

## General & Dr Sheppard

by Xanthe

German translation by Manuela



### Story Notes:

Wonderful title graphic courtesy of **Bluespirit**

Many thanks to: Bluespirit for unwavering support, constant enthusiasm, good suggestions and beta help and for just being fabulous. I really can't thank Bluespirit enough. She's been so fabulous and I seriously doubt I'd have continued writing this story without her help and support. Any mistakes are my own. Special thanks also to Flying North for discussions and suggestions. Separate thanks also due to the fantastically talented Bluespirit for the amazingly inspiring title graphic ;-).

Warning: BDSM lifestyle themes, graphic, loving BDSM sex, dark, possessive sex, and consensual spanking. Please **DO NOT READ** if those ideas upset or squick you.

Disclaimer: This is a work of erotic fiction. It is not intended to be a how-to guide for BDSM - there

are plenty of sites on the net for that. The alternate universe depicted is intended to be hot and fun - it's not a serious attempt to analyse how such a society would really work.

## Kapitel 1: Geschichte schreiben



„So, haben Sie irgendeine Ahnung, warum wir hier sind?“ flüsterte Elizabeth John zu, während sie beide dastanden und die Wissenschaftler beobachteten, die mit kaum verborgener Erregung in Rodneys Labor herumhuschten.

„Ich denke, es ist eine Wissenschaftler-Sache“, wisperte John zurück. „Rodney sagte, wir wären eingeladen, um zuzusehen, wie Geschichte geschrieben wird. Er klang ziemlich selbstzufrieden.“

„Wissen wir, welche Art von Geschichte? Ich meine ... wird es einen lauten Knall geben und sollten wir zurücktreten?“ fragte Elizabeth.

„Ich denke, das ist immer eine weise Vorsichtsmaßnahme“, antwortete John und beide machten ein paar verstohlene Schritte weg von der allgemeinen Hektik.

„Richtig ... ich denke, wir sind bereit. Radek, sind wir bereit?“, wollte Rodney in einem Tonfall der hochprozentigen Erregung wissen.

Radek betrachtete das Antiker-Gerät, an dem er arbeitete – das so ziemlich wie ein ZPM aussah, nur größer und weniger farbenfroh – drückte ein paar Knöpfe und zeigte dann ein vorsichtiges Lächeln.

„Wir sind bereit!“, verkündete er.

„Gut. Fein. Großartig. Ja“, nickte Rodney, seine Finger schnippten aufgeregt und seine Füße berührten kaum den Boden, während er im Labor herumhüpfte. „Sie beide – was machen Sie hier?“ Er runzelte seine Stirn, als er in John und Elizabeth torkelte. „Hier können Sie nicht stehen! Das ist der Ort, wo alles passieren wird!“

„Tatsächlich? Dann wollen wir definitiv nicht hier stehen“, meinte John.

Rodney schob sie nicht zu sanft aus dem Weg und beugte sich dann runter, um mit Klebeband ein großes Quadrat auf dem Boden zu kennzeichnen.

„Okay. Dann denke ich, wir sollten anfangen“, sagte Rodney, hievte sich auf seine Füße, nachdem er fertig war.

„Ich denke immer noch, wir sollten vielleicht noch einmal die Dateien überprüfen, um zu sehen, ob es mehr Hinweise gibt, wie es funktioniert“, warf Radek in besorgtem Ton ein.

„Oh, um Gottes Willen – es ist ziemlich offensichtlich, wie es funktioniert!“ schnappte Rodney.

„Na schön, es scheint offensichtlich, ja, aber angenommen, es macht nicht, was wir denken, dass es tut?“ fragte Radek.

John drehte sich mit einem gequälten Ausdruck im Gesicht zu Elizabeth um.

„Das klingt nicht gut“, murmelte er. „Sollen wir uns näher zur Tür schieben?“

„Guter Gedanke.“

Sie bewegte sich ein paar Meter nach links und er ging mit.

„Aber natürlich macht es, was wir denken, dass es tut, Radek!“ brüllte Rodney. „Was zur Hölle denken Sie, dass es tun wird? Uns Abendessen kochen? Das ist ziemlich eindeutig ein Transportgerät.“

„Ja, ja ... aber was transportieren – und wohin?“ gab Radek zu bedenken.

„Wir haben das tausende Male besprochen“, sagte Rodney. „Das wird die Art unserer Fortbewegung absolut revolutionieren, hier und wenn wir außerweltlich unterwegs sind. Es wird Leben retten!“

„Es wird Ihnen auch das Gehen ersparen“, murmelte Radek.

„Auch das!“ strahlte Rodney fröhlich. „Keine langen Wanderungen mehr, um an ein Ziel zu gelangen. Wir werden in der Lage sein, uns direkt hinzubeamen.“

„Das ist also eine Art Transportmaschine?“ erkundigte sich Elizabeth.

Rodney rollte seine Augen. „Ja, ja – das habe ich doch schon gesagt!“ rief er aus, hatte anscheinend vergessen, dass er es nicht wirklich zu ihr gesagt hatte. Aufgeregt wedelte er mit seiner Hand zu dem ZPM-artigen

Antikergerät. „Das, Ladies und Gentlemen – und Colonel Sheppard – ist ein mobiles Transportgerät. Wir können es überall installieren, zum Beispiel in einem Puddle Jumper. Dann brauchen wir nur noch ein kleines Anschlussgerät in der Größe einer Armbanduhr – und, hey, presto – sind wir in der Lage, uns überall in Reichweite des Gerätes zu transportieren – und soweit wir feststellen können, hat es eine ziemlich große Reichweite.“

Stolz plusterte er seine Brust auf und überblickte das versammelte Publikum.

„Sind Sie sicher, Rodney?“ fragte Elizabeth.

„Ja, natürlich bin ich sicher!“ gab Rodney in aufbrausendem Tonfall zurück.

„Na schön, ich muss zugeben, das klingt gut“, sagte John, nickte langsam. „So ein Gerät könnten wir gebrauchen, wenn wir außerweltlich unterwegs sind.“

„Es würde bedeuten, dass, falls zum Beispiel jemand verletzt wird, wir ihn geradewegs zum Puddle Jumper transportieren und dann nach Hause gaten können. Kein Bedarf, eine dreißigminütige Wanderung mit einem böse verdrehten Knöchel zu ertragen. Zum Beispiel“, betonte Rodney.

John verdrehte seine Augen. „Es war ein zehnminütiger Spaziergang und Ihr Knöchel war nicht böse verdreht. Sie hatten einen Stein in Ihrem Schuh“, warf er ein.

„Was auch immer. Damit“, Rodney schlug gegen das Gerät und strahlte ihn glücklich an, „müssen wir nirgendwohin wandern, außer wir wollen es wirklich. Und mit Ihrer Vorliebe, den Puddle Jumper meilenweit von dem Ort zu parken, an den wir gelangen wollen, kann das nur eine gute Sache sein.“

„Okay – so – was wird geschehen?“ wollte John wissen, betrachtete den leitenden Wissenschaftler erwartungsvoll.

Er war nicht sicher, ob es so aufregend war, wie Rodney dachte – sie hatten bereits Transportmöglichkeiten auf der Dädalus und in Atlantis – er nahm jedoch an, diese mobilere Einheit hatte wenigstens einen praktischen Vorteil und würde bestimmt von Nutzen für sie sein, besonders in Notfallsituationen.

„Na schön, ich habe es so ausgerichtet, dass, wenn ich diesen Knopf drücke ...“, zeigte Rodney, „... ein Objekt aus meinem Quartier in dieses Labor transportiert wird – um präzise zu sein in dieses geklebte Quadrat – und wir werden es hier beobachten können.“ Er wies auf seinen Laptop, der ein Bild vom Inneren von Rodneys Quartier zeigte.

„Sehen Sie das – diesen Apfel?“ Rodney zeigte auf den Apfel, der in einem geklebten Quadrat in seinem Quartier lag. „Den werde ich hierher transportieren.“

„Na ja, wenigstens haben Sie nicht beschlossen, den ersten Test an einem lebenden Objekt durchzuführen“, kommentierte John.

„Ich bin absolut überzeugt, dass es sicher ist, aber ja, es war eine weise Vorsichtsmaßnahme“, strahlte Rodney.  
„Okay, alle miteinander ... sind wir bereit?“

„Übertreiben Sie's nicht, Rodney“, sagte John. „Drücken Sie einfach den Knopf.“

„Fein. Los geht's.“

Rodney tippte eine Art Algorithmus ein, trat zurück und presste den Knopf. Für einen Moment geschah nichts, doch dann ertönte ein hohes Summen und ein schwirrendes Geräusch. Die beiden Töne vermischten sich exakt zur selben Zeit, als eine massive Lichtkugel vor ihnen erschien, wirbelnd und sich drehend, eng begrenzt genau an der Stelle, wo Rodney sein Quadrat geklebt hatte.

„Rodney?!“ brüllte John, weil er ziemlich sicher war, dass das weder richtig aussah, noch klang.

„Es ist in Ordnung ... es ist nur ein bisschen ... geräuschvoller, als ich dachte“, schrie Rodney über das laut schwirrende Geräusch.

„Das scheint mir eine Menge Energie, nur um einen Apfel zu transportieren!“ brüllte John, sah auf den Laptop, der eine Live-Übertragung aus Rodneys Quartier zeigte – der Apfel lag immer noch unbeweglich da.

„Es ist okay!“ schrie Rodney, doch da war ein panischer Ausdruck in seinem Gesicht, als das Gerät zu vibrieren begann und das Schwirren zu einem Kreischen wurde. „Ich kann das reparieren!“

Seine Hände bewegten sich mit Lichtgeschwindigkeit über die Tastatur, doch nichts schien irgendeinen Effekt zu haben. Das Antikergerät zitterte stärker, dann sah John einen kleinen Lichtblitz aus der Seite spritzen.

„Runter!“ schrie er Elizabeth zu, warf sie hinter einen Tisch und hockte sich über sie.

Das Geräusch wurde schlimmer, bis es alles war, was John hören konnte. Dann war da ein ratternder Ton und eine Rauchwolke, bevor es plötzlich mitten im Kreischen erstarb und alles wieder ruhig war.

„Gott sei Dank“, murmelte John, stemmte sich auf seine Füße. „Rodney, was zum Teufel war ...?“

Dann sah er den Ausdruck in Rodneys Gesicht und drehte sich um, sah auf die Stelle, die Rodney schockiert mit offenem Mund anstarrte.

„Oh, Scheiße“, murmelte John.

Zwei Männer standen in dem abgeklebten Bereich, sahen verwirrt aus. Als sich der Rauch verzogen hatte, griff einer der beiden nach seiner Waffe, streckte gleichzeitig eine Hand aus, um den anderen hinter sich zu schubsen, schirmte ihn mit seinem Körper ab. John starrte den Mann mit der Waffe entsetzt an, der Mann starrte genauso schockiert zurück, weil die beiden in einen Spiegel hätten sehen können. Der Mann, den sie in das geklebte Quadrat transportiert hatten, sah genau wie er aus – die Ähnlichkeit war unverkennbar.

Sein Haar war etwas kürzer und er trug einen silbernen Ohrring, der von einem Ohr baumelte. Seine Kleider ... na ja, seine Kleider waren völlig anders. Er trug eine schwarze Lederhose, die auf eine Art an seinen langen Beinen haftete, von der John fand, sie wäre vielleicht ein bisschen zu enthüllend. Johns Blick wurde zu dem dicken, schwarzen Ledergürtel um seine Taille gezogen, von dem eine Auswahl Waffen hing – etwas silbernes, das bimmelte, ein erschreckend aussehendes Messer und eine Art Lederriemen-ähnliche Waffe, mit der John nicht vertraut war. Er trug ein einfarbiges, schwarzes, langärmeliges Hemd und darüber eine schwarze Lederweste. Um seinen Hals hing eine schwarze Lederschnur mit einem komplizierten Silberanhänger, graviert mit zwei verschlungenen Initialen – John stand nicht nahe genug, um zu erkennen, was sie bedeuteten. Um seine Handgelenke lagen zwei schwarze lederne Handschellen mit silbernen Schnüren und er trug bequem aussehende, schwarze Lederstiefel. Er sah aus ... wie ein Pirat.

„Was zur Hölle ist gerade passiert?“ fragte John, richtete seine eigene Pistole auf den Fremden und warf Rodney einen Seitenblick zu.

„Ich habe keine Ahnung!“ sagte Rodney, seine Finger huschten wild über die Tastatur.

„Warum habt ihr uns hierher gebracht?“ wollte der Mann im geklebten Quadrat wissen und jeder im Raum sah John an, dann wieder den Mann, nur um zu überprüfen, wer das gesagt hatte, da beide genau die selbe Stimme hatten.

„Es tut mir leid – es war ein Unfall“, erklärte John, senkte vorsichtig seine Waffe. „Schau ... ich weiß nicht, was hier geschehen ist, aber das wollten wir nicht. Rodney!“ brüllte er, fühlte sich völlig überfordert.

Rodney gab keine Antwort – sein Starren war entsetzt auf den zweiten Mann in dem Quadrat fixiert, der hinter dem ersten hervorgetreten war.

„Oh, Scheiße – du hast doch nicht etwa das QDG aktiviert?“ sagte der zweite Mann, betrachtete Rodney mit einem irritierten Ausdruck in seinem Gesicht.

John musste zweimal hinsehen. Falls es verstörend war, mit dem anderen John Aug in Auge zu stehen, war das absolut zum Ausflippen. Der Mann, der gerade gesprochen hatte, war Rodneys Doppelgänger ... nur ... er war es nicht. Er sah genau wie Rodney aus, aber wie der andere John war er völlig anders gekleidet. Sein Haar war länger und John bemerkte überrascht, dass die Extralänge die Enden sich aufdrehen ließ, seinem Gesicht ein sanfteres Erscheinungsbild verlieh als Atlantis' Rodney. Wie der andere John trug er eine schwarze Lederschnur um seinen Hals, mit einem daran baumelnden Anhänger. Außerdem trug er ein schwarzes Lederhalsband mit einer kleinen Silberschnalle an der Vorderseite. Er war in eine khakifarbene Cargohose und ein enges, ärmelloses, schwarzes T-Shirt gekleidet ... und, John konnte nicht anders, als es zu bemerken, er sah viel durchtrainierter aus, als ihr Rodney. Das ärmellose T-Shirt enthüllte zwei gebräunte Arme und es hatte einen Schlitz an der Vorderseite, der eine Menge Brusthaare enthüllte. Seinen Unterarm entlang schlängelte sich ein langes, silbernes Armband, das direkt auf eine Tätowierung auf seinem Oberarm wies. Sie war anders,

als jede Tätowierung, die John je gesehen hatte – groß und elegant, zeigte sie ein verschlungenes *J* und *R*, in schwarz umrandet und ausgefüllt mit Silber.

„QDG? Was zum Teufel ist das?“ meinte Rodney, machte einen Schritt auf seinen Doppelgänger zu.

Augenblicklich richtete der neue John seine Pistole auf ihn, stoppte ihn.

„Fass ihn nicht an“, warnte er.

„Was ... einen Moment mal“, mischte sich John ein, tat vor die Waffe und schirmte Atlantis' Rodney ab.

„Niemand wird irgendjemanden anfassen – okay? Nun, bevor wir uns in all dieses wissenschaftliche Geschwafel stürzen, könntest du bitte aufhören, mit dieser Waffe herumzuwedeln? Vielleicht hat Rodney hier Mist gebaut, aber wir wollen wirklich nicht, dass ihn jemand erschießt. Wenigstens nicht, bevor ich die Gelegenheit bekomme“, murmelte er mit einer kleinen Grimasse über seine Schulter in Rodneys Richtung.

Der neue Rodney grinste schief, doch Johns Augen blieben auf dem neuen John fixiert, der wie die Art Kerl aussah, den du wirklich nicht verärgern willst.

„Vielleicht könnten wir uns alle ein bisschen beruhigen“, sagte Elizabeth und trat vor.

John seufzte erleichtert bei ihren diplomatischen Fähigkeiten – er nahm an, seine eigenen waren mittlerweile ziemlich verbraucht und er wollte wirklich nicht, dass irgendjemand jemanden erschoss – vor allem, wenn sie so sehr wie er aussahen.

Der neue John beugte seinen Kopf in ihre Richtung.

„Mylady“, sagte er in respektvollem Ton.

Elizabeth blieb stehen und John konnte an ihrem Gesichtsausdruck sehen, dass sie den Titel recht gern hatte.

„Meine Entschuldigung. Es ist nicht mein Vorhaben, jemandem zu schaden. Ich bin nur ... sehr verwirrt im Moment.“

Der neue Rodney beugte sich zu ihm und sprach drängend. „Es ist in Ordnung, John. Ich denke, folgendes ist passiert: dieser – Idiot – hier“, er warf einen ärgerlichen Blick in Atlantis' Rodneys Richtung, „hat gerade das Quantum Dimensions Gerät aktiviert, ohne eine Ahnung zu haben, wie es funktioniert.“

Die Hand des neuen John wankte, dann senkte er endlich seine Pistole, sehr zu Johns Erleichterung.

„Ein Quantum Dimensions Gerät?“ Atlantis' Rodney verzog sein Gesicht, dann durchflutete ihn die Erkenntnis.

„Oh, Scheiße. Willst du behaupten ... dass dieses Ding ...?“

„Ich will behaupten, dass wir in unserem eigenen Universum waren, uns um unsere Angelegenheiten kümmerten, als du einen Hebel an diesem Ding umgelegt und uns rübergesaugt hast“, meinte der neue

Rodney in irritiertem Ton. „Wir haben vor einem Jahr entdeckt, wie es arbeitet – ohne ein paar unglückliche Zuschauer quer durch ein Universum zu schleppen.“

„Das kann nicht möglich sein!“ sagte Rodney, sein Mund öffnete und schloss sich auf eine Art, die ihn einem gestrandeten Fisch ähneln ließ, der nach Luft schnappte.

„Du hast doch sicher das Prinzip verstanden?“ fragte der neue Rodney in herablassendem Ton.

„Dass es jederzeit eine unendliche Anzahl von Universen gibt, die koexistieren. Manche von ihnen im Grunde genommen identisch mit unserem eigenen und manche vollkommen anders. Ja, ja, natürlich“, antwortete Rodney ungeduldig.

„Na schön, wahrscheinlich kommen wir aus einem der nahesten Universen zu diesem“, erläuterte der neue Rodney. „Und, wie ich sagte, du hast uns hier rübergesaugt. Worauf hast du gezielt?“

„Was? Oh ... mein Quartier.“ Rodney gestikulierte auf das Livebild auf dem Laptop, das immer noch das Innere von Rodneys Quartier zeigte, komplett mit einem unberührten Apfel.

„Tja, das erklärt es. Wir waren in unserem Quartier, als der Strahl losging – was ärgerlich ist. Wenn wir nicht dort gewesen wären, hätte er uns nicht erwischt“, sagte der neue Rodney. „Anstatt auf dein Quartier hier zu zielen, hast du uns am selben Ort in unserem Universum aufgeschnappt.“

„Was du also sagst, ist, dass dieses Gerät ... nein, warte ... Augenblick ... wart mal eine Sekunde“, sagte Rodney. „Du sagtest *unser Quartier*?“

Er sah von dem neuen Rodney zu dem neuen John und wieder zurück.

„Ja“, nickte der neue John und legte eine Hand auf des neuen Rodneys Schulter. „Unser Quartier. Warum? Hat das eine Bedeutung, wie wir zurückkommen?“

Rodneys Augen zuckten runter zu der großen Tätowierung auf des neuen Rodneys Arm mit den verschlungenen *J* und *R* darauf, dann schoss sein Blick entsetzt hoch in Johns Richtung. John wusste, wie er sich fühlte – er fühlte sich selbst ein bisschen geschockt.

„Okay“, mischte sich Elizabeth ein, versuchte ganz klar, die Spannung im Raum zu mildern, die gerade deutlich hochgeschossen war. „Schicken wir alles nicht-essentielle Personal hier raus, damit wir das klären können.“

Sie wedelte ihre Hand und mehrere Leute schoben sich aus der Tür, alle warfen einander verblüffte Blicke zu, während sie hinausgingen. John vermutete, dass es ganze drei Minuten dauern würde, bis diese Neuigkeiten in der Basis die Runde gemacht hatten.

„Nun, eines nach dem anderen. Rodney – können wir diese Leute zurückschicken, wo sie hingehören?“

„Nein“, sagten beide Rodneys gleichzeitig und blickten einander irritiert an.

„Nicht sofort, jedenfalls“, meinte Atlantis' Rodney. „Sie haben gesehen, wie diese Maschine reagierte, als wir sie aktivierten – sie zersprang in diesem Moment in Stücke. Und selbst, wenn das nicht der Fall wäre ... ich weiß nicht genug über ihre Funktionsweise, um zu garantieren, dass wir sie sicher in ihr eigenes Universum zurückschicken könnten.“

„Vielleicht hättest du daran denken sollen, bevor du das verdammt Ding eingeschaltet hast“, murmelte der neue Rodney.

„Tja, vielleicht hätte ich gezögert, wenn ein Aufkleber dran gewesen wäre, der sagt *Quantum-Saug-Ding – nicht berühren*“, schnappte Rodney zurück. „Aber wir wussten nicht, was sie verursacht.“

„Das ist wahr“, warf Radek dazwischen. „Es war klar, dass es eine Art Transporter ist, aber nichts deutete darauf hin, dass es etwas wie dieses macht.“



„Radek?“ Des neuen Rodneys Gesicht erhellte sich. „Radek – du lebst!“

„Was? Ja, natürlich, ich bin sehr lebendig“, meinte Radek nervös, schob seine Brille weiter seine Nase hinauf. Dann traf ihn die Erkenntnis. „So ... in Ihrem Universum bin ich das nicht?“ erkundigte er sich leise.

„Nein. Entschuldigung – wir verloren dich vor etwa einem Jahr, während der Belagerung von Atlantis“, erklärte ihm der neue John. „Ich muss sagen, es ist verdammt gut, dich wiederzusehen, Radek.“

„In Ordnung – wir können die Notizen über unsere verschiedenen Universen später vergleichen. Im Moment müssen wir einige Dinge klären. Denken Sie, Sie können das Gerät wieder zum Arbeiten bringen?“ fragte Elizabeth, wendete sich an beide Rodneys. „Und ich meine Sie beide – in Zusammenarbeit? Ich nehme an, zwei McKays müssen doppelte Geisteskraft bedeuten.“

„Wahrscheinlich“, sagten die Rodneys gemeinsam und starrten danach einander böse an.

„Es wird allerdings Zeit beanspruchen“, warnte Rodney.

„Wie viel Zeit?“ wollte Elizabeth wissen.

Die Rodneys hoben ihre Schultern und blickten einander an, dann wieder die Maschine. Der neue Rodney warf einen fragenden Blick zum neuen John. Als der nickte, trat der neue Rodney aus dem abgeklebten Bereich und ging zu dem ausgebrannten Gerät.

„Na schön, im Moment sieht es ziemlich zerstört aus“, bemerkte der neue Rodney mit einem Stirnrunzeln in Rodneys Richtung. „Sollte es also zu reparieren sein, wird das nicht schnell gehen. Wir könnten von Wochen sprechen.“

„Wochen?“ Rodney sah alarmiert aus. „Scheiße, ich habe mich gerade an etwas erinnert – wir haben keine Wochen! Entropisches Kaskaden-Versagen wird in weniger als achtundvierzig Stunden einsetzen, außer wir können euch vorher hier rausbringen. Sonst werden die Auswirkungen tödlich sein.“

„Entropisches Kaskaden-Versagen?“ Der neue Rodney runzelte seine Stirn. „Nicht mit dem QDG – das ist ein hoch entwickeltes Stück antiker Maschinenbaukunst. Sie haben es als Fluchtweg in ein anderes Universum entwickelt, für den Fall, dass die Wraith die Stadt einnehmen – es hat einen eingebauten Filter, um die Effekte des Entropie-Versagens aufzuheben, daher haben wir wenigstens nicht diesen Zeitdruck.“

„Oh.“ Rodney sah tatsächlich aus, als ob er deswegen enttäuscht wäre.

Der neue Rodney warf Rodney wieder einen bösen Blick zu, ging dann zurück und stellte sich neben seinen John.

„Also gut, wenn wir ein paar Wochen haben, arbeiten wir darauf zu“, sagte Elizabeth. „Da Sie eine Weile unsere Gäste sein werden, müssen wir eine Unterbringungsmöglichkeit für Sie schaffen. Nun ...“ Sie zögerte und errötete leicht. „Ich nehme an, Sie würden ein gemeinsames Quartier vorziehen?“ Der neue John sah sie dumpf an, seine Hand kroch erneut zur Schulter des neuen Rodney hoch und blieb dort in einer beschützerischen Geste liegen.

„Selbstverständlich“, antwortete er, sah verwirrt aus. „Warten Sie ... ihr Leute ...“, er betrachtete John und Rodney. „Ihr seid in diesem Universum nicht zusammen?“

„Nein!“ antworteten John und Rodney gleichzeitig.

„Okaaaay“, sagte der neue John, tauschte ein Stirnrunzeln mit seinem Rodney. „So, das ist irgendwie seltsam“, murmelte er.

„Ah – hallo! Genauso seltsam wie für uns!“ warf Atlantis' Rodney ein, hob eine Hand. „So ... ihr zwei seid ... was genau?“ Er stand da, seine Arme vor seiner Brust verschränkt, sah vollkommen unbeeindruckt aus.

„Oh, Gott“, seufzte John. „Mussten Sie das fragen?“

Der neue John grinste. „Vielleicht sollten wir uns vorstellen. Ich bin General John Sheppard ...“  
„General?“ John runzelte seine Stirn. „Verdammt.“

Er war nicht sicher, warum ihn das ärgerte.

*Du kannst nicht mir dir selbst wetteifern*, sagte er sich, doch der Gedanke, dass dieser John ranghöher war, nagte an ihm.

„Hah – es scheint, dass der John in deren Universum ein bisschen weiter die Karriereleiter hinaufgeklettert ist, als Sie, Lieutenant Colonel“, sagte Rodney, betonte Johns Rang in einem Ton boshafter Fröhlichkeit, hielt seine Hände hinter seinem Rücken verschränkt und schaukelte auf seinen Absätzen vor und zurück, genoss Johns Unbehagen ein bisschen.

„Und das ist mein Ehemann, Dr. Rodney Sheppard“, setzte der neue John nach, gestikulierte zu seinem Rodney.

Der Ausdruck in Atlantis’ Rodneys Gesicht war so komisch, dass John beinahe vor Lachen umgefallen wäre.

„Was?!“ fauchte Rodney, starrte den neuen Rodney wütend an. „Gott, was zum Teufel ist los mit dir?“ knurrte er. „Ich meine, wenn du schon mit ... mit ... ihm verheiratet sein musst, was ist dann falsch daran, die Sheppard-McKays zu sein, hmm? Oder warte, noch besser, die McKay-Sheppards. Nein, warte, warte ... wieso konnte er nicht John McKay sein? Warum musstest du seinen Namen annehmen?“

Dr. Rodney Sheppard sah ihn verständnislos an.

„Warum sollte ich?“ fragte er. „Er ist mein Top – natürlich nahm ich seinen Namen an, als wir heirateten. Habt ihr nicht die selben Bräuche?“

„Eigentlich ...“, setzte John an, doch Rodney unterbrach ihn.

„Nein!“ brüllte er praktisch. „Er ist was? Sagtest du, er wäre dein Top? Was zur Hölle bedeutet das?“

Elizabeth entkam ein leises Geräusch tief in ihrer Kehle und John unterdrückte eine Grimasse.

„Ah, Rodney ...“, begann er, sah in Rodneys absolut herausfordernde, blaue Augen. „Ah ...“

Er versuchte einen Weg zu finden, das feinfühlig zu erklären, ohne Rodney noch mehr aus der Fassung zu bringen, dann flutete jedoch die Erkenntnis in Rodneys Augen, als er selbst darauf kam.

„Oh, mein Gott!“ hauchte er. „Du bist wie, was ... sein Sexsklave?“

„Nein!“ widersprachen General und Dr. Sheppard gleichzeitig.

Dr. Sheppard sah zu seinem Ehemann und grinste.

„Er ist mein Gatte. Ich bin sein Top“, erklärte General Sheppard langsam, als ob er zu Idioten sprechen würde. „Ihr scheint nicht sehr vertraut mit diesen ziemlich grundlegenden Dingen zu sein, daher nehme ich an, das wird hier anders gehandhabt?“

„In Etwa“, meinte John. „Schau, ich bin sicher, wir haben massenhaft Zeit, um uns kennen zu lernen.

In der Zwischenzeit ... wieso zeigen wir euch nicht euer Quartier und machen es euch gemütlich – danach gehört es zum Protokoll, dass Dr. Beckett euch untersucht. Wenn das erledigt ist, falls ihr euch uns in der Kantine anschließen wollt, um etwas zu essen? Es tut uns wirklich leid, auf diese Art Unannehmlichkeiten bereitet zu haben und wir werden alles in unserer Macht stehende tun, euch so schnell wie möglich heim zu bringen.“

Mit diesen Worten starrte er Rodney an und Rodney starrte zurück.

„Okay ... nun ... Sie werden einige Dinge benötigen“, fügte Elizabeth hinzu. „John, Rodney – nachdem diese Männer die selbe Größe wie Sie haben, könnten Sie ihnen vielleicht ein paar Kleider zum Wechseln leihen?“

Rodney sah seinen Widerpart mit einem Ausdruck des Ekels an.

„Na schön, okay ... aber ich habe nichts wie das, was er trägt“, meinte er.

„Und ich möchte nicht tot in dem gesehen werden, was du trägst“, schoss Dr. Sheppard zurück.  
„Rodney“, sagte der General scharf, platzierte eine warnende Hand auf dem Arm seines Ehemannes.  
„Ich denke, du musst dich ein bisschen beruhigen.“  
Er drückte des anderen Mannes Arm, der neue Rodney atmete tief durch und nickte.  
„Wir nehmen, was ihr uns gebt – danke. Ich glaube, das ist etwas, das erst ein wenig der Gewöhnung bedarf“, setzte der General hinzu. „Für uns alle.“  
„Ich denke, Sie haben recht“, sagte Elizabeth sanft. „Wenn Sie hier entlang kommen wollen ...“

Sie streckte eine Hand aus, um ihnen den Weg zu zeigen und der General klippte eine dünne Kette von seinem Gürtel los, befestigte sie zu Johns absoluter Verblüffung und Rodneys kaum unterdrücktem Ausdruck des Ekels an dem schmalen Lederhalsband, das um Dr. Sheppards Hals geschmiegt lag. Dr. Sheppard machte ein leises Geräusch und lehnte sich gegen seinen Gatten. Dann verließen die beiden gemeinsam den Raum, folgten Elizabeth – mit Dr. Sheppard, der einen weiteren zornigen Blick in Rodneys Richtung schoss.

John sah ihnen nach, bemühte sich immer noch, das alles zu verarbeiten.  
„So ... die scheinen nette Jungs zu sein“, meinte er schließlich, sah zu Rodney. „Na ja, wenn Sie die ganze *Leine und Halsband*-Sache ignorieren.“  
Rodney warf ihm im Gegenzug einen vernichtenden Blick zu, drehte ihm dann seinen Rücken zu und begann, das QDG intensiv zu studieren, ignorierte den Colonel geflissentlich.  
„Okay, dann“, sagte John, wandte sich um und verließ den Raum.

\*\*\*

Rodney trödelte so lange wie möglich, aber schließlich, nachdem Elizabeth ihn angerufen und ihm erklärt hatte, dass Dr. Sheppard einige seiner Kleider zu überlassen, ein Befehl wäre und keine Bitte, verließ er das Labor und ging in sein Quartier. Der Apfel lag immer noch in seinem abgeklebten Quadrat und er trat ihn mit seinem Fuß grausam weg. Noch immer war er nicht vollkommen sicher, wie das passiert war und er hasste es, vor all diesen Menschen wie ein Idiot auszusehen – und mehr als alles andere hasste er Dr. Sheppard.  
„Dämliche, gelockte Haare“, murmelte er, holte ein paar Kleidungsstücke aus seinem Schrank und schleuderte sie zornig auf das Bett. „Siehst du – deshalb lasse ich sie nicht mehr wachsen. Sieht dämlich aus.“

Er fand eine Ersatzjacke und warf sie auf den Stapel.  
„*Ich möchte nicht tot in dem gesehen werden, was du trägst*“, äffte er nach. „Ich würde dich recht gern tot sehen“, murmelte er. „Dich und dein dämliches gelocktes Haar und diese lächerliche Tätowierung und ... entschuldige mal ... schwul. Schwul und tätowiert und ...“  
Sein Geist wollte nicht mal dem anderen Teil nachgehen, dem Teil mit dem Halsband und der Leine, dem Teil, der einfach zu fremdartig für Rodney war, um überhaupt darüber nachzudenken, also beließ er es dabei.

Er sammelte den kleinen Kleiderstapel ein und wanderte steif den Korridor entlang zu dem Zimmer, das Elizabeth den Neuankömmlingen zugewiesen hatte.

Der General ließ ihn ein und schenkte ihm ein dankbares Lächeln, als er die Kleidungsstücke in Rodneys Armen sah. Rodney deponierte sein Geschenk auf dem Bett, bemerkte dabei, dass der Colonel schon vorbeigeschaut haben musste, weil ein weitrer Kleiderhaufen dort lag.

Rodney richtete sich auf und nickte dem General steif zu, bevor er sich zum Gehen wandte. Als er das tat, tauchte Dr. Sheppard aus dem Badezimmer auf.

„Sieht ziemlich genauso aus wie zu Hause“, sagte er dem General, bevor er Rodney bemerkte. „Oh. Du bist hier“, murmelte er.

„Bringe bloß die Kleider vorbei, in denen du nicht tot gesehen werden willst“, erklärte ihm Rodney.

„Ich denke nur, dass sie mir ein bisschen zu groß sein werden, das ist alles“, meinte Dr. Sheppard betont. „Ich bin ein paar Kilo leichter als du. Du hast dich irgendwie gehen lassen.“

„Das genügt, Rodney“, sagte der General streng. „Anderes Universum – gleiche Regeln, denk daran.“ Dr. Sheppard warf ihm unter seinen Wimpern hervor einen Blick zu, seufzte dann.

„Okay. Ich bin einfach ... wirklich, wirklich wütend deswegen.“

„Stell dir vor, wie du dich fühlen würdest“, erklärte er Rodney. „Du bist in deinem Quartier, hoffst auf ein bisschen Ruhe und Erholung mit deinem Gatten, der vier Tage lang ohne dich außerweltlich unterwegs war – also hast du einiges nachzuholen – und das nächste, was du weißt, gerade, als du auf deine Knie gehen und ihm zeigen willst, **wie** sehr du ihn vermisst hast ... wirst du hochgehoben und in ein komplett anderes Universum geschleudert. Und alles nur, weil jemand ein bisschen unvorsichtig war und nicht wusste, in welche Antikergeräte er seine Finger steckt.“

„Manche von diesen Dingen muss ich wirklich nicht wissen“, sagte ihm Rodney steif, versuchte das Bild seines Doppelgängers, der vor dem General niederkniete und nach dem Reißverschluss seiner engen Lederhose ausgriff, aus seinem Geist zu verbannen. „Aber es tut mir leid“, murmelte er schuldbewusst. „Ich wusste wirklich nicht, was passieren würde. Ich kann verstehen, dass es ... eine Unannehmlichkeit ist.“

„Und was wirklich ärgerlich ist ... wenn du es nur zehn Minuten früher gemacht hättest, wären wir nicht einmal in unserem Quartier gewesen“, setzte der andere Rodney nach. „Nur zehn Minuten!“

„Allerdings hatten wir wirklich Glück, Rodney“, warf der General leise ein, legte einen Arm um seines Ehemannes Oberkörper und zog ihn an sich.

Sein Rodney lehnte sich an ihn, hob eine Hand, um den Arm seines Gatten liebevoll zu berühren.

„Hmm, wie das?“ fragte er, sah zu seinem Ehemann auf.

„Na ja, falls Dr. McKay das Gerät fünf Minuten früher aktiviert hätte, bist du, soweit ich mich erinnere, allein im Zimmer gestanden, genau dort, wo wir entführt wurden. Du wärst einfach verschwunden und ich hätte keine Möglichkeit gehabt festzustellen, wo du abgeblieben bist – und du wärst hier auf dich allein gestellt.“

Die Muskeln in seinem Arm verspannten sich sichtbar, als er das sagte und der Ausdruck in des anderen Rodneys Gesicht ließ Rodney ihn tatsächlich bedauern – seine blauen Augen waren kurz gesagt verzweifelt, als er diesen Gedanken erwog.

„Na schön ... okay, dann ... trotz allem noch Glück gehabt“, quietschte er.

„Wie ich sagte – es tut mir leid“, sagte Rodney den beiden, meinte es ehrlich. Er konnte sich vorstellen, wie aufgebracht und seltsam er sich fühlen würde, falls das selbe ihm zugestoßen wäre.

„Falls ihr noch etwas braucht ...“

„Da gibt es tatsächlich etwas“, antwortete der General. „Da sind einige Toiletteartikel im Badezimmer, aber Rodney hat recht – ich war vier Tage außerweltlich unterwegs und es gibt da ein paar Dinge, die ich mit ihm anstellen möchte ... wäre es dir möglich, uns mit Schmiere zu versorgen?“

Rodney starrte ihn geschockt an.

„Was?“ stammelte er endlich.

„Gleitmittel?“ präzisierte der General in überraschtem Tonfall.

„Ich habe keine Ahnung, wieso du denkst, dass ich welches habe!“ rief Rodney aus, fühlte seine Wangen schon bei dem Gedanken heiß werden.

Der General runzelte seine Stirn. „Entschuldige, dass ich das sage, aber ihr Leute scheint ziemlich altmodisch mit allem zu sein, was mit Beziehungen oder Sex zusammenhängt“, kommentierte er. „Erst seid ihr ausgeflippt, als ich sagte, Rodney wäre mein Ehemann, dann wurdet ihr richtig nervös, als ich sagte, ich wäre sein Top und jetzt siehst du aus, als ob du gleich einen Schlaganfall kriegst, weil ich sagte, ich brauche etwas Gleitmittel, damit wir Liebe machen können.“

„Ich kriege keinen Schlaganfall. Meine Leute sind wirklich, wirklich cool mit der ganzen *schwuler Sexsklave*-Angelegenheit“, widersprach Rodney mit hoher Stimme. „Wir kennen all das Zeug und haben kein Problem damit“, fügte er hinzu.

„Okay – erstens, kein Sexsklave“, begann der andere Rodney in ärgerlichem Ton. „Zweitens, ich bin nicht überrascht, dass du kein Gleitmittel hast, weil es vollkommen klar ist, dass dir niemand nahe kommen, schon gar nicht mit dir Liebe machen will.“

Rodney spürte sein Temperament bei diesen Worten unkontrollierbar hochschießen.

„Tja, drittens“, schnappte er zurück, seine Stimme zitternd, als sie eine Oktave hochging, „habe ich kein verdammt Gleitmittel, weil ich kein verdammt Gleitmittel brauche, weil ich nicht, du weißt schon, nicht – schwul bin“, knurrte er. „Ich schlage vor, ihr bittet Carson darum, wenn er eure Untersuchung macht.“

Mit diesen Worten wirbelte er auf dem Absatz herum und stürmte aus dem Zimmer.

\*\*\*

Carson Beckett holte scharf Luft, als die beiden Neuankömmlinge die Krankenstation betraten. Er war vorgewarnt worden, was er zu erwarten hatte, dennoch konnte er nicht abstreiten, dass es verdammt seltsam war. Diese Männer ... sie sahen den beiden Männern mit denen er die letzten paar Jahre zusammengearbeitet hatte, so ähnlich. Und dennoch ... der andere John hielt eine silberne Leine, die an einem Lederhalsband um des anderen Rodneys Hals befestigt war und der andere Rodney lehnte sich liebevoll an ihn mit einer Zuneigung in seinen Augen, die Carson niemals dachte, in den Augen ihres eigenen Rodneys gesehen zu haben. Auch ihre Kleidung war eigenartig – sie betonte ihre Körper stärker, ohne auf irgendeine Art obszön oder geschmacklos zu sein. Das gesamte Tableau entwickelte sich zu etwas vollkommen Fremdartigem, während es gleichzeitig gespenstisch vertraut war, und das war genau, was es so verwirrend machte, dachte Carson.

„Hey, Carson“, grüßte der neue John locker, lächelte ihn an.

„Ah ... General Sheppard“, nickte Carson nervös.

Dieser John zeigte ein anderes Verhalten als ihr John. Er schien sehr kontrolliert, zurückhaltend und weniger vorlaut, während er immer noch etwas von dem lässigen Charme ihres Johns an sich hatte.

„Das ist ziemlich formell. Nenn mich John“, meinte der General mit einem breiten Grinsen. „In unserem Universum bist du einer unserer engsten Freunde. Ich finde es eigenartig zu hören, wenn du mich *General* nennst.“

„Richtig. Okay. John“, nickte Carson unsicher. „Und, ah ... Rodney.“ Er nickte dem anderen Mann zu.

„Carson.“ Der neue Rodney runzelte seine Stirn. „Ich hoffe, das dauert nicht lange. Ich meine, ich verstehe all das langweilige Protokoll-Zeug, aber, weißt du, es ist ziemlich klar, wer wir sind und woher wir kommen. Und es ist ja nicht so, als ob wir uns selbst eingeladen hätten – wir wurden mehr oder weniger aus unserer Dimension entführt und je früher ich anfangen kann, das QDG zu reparieren, umso eher können wir wieder heim. Nicht, dass wir nicht eine tolle Zeit hätten, euch Jungs kennen zu lernen, aber ... wir würden wirklich gern so schnell wie möglich verschwinden.“

Carson merkte, dass er sich entspannte. Dieser Rodney, wie ihr eigener, hatte eindeutig ein vorlautes Mundwerk und plante nicht, jemand anderen zu Wort kommen zu lassen.

„Aye, Rodney, das verstehe ich – andererseits muss ich euch beide gründlich untersuchen, nur um mich zu vergewissern, dass ihr keine übertragbaren Krankheiten mitgebracht habt. Außerdem würde ich gern einen DNS-Test machen, um festzustellen, wie weit ihr unserem Sheppard und McKay ähnelt, falls das okay für euch ist? Das ist schließlich ein bemerkenswertes Ereignis und wir wollen so viele Daten wie möglich sammeln.“

„Oh, Gott. Wie lange wird das alles dauern?“ wollte Rodney in ärgerlichem Tonfall wissen. John legte eine Hand auf seinen Arm. „Das geht in Ordnung, Carson“, sagte er ruhig. „Lass uns anfangen.“

Carson nickte. Er beschloss, mit Rodney zu beginnen – der andere Mann war sichtlich nervös und es wäre eine gute Idee gewesen, sich um ihn zu kümmern, bevor er die Wände hochging. Carson hatte genügend Erfahrung mit ihrem eigenen Rodney, wenn er eine dieser Launen hatte, um zu wissen, wie er ihn behandeln musste.

„Rodney, setzt du dich bitte hierher.“

Er legte eine Hand auf Rodneys Arm und gestikulierte zum Bett. Rodney versteifte sich und sah zu John. Carson hatte das Gefühl, dass er gerade etwas sehr Falsches getan hatte.

„Ah, falls das okay ist?“ sagte er unsicher, starrte von einem zum anderen.

Johns Kiefer verkrampfte sich. „Es ist in Ordnung“, knurrte er. „Nur ... frag mich erst, bevor du ihn berührst, okay?“

Carson zögerte; eindeutig hatte er eine Regel übertreten, von der er nichts wusste. Elizabeth hatte ihm ein paar Instruktionen das Thema betreffend gegeben und er hatte den Befehl erhalten herauszufinden, ob der neue Rodney ein williger Teilnehmer in dieser seltsamen Beziehung war und er nicht misshandelt wurde. Doch es würde schwer werden, irgendetwas herauszufinden, falls der General so verärgert reagierte, weil er bloß eine Hand auf Rodneys Arm gelegt hatte.

„Tut mir leid“, meinte Carson leise. „Aber, wenn ich ihn untersuchen soll, werde ich ihn berühren müssen.“

„Das ist okay. Es ist nur so, in unserem Universum ist es höflich, erst zu fragen und dein Vorhaben klar zu machen“, erklärte ihm der General ernst. „Ich verstehe, dass dies nicht unser Universum ist und ihr andere Bräuche habt. Trotzdem ist es ein Schock für uns, wenn sich Menschen anders verhalten. Wir sind das nicht gewöhnt.“

„Okay.“ Carson atmete tief durch, versuchte, damit klar zu kommen. „Du hast recht, wir kennen eure Bräuche nicht. Es tut mir wirklich leid, falls wir etwas tun, was euch beleidigt. Falls das passiert, könntest du uns vielleicht einfach darauf hinweisen. Es wäre vollkommen unschuldig von unserer Seite.“

Der General entspannte sich ein wenig und nickte. „In Ordnung. Mach nur, Doktor“, sagte er, ließ seine Hand auf Rodneys Nacken ruhen und kraulte ihn.

Rodney lehnte sich zurück in die Liebkosung und Carson hatte einen seltsamen Moment, als er sah, wie ungezwungen sie miteinander umgingen.

„Doktor?“ fragte der General.

Carson schüttelte seinen Kopf. „Entschuldigung. Nur nachgedacht ... falls unser John das mit unserem Rodney machen würde, müsste ich Rodney festbinden und ihm ein starkes Sedativ verabreichen“, meinte er mit einem schiefen Grinsen.

„Jaah, dieser Mann ist derart verklemmt“, murmelte Rodney. „Ich weiß nicht, wie ihr es ertragen könnt, ihn um euch zu haben.“

„Och, er hat einen ganz eigenen, bestimmten Charme“, bemerkte Carson, fühlte sich seltsam verteidigungsbereit für ihren Rodney.

Es war eine Sache für die Menschen in Atlantis, sich über ihn zu beschweren und ihn zu hänseln, aber eine völlig andere, irgendetwas gegen ihn von einem Außenstehenden gesagt zu bekommen. Immerhin war er ihr Rodney und Carson vermutete, sie mochten alle den Wissenschaftler ziemlich gern, selbst, wenn er eine totale Nervensäge sein konnte.

„Er ist unhöflich und unangenehm“, brummte der neue Rodney.

Des Generals Finger schlossen sich zu einem leichten Quetschen um seines Ehemannes Nacken.

„Er ist ungefähr wie du, als ich dich das erste Mal traf“, sagte er.

„Oh, bitte! Das ist **so** was von nicht wahr!“ gab Rodney mit einer Stimme zurück, die ihrem Rodney so ähnlich war, dass Carson ein Grinsen nicht unterdrücken konnte.

„Ich denke, daran liegt es wahrscheinlich, dass du ihn nicht magst“, setzte der General mit einem eigenen Grinsen nach.

Rodney sah ihn böse an, schoss dann Carson einen ähnlich wütenden Blick zu, als er sein Grinsen sah.

Carson nahm eine Blutprobe von Rodney und sah dann besorgt zum General.

„Falls du nichts dagegen hast, John, würde ich Rodney gern allein untersuchen“, meinte er.

„Warum? Ich ziehe es vor, anwesend zu sein, wenn du ihn anfassen willst“, antwortete John.

„Das ist einer unserer Bräuche“, erläuterte ihm Carson. „Wir haben etwas, das Arzt/Patienten-Vertrauensverhältnis genannt wird. Vielleicht gibt es etwas, das Rodney mir mitteilen möchte, sich aber unbehaglich fühlt, darüber vor dir zu sprechen.“

John starrte Carson verständnislos an. „Was zum Beispiel?“ fragte er in verwirrtem Ton.

„Keine Ahnung. Alles mögliche“, zuckte Carson seine Schultern, warf Rodney einen Seitenblick zu.

Rodney schenkte ihm einen ebenso leeren Blick. „Ich kann mir nichts vorstellen“, sagte er. „Was könnte es geben, von dem ich nicht wollte, dass John es erfährt?“

„Keine Ahnung“, wiederholte Carson, merkte, dass sie diesbezüglich absolut nicht die selbe Wellenlänge hatten und dass er es nicht fertig brachte, das besser zu erklären, als er es schon gemacht hatte.

Andererseits drückten auch Elizabeths Befehle auf sein Gewissen. Sie hatte ihn gebeten, sich zu vergewissern, dass dieser neue Rodney okay war – dass er nicht eine Art Sklave war, der befreit werden wollte. Und Carson wusste nicht, wie er das feststellen konnte, falls der General sich während seiner Untersuchung hier herumtrieb. Falls Rodney in diese Beziehung gedrängt worden war, würde er in der Anwesenheit des Generals nicht frei darüber sprechen können, falls er vor dem Mann Angst hatte – obwohl Carson zugeben musste, dass er nicht wirklich ängstlich aussah.

„Ich muss dich ersuchen, mir zu vertrauen“, sagte Carson schließlich. „Schau, warum gehst du nicht ins Nebenzimmer, John? Du kannst die Türe offen lassen und falls Rodney denkt, ich mache etwas, das ihm unangenehm ist, kann er dich rufen.“

Wenigstens wäre er auf diese Art in der Lage, eine private Unterhaltung mit Rodney zu führen, ohne dass John mithörte.

Der General warf Rodney einen Blick zu, der seine Schultern zuckte.

„Ich habe nichts dagegen“, sagte er. „Wenn es einer ihrer Bräuche ist.“

„Okay“, nickte John endlich. „Ruf mich einfach, falls du mich brauchst.“

Er lehnte sich vor und pflanzte einen festen Kuss auf Rodneys Mund, drehte sich dann um und ging hinaus. Carson stand einen Moment da, versuchte, mit der Tatsache fertig zu werden, dass diese beiden Männer, die seinem eigenen Colonel Sheppard und Dr. McKay so ähnlich sahen, gerade wild miteinander geknutscht hatten. Es war ... ganz einfach seltsam.

„Ist es okay, wenn ich das entferne?“ bat Carson, wendete sich wieder Rodney zu und berührte leicht das Lederband um seinen Hals.

Das Halsband sah nicht unbequem aus, er wollte sich jedoch vergewissern, dass die Haut darunter unverletzt war – und außerdem überprüfen, ob Rodney es abnehmen durfte.

„Okay“, zuckte Rodney seine Schultern.

Carson öffnete die Schnalle und untersuchte das Band einen Moment. Es war aus sehr weichem Leder gefertigt und die Innenseite mit einem gepolsterten Stoff ausgelegt. Es hatte nicht einmal eine Marke auf Rodneys Hals hinterlassen, war also eindeutig nicht zu eng festgemacht oder daran gezerrt worden, um Beschwerden zu verursachen.

„Könntest du dein Shirt ausziehen?“ bat Carson, holte sein Stethoskop heraus.

Er wollte nicht nur Rodneys Herz abhören, sondern auch kontrollieren, dass der andere Mann keine Narben von Misshandlungen auf seinem Körper trug.

Rodney tat, was ihm gesagt wurde, zog sich mit ungeduldigen Bewegungen aus. Sein Körper war in besserer Verfassung als der ihres eigenen Rodneys – und es gab keine Anzeichen auf Verletzungen, was das anging, obwohl Carson nicht wusste, was er erwartet hatte oder wonach er genau suchte. Es war einfach diese *Halsband und Leine*-Sache, die sie alle verwirrte und zu Elizabeths Sorgen geführt hatte.

Er lauschte Rodneys Herzschlag und prüfte danach seinen Blutdruck.

„Beeindruckend“, murmelte er.

Ihr Rodney war an der Grenze zur Hypertonie, doch dieses Rodneys Herz befand sich eindeutig in besserem Zustand.

„Rodney ... ich wollte dich fragen ...“ Er zögerte, unsicher, wie er sich diesem schwierigen Thema am besten annähern sollte.

„Besteht meine Beziehung mit General Sheppard im gegenseitigen Einverständnis?“ half ihm Rodney aus, verdrehte seine Augen. „Denk nicht, ich habe nicht bemerkt, wie sehr ihr Leute wegen uns ausflippt. Darum geht es in dieser ganzen Arzt/Patienten-Vertrauens-Scheiße, nicht wahr? Und warum ich mein Halsband abnehmen sollte? Willst du meinen Arsch untersuchen, Carson, um sicherzustellen, dass er mich nicht jede Nacht vergewaltigt? Um Gottes Willen! Was ist los mit euch Leuten? Er ist mein Ehemann! Wieso würde ich mit jemandem zusammen sein, der mich misshandelt? Ich bin nicht sein Sklave – ich bin sein Partner. Wir sind Gleichgestellte.“

„Es ist bloß diese *Halsband und Leine*-Sache“, murmelte Carson, fühlte sich beschämt.

„Was ist damit? Er ist mein Top – es ist wie ... es ist wie ... auf dem Weg hierher sah ich im Korridor zwei eurer Leute und sie hielten Händchen. So ist es für uns. Nicht mehr. Ich begreife nicht, warum euch das verstört – wo ich herkomme, ist das normal. Niemand würde darüber nachdenken.“

„Okay“, nickte Carson. „Entschuldige, falls wir euch beleidigt haben sollten. Wir sind bloß um dein Wohlergehen besorgt, das ist alles.“

„Ich denke, ihr solltet mehr besorgt um euer eigenes Wohlergehen sein“, schnappte Rodney. „Ihr seid alle so verdammt verschlossen. Sieh dich an, Carson! Mein Carson hat nicht die ganze Zeit besorgte Stirnfalten. Er würde darüber lachen, wenn er das sehen könnte. Ihr seid die ganze Zeit gestresst, ohne es überhaupt zu bemerken.“

„Du könntest recht haben“, sagte Carson in versöhnlichem Ton.

„Das habe ich normalerweise“, gab Rodney betont zurück. „Nun, darf ich mein Shirt wieder anziehen, oder war da noch etwas, das du sehen wolltest?“

„Nein. Es ist okay. Mach nur“, seufzte Carson.



Das war wirklich nicht sehr gut gelaufen, obwohl er Elizabeth wenigstens berichten konnte, dass dieser Rodney nicht mehr ein Opfer war als ihr eigener.

Carson rief John wieder rein, untersuchte ihn und entnahm ihm eine Blutprobe, beendete es dann, fühlte sich ziemlich erleichtert. Allerdings war er verblüfft von Rodneys Worten – es war seltsam, an ein anderes Selbst in einem anderen Universum zu denken, der ein anderes Leben führte. Er fragte sich, wie dieser andere Carson war. Wanderte er mit einem Halsband herum am Ende einer Leine, die jemand anderer hielt? Konnte er möglicherweise damit glücklich sein? Carson dachte es nicht. Nun hatte er wenigstens ein besseres Verständnis, wie ihr eigener John und Rodney sich fühlen mussten, konfrontiert mit einem derart herausfordernden alternativen Anblick ihrer selbst. Carson machte eine mentale Notiz, nach ihnen zu sehen und festzustellen, wie die beiden damit fertig wurden, ihre Alter Egos in der Basis zu haben.

„Nur noch eine Sache“, bat der General, rollte seinen Ärmel runter, nachdem Carson ihm Blut abgenommen hatte. „Wir brauchen Gleitmittel. Ich bat Dr. McKay vorhin darum, aber er wurde fast ohnmächtig und sagte, ich sollte dich fragen.“

„Aye, das klingt nach Rodney“, sagte Carson mit einem schiefen Lächeln. „Natürlich kann ich euch etwas geben. Braucht ihr auch Kondome?“

„Warum zum Teufel sollten wir Kondome brauchen?“ schnappte Rodney. „Außer ... oh, Gott, in diesem Universum können Männer doch keine Babys bekommen, oder?“

„Nein, Rodney“, sagte Carson, bemühte sich, nicht zu lachen. „Nein ... ich habe die Kondome für sicheren Sex angeboten. Um sexuell übertragbare Krankheiten zu vermeiden?“ half er nach, als er bemerkte, dass beide Männer immer noch verständnislos aussahen.

„Wir befinden uns in einer monogamen Beziehung, Doc“, erklärte ihm John. „Das ist also wirklich kein Thema für uns. Trotzdem danke.“ Er nahm die Gleitmittel-Tube, die ihm Carson hinhielt.

„Oh, und noch eine Sache ... Dr. McKay nennt uns dauernd ... wie war das Wort, Rodney?“ Er sah zu seinem Ehemann.

„Schwul“, antwortete Rodney säuerlich. „Was bedeutet das? Ist das eine Art Beleidigung? Ich wette, das ist es.“

Carson sah sie eine Sekunde an, unterdrückte wieder einmal verzweifelt den Drang zu lachen.

„Ah, nein ... es ist nicht wirklich eine Beleidigung. Es ist ein Ausdruck, mit dem wir Menschen gleichen Geschlechts bezeichnen, die eine sexuelle Beziehung führen. Es ist ein umgangssprachlicher Ausdruck für Homosexualität. Ich nehme an, es ist keine Bezeichnung, die ihr in eurem Universum verwendet?“

„Nein“, schüttelte John seinen Kopf. „Nie davon gehört. Warum ist es von Bedeutung, ob Menschen des selben Geschlechts eine Beziehung führen? Ist das hier wichtig?“

„Ja“, seufzte Carson. „Es wird mehr und mehr akzeptiert, aber es bestehen immer noch eine Menge Tabus gegen gleichgeschlechtliche Beziehungen. Das ist wahrscheinlich teilweise der Grund, warum Rodney so durchdrehte, als du ihn um Gleitmittel gebeten hast. Menschen fühlen sich unbehaglich bei dem Thema.“

„Oh, Gott, ihr Leute – ihr habt alles auf den Kopf gestellt“, knurrte Rodney. „Ihr habt noch nicht herausgefunden, ob ihr Tops, Bottoms oder Wechsler seid, was – Hallo! – viel wichtiger ist als das Geschlecht der Menschen, mit denen ihr schlaft. Und ihr rennt schreiend davon, falls jemand Sex erwähnt. Ich habe keine Ahnung, wie ihr den Tag übersteht.“

„Wir kommen zurecht“, sagte Carson abwehrend. „Ich denke, wir haben einfach sehr unterschiedliche Ansichten über zwischenmenschliche Beziehungen.“

„Tja, offensichtlich“, murmelte Rodney.

„Eine Sache beschäftigt mich ...“ Carson biss auf seine Lippe, unsicher, ob er darauf eine Antwort wollte oder nicht. „Wo wir beim Thema *Beziehungen* sind ... ah ... euer Carson ... hat er in eurem Universum eine Beziehung?“

Der General grinste ihn an. „Ja. Er hat kürzlich geheiratet“, sagte er, schlug freundschaftlich gegen Carsons Arm.

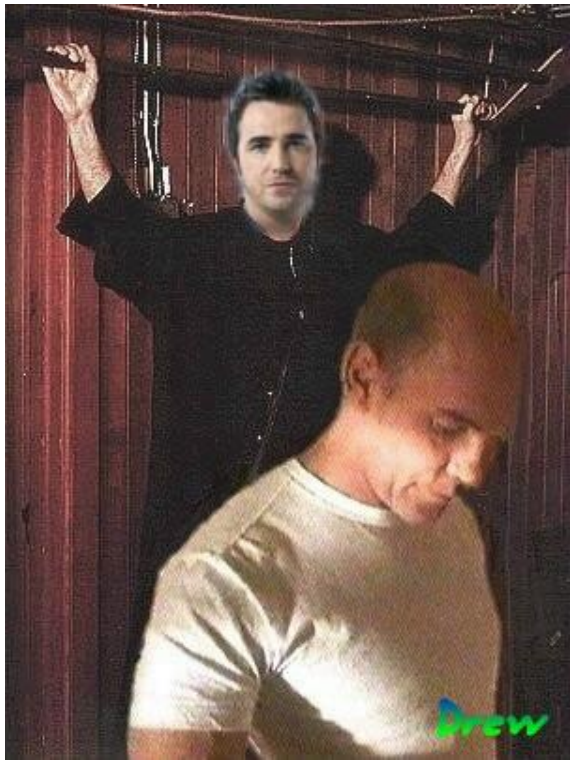
„Oh, aye? Wen?“ Carson hoffte, seine Stimme würde nicht als Quietschen rauskommen.

„Colonel Caldwell“, antwortete John.

„Was?“ Carson starrte ihn an, unsicher, ob er entsetzt oder geschmeichelt war.

„Hier bist du nicht mit ihm zusammen, ha?“ erkundigte sich John.

„Nein, ich bin Single“, antwortete Carson.



„Na schön, in unserem Universum bist du schwer vergeben. Du konntest deine Augen nicht von dem Colonel nehmen, von dem Moment, als die Dädalus eintraf. Erst dachten wir, du wärst richtig besorgt um die Gesundheit der Dädalus-Besatzung, mit all den Tests, die du durchgeführt hast. Dann erkannten wir, es war ihr kommandierender Offizier, an dem du eigentlich interessiert warst. Für eine Weile habt ihr es geheim gehalten, weil ihr beide sicher sein wolltet.“

„Oh, Gott.“ Carson setzte sich mit einem Plumps.

„Colonel Caldwell? Tatsächlich?“ fragte er, fühlte seine Brust sich verengen. „Oh, Gott“, sagte er noch einmal, stellte sich vor, hinter dem großen, imposanten Colonel herzuwandern, am Ende der Leine des anderen Mannes. Nun konnte er wirklich nachempfinden, wie sich der arme Rodney fühlte, seit diese beiden Männer in Atlantis waren. Es war einfach ... lästig.

„Bedeutet das ... trage ich ein Halsband wie Rodney?“ wollte Carson wissen, strich abwesend mit einer Hand

über seinen Hals.

John lachte brüllend. „Nein! Idiot! Du bist der Top des Colonels!“ rief er, klatschte herzhaft Carsons Arm, als ob er gerade einen guten Witz erzählt hätte.

„Was?“ Carson saß da wie erstarrt. „Was?“ wiederholte er leer.

Er fand es schwer sich vorzustellen, am Ende von Caldwell's Leine zu sein, fand es jedoch absolut unmöglich sich vorzustellen, dass er eine Leine am Halsband des groß gewachsenen Colonels befestigte und ihn daran herumzog.

„Bist du sicher?“ Er runzelte seine Stirn.

„Natürlich!“ versicherte ihm John. „Ich war Trauzeuge bei eurer Hochzeit. Ich selbst habe dir deinen Gürtel umgeschnallt.“

„Meinen Gürtel?“ Carson spreizte seine Arme, war verwirrt.

John zeigte auf seinen eigenen, dicken, schwarzen Ledergürtel, von dem verschiedenste Ausrüstungsgegenstände baumelten.

„Deinen Gürtel“, wiederholte er. „Das ist unser Brauch – der Trauzeuge oder die Trauzeugin macht am Hochzeitstag dem Top das Geschenk des Gürtels. Deshalb sagen wir manchmal *den Gürtel umschnallen*, wenn wir uns auf zwei Menschen beziehen, die heiraten. Ich vermute, ihr habt nicht den selben Ausdruck?“

„Ah ... nein ... wir sagen *die Bande knüpfen*“, meinte Carson schwach.

„Welche Bänder knüpft ihr?“ fragte Rodney, stupste neugierig mit seinen Fingern gegen einige der Reagenzgläser, die auf dem Tisch standen.

„Oh ... es sind keine echten Bänder. Es sind eher metaphorische Bande, denke ich“, runzelte Carson seine Stirn.

John betrachtete ihn eingehend, als ob er dachte, dies wäre eine weitere Sache, die ernsthaft seltsam in Carsons Universum war.

„Na ja, unserer ist ein echter Gürtel“, zuckte er seine Schultern. „Der, den du mir gegeben hast, als du Trauzeuger bei unserer Hochzeit warst, war ausgesprochen gut ausgestattet, aber andererseits kanntest du Rodney sehr gut und dachtest offensichtlich, ich brauchte jede Hilfe, die ich kriegen konnte!“ lachte er.

„Ausgestattet?“ fragte Carson, warf einen Blick auf den Gürtel.

„Ja.“ John hakte seine Finger in die Schlaufen des Gürtels. „Klammern, Klips, Leine, Riemen“, zählte er auf, wies auf die verschiedenen baumelnden Gegenstände und endete bei dem schwarzen Lederriemen, der daran runterhing.

Er sah zu Rodney, der zurückgrinste.

„Manchmal hat er seine Hände mit mir voll“, meinte Rodney mit einem Schulterzucken.

„Er schlägt dich?“ fragte Carson in ersticktem Ton.

„Natürlich nicht“, seufzte Rodney. „Er verpasst mir eine Tracht Prügel. Großer Unterschied.“

„Er liebt es!“ lachte John.

„Na ja, meistens liebe ich es. Manchmal nicht – wenn ich bestraft werde“, fügte Rodney hinzu, schlang einen Arm um seines Gatten Taille und sah ihn liebevoll an.

„Oh, Gott, Carson, nicht wieder dieser Blick! Wie bestraft ihr jemanden, wenn er Mist baut?“

„Wir ... ah ... meinst du, wenn wir beruflich etwas falsch machen?“ fragte Carson verwirrt zurück.

„Wenn du etwas auf irgendeine Art vermasselst“, hob Rodney seine Schultern. „Angenommen, jemand bestiehlt einen anderen?“

„Na ja ... wir haben eine Brigg“, sagte Carson unsicher. „Und auf der Erde haben wir große Gefängnisse, in denen wir die Menschen einsperren, welche die Gesetze unserer Gesellschaft übertreten haben und ... Was?“ sagte er, als er das Entsetzen in ihren Gesichtern bemerkte.

„Ihr haltet Menschen eingeschlossen? In Käfigen?“ wollte John wissen, klang fassungslos.

„Na ja, keine Käfige ... Zellen“, widersprach Carson abwehrend.

„Wie Tiere?“ sagte Rodney in ersticktem Tonfall. „Ihr haltet sie von ihren Familien und Geliebten fern? Von ihren Ehemännern und -frauen?“ Er klang absolut entsetzt.

„Aye.“ Carson spreizte seine Arme. „So machen wir das eben.“

„Und du denkst, **wir** sind seltsam“, murmelte Rodney.

„Wie macht ihr das denn?“ wollte Carson wissen, versuchte, so wenig vorverurteilend wie möglich zu klingen, da es hier offensichtlich eine Kluft zwischen den Kulturen gab, für die es einige Zeit und Mühe brauchen würde, sie zu überbrücken.

„Tja, falls Rodney Mist baut, bestrafe ich ihn“, zuckte John seine Schultern. „Ich bin sein Top, daher ist er meine Verantwortung.“

„Du sprichst von körperlicher Züchtigung?“

„Selbstverständlich. Der Riemen dient nicht nur zur Show“, sagte John leichthin.

„Und angenommen, du würdest ihn nicht bestrafen?“ fragte Carson, ehrlich neugierig. „Angenommen, er hat etwas getan – wie Stehlen – und du weigerst dich, ihn zu bestrafen? Würde jemand anderer ihn bestrafen?“

„Nein!“ schüttelte John seinen Kopf. „Niemand außer mir darf ihn berühren. Falls ich mich weigere, ihn zu bestrafen, würde ich stattdessen gezüchtigt werden“, hob John seine Schultern. „So funktioniert es.“

„Wer würde dich züchtigen?“ runzelte Carson seine Stirn. „Rodney?“

„Nein!“ fauchten Rodney und John.

„Nein – der Top mit dem höchsten Status, dem ich unterstellt bin, würde mich züchtigen. Das ist vor gar nicht so langer Zeit geschehen. Mylady Elizabeth hat mich bestraft.“

John sah zu Rodney, der seltsam still geworden war, seinen Kopf hängen ließ.

„Aber diese Geschichte heben wir für später auf“, meinte John sanft. „Komm, Rodney, ich denke, es ist Zeit, dass wir in unser Quartier gehen und diese Wiedervereinigung feiern, stimmt’s?“

Rodney atmete tief ein und sah dann mit einem Grinsen auf.

„Klingt gut für mich“, sagte er.

„Danke, Doc. wir sehen uns später – in der Kantine?“ fragte John.

„Aye, natürlich“, nickte Carson.

Carson sah sie weggehen, überlegte, was für ein großartiges Paar sie abgaben. Sie sahen so zufrieden miteinander aus, so *richtig*. Der General hatte einen Arm um seines Gatten Schultern geschlungen, Rodneys Arm war um des Generals Taille gelegt und sie unterhielten sich mit leisen, verschwörerischen Stimmen. Niemand konnte die ehrliche und offensichtliche Zuneigung anzweifeln, die sie füreinander empfanden. Wenigstens konnte Carson diesbezüglich sein Gewissen beruhigen. Er hatte keine Probleme, Elizabeth zu berichten, dass – obwohl diese Beziehung für sie seltsam erschien – sie vollkommen im beiderseitigen Einverständnis bestand und dass, wo sie herkamen, ihr Verhalten vollkommen normal war.

„Colonel Caldwell andererseits ...“ Carson setzte sich in seinem Stuhl zurück, fühlte sich verwirrt.

„Colonel Caldwell?!“

## **Nächstes Kapitel: Aufeinanderprallen der Kulturen**

### **Kapitel 2: Aufeinanderprallen der Kulturen**

General Sheppard war erleichtert, als er endlich seinen Gatten wieder in ihrem Quartier hatte. So weit war es ein langer und schwerer Tag gewesen und er war froh, endlich mit jemandem allein zu sein, dem er sich nicht erklären musste.

„Wenigstens sieht die Stadt gleich aus“, sagte Rodney, als sie den Raum betraten. „Ich weiß, das ist nicht unser Quartier und wir haben nicht unsere Sachen, aber zumindest können wir, wenn wir allein sind, vorgeben, es ist unser Universum und nicht ihres. Diese Menschen sind so seltsam. Haben die überhaupt Beziehungen? Sie scheinen alle Single zu sein. Wandern bloß in ihrer höflichen, kleinen Welt herum, ohne ...“

John entschied, er hatte genug gehört – falls du Rodney weitermachen lassen würdest, könntest du dich ihm wortwörtlich den ganzen Tag zuhörend finden. Er schnappte seines Mannes Arm, schubste ihn gegen die Wand und küsste ihn hart auf den Mund.

„Ammhhh“, endete Rodney, verschmolz mit ihm auf diese sehr zufriedenstellende Art, die er hatte.

Seines Gatten große Hände glitten über die Rückseite seiner Lederhose und liebkosten seinen Hintern. John seufzte und ging neuerlich ran für einen weiteren tiefen Kuss. Rodney öffnete sich für ihn, sein Mund verschlang Johns hungrig und John nahm ihn in seine Arme, hielt ihn eng umklammert. Verdammt, es war lange her gewesen! Vier Tage waren zu lang, wenn man bedachte, wie regelmäßig sie Liebe machten, wenn sie zusammen waren.

Johns Schwanz war bereits steinhart und er konnte es nicht erwarten, seinen Mann nackt ausziehen und mit ihm Liebe zu machen. Allerdings hatte Rodney seine eigenen Ideen und als John ihn losließ, sank er augenblicklich auf seine Knie und griff eifrig nach der Vorderseite der Lederhose seines Ehemanns aus. John grinste und vergrub seine Hand in Rodneys gewelltem Haar. Das würde reichen – tatsächlich würde es sogar sehr gelegen kommen. Es würde die Spitze von seinem sexuellen Appetit nehmen, sodass er, wenn er sich schließlich in Rodneys Arsch versenken würde, in der Lage wäre, sehr lange Zeit mit ihm Liebe zu machen.

Rodney öffnete seinen Hosenstall und entließ Johns harten Schwanz, pausierte dann einen Moment und sah zu seinem Gatten hoch, um Erlaubnis zum Saugen bittend.

„Oh, ja – besorg’s mir, Rodney“, drängte John, bewegte sich, damit er nun seinen Rücken an der Wand hatte und sich dagegen lehnen konnte.

Rodney brauchte keine weitere Ermutigung, senkte seinen Kopf und nahm mit einem geübten Schlucken Johns harten Schwanz in seinen Mund. John seufzte. Rodney war wirklich ausgesprochen gut im Blasen. Sanft streichelte er Rodneys Haar, während Rodney ihn deep-throatete und es dauerte nicht lange, bevor er Rodneys Kehle hinunter kam. Danach säuberte ihn Rodney mit kleinen Leckbewegungen seiner Zunge, bevor er sich mit einem zufriedenen Lächeln im Gesicht auf seine Füße hob.

„Gott, ich habe dich vermisst“, sagte Rodney und lehnte sich seufzend auf die Art, die er so gut konnte, gegen ihn, wie eine Katze.

Es bereitete John immer ein gutes Gefühl, Rodneys soliden Körper mit seinem verschlungen zu spüren und er wickelte seine Arme um seinen Ehemann, schnüffelte zufrieden in seinem Haar.

„Habe dich auch vermisst“, hauchte John, machte sich erneut mit Geruch, Geschmack und Gefühl seines Ehemanns vertraut.

„Vier Tage, ohne dich zu sehen und dann musste das passieren“, seufzte Rodney.

„Vergiss es, Rodney“, sagte ihm John. „Es ist geschehen – aber wir sind beide okay. Es ist nicht so, dass einer von uns gestorben wäre. Ich weiß, was dein Problem ist. Du bist angespannt wie eine Stahlfeder. Wenn du so verkrampft bist, klingst du tatsächlich wie Dr. McKay.“

„Hey, ich habe dir gerade einen *Rodney Sheppard Spezial-Blow Job* verpasst und jetzt beleidigst du mich?“ protestierte Rodney.

„Es war ein sehr netter Blow Job“, grinste John, schnappte seines Mannes Kopf und sah tief in seine Augen. „Aber du bist höllisch nervös, du hattest vier Tage ohne mich, gefolgt von all diesem Quatsch und du musst runtergebracht werden.“

Rodneys blaue Augen weiteten sich erfreut und John spürte seinen Schwanz neuerlich zucken. Er war zwar gerade erst gekommen, doch Rodney konnte ihn praktisch in Nullzeit wieder hart machen.

„Ist es das, was du machen wirst?“ wisperte Rodney. „Mich runterbringen?“

Liebevoll lächelnd lehnte sich John für einen weiteren sanften Kuss vor.

„Oh, ja“, antwortete er. „Jetzt zieh deine Kleider aus und leg dich über das Bett, damit ich einen guten Blick auf dich werfen kann.“

Er machte sich von Rodney frei und wanderte zum Bett, öffnete dann langsam seinen Gürtel, wusste, dass Rodney ihn beobachtete, seine gierigen Augen nichts übersahen. John legte den Gürtel und alle daran hängenden Gegenstände auf den Nachttisch, zog danach seine Weste und Stiefel aus, bevor er sich auf das Bett setzte. Dann lehnte er sich zurück und starrte Rodney an.

„So ... Kleider?“ John hob eine Augenbraue. „Ich will sie dir nicht runterreißen müssen, weil die einzigen anderen Sachen, die du dann zum Anziehen hast, die sind, die Dr. McKay dir gebracht hat. Und irgendwie denke ich nicht, dass du darin auch so niedlich aussiehst.“

Rodney schnaubte und zog rasch sein Shirt über seinen Kopf. Er machte kurzen Prozess mit seinen Stiefeln, schleuderte Hose und Socken weg und stellte sich dann nackt neben das Bett. John betrachtete ihn lange Zeit, labte sich an dem Anblick des nackten Fleisches seines Gatten. Verdammt, Rodney machte ihn so sehr an. Er liebte die breite Brust und Schultern, die feinen Brusthaare und die festen Hüften. Aber John übersah nicht die verkrampften Schultermuskeln und die Art, wie Rodney seinen Körper hielt, steif und mit einem leichten Buckel. Rodney war gestresst und John würde dafür sorgen, dass er genau das bekam, was er brauchte.

Lange Zeit ruhte sein Blick auf Rodneys geschwellenem Schwanz. Er wusste, sein Ehemann wollte verzweifelt kommen, jedoch wusste er auch, er musste sich Zeit lassen und wirklich daran arbeiten – für sie beide.

„Sieht erfreut aus, mich zu sehen“, kommentierte John mit einem Nicken zu Rodneys Schwanz.

„Ja, als ob er nicht immer erfreut wäre, dich zu sehen, General Knapphose“, schoss Rodney zurück.

„Jammerschade, dass ihm nicht erlaubt ist zu kommen“, erklärte ihm John freundlich.

Rodney seufzte. „Du bist teuflisch“, murmelte er.

„Ich weiß“, grinste ihn John an. „Jetzt dreh dich um – lass mich deinen herrlichen Arsch sehen.“

Er wirbelte seine Finger und Rodney drehte sich mit einem sorglosen Schwingen seiner Hüften, um seinen Hintern zu enthüllen. Es war so ein netter Arsch – rund und fest und ausgesprochen heiß-, prügel- und fickbar.

„Hmmm ... halt still“, sagte John, packte Rodney um die Taille und pflanzte einen dicken Kuss auf seines Ehemanns Hintern.

Rodney kicherte und Johns Herz sang bei dem Klang. Er hatte Rodney nicht ein einziges Mal kichern gehört, seit sie in diesem Universum angekommen waren und es war ein Geräusch, das er vermisst hatte. Er küsste Rodneys Hintern noch einmal und versenkte dann sanft seine Zähne darin, gerade genug, um eine zarte Markierung zu hinterlassen, weil er Rodneys Fleisch gern markierte. Und nach vier Tagen unterwegs waren alle seine vorherigen Marken verblasst. Er wusste, dass auch Rodney abhob, wenn er markiert wurde und sein Gatte stieß ein erregtes, kleines Gurgeln aus, blickte über seine Schulter.

„Ich hätte wissen sollen, dass es nur ein paar Minuten dauert, bis du *Johns Zeichen* wieder bei mir anbringst“, kommentierte er.

John lachte. „Ich hasse es, wenn da nichts von mir zu sehen ist“, sagte er, streichelte anerkennend Rodneys Arsch. „Dein ganzer Körper ist wie eine leere Leinwand – und dieser Arsch ist an sich schon ein Kunstwerk, daher braucht er keine großartigen Verbesserungen; eine nette kleine Gebissmarke oder ein Handabdruck hebt die Farbe deiner Haut einfach perfekt hervor. Jetzt komm her.“

Er griff aus und zog Rodney auf sich hinunter. Das mochte er – er voll bekleidet, Rodney splitternackt. Es fühlte sich höllisch sexy an. Neuerlich küsste er Rodney hart auf die Lippen und Rodney rieb sich stöhnend an ihm.

„Bist du sicher, was die ganze *Nicht kommen*-Sache angeht?“ wimmerte Rodney, als John ihn losließ.

„Völlig sicher“, sagte John eisern.

Er wusste, Rodney würde sich zurückhalten, weil er es ihm befohlen hatte und sein Ehemann ihm diesbezüglich nie ungehorsam sein würde. Er wusste jedoch auch, dass die erste Frustration bloß zusätzliche Spannung in ihr Liebesspiel bringen würde. Rodney würde umso explosiver kommen, sobald er die Erlaubnis bekam.

„Gott, ich hasse dich“, seufzte Rodney, küsste seinen Weg Johns Kinn entlang und endete erneut an seinem Mund.

„Hmmm ... jaah ... ich spüre richtig diese Hass-Vibrationen, die gerade von dir ausgehen“, lachte John, legte seine Hände auf Rodneys Hintern und quetschte. „Wie lange ist es her, seit ich dich das letzte Mal verprügelt habe?“ erkundigte er sich, streichelte liebevoll die weiche Haut.

„Keine Ahnung. Eine Woche?“ Rodney warf ihm einen Blick zu.

„Das würde also erklären, warum du so vorlaut bist“, meinte John. „Du solltest wirklich nicht länger als ein paar Tage ohne eine Tracht Prügel sein.“

„Wirst du mich erst verprügeln oder zuerst ficken?“ wollte Rodney wissen, lag zufrieden in den Armen seines Gatten, sein nackter Körper wie ein Bankett über Johns bekleideten ausgebreitet.

„Keins von beiden – erst werde ich mit dir spielen“, antwortete John, schob Rodney hoch auf seine Fersen und zog ihn dann wieder runter, sodass seine Brust auf einer Höhe mit Johns Mund war. „Erst diese ...“

John schloss seinen Mund um eine von Rodneys harten Brustwarzen und saugte daran, bis Rodney ekstatisch stöhnte. John ließ seine Hände auf Rodneys Hintern ruhen, während er arbeitete. Rodney liebte es, wenn mit seinen Brustwarzen gespielt wurde und er konnte ziemlich raue Behandlung ertragen, doch John war nicht in der Stimmung, mehr zu tun, als zu saugen und zu knabbern. Rodney seufzte und seine Hände legten sich auf Johns Schultern. John umklammerte ihn noch fester und verpasste einer seiner Brustwarzen einen sanften, hänselnden Biss. Quietschend fuhr Rodney zurück.

„Runter mit dir, Rodney“, sagte ihm John, zog ihn runter, sodass er wieder nahe war und ging für einen weiteren Biss ran.

Erneut quietschte Rodney, wand sich in Johns Griff, er blieb jedoch, wo er war und ließ John seine Brustwarzen weiter foltern. Sanft biss John zu und tröstete die wunde Knospe mit seiner warmen Zunge, bevor er die Aktion wiederholte. Mittlerweile stöhnte Rodney, flehte John an aufzuhören, die Tortur zu beenden, seufzte jedoch gleichzeitig voll Entzücken.



Endlich zog sich John zurück.

„Über mein Knie“, befahl er kehlig, packte Rodney und zog ihn runter über sein Knie.

Rodneys Beine waren gespreizt, enthüllten gerade die Falten seines Arschlochs, rosa und einladend. John griff nach dem Gleitmittel, verrieb es großzügig über seine Finger und schob dann einen davon tief in Rodneys wartenden Arsch.



„Oh, Scheiße ...“, seufzte Rodney, öffnete sich weiter unter Johns forschendem Finger.

John behielt den Finger, wo er war, klatschte Rodneys Arsch mit seiner anderen Hand. Rodneys Hinterbacken wackelten leicht, während sie verprügelt wurden und John liebte den großen, pinkfarbenen Handabdruck, den er hinterließ. Er verblasste rasch und John rammte einen zweiten Finger so tief er konnte in Rodney, schlug neuerlich seinen Arsch, diesmal härter. Rodney stieß ein tiefes Stöhnen der Frustration aus.

„Ich muss wirklich kommen!“ schrie er.

„Ich weiß“, meinte John tröstend.

„Darf ich?“ bat er.

„Nee“, antwortete John, schlug ihn wieder.

„Ich sterbe hier!“ beklagte sich Rodney.

„Falls du kommst, bevor ich es dir erlaube, wirst du heute Nacht mit einem wirklich wunden Arsch auf dem Boden schlafen und nicht mit einem erfreulich glühenden mit mir im Bett“, erklärte ihm John.

Rodney stieß ein Jammern der absoluten sexuellen Frustration aus und John grinste.

Das war es, was er an Rodney liebte – sein Gatte war überhaupt nicht stoisch. Er würde nicht verbissen durchhalten, weil es ihm befohlen worden war – nein, er murrte und jammerte und wand sich und schmeichelte – und John liebte es. Sein eigener Schwanz war inzwischen wieder hart, doch er ignorierte ihn. Dieser Arsch war ein zu verlockendes Ziel für seine Hand. Und außerdem fickte er Rodney am besten, wenn sein Geliebter einen warmen Hintern hatte.

Er schob seine Finger in Rodneys Arsch vor und zurück, behielt die ganze Zeit einen regelmäßigen Rhythmus mit der Fläche seiner anderen Hand bei. Langsam aber sicher verwandelte sich Rodneys Arsch von einer satten cremigen Farbe in eine wunderschöne Schattierung von leuchtendem Pink. Johns Schläge waren fest, aber dennoch erotisch – dies war eine vergnügliche Tracht Prügel und beide kannten den Unterschied zwischen dieser und strafenden Züchtigungen. Glücklicherweise musste John im Normalfall nicht viele davon liefern.

Endlich verlangsamte John seinen Takt, bevor er ganz aufhörte. Rodney lag über seinem Knie, stöhnte leise. John bemerkte, die verkrampten Muskeln in seinen Schultern sahen bereits entspannter aus.

„Ich denke, darum habe ich mich genug gekümmert. Nun werde ich dir dein Gehirn rausficken“, sagte John.

„Leere Versprechungen“, murmelte Rodney.

John lachte. „Wann habe ich je meine Versprechen nicht gehalten?“ fragte er, schubste Rodney von seinem Knie, nur, um ihn anzuspringen und neuerlich zu küssen.

Rodney lag da, nackt und ergeben, während John ihn mit Küssen bedeckte. Dann, langsam, mit einem Grinsen absoluter Schlechtigkeit, zog John einen Finger die Unterseite von Rodneys erigiertem Schwanz entlang. Er konnte die Gänsehaut auf Rodneys Fleisch auftauchen sehen und wegen der Anstrengung, nicht zu kommen brach ein Schweißfilm auf seinem Gesicht aus.

„Oh, Gott ... teuflisch, grausam, teuflisch, unmenschlich ...“, murmelte Rodney. „Hasse dich, hasse dich, hasse dich ...“

„Hältst du immer noch durch?“ erkundigte sich John, bewegte seinen Finger rhythmisch auf und ab, auf und ab, den harten Schaft entlang.

„Gerade noch ... nicht dank dir“, jammerte Rodney. „Hasse dich wirklich im Moment.“

Wieder grinste John und nahm seine Hand weg, um Rodneys Brustwarzen fest zu kneifen.

„Au!“ schrie Rodney, doch John schluckte das Geräusch mit einem tiefen Kuss, behielt die ganze Zeit seinen quetschenden Griff an Rodneys Brustwarzen bei, liebte die Geräusche, die Rodney tief in seiner Kehle erzeugte und die Art, wie er sich unter der grausamen Liebkosung wand.

Endlich ließ ihn John los und Rodney sank zurück, sein Gesicht hatte nun fast die selbe Schattierung wie sein Arsch. John entschied, es war an der Zeit, ihn aus seinem Elend zu erlösen. Er hatte ihn so weit gebracht, wie er gehen konnte und wollte ihn nicht über die Grenze stoßen. Das letzte, was er wollte, war, später das Bett für sich allein zu haben – Rodney würde morgen den ganzen Tag meckern, falls er heute nicht in seinen Armen schlafen durfte. Und außerdem hasste es John, wenn er ohne Rodney an seiner Seite schlafen musste.

John schob Rodneys Beine auseinander, kniete sich zwischen sie und hänselt seines Mannes Anus langsam mit seinem Schwanz, stupste nur ein bisschen hinein und zog sich dann wieder heraus. Rodney stieß ein ersticktes Stöhnen aus.

„Bitte ... du musst in mich“, murmelte er.

„Mmm, aber es macht solchen Spaß, dich bloß zu verspotten“, gab John zurück.

Rodney starrte zu ihm hoch, sein Haar verstrubbelt und seine Augen gierig. John hatte Mitleid mit ihm und schob seine Hände unter seines Mannes warme Hinterbacken, zog sie auseinander. Rodney knurrte kehlig, was zu einem Kreischen reinen Entzückens wurde, als John seinen harten Schwanz gegen seinen Anus presste und in ihn glitt. Augenblicklich kamen Rodneys Beine hoch und schlangen sich um Johns Rücken.

„Oh, Gott ... das ist tief ... brauche dich aber tiefer“, sagte Rodney heiser, sah benommen zu John hinauf, seine blauen Augen dunkel vor Erregung.

„Okay ... du darfst jederzeit kommen, wenn du willst“, sagte ihm John, lehnte sich über ihn, immer noch vollkommen bekleidet.

„Oh, Gott sei Dank!“ schrie Rodney.

„Wann immer du willst, nachdem ich gekommen bin“, stellte John klar.

„Neeeiin! Nein! Nein! Nein!“ stöhnte Rodney wegen der Warnung, schlug seinen Kopf im Takt seines Protestes wiederholt in das Kissen zurück. „Du bist schon einmal gekommen, als ich ihn dir geblasen habe, das wird eine Ewigkeit dauern!“

„Ich weiß. Ich werde ganz schön lange brauchen“, bestätigte ihm John selbstzufrieden. „Leg dich einfach zurück und genieß es.“

Er tätschelte liebevoll Rodneys Gesicht, packte dann seine Hüften und begann, mit langsamen, faulen Stößen ein und aus zu gleiten. Rodneys Körper hatte den Großteil seiner Anspannung verloren, die John vorhin bemerkt hatte und nun war er praktisch vollkommen entspannt, lag da, seine Arme auf dem Bett ausgebreitet, sein erigierter Schwanz stolz von seinem Körper abstehend, während John kraftvoll in ihn stieß, sich Zeit ließ.

Rodneys ganzer Körper schien sich mit jedem Stoß von Johns Schwanz ein bisschen mehr zu lösen und John lächelte innerlich. Vielleicht war es grausam gewesen, darauf zu bestehen, dass Rodney nicht kommen durfte, es war jedoch diese Gnadenlosigkeit, die Rodney in die knochenlose Masse verwandelt hatte, die derzeit unter seiner Berührung zitterte. Er pausierte einen Moment und legte seinen bekleideten Körper über Rodneys nackten, deponierte einen langen, tiefen Kuss auf den Lippen seines Gatten. Rodney öffnete sich gierig für ihn, küsste ihn leidenschaftlich zurück, mit völliger Hingabe. John liebte es, Rodney in dieses Stadium zu versetzen, wo er sich einfach ergab, komplett und vollkommen, was immer John ihm antun wollte.

John senkte seinen Kopf und knabberte an Rodneys Brustwarzen, küsste und saugte sie und Rodney wimmerte entzückt, seine Hände tätschelten in einer total zusammenhanglosen Geste der Anerkennung seinen Rücken. Schließlich zog sich John wieder zurück und fing erneut an zu stoßen. Er blickte zu Rodney hinab, der unter ihm keuchte und jammerte und spürte eine Welle absoluter Liebe für seinen Ehemann. Rodney sah so verdammt wundervoll aus. Gott sei Dank hatte der Strahl, der sie in dieses Universum gebracht hatte, sie nicht getrennt. John wusste, er wäre außer sich vor Sorge gewesen, falls das geschehen wäre. Wenigstens waren sie zusammen – und selbst, wenn sie nie den Weg nach Hause fänden, hätten sie immer noch einander.

Rodney lächelte zu ihm hoch und John fragte sich, ob er etwas Ähnliches dachte. Rodneys Arsch molk seinen Schwanz, machte jeden Stoß noch erfreulicher und John wusste, er war nahe dran. Er erhöhte den Takt, hämmerte schneller und härter in Rodney, bis er kam, seine warme Samenflüssigkeit tief in Rodneys Körper ejakulierte. Für einen Moment hing er da, keuchend und blinzeln, während sein Orgasmus anscheinend sehr lange und äußerst erfreuliche Zeit andauerte. Dann bewegte er seine Hand, ergriff fest Rodneys Schwanz.

„Ich bin fertig, Rodney“, murmelte er. „Also darfst du kommen – wann immer du willst.“

Er pumpte seine Hand ein paar Mal Rodneys harten Schaft auf und ab. Das war alles, was nötig war und Rodney kam mit einem Schrei absoluten sexuellen Entzückens über seine Hand und über seinen eigenen nackten Bauch.

Grinsend rollte John rüber, wollte vermeiden, angespritzt zu werden, während er noch angezogen war. Er entfernte seine Kleider und legte sich danach wieder ins Bett, zog Rodney in seine Arme. Rodney schmiegte sich an ihn, verschmolz auf seine typische Art mit Johns Körper und sie lagen lange so da. Immer wieder bewegte John sein Gesicht und küsste Rodneys Haar oder Stirn oder Lippen und Rodney revanchierte sich, indem er Johns Hintern mit seinen großen, geschickten Händen streichelte.



„Was hast du vorhin gedacht?“ fragte John. „Als du mich angelächelt hast.“

„Ich habe mich gefragt, warum ich derart wütend auf Dr. McKay war, weil er uns hergebracht hat“, antwortete Rodney. „Nein, das ist nicht unser Universum und wir gehören nicht hierher – aber als du vorhin auf mich

runter gesehen hast, während du mit mir Liebe gemacht hast, begriff ich irgendwie, nichts davon war wichtig, weil Zuhause überall ist, wo du bist.“

Darauf hatte John keine Antwort. Er nahm Rodney einfach in seine Arme und küsste ihn sehr, sehr lange Zeit tief auf die Lippen.

\*\*\*

Zum fünfundzwanzigsten Mal versuchte Rodney McKay, das QDG einzuschalten und zum fünfundzwanzigsten Mal hintereinander erhielt er ein schwaches Lichtzucken, gefolgt von einem Geräusch, das wie ein deprimierter Papagei klang, der in einem Brunnen krächzte. Dann verschwand das Licht, das Geräusch endete abrupt und das QDG war schwarz und tot – wieder einmal.

„Oh, Gott.“

Rodney setzte sich und vergrub seinen Kopf in seinen Armen.

Er hatte nonstop an dem Gerät gearbeitet, seit der Unfall ihre Doppelgänger in ihr Universum transportiert hatte, nur unterbrochen von seinem kurzen Besuch, um den Neuankömmlingen Kleider zu bringen. Carson

hatte ein paar Mal hereingesehen, war jedoch ziemlich bald verschwunden, sobald Rodney begonnen hatte, ihn anzuschmauzen. Selbst Radek hatte letztendlich genug von seiner miesen Laune und war irgendwohin verschwunden. Doch Rodney konnte nicht aufhören zu arbeiten. Wenn er das Gerät nur durch Willenskraft allein zum Arbeiten überreden hätte können, dann hätte er das getan, aber tief in seinem Herzen wusste er, dass des anderen Rodneys Prognose, es würde vielleicht Wochen dauern, wahrscheinlich korrekt war – und diesen Gedanken konnte er nicht ertragen. Wochen! Wochen, in denen er sich mit seinem irritierenden Alter Ego abgeben musste und mit dessen seltsamer Beziehung mit dem Doppelgänger-John. Es brachte Rodneys Handflächen zum Schwitzen und Jucken, wenn er nur daran dachte.

„Hey“, sagte eine Stimme und Rodney versteifte sich.

Oh, nein, nicht jetzt. Das war das Letzte, was er brauchte.

„Sie arbeiten immer noch daran? Es ist Stunden her. Ich dachte, Dr. Sheppard sagte, die Reparatur würde Wochen dauern. Es ist also gleichgültig, wie viele Nächte Sie durchmachen, Rodney, diese Jungs werden trotzdem eine Weile hier rumhängen.“

Rodney erhob sich wortlos, ignorierte Sheppard völlig, griff nach ein paar Werkzeugen und ging zum QDG zurück.

„Rodney?“ Sheppard klang verwirrt hinter ihm. „Sehen Sie, ich weiß, Sie haben Mist gebaut und fühlen sich dafür verantwortlich, aber es ist kein totales Desaster. Na schön, es ist ein kleines Desaster, aber nicht auf der Arcturus-Skala, zum Beispiel. Kein Sonnensystem wurde ausgelöscht.“

Rodney konnte sich das dämliche Grinsen auf dem Gesicht des Colonels vorstellen, als er das sagte und das verärgerte ihn bloß noch mehr.

„Hallo – ich ignoriere Sie!“ schnappte er, hob eine Hand.

„Mich ignorieren? Wieso?“ fragte Sheppard, klang ehrlich verwirrt.

Rodney drehte sich um, fühlte sich stinkwütend. War der Mann vollkommen ahnungslos?

„Haben wir hier die selbe Wellenlänge?“ explodierte er. „Diese beiden Männer sind ... der andere Rodney ist ... Sagen Sie mir nicht, Sie sind nicht ernsthaft verstört wegen ihrer Beziehung!“

„Na ja ... vielleicht ein bisschen“, gab Sheppard zu. „Das ist teilweise der Grund, warum ich hier bin. Sehen Sie, schließen Sie mich nicht aus, McKay. Sie sind der einzige andere Mensch hier, der versteht, wie seltsam das alles ist.“

Rodney starrte ihn einen Moment an. Das machte Sinn. Niemand sonst hatte eine Ahnung – nicht einmal Carson, trotz all seiner eifrigen Versuche vorhin, mitfühlend zu sein.

„Sie haben recht. Es tut mir leid. Ich ... finde das bloß sehr schwierig zu verarbeiten“, meinte Rodney verzweifelt, legte seine Werkzeuge weg. „Sie sehen genau wie wir aus, Colonel! Ich meine – niemand sollte wissen müssen, wie er von hinten aussieht, oder dass sein Haar sich hinten so dämlich kräuselt oder wie er klingt, wenn er zu schnell spricht.“

„Aber sie sind nicht wir, Rodney – sie sind **sie**. Ich glaube, es ist, als ob man einen Zwillingsbruder hat oder so“, erklärte ihm Sheppard.

„Einen schwulen Zwillingsbruder, der ein Halsband trägt und abhebt, wenn er am Ende einer Leine von seinem angsteinflößenden Freund herumgezerrt wird“, brummte Rodney, setzte sich mit einem Seufzen, fühlte sich völlig erschöpft.

„Sie denken, der General ist angsteinflößend? Ich finde, er ist irgendwie cool“, sagte Sheppard, setzte sich neben ihn.

„Ja, und das ist auch so eine Sache. Sie kriegen den coolen Doppelgänger, während ich den irritierenden bekomme“, antwortete Rodney.

Sheppard drehte sich zu ihm und starrte ihn an.

„Oh, sprechen Sie es nicht mal aus!“ fauchte Rodney.

„Was aussprechen?“ sagte Sheppard, spreizte seine Arme.

„Dass sie genau wie wir sind. Dass Ihr Doppelgänger cool und meiner irritierend ist, weil Sie cool sind und ich irritierend bin“, murmelte Rodney.

„Das hätte ich nicht gesagt“, widersprach Sheppard, obwohl Rodney dachte, eine Spur Selbstzufriedenheit in seinem Gesichtsausdruck zu entdecken. „Was ich sagen wollte, Rodney“, setzte Sheppard ruhig fort, „ist, dass diese ganze Angelegenheit seltsam ist. Nicht sie an sich, sondern die Tatsache, dass das bedeutet, es gibt wirklich eine unendliche Zahl unterschiedlicher Versionen von mir, die ihr Leben dort draußen in den verschiedensten Universen leben. Ich meine, wenn Sie an die Tragweite denken ... es ist unfassbar. Und auch ... irgendwie demütigend. Ich dachte immer, ich wäre einzigartig, aber jetzt ... na schön, ich denke, das bin ich nicht.“

„Sie sind immer noch einzigartig in diesem Universum“, sagte ihm Rodney. „Wir hätten unsere alternativen Selbst nie kennen lernen dürfen – der Stoff der Raum/Zeit ist nicht so konstruiert.“

„Dennoch bauten die Antiker das QDG und machten es möglich“, wies der Colonel hin.

„Schon, aber ... vielleicht haben sie es nie richtig zum Funktionieren gebracht.“ Rodney biss auf seine Lippe.

„Rodney?“ Sheppard betrachtete ihn genau und Rodney untersuchte seine Hände. „Rodney?“ wiederholte Sheppard.

„Ich weiß nicht!“ sagte Rodney schließlich. „Ich meine nur – vielleicht ist der Nachteil, dass Sie die Menschen nicht zurückschicken können. Vielleicht können wir es reparieren und vielleicht funktioniert es auch, aber selbst dann – wir haben keine Ahnung, wie es fokussiert oder dazu gebracht wird zu tun, was wir wollen. Wir bringen es vielleicht zum Arbeiten, das ist jedoch keine Garantie, dass wir sie zurückschicken können. Vielleicht saugen wir bloß mehr Menschen hier rüber. Oder vielleicht bringen wir es nicht einmal zum Arbeiten und wir haben diese Kerle für immer am Hals und ich denke wirklich nicht, dass ich das ertragen könnte. Ich würde um Versetzung zurück zur Erde bitten müssen.“

„Dazu wird es nicht kommen“, warf Sheppard entschieden ein. „Rodney, Sie müssen den Jungs eine Chance geben. Ja, ich weiß, es gibt einige kulturelle Unterschiede, aber nichts davon wird auf Sie zurückgeworfen. Deren Vorlieben sind nicht die Ihren. Ihre Beziehung sagt nichts über Sie aus.“

Das schien alles so vernünftig. Verzweifelt blickte Rodney auf und sah in Sheppards braune Augen. Sie schienen ehrlich – offensichtlich machte er sich nicht über Rodney lustig.

„Ich meine nur ... wissen Sie, der Rest der Basis wird einen Heidenspaß damit haben“, murmelte Rodney traurig. „Sie werden mich auslachen.“

„Hey – Sie sind nicht der Typ, dessen Alter Ego enge schwarze Lederhosen trägt“, grinste Sheppard. „Falls sie jemanden auslachen, dann bin ich das. Aber ernsthaft, ich denke nicht, dass sie das tun werden. Sehen Sie, ich sagte, wir treffen uns mit ihnen um Sieben herum in der Kantine. Wieso kommen Sie nicht mit?“

„Ich bin hier nicht fertig“, sagte Rodney schnell.

„Sind Sie doch“, widersprach Sheppard fest. „Wie lange, seit Sie etwas gegessen haben, Rodney? Sie haben sich hier eingeschlossen und vermieden, jemanden zu sehen, seit das passiert ist. Sie können hier nicht für immer bleiben und Sie können nicht schmollen und hoffen, zwei Männern auszuweichen, die sich in der selben Basis aufhalten. Sie werden mit Dr. Sheppard arbeiten müssen – also können sie wenigstens versuchen, den Kerl kennen zu lernen, damit Sie eine Art professionelle Übereinstimmung mit ihm finden.“

„Dr. Sheppard – ich meine, schon der Name ...“ Angewidert schüttelte Rodney seinen Kopf. „Und er ist so arrogant!“

„Ja, na schön ... das kommt anscheinend mit dem Gesicht“, sagte der Colonel, erhob sich auf seine Füße.

„Hah! Ich bin nicht so arrogant!“ protestierte Rodney.

„Sicher sind Sie das“, gab Sheppard zurück. „Wenn die Situation umgekehrt wäre und er hätte Sie in sein Universum gesaugt, dann wären Sie derjenige, der ihn fertigmachen würde – und natürlich kennen Sie beide genau die richtigen Knöpfe, die Sie drücken müssen, um euch gegenseitig aufzuziehen.“

Rodney musste zugeben, dass eine gewisse Wahrheit darin lag. Widerstrebend kam er auf seine Füße.

„Kommen Sie“, ermutigte ihn Sheppard, wies mit seinem Kopf in Richtung Tür. „So schlimm wird es nicht werden.“

Seufzend ließ sich Rodney überreden, sehr gegen sein besseres Wissen.

\*\*\*

Die Kantine war überfüllt, als sie dort eintrafen und Rodney vermutete sehr, das lag daran, dass jeder die Neuankömmlinge anstarren wollte. Auf jeden Fall hatte sich eine kleine Menschenmenge um sie versammelt; Elizabeth, Carson, Ronon, Teyla – sogar Radek und Major Lorne standen bei dem Tisch, an dem die beiden Männer saßen. Rodney holte sich etwas zu essen und folgte Sheppard, starrte jeden an, der es auch nur wagte, in seine Richtung zu sehen.

Rodney stellte sein Tablett lautstark auf dem Tisch ab und setzte sich neben Sheppard, dankbar, dass er wenigstens etwas moralische Unterstützung in der Situation hatte. Er bemerkte, dass der andere Rodney in eines seiner T-Shirts gewechselt hatte – und es quälte ihn festzustellen, dass es an seinem Doppelgänger lockerer hing als an ihm selbst. Außerdem erkannte er, dass beide Männer feuchte Haare hatten. Er schloss seine Augen und atmete tief durch, bemühte sich, das mentale Bild der beiden zu verbannen, wie sie gemeinsam eine Dusche nahmen.

„Ich sagte gerade“, erläuterte Carson Rodney und Sheppard, „dass die Resultate des DNS-Tests erschreckend sind. Diese beiden Männer haben die identische DNS wie Sie. Es gibt nicht einmal die winzigste Abweichung. Sie sind in jeder Hinsicht genau die selben Menschen.“

„Mit der Ausnahme, dass sie – Sie wissen schon – **sie** sind und nicht **wir**“, meinte Rodney betont. „Mit ihren Bräuchen und Ansichten und seltsamen Lebensweisen und nicht unserem sensibleren Verständnis.“

Er starrte den anderen Rodney wütend an, der ihn im Gegenzug bloß angrinste. Rodney runzelte seine Stirn. Das war *anders*.

„Tja, offensichtlich hatten sie unterschiedliche Lebenserfahrungen und kommen aus sehr verschieden geordneten Universen, aber auf der genetischen Ebene gibt es keinen Unterschied“, meinte Carson nachdrücklich.

Das half nicht Rodneys Gefühlen. Wenn diese Männer die selben waren wie sie, wie erklärte sich dann der Unterschied in ihren sexuellen Vorlieben? Rodney nahm einen großen Mundvoll Essen und versuchte, die Unterhaltung über sich hinwegspülen zu lassen.



„Es tut mir leid – wir sollten unseren Gästen etwas zu essen holen“, sagte Elizabeth. „Wir waren derart in die Konversation vertieft, dass wir ein bisschen abgelenkt waren.“

„Großartig. Ich verhungere“, sagte der andere Rodney, seine Augen leuchteten auf.

Er warf den General einen Blick zu, der nickte ihm zu. Und sogar das irritierte Rodney. Musste der andere Rodney für alles die Erlaubnis einholen? Das war so erniedrigend!

Der andere Rodney stand auf, pausierte dann und sah ihn an.

„So, Dr. McKay – Neuigkeiten vom QDG?“ erkundigte er sich in freundlicherem Tonfall, als Rodney den ganzen Tag von ihm gehört hatte.

„Es funktioniert immer noch nicht“, antwortete Rodney mürrisch zwischen Mundvoll Essen.

„Morgen als allererstes melde ich mich im Labor – sehen, was wir damit machen können“, sagte der andere Rodney, drehte sich um und eilte zu den Essenstabletts.

„Klar, sobald wir deinen strahlenden Intellekt im Labor haben, bin ich sicher, es wird innerhalb von Sekunden repariert sein“, murmelte Rodney in sein Abendessen.

„Rodney, spielen Sie nett“, flüsterte Sheppard ihm zu. „Ich denke, er versucht, freundlich zu sein.“

„Woher wollen Sie das wissen?“ konterte Rodney kaum hörbar.

Sheppard starrte ihn bloß an.

Der andere Rodney kam mit einem enormen Tablett voll Essen zum Tisch zurück und Rodney sah ihn böse an.

„Ernsthaft – nicht mal ich war je so hungrig“, kommentierte er.

„Das ist für uns beide“, warf der General ruhig ein. „Rodney holt immer mein Essen für mich.“

„Oh, Gott, nein“, stöhnte Rodney, während sich der andere Rodney neben den General setzte.

Die beiden Männer sahen sehr entspannt aus. Sie schienen nun zwangloser zu sein, als sie es vorhin gewesen waren und Rodney errötete heftig, als er den wahrscheinlichen Grund dafür erkannte. Er wollte wirklich nicht, dass weitere dieser deutlichen mentalen Bilder Platz in seinem Kopf einnahmen, daher schaufelte er eine weitere große Portion Essen in seinen Mund, kaute missmutig, versuchte, sich auf alles andere zu konzentrieren, als auf den Gedanken an diese beiden Männer, die miteinander Sex hatten.

Der General schnitt etwas von dem Essen klein, nahm einen Bissen und bot dann seinem Ehemann eine Gabel voll an. Der andere Rodney nahm es mit einem Lächeln zu seinem Gatten. Danach machte der General

Konversation, als ob das alles ein normales Verhalten wäre. Rodney schluckte mühsam seinen Mundvoll Essen, sein Mund war plötzlich trocken geworden.

„So, wir sprachen vorhin mit Carson über unsere unterschiedlichen Bräuche“, sagte der General. „Und ...“, er blickte spekulativ in die Runde am Tisch, „wenn ich davon ausgehe, wie ihr uns gerade anseht, vermute ich, wir tun etwas, das ihr normalerweise nicht macht.“

„Das kannst du laut sagen“, schnappte Rodney. „Normalerweise essen wir selbst. Wir brauchen niemanden, der uns füttert. Wir sind alle erwachsene Männer, keine Babys.“

„Das ist eben unsere Art“, sagte der General, schoss ein fröhliches und völlig entwaffnendes Lächeln in seine Richtung.

Er gab seinem Gatten eine weitere Gabel voll Essen und ließ seine Hand sanft im Nacken des anderen Rodneys ruhen, streichelte liebevoll die Enden seines feuchten, gelockten Haares. Rodney wusste nicht, wohin sehen. Es war einfach so ... beschämend.

Er bemerkte, er war nicht der einzige, den die aufdringliche Zurschaustellung von Zuneigung zwischen den beiden Männern fassungslos machte. Major Lorne sah aus, als ob ihn jemand ins Gesicht geschlagen hätte, während Elizabeth ihr bestes Diplomaten-Gesicht aufgesetzt hatte – das Gesicht, das sie trug, wenn sie versuchte, freundlich und nicht vorverurteilend zu sein, selbst, wenn sie ernsthaft Probleme damit hatte. Andere schienen davon weniger gestört – Ronon war überwiegend an seinem Essen interessiert und Teyla hatte diesen zuvorkommenden Ausdruck im Gesicht, der daher stammte, dass sie eine Menge Menschen aus den verschiedensten Kulturen kennen gelernt hatte, mit ihren Bräuchen vertraut war und nicht davon auf die Palme gebracht wurde. Auch Radek schien sich relativ schnell darauf eingestellt zu haben und war stärker daran interessiert herauszufinden, was ihm im Universum der Neuankömmlinge zugestoßen war.

„Es geschah während der Belagerung von Atlantis“, erzählte ihm der General, schüttelte seinen Kopf. „Gott, es fühlt sich seltsam an, wieder mit dir zu sprechen, Radek. Seltsam und natürlich total fantastisch. In der Lage zu sein, jemanden zu sehen, der gestorben ist und mit ihm zu reden, das ist ... na ja, es ist wundervoll.“ Er schenkte ihm ein breites, ehrliches Grinsen, sah völlig entzückt aus. „Auf jeden Fall, während der Belagerung gingen du, Rodney und Lewis zu einer Antiker-Waffenplattform und habt versucht, sie zum Laufen zu bringen, damit ihr einige der Bienenstock-Schiffe außer Gefecht setzen konntet. Du bist an Bord in der Falle gesessen und wurdest getötet, als sie zerstört wurde. Rodney war deswegen wirklich fertig, als er zurückkam. Er vermisste dich im Labor – verdammt, wir alle haben dich vermisst, Radek.“ Erfreut strahlte er Radek an.

„Wir hatten diese Belagerung auch – etwa vor einem Jahr?“ sagte Sheppard, nickte langsam. „Dann sind die Ereignisse in unseren Universen also ähnlich, aber nicht völlig identisch?“

„Es scheint so“, grübelte Elizabeth. „Wir verloren Peter Grodin auf die Art, die Sie beschrieben haben – nicht Radek.“

„Peter?“ Der andere Rodney warf ihr einen Blick zu, dann dem General. „Unser Peter ist immer noch sehr lebendig.“ Er sah Elizabeth an und biss auf seine Lippe. „Es tut mir leid, Elizabeth“, sagte er ihr.

Elizabeth sah verwirrt aus. „Was tut Ihnen leid?“

„Na ja, in unserem Universum hatten Sie und Peter eine Beziehung“, zuckte der andere Rodney seine Schultern. „Ich kann mir vorstellen, wie niedergeschlagen unsere Elizabeth wäre, falls sie Peter verlieren würde. Er ist ihre absolute rechte Hand und sie ist auf ihn angewiesen.“

„Wirklich?“ Elizabeth sah verblüfft aus. „Peter? Ich und Peter Grodin?“

„Sie kamen nach der Belagerung zusammen“, erklärte ihr der General. „Offensichtlich ist das hier nie passiert, da Peter gestorben ist.“

„Und dann ist da noch die Tatsache, dass ihr Leute anscheinend keinen Sex habt“, setzte der andere Rodney nach. „Also wärt ihr wahrscheinlich ohnehin nicht zusammengekommen.“

„Rodney“, murmelte der General in leisem, tadelndem Tonfall und die Hand, die er an Rodneys Nacken hatte, quetschte warnend.

„Tja, das ist eine interessante Beobachtung“, stellte Elizabeth fest, sah unbehaglich aus.

„Und sehen Sie – jedes Mal, wenn Sex erwähnt wird, seid ihr alle verspannt und nervös“, fügte der andere Rodney hinzu, mampfte herzhaft an seinem Mundvoll Essen.

„Willst du wirklich hungrig ins Bett gehen?“ knurrte ihn der General an. „Denn im Moment fühle ich mich nicht geneigt, dir noch etwas zu essen zu geben.“

Rodney versteifte sich – der General entschied, was und wie viel der andere Rodney aß? Das war ein derart fürchterlicher Gedanke, dass er seine eigene Mahlzeit hastig in seinen Mund stopfte, beinahe in einer Reflexreaktion gegen die Vorstellung, dass es ihm entrissen würde.

„Tut mir leid.“ Der andere Rodney schmiegte sich entschuldigend an seinen Ehemann. „Ich wollte ehrlich nicht beleidigend sein. Ich finde es einfach seltsam, das ist alles. Ich meine, seid ihr alle Single?“

Die Atlanter wechselten Blicke.

„Na ja, ich glaube, das sind wir, ja“, antwortete Elizabeth.

„Was das Ausmaß an Stress in dieser Basis erklären würde“, kommentierte der andere Rodney. „Ich meine, all diese sexuelle Spannung!“

„Wir sind nicht gestresst. Wir sind hier, um unsere Arbeit zu machen, nicht unser Leben rammelnd wie die Kaninchen zu verbringen!“ fauchte Rodney, konnte es nicht länger ertragen.

„Nein, du scheinst überhaupt nicht gestresst“, sagte ihm der andere Rodney ruhig mit einer ironisch gehobenen Augenbraue.

„Wir gewinnen den Eindruck, dass Ihre Gesellschaft ein bisschen offener bei sexuellen Beziehungen ist als unsere“, mischte sich Elizabeth beruhigend ein.

„So – ihr habt gegen die Wraith gekämpft, genau wie wir“, warf Ronon mit seiner tiefen, barschen Stimme ein, deutlich uninteressiert an dem Gerede über Beziehungen. „Habt ihr schon einen Weg gefunden, sie zu besiegen?“

„Unglücklicherweise nicht“, gab der General seufzend zurück. „Ich habe mich gefragt, ob ihr mit effektiveren Wegen aufwarten könnt, sie zu bekämpfen, als wir sie haben. Vielleicht könnten wir Notizen austauschen?“

„Ich zeige dir gerne unsere militärischen Berichte“, meinte Sheppard. „Falls es Wissen gibt, das wir zusammenlegen können, würde es uns allen nützen. Vielleicht könnten wir sie morgen früh durchgehen?“

„Gut. Ja. Danke, Colonel.“

Der General nickte nachdenklich und Sheppard sah irgendwie stolz und mit sich zufrieden aus. Rodney konnte das verstehen – da war etwas an General Sheppard; man wollte ihn einfach beeindrucken, von ihm zur Kenntnis genommen werden, ein anerkennendes Nicken von ihm erhalten. Er war so mühelos cool.

„Ich habe mich gefragt – ihr beiden scheint eine komplexe Hierarchie zu haben, was Kommandokette und Recht und Gesetz angeht“, überlegte Carson. „Ist euer gesamtes Universum so?“

„Komplex? Da bin ich nicht so sicher“, sagte der General. „Eure Gesellschaft scheint mir viel komplizierter. Unsere ist ziemlich geradeheraus. Sobald du deine Machtdynamik und Vorlieben herausgefunden hast, ist es relativ einfach, in unsere Gesellschaft zu passen. Natürlich, es herauszufinden, ist nicht immer leicht. Gott weiß, ich hatte meine schweren Teenager-Jahre, während derer ich nicht wusste, was ich war oder was ich wollte und ich geriet oft in Schwierigkeiten, bis ich das herausfand. Aber schlussendlich findest du dich irgendwie selbst.“ Grinsend warf er Rodney einen Blick zu. „Sogar Rodney hat es schließlich herausgefunden.“

„Ja. Mit etwas Hilfe von dir“, sagte der andere Rodney, lächelte seinen Ehemann liebevoll an. „Bevor er des Weges kam, war ich ein Fall für die Klapsmühle. Total durch den Wind.“

„Und inwiefern ist das anders zu dem, wie du jetzt bist?“ Rodney hob eine Augenbraue in Richtung seiner Nemesis.

Allerdings weigerte sich der andere Rodney, den Köder zu schlucken. Er ... kicherte einfach. Es gab kein anderes Wort dafür. Er kicherte. Sein Gesicht verzog sich und er machte ein leises, gurgelndes Geräusch tief in seiner Kehle. Alle Atlanter am Tisch starrten ihn an, Überraschung in ihren Gesichtern, weil ein so Rodney-

untypisches Geräusch aus des anderen Rodneys Mund drang. Der General grinste und kitzelte zärtlich seines Rodneys Nacken, beugte sich dann rüber und küsste sein Ohr.

Rodney wünschte, die Erde würde sich öffnen und ihn verschlingen. Mussten sie wirklich so offen mit ihrer Beziehung umgehen? Auf keinen Fall konnte er die Tatsache ignorieren, dass diese beiden Männer ineinander verknallt waren und das ließ Rodney einen Seitenblick zu Sheppard werfen, nur, um herauszufinden, dass Sheppard unsicher zurücksah. Beide tauschten unbehagliche Blicke.

„Es ist vollkommen anders“, erläuterte der andere Rodney endlich, immer noch leicht kichernd.

Rodney merkte, dass das Kichern ansteckend war, da Elizabeth, Carson und Radek wie verrückt grinsten.

„Bevor ich John kennen lernte, kannte ich mich überhaupt nicht. Versuchte zu toppen, versuchte mich als Bottom, versuchte zu wechseln. Nichts schien für mich zu funktionieren. Das Problem war, ich habe nie einen Top getroffen, der schlau genug war, mit mir fertig zu werden. Bis John daherkam und ich es wusste. Ich habe alle übertroffen. Aber John – na ja, John hat mich auf seine ruhige Art durchschaut und bevor ich es wusste ...“

Der andere Rodney zuckte seine Schultern und schlug seine Handfläche hart auf den Tisch, ließ Rodney erschrocken zusammenfahren. „Bamm! Ich lag über seinem Knie und fraß ihm aus der Hand. Wortwörtlich in beiden Fällen.“

„Oh, Gott. Das sind viel zu viele Informationen“, knurrte Rodney, mühte sich, ein weiteres dieser irritierend lästigen Bilder zu unterdrücken.

„Ich denke, es ist interessant“, meinte Elizabeth strahlend in leicht gezwungenem Tonfall. „Carson sagte, dass Ihre gesamte Gesellschaft um diese Macht-Beziehungen strukturiert ist?“

„Ja, wir waren vorhin ein wenig verstört, als Sie uns erzählten, ihr bestraft Menschen in eurer Gesellschaft, indem ihr sie wegsperrt. Um ehrlich zu sein, finden wir das ein bisschen barbarisch“, sagte der General.

„Aber Ihre Gesellschaft verwendet körperliche Züchtigung – das finden wir gleichermaßen barbarisch“, gab Elizabeth zurück, sah ein wenig verletzt aus.

Der General hob seine Schultern. „Ich nehme an, das ist Ansichtssache“, meinte er. „Unser Weg lässt die Menschen wenigstens in ihren Heimen und Jobs, während er gleichzeitig dafür sorgt, dass sie eine Strafe für jedes Vergehen erhalten. Es ist nicht perfekt, aber es funktioniert für uns.“

„So, was passiert – du bestrafst Dr. Sheppard, wenn er etwas falsch macht?“ fragte der Colonel.

Rodney ballte seine Fäuste um sein Besteck und schob eine weitere große Gabel voll Essen in seinen Mund, begann, wütend darauf zu kauen, eher als Möglichkeit, sich abzulenken, als aus tatsächlichem Hunger.

„Ja“, nickte der General. „Ich habe ihm ein paar ziemlich harte Tracht Prügel verpasst, wenn er sich daneben benommen hat.“

Rodney spuckte den Mundvoll Essen aus, an dem er kaute, sehr zu jedermanns Belustigung.

„Ich hoffe wirklich, das bringt niemanden hier auf Ideen“, stotterte er.

Elizabeth grinste ihn an und tätschelte freundlich eine seiner Hände. „Keine Sorge, Rodney“, sagte sie lachend. „Niemand wird Sie verprügeln.“

„Obwohl wir alle unsere Momente haben, in denen wir wünschten, wir könnten es“, murmelte Carson.

Rodney starrte ihn zornig an. „Sie sollten als Arzt prinzipiell dagegen sein, Menschen zu schaden“, erinnerte er steif.

„Ich meine nur ... für diese netten Leute scheint es gut zu funktionieren“, hänselte Carson mit einem breiten Grinsen.

„Das ist alles ... vollkommen verrückt“, knurrte Rodney.

„So ist es eben in unserem Universum. War es immer“, hob der General seine Schultern. „Eigentlich verstehe ich nicht, wie euer Universum funktioniert. Ihr müsst viele Regeln brauchen, um all eure Interaktionen zu lenken. Die Dinge sind viel einfacher, wo wir herkommen.“

In diesem Moment trat Colonel Caldwell an ihren Tisch, trug ein Tablett mit Essen.

„Entschuldigung – darf ich mich zu Ihnen setzen?“ fragte er höflich, seine Augen zuckten mit einem faszinierten Ausdruck über den neuen John und Rodney.

Rodney seufzte. Er glaubte, es gab inzwischen niemanden, der nicht über die Neuankömmlinge Bescheid wusste. Er vermutete, dass Fremde aus den weitest entfernten Ecken der Pegasus-Galaxie reingaten könnten und es innerhalb von dreißig Sekunden nach ihrer Ankunft erfahren würden.

„Natürlich, Colonel! Schön, Sie zu sehen!“ sagte der General. „Ich habe mich schon gefragt, wann Sie auftauchen würden.“

„Ah ... ich habe eine Besprechung ... mit ein paar anderen Leuten ... in ... bei mir ... Sie wissen schon ... die, ah, Krankenstation“, meinte Carson hastig.

Rodney sah ihn stirnrunzelnd an, wunderte sich, was zur Hölle sein Problem wäre, doch Carson war so erpicht darauf zu verschwinden, dass er beinahe seinen Stuhl umwarf, als er aus der Kantine eilte.

Rodney entschied, er wollte auch nicht viel länger bleiben. Trotz Colonel Sheppards Worten über *nicht die Nacht durchmachen* wusste er, das war genau das, was er tun würde. Auf keinen Fall würde er morgen seinen

Doppelgänger in sein Labor lassen, ohne eine viel bessere Ahnung zu haben, was mit dem QDG nicht funktionierte und wie man es reparieren konnte.

## **Nächstes Kapitel: Erwachen**

### **Kapitel 3: Erwachen**

Am nächsten Tag kam Lieutenant Colonel Sheppard ein paar Stunden zu früh bei seinem Schreibtisch an, wollte noch Zeit haben, um sich auf die Besprechung mit dem General vorzubereiten. Er war nicht sicher, warum er sich so angespannt fühlte, wusste jedoch, dass etwas in dem Gedanken, ein paar Stunden in der Gesellschaft seines Alter Egos zu verbringen, lag, das ihn gleichzeitig nervös machte und erregte.

Die Wahrheit war – und John war kaum in der Lage, das vor sich selbst zuzugeben – dass General Sheppard genau die Art Mann war, der er einst sein wollte. Er wusste nicht, wann er die Verbindung zu dieser Ambition verloren hatte oder warum, doch den General in Atlantis herumstolzieren zu sehen, derart sicher, ihn und seinen Platz im Universum betreffend – in welchem Universum er sich auch befand – hatte für John ein paar ungemütliche Emotionen an die Oberfläche gebracht. Es war schwer, das genau zu bezeichnen – er wusste einfach, dass er nicht wollte, dass der General ihn enttäuschend fand. Er fragte sich, ob sich jeder in der Umgebung dieses Mannes so fühlte, oder ob bloß er es war, weil sie das selbe Gesicht und den selben Namen trugen. Sahen ihn die Menschen, wie sie den General sahen?, fragte sich John. Bemühten sie sich, ihn zu beeindrucken und taten sie ihr Bestes, ein lobendes Wort von ihm zu erhalten, wie sie sich nach einem Lob von dem General sehnten?

Irgendwie bezweifelte er es. Er wusste, seine Leute mochten und respektierten ihn, er wusste aber auch, dass er nicht in der selben Liga wie General Sheppard spielte und er wunderte sich, warum. Was war im Leben des Generals geschehen, wodurch er derart im Frieden mit sich war? Er sah aus wie ein Mann, der nie eine falsche Entscheidung getroffen hatte. Und obwohl John bezweifelte, dass das die ganze Wahrheit war, beneidete er ihn dennoch um seine Erscheinung.

John mochte Papierkram nicht. Er erledigte ihn, war jedoch selten auf dem Laufenden damit, weshalb die meisten seiner Akten ein Chaos waren – ausgenommen diejenigen, welche die Wraith betrafen. Seine Leute zu beschützen, motivierte John viel mehr, als Ausstattungs-Inventare aufzulisten, Dienstpläne zu entwerfen und Personalbewertungen durchzuführen. Er war erleichtert, dass er wenigstens in der Lage war, dem General einen ordentlichen Satz militärischer Berichte zu zeigen, sauber archiviert und auf dem Laufenden; er betete nur darum, der General möge nicht darum bitten, etwas anderes zu sehen und sogar das überraschte ihn ein wenig. Seit wann kümmerte es Lieutenant Colonel John Sheppard, was ein anderer von ihm hielt?

John verbrachte ein paar Stunden damit, sein Büro und seine Akten so respektabel wie möglich zu machen und hatte alles soweit fertig, als der General an seine Türe klopfte. John rief ihn herein und verstummte, fand sich ernsthaft aus der Fassung gebracht, weil der General seine Uniform trug. Seine identische Uniform. Lederhose, enges T-Shirt und Weste waren verschwunden. Er hatte diese kleinen Eigenheiten beibehalten, die anscheinend in seinem Universum üblich waren – der Anhänger um seinem Hals, der von seinem Ohr baumelnde Ohrring und der beeindruckende schwarze Ledergürtel um seine Taille, von dem ein Sortiment unterschiedlichster Objekte hing – doch davon abgesehen gab es keinen Unterschied.

„Darf ich reinkommen?“

Der General pausierte auf der Schwelle, sah John mit einem fragenden Ausdruck im Gesicht an.

„Ah ... ja ... ich ... Entschuldigung. Verdammt, aber du siehst genau wie ich aus“, meinte John mit einem kurzen Lachen.

Der General grinste. „Das sind die Kleider. Danke übrigens dafür. Sie passen genau und es ist gut, etwas Sauberes zum Anziehen zu haben. Ich habe es sogar geschafft, Rodney heute morgen zu überreden, Dr. McKays Hose zu tragen.“

„Ah. Ich denke, das war nicht einfach“, grinste John.

„Eine Untertreibung“, grinste der General zurück. „Letztendlich griff ich darauf zurück, seine eigenen Kleider zur Wäscherei runter zu bringen, während er unter der Dusche stand, also hatte er keine Wahl.“

„Ich bin überrascht, dass ich sein Protestgebrüll nicht bis hierher gehört habe, als er das herausfand“, kicherte John.

Der General lachte. „Ja. Er war nicht glücklich“, sagte er kopfschüttelnd.

„Ah ... nun, vielleicht verstehe ich die Regeln eurer Gesellschaft nicht, aber hättest du ihm nicht einfach befehlen können, sie zu tragen?“ meinte John vorsichtig.

Er war neugierig, wie die Dinge in diesem alternativen Universum funktionierten. Alles daran erschien ihm fremdartig und nach den Worten des Generals fand er alles genauso seltsam, was Johns Universum anging.

„Ah, na ja, das könnte ich“, nickte der General, „aber ich ziehe es vor, das für Gelegenheiten aufzuheben, wenn es wirklich wichtig ist. Es gibt Wege, etwas zu erreichen, ohne deine Stellung auszunutzen. Letztendlich weiß er, was ich sage, gilt, aber es macht keinen Sinn, jedes unwichtige Thema zum Machtkampf des Willens zu machen. Es wäre ermüdend, von allem anderen abgesehen und außerdem ... ich liebe ihn. Ich will ihn nicht unterdrücken.“

John nickte, verstand kein Wort. Vielleicht war das bloß ein weiteres Beispiel, wie der General so mühelos mit seiner Autorität umging. Er musste sich nicht unnötig behaupten, weil er so selbstsicher war.



„Möchtest du Kaffee?“ bot John an.

„Ja, schwarz, ein ...“

„Ein Stück Zucker, kapiert“, grinste John. „Ich nehme an, wir mögen unseren Kaffee auf die selbe Art.“

Er reichte dem General einen Kaffee und der andere Mann nahm ihn, grinste ihn an.

„Das nimmst du richtig an.“

„Auf jeden Fall habe ich durch ein paar der Missionsberichte geblättert und die rausgeholt, die am relevantesten erschienen“, eröffnete John, gestikulierte dem General, sich in den Stuhl neben ihm zu setzen.

„Ich bin neugierig, wie viele Dinge in unseren verschiedenen Universen gleich abgelaufen sind. Vielleicht könnten wir unsere Notizen vergleichen. Ihr habt eventuell einiges anders gemacht als wir und es hat besser funktioniert, oder vice versa.“

„Sicher“, nickte der General langsam, nahm ein paar Akten und lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

Auch John lehnte sich in seinem Stuhl zurück, dann schwangen beide simultan ihre langen Beine auf den Schreibtisch. Überrascht von dem Spiegelbild sahen sie einander an und lachten.



„Verdammt, das ist gespenstisch“, meinte John. „Ich sagte Rodney, es wäre, wie einen Zwillingsbruder zu haben, aber es ist trotzdem seltsam, einen zu bekommen, wenn man erwachsen ist.“

„Verflucht seltsam. Wir haben sogar die selben Angewohnheiten“, stimmte der General zu.

„Ich bin froh zu hören, dass du mit Dr. McKay über diese Situation gesprochen hast, in der wir uns befinden“, fügte er nachdenklich hinzu.

John hob eine fragende Augenbraue.

„Ich habe begriffen, dass du und er in diesem Universum nicht zusammen seid und Dr. Beckett war so freundlich zu erklären, dass eure Leute einige Tabus betreffend gleichgeschlechtliche Beziehungen haben. Deshalb akzeptiere ich vollkommen, dass die Dinge für euch anders sind, aber ...“, er brach mit einem Schulterzucken ab. „Es ist nur traurig, ihn so zu sehen, das ist alles.“

„Wie denn?“ fragte John stirnrunzelnd.

„Allein. Einsam.“

„Oh, Rodney geht's gut.“ John wedelte abwehrend seine Hand. „Ja, er kann schnippisch sein, aber so ist er mit jedem. So ist er eben.“

„Nein. Ist er nicht“, widersprach der General. „So ist er, weil er einsam ist. Ich weiß es, weil mein Mann so war, als ich ihn kennen lernte.“

„Dein Rodney ist immer noch ziemlich schnippisch“, wies John hin, fühlte sich ein bisschen verletzt.

„Nur mit deinem Rodney“, gab der General scharf zurück. „Und ich denke, das liegt daran, dass er es wirklich hasst, erinnert zu werden, wie er war. Und natürlich ist er ziemlich gestresst wegen unserer derzeitigen Situation. Aber ich denke, ich habe mich darum gekümmert und er ist jetzt ruhiger. Dein Rodney hat allerdings niemanden, der sich um ihn sorgt – da ist niemand, der ihn beruhigt.“

„Oh, Rodney hat kein Problem!“ antwortete John heftiger, als er vorgehabt hatte. „Er ist nicht einsam. Er ist bloß ein Workaholic, der nie flachgelegt wird und in einem Stadium des mehr oder weniger permanenten Stresses existiert. Er mag es so. Na schön, abgesehen von dem nicht flachgelegt werden wahrscheinlich. Aber es geht ihm gut. Du lässt es klingen, als ob er bald einen Nervenzusammenbruch oder so etwas hätte.“

„Nein ... nichts dergleichen. Ich wünschte nur, er wäre glücklich“, meinte der General leise.

„Sag mir, Colonel – John – es scheint mir seltsam, dass du und ich uns so ähnlich sehen und die selben Angewohnheiten haben, bis zu der Art, wie wir unsere Füße auf den Schreibtisch legen, wenn wir lesen – und dennoch scheinen wir sehr unterschiedliche Gefühle zu haben. Kannst du ehrlich behaupten, dass du nie an Rodney als potentiellen ...“

„Nein!“ unterbrach John entschieden, fühlte sich erröten.

„Du musst doch bemerkt haben, wie unglaublich süß er ist. Die strahlend blauen Augen, das Benehmen, die Intelligenz und natürlich dieser großartige Arsch“, grinste der General.

John schluckte krampfhaft. In aller Ehrlichkeit hatte er all diese Dinge bei Rodney bemerkt, jedoch nie auf eine konzentrierte Art. Er verbrachte nicht seine Zeit damit, herumzusitzen und darüber nachzudenken, doch es gab Zeiten, wenn er hingesehen hatte – und wieder weggesehen, die Gedanken als nutzlose sexuelle Spekulation abgetan hatte, nicht etwas, das ernst genommen werden sollte. Das war schließlich Rodney, über den sie sprachen. Und obwohl John zahlreiche sexuelle Erfahrungen mit anderen Männern gehabt hatte, hatte er niemals eine Beziehung mit einem gehabt. Es war zu mühsam und war nie wert gewesen, seine Karriere zu riskieren, abgesehen von allem anderen. Er mochte auch Frauen und das war ein viel einfacherer Weg.

*War das bloß Konditionierung durch die Gesellschaft?* fragte sich John, weil die Leute des Generals mit ihrer Bisexualität zufrieden waren.

„Also hast du es bemerkt“, murmelte der General, seine braunen Augen übersahen nichts.

„Ja. Okay. Ich habe es bemerkt“, antwortete John in ersticktem Tonfall, wünschte inbrünstig, dass sie diese Konversation nicht führen würden. „Aber das ist Rodney, von dem wir hier sprechen. Das würde ich nie tun. Wahrscheinlich würde er mich mit meiner eigenen Waffe erschießen, falls ich es auch nur versuchen würde. Vertrau mir, wir sind nicht so gleich, wie du denkst, General. Rodney fühlt sich äußerst unbehaglich mit der Beziehung, die du und Dr. Sheppard führt. Das ist nicht etwas, das er in seinem Leben will.“

„Vielleicht fühlt er sich unbehaglich, **weil** er es will“, meinte der General sanft.

„Nein“, schüttelte John seinen Kopf. „Wirklich nicht. Auf gar keinen Fall geht das jetzt in Rodneys Gehirn um. Was vor allem in Rodneys Geist vorgeht, ist, dass er stinksauer ist, weil er Mist gebaut und euch hierher gebracht hat. Und er will euch wirklich schnellstmöglich zurückschicken, wo ihr hergekommen seid. Da geht nicht viel mehr rum.“

„Du kennst ihn also ziemlich gut, ha?“ lächelte der General.

„Rodney ist ein offenes Buch“, sagte John mit einem Schulterzucken, nippte an seinem Kaffee. „Du kannst so ziemlich alles sehen, was er denkt, indem du in seine Augen siehst ... obwohl das weniger hilfreich ist, als es scheint, weil er die meiste Zeit an Essen denkt!“ Er grinste.

„Oh, ja! Wie wahr!“ grinste der General zurück. „Oder Sex, natürlich“, fügte er hinzu und grinste erneut, als John beinahe an seinem Kaffee erstickte.

„So, zurück an die Arbeit“, sagte John fröhlich, nachdem er sich erholt hatte. „Missionsberichte.“

Sie arbeiteten ein paar Stunden, stellten Vergleiche an, während der General die Berichte las.

„So, in deinem Universum habt ihr ein ZPM auf Dagan gefunden. Wir haben dort gesucht, fanden aber nichts“, schüttelte der General seinen Kopf.

„Ah, ja, das war die *Indiana Jones*-Mission“, grinste John. „Nicht, dass der Fund uns geholfen hätte, weil wir es nicht behalten durften.“

„Natürlich hatte dein Rodney den Ansporn, dass Acastus Kolya euch als Geiseln gehalten hat. Das hat ihn motiviert“, murmelte der General finster.

„Kolya tauchte in deinem Universum nicht auf?“ fragte John.

Er hatte oft gedacht, wie viel einfacher diese Mission ohne Kolya gewesen wäre, doch der General erklärte ihm, dass sie das ZPM nicht einmal gefunden hätten, falls Kolya nicht aufgetaucht wäre und Rodney einen Anreiz gegeben hätte, noch brillanter als üblich zu sein.

„Nein, Kolya tauchte in meinem Universum nicht auf, weil Kolya tot war“, sagte der General grimmig. „Ich habe ihn selbst getötet.“

„Du hast ihn getötet?“ John fuhr erschrocken herum.

Der General war sehr still geworden und sein Körper war angespannt.

„Wann? Wieso?“ wollte John wissen.

„Wieso?“ wiederholte der General in überraschtem Tonfall, als ob das offensichtlich wäre. „Er hat Rodney angefasst“, knurrte er. „Während des großen Sturms – er bohrte ein Messer in Rodneys Arm und hat ihn lebenslang mit seiner Markierung verunstaltet. Er hat seine Marke bei meinem Gatten angebracht. Er hat ihn geschlagen, hat ihn gefangen- und von mir ferngehalten und er hat ihn verletzt.“

Der General sah absolut beleidigt aus und John war auf des anderen Mannes Heftigkeit nicht vorbereitet.

„Du denkst, ich würde ihn nach all dem am Leben lassen?“ knurrte der General in einem harten, kalten Ton, der einen Schauer Johns Wirbelsäule hinaufsandte. „Ich folgte ihm durch das Stargate und tötete ihn mit meinen eigenen Händen in einem fairen Kampf vor den Augen seiner Leute. Ich denke, das verbreitete die Nachricht unter den Genii, dass niemand einen der Meinen verletzt und weiterlebt, um damit zu prahlen. Seitdem haben sie uns nicht mehr belästigt.“

„Richtig. Okay“, nickte John langsam.

Gerade, wenn er sich mit dem Kerl vertraut fühlte, zeigte der General eine dunklere Seite, als John bis jetzt gesehen hatte. Plötzlich hatte er das Gefühl, dass man sich mit diesem Mann wirklich nicht anlegen sollte – oder, wahrscheinlich genauer gesagt, man sollte sich nicht mit Dr. Rodney Sheppard anlegen – denn falls ihm

irgendetwas zustoßen sollte, hatte John das Gefühl, dass der General durchdrehen würde. Seine Rache wäre höchstwahrscheinlich kurz, punktgenau ... und ziemlich brutal.

Sie blätterten weitere Missionsberichte durch und der General pausierte, tief in Gedanken versunken.

„Ich frage mich – nachdem dein Rodney dieses ZPM gefunden hat – hatte er auch Glück mit der Arcturus-Waffe, oder seid ihr der nicht begegnet?“

„Nein, wir sind ihr schon begegnet“, seufzte John, warf seinem Ebenbild eine Akte zu. „Bedien dich.“

„Mann, was für ein Reinfall diese Mission war“, sagte der General, öffnete die Akte.

„Für uns auch“, sagte ihm John.

„Ah.“

Der General las stumm die Akte, ein Finger spielte dabei mit dem Anhänger um seinem Hals. Nachdem er fertig war, sah er auf, schüttelte seinen Kopf.

„Tja, das ist ziemlich das selbe, was auch in unserem Universum geschehen ist“, seufzte er. „Ein halbes Sonnensystem weggeblasen und wir hatten Glück, dass wir rechtzeitig dort rauskamen.“

„Du warst also damit einverstanden, dass dein Rodney an der Waffe arbeitet?“

John hatte es immer bedauert, dass er sich von Rodney dazu hatte überreden lassen und er war froh zu hören, dass sein Gegenstück – trotz seines Anscheins, in jeder gegebenen Situation das Kommando zu haben – sich bei dieser Gelegenheit ebenfalls vertan hatte.

„Ja“, seufzte der General und warf dann John einen durchdringenden Blick zu. „Aber hier steht, du warst auch einverstanden. Was hat er gesagt, um dich zu überzeugen?“

„Zeugs über Vertrauen und Glauben an seine Fähigkeiten, bla bla bla. Und dann warf er etwas ein, das er den Nobelpreis gewinnen könnte ... und er sah so ... na ja, du weißt, wie Rodney ist. Er war wie ein wirklich entschlossenes und übereifriges Hündchen mit extrem scharfen Zähnen. Er akzeptierte ein *Nein* einfach nicht als Antwort. Ich glaube, auf einer gewissen Ebene wollte ich auch überzeugt werden, weil diese Waffe wirklich cool klang, obwohl ich mich deswegen immer noch in den Hintern trete. Wie ist das mit dir? Lief deine Unterhaltung mit ihm auf die gleiche Art ab?“

„Ja, ziemlich das selbe, so wie es klingt. Allerdings setzte Rodney zusätzlich einen wirklich spektakulären Blow Job zum Drüberstreuen ein“, bemerkte der General und grinste, als John sein *zu viel Information*-Gesicht zeigte. „Dein Rodney muss verdammt überzeugend sein, wenn er es geschafft hat, dich ohne das Hilfsmittel eines Blow Jobs zu überzeugen“, kommentierte der General.

„Tja, du kennst Rodney“, zuckte John seine Schultern, fragte sich, wie ein wirklich spektakulärer Blow Job von Rodney sich anfühlen würde. Dann ertappte er sich bei dem Gedanken und schüttelte ihn rasch ab.

„Jeder würde denken, du hättest eine Schwäche für ihn“, murmelte der General.

„Netter Versuch, General, aber das vertiefen wir nicht“, antwortete John. „Und ich wünschte, er hätte mich nicht überredet. Diese Entscheidung hält mich in den Nächten immer noch wach. Wie ist das mit dir?“

„Mir verschafft es keine schlaflosen Nächte – obwohl ich für Rodney nicht das selbe sagen kann“, antwortete der General leise. „Mylady Elizabeth war wirklich nicht glücklich deswegen.“ Er zog eine Grimasse.

„Ja, unsere war auch nicht begeistert. Sie verpasste Rodney eine Standpauke, die in der halben Basis zu hören war.“

Der General runzelte seine Stirn. „Vielleicht ist das der Grund, warum es dich gelegentlich noch wach hält“, murmelte er.

John sah ihn fragend an, versuchte zu begreifen, worauf er hinaus wollte.

„Na ja, du hast Rodney unterstützt – daher hat sicher einiger Niederschlag auch dich getroffen, als alles schief gelaufen war?“

Der General hob eine unnachgiebige Augenbraue und John wusste nicht, wie er darauf reagieren sollte. So hatte er das nicht gesehen.

Eine Antwort wurde ihm durch ein Klopfen an der Tür erspart, gefolgt von einem Durcheinander in der Tür, als die beiden Rodneys aufgeregt in den Raum taumelten. Nun, wo sie identisch gekleidet waren, brauchte John einen Moment, um sie zu unterscheiden – die Ähnlichkeit war wirklich unheimlich. Sein Problem wurde durch die Tatsache noch verstärkt, dass keiner der beiden still stehen blieb und sie ständig einander die Sätze beendeten.

„Wir denken, wir wissen, wie das QDG repariert werden kann!“ verkündete einer der beiden.

„Natürlich ist es nicht einfach. Folgendes ist passiert: Während des Transports war der Energieaustausch so hoch, dass die internen Kristalle zerstört wurden“, sagte der andere.

„Komplett ausgebrannt“, setzte der erste fort.

„Was schlimm klingt ...“

„Und tatsächlich schlimm ist ...“

„Und erst waren wir nicht sicher, ob wir sie reparieren können oder nicht ...“

„Wir haben sie stundenlang untersucht und dann entschieden, wir könnten sie nicht reparieren ...“

„Selbst zwei Gehirne, die auf unserer Ebene des Genies arbeiten, können keine Kristalle reparieren, die derart beschädigt sind ...“

„Obwohl, falls sie jemand hätte reparieren können, dann wären wir das gewesen ...“

John warf dem General einen Blick zu und erkannte, dass der andere Mann zurückstarrte, genauso vollkommen verwirrt und betäubt, wie er sich fühlte. Falls ein Rodney amüsant und etwas unheimlich war, dann waren zwei, die im Zimmer auf und ab tigerten, ihre Hände wie verrückt wirbeln ließen, während sie in Höchstgeschwindigkeit sprachen, absolut schwindelerregend.

„Daher müssen wir ein paar neue Kristalle suchen ...“

„Klingt einfach. Ist es nicht ...“

„Wir haben die Inventarlisten aller Gegenstände überprüft, die wir in Atlantis seit unserer Ankunft gefunden haben. Und es gibt keine Kristalle der exakt selben Form und Energieart, die wir brauchen ...“

„Ein paar könnten wir modifizieren, aber das wäre zeitaufwendig ...“

„Aber ... dann erinnerte ich mich, da war dieser Planet, zu dem wir vor etwa fünf Monaten gingen, PBX-250 ...“

„Augenblick!“ sagte der General, schaffte es endlich, ein Wort dazwischen zu quetschen. „PBX-250 – war das nicht der Planet mit den wirklich unfreundlichen Außerirdischen? Diejenigen, die uns fesseln und uns ihren Göttern opfern wollten?“

„Ja, ja, ja!“ nickte sein Rodney ungeduldig – John hatte ihn an seinem etwas längerem Haar und dem Blitzen des Lederhalsbandes unter seinem Shirt identifiziert.

„Soweit ich mich erinnere, kamen wir letztes Mal knapp mit dem Leben davon. Was macht dich glauben, es würde in diesem Universum anders sein?“

„Vielleicht verehren sie in diesem Universum nicht die selben Götter?“ schlug des Generals Rodney vor.

„Wohl kaum“, schnaubte der General. „Der Colonel und ich sind gerade ihre Missionsberichte durchgegangen. Die Dinge scheinen ziemlich gleich abzulaufen, mit bloß ein paar unwichtigen Einzelheiten, die sich veränderten.“

„Na schön, es ist einen Versuch wert!“ sagte beide Rodneys zur selben Zeit.

„Okay, Schluss jetzt. Es ist hart genug, sich auf einen von euch zu konzentrieren, ganz zu schweigen auf beide“, warf der General ein. „Du – Rodney – setz dich und halt eine Sekunde die Klappe. Du – Dr. McKay, könntest du das bitte zu Ende erklären?“

Des Generals Rodney setzte sich mit einem dramatischen Seufzen und einem kleinen Schmolzen in die Richtung seines Gatten. Der General streckte einen trägen Arm aus und klappte als Antwort liebevoll seinen Hinterkopf. Das überließ ihm Rodney die Bühne – etwas, worüber er glücklich aussah, wie üblich.

„Nach den Worten von Dr. Sheppard hier war PBX-250 eine Art Antiker-Außenposten“, erläuterte Atlantis’ Rodney, plusterte seinen Brustkorb auf, während er weitermachte. „Die Menschen, die jetzt dort leben, sind primitiv – bewiesen durch die ganze *Menschenopfer*-Sache – aber wenn wir sie umgehen können, dann liegt Antiker-Technologie dort praktisch überall herum. Dr. Sheppard sagte, dort wäre eine große Kammer, tief im Felsen eines Berges, wo er definitiv Kristalle von der Art sah, die wir benötigen – und alle anderen Arten von Zeug. Vielleicht gibt es dort sogar ein ZPM!“ meinte er aufgeregt. „Nicht, dass uns das mit dem QDG helfen würde, natürlich, aber ...“

John schloss seine Augen und versuchte, sich zu konzentrieren – da waren viel zu viele Akronyme, mit denen in dieser Unterhaltung leichtfertig herumgeworfen wurde.

„Aber ein ZPM wäre sehr nützlich für zahllose andere Dinge in Atlantis!“ endete der andere Rodney aufgeregt, eindeutig unfähig, sich aus der Konversation raus zu halten.

Wieder schlug ihn der General leicht auf den Hinterkopf.

„Shhh. Es ist schwierig genug, einem von euch zu folgen, ganz zu schweigen beiden“, knurrte er.

Des Generals Rodney grinste seinen Ehemann an. „John – das ist machbar!“ rief er aus. „Wir könnten dort hingehen, die Kristalle schnappen, zurückgehen, die Kristalle im QDG installieren und in ein paar Tagen zu Hause sein.“

„Ist das wahr?“ sagte John, wandte sich um Bestätigung an seinen eigenen Rodney. „Ist das so einfach?“

„Na ja, theoretisch schon“, antwortete Atlantis’ Rodney. „Allerdings sind die verrückten *religiöser Kult*-Leute vielleicht nicht so versessen darauf, dass wir ihr Zeug stehlen.“

„Sie benutzen es nicht!“ protestierte der andere Rodney. „Sie wissen nicht einmal, wozu es dient! Es liegt einfach im Weg herum!“

„Rodney, als wir das letzte Mal hingehen, haben sie uns beinahe gegrillt“, wies der General hin.

„Aber wir haben den Vorteil der Tatsache, dass ihr schon dort wart, daher wisst ihr, was uns erwartet“, meinte John langsam. „Und außerdem haben wir das Überraschungsmoment – ihr wart dort, wir aber nicht – deshalb wissen sie nichts von uns und werden uns nicht erwarten. Wenn wir das richtig planen ...“

„Ich könnte ein paar Karten zeichnen und wir könnten darüber reden, wie wir unser Team ausschwärmen lassen“, sagte der General vorsichtig.



„Wenn wir vorbereitet reingehen, mit einem klaren Missionsziel und der richtigen Ausrüstung ...“, setzte John fort.

„Hah! Und die dachten, **wir** wären verwirrend, wenn wir das machen“, sagte des Generals Rodney, seine Augen blitzend. „So?“ Erwartungsvoll blickte er den General an. „Ist das ein *Ja*, John?“

Der General warf John einen Blick zu, der ergeben seufzend seine Arme hob.

„Es ist die *übereifrige Hündchen*-Sache, wie ich sagte“, murmelte er.

„Jep. Sie sind sehr überzeugend. Sogar ohne den wirklich spektakulären Blo...“

„Ah, ja!“ verkündete John den Rodneys, unterbrach den General, bevor der den Satz beenden konnte.

„Natürlich müssen wir das noch mit Elizabeth besprechen, aber ich denke nicht, dass sie etwas dagegen haben wird, also ist das ein *Ja*.“

„Wann geht es los? Ich könnte in einer Stunde fertig sein“, sagte sein Rodney.

„Morgen wird genügen, Rodney“, erklärte ihm John mit einem Augenrollen. „Ich weiß, wir wollen diese Leute so schnell wie möglich wieder heim schicken, aber wir haben noch einiges zu planen, bevor wir losgehen.“

„Fein. Okay. Fein. Wir müssen auf jeden Fall einige Vorbereitungen treffen, weil das Gehäuse während des Transfers ausgebrannt ist. Ich brauche ...“

Die Rodneys setzten ihre Diskussion fort, während sie aus der Tür gingen.

„Na schön, wenigstens scheinen sie einigermaßen zusammenzuarbeiten“, bemerkte John, nachdem die beiden Rodneys verschwunden waren.

„Jaah – zumindest für den Moment. Ich glaube, es gibt nichts besseres als ein gutes, intellektuelles Puzzle, um die beiden vor Unheil zu bewahren und zu verhindern, dass sie sich an die Kehle gehen. Nun, fangen wir mit diesem Plan an“, sagte der General, räumte auf dem Tisch Platz frei.

\*\*\*

Mehrere Stunden später verließ John sein Büro, rollte seinen Kopf von einer Seite zur anderen und erhielt ein zufrieden stellendes Krachen als Antwort. Er konnte die übliche Vor-Missions-Erregung sich in seiner Magengrube aufbauen spüren und freute sich auf den folgenden Tag. Erst musste er allerdings einige Botengänge erledigen.

Zuerst sah er im Trainingsraum vorbei und fand dort Ronon beim Sparring mit ein paar Freiwilligen – wie er es oft tat. John winkte ihn rüber. Er und der General waren mit dem großen Mann bereits den Missionsplan durchgegangen, es gab jedoch ein paar private Befehle, die er ihm erteilen wollte.

„Hör zu, morgen möchte ich, dass du wie Klebstoff an Rodney Sheppard haftest“, sagte ihm John.

Ronon starrte ihn teilnahmslos an, überdachte den Kommentar.

„Verstanden?“ fragte John. „Ich will, dass du sein persönlicher Bodyguard bist – sorg dafür, dass ihm nichts zustößt. Ich will kein Haar auf seinem Kopf gekrümmt.“

„In Ordnung“, nickte Ronon, seine Augenbrauen hoben sich minimal in einer unausgesprochenen Frage. „Nur Rodney Shappard – den anderen Rodney? Nicht unseren eigenen? Nicht den General?“

„Nee. Der General kann für sich selbst sorgen und Rodney scheint ganz gut zurecht zu kommen.“

„Du denkst, dass der andere Rodney das schwache Glied ist?“ Ronon runzelte seine Stirn.

„Nein. Auf keinen Fall. Ich weiß nur, falls ihm irgendetwas zustößt, wird der General durchdrehen und das ist eine Komplikation, die wir nicht gebrauchen können. Verstanden?“

„Verstanden“, nickte Ronon nachdenklich seinen Kopf.

\*\*\*

Sein nächster Anlaufpunkt war das Labor. Es war spät, doch Atlantis' Rodney arbeitete noch, wie John sehr wohl gewusst hatte. Er lag auf dem Boden, starrte rauf zur Unterseite des QDG. Es gab kein Anzeichen auf den anderen Rodney – oder eigentlich irgendjemand anderen – aber John war deswegen nicht überrascht. Sie hatten seit dem Morgengrauen hier drin gearbeitet und er bezweifelte, dass Rodney Pausen eingelegt hatte, außer ein paar Minuten, um einen Schokoriegel zu schnappen, den er unzweifelhaft in seinen Mund gestopft hatte, während er weitergearbeitet hatte. Alle anderen waren entweder zu vernünftig, um so lange zu arbeiten oder nicht so persönlich mit dem Problem involviert.



„McKay, Zeit, Schluss zu machen“, sagte er.

Rodney spähte unter einem Stapel durchgebrannter Kristalle und verschiedener Gehäuseteile hervor, sah wegen der Unterbrechung verwirrt aus. John bemerkte die dunklen Ringe unter seinen Augen und die erschöpften Linien um seinen Mund.

„Noch nicht. Es ist noch früh“, meinte Rodney.

„Es ist fast Elf“, wies John hin. „Und wir gehen morgen um Sechs los.“

„Elf? Ich gehe normalerweise nicht vor Eins schlafen“, sagte Rodney barsch, kehrte wieder zu seiner Arbeit zurück.

„Tja, Sie werden es heute tun“, erklärte ihm John fest.

„Oh, tut mir leid – für einen Moment nahm ich an, Sie wären der General, der mich mit seinem Sklavenjungen verwechselt, mit all dem Herumbefehlen“, schnappte Rodney.

John fühlte, dass sich seine Augen verengten und er starrte Rodney einen Moment an. Er wusste mit Sicherheit, dass der Wissenschaftler die ganze vergangene Nacht durchgearbeitet hatte und er hatte gelernt, Rodney sehr gut zu lesen, seit sie alle in Atlantis angekommen waren. Der Wissenschaftler konnte mit sehr

wenig Schlaf auskommen, doch wenn er das tat, war er schnippisch und seine Reaktionszeiten verlängerten sich. John wollte das nicht bei ihrer Mission am nächsten Tag riskieren – vor allem, wenn die Eingeborenen so unfreundlich waren, wie man behauptet hatte.

John beschloss, kein *Nein* als Antwort gelten zu lassen. Er griff aus und wedelte seine Hand vor dem Lichtschalter, versenkte den Raum in Dunkelheit.

„Was zur Hölle tun Sie da?“ verlangte Rodney zu wissen.

„Das Licht abschalten, damit Sie ins Bett gehen können“, antwortete Sheppard zuckersüß. „Und ...“, er konzentrierte sich einen Moment, hörte ein zufrieden stellendes mentales Klicken und grinste. „Ich habe der Stadt gesagt, es für ein paar Stunden nicht wieder einzuschalten“, fügte er hinzu. „Ich bezweifle, dass Sie es schaffen, dieses Kommando außer Kraft zu setzen, Rodney.“

„Oh, um Himmels Willen!“

Rodney rutschte unter dem Gerät hervor, stieß sich seinen Kopf an der Unterseite des Gehäuses, als er sich aufsetzte. John winselte mitleidig.

„Au! Verdammt, das ist Ihre Schuld und das ist lächerlich!“ rief ihm Rodney zu, stürmte durch den Raum und probierte dennoch den Lichtschalter.

Das Labor blieb standhaft dunkel.

„Tut mir leid.“

John verschränkte seine Arme vor seiner Brust und stand teilnahmslos da, wartete auf den Sturzbach an Klagen. Er wurde nicht enttäuscht.

„Ich habe zu arbeiten, Colonel und ich sollte darauf hinweisen, dass ich hier der leitende Wissenschaftler bin, nicht Sie und ich kann so viele verdammte Stunden arbeiten, wie ich will. Ich sage Ihnen nicht, wie sie die militärischen Operationen hier durchführen sollen und ich erwarte, dass Sie sich nicht in meine Arbeit einmischen. Jetzt schalten Sie das verfluchte Licht wieder ein!“ tobte Rodney.

„Nö.“

John blieb, wo er war. Rodney stand in dem dunklen Raum so nahe, dass er das zornige Blitzen in seinen Augen sehen konnte, während er sprach, aber John würde hier nicht nachgeben.

„Tut mir leid, Rodney, aber ich will Sie ausgeruht, bevor wir morgen in die Arme dieser opfernden Kultanhänger gaten. Es wird keine einfache Mission und ich brauche Sie wachsam.“

„Wann war ich je nicht wachsam während einer außerweltlichen Mission?“ schnappte Rodney.

„Sehen Sie, Rodney“, sagte John mit sanfterer Stimme, beugte sich nahe heran, „Sie standen die letzten Tage unter starker Anspannung und sie müssen sich ausruhen. Warum sträuben Sie sich dagegen? Sie sind eindeutig erschöpft – Sie sehen Scheiße aus – warum spielen Sie nicht einfach mit?“

Rodney stand einen Moment da und er war so nahe, dass John die rastlosen, nervösen Bewegungen seiner Hände hören konnte, Hände, die nach Johns Wissen nie still blieben.

„Süß“, murmelte Rodney schließlich.

John runzelte seine Stirn. „Entschuldigung?“

„Ihre Sorge um mein Wohlbefinden. Süß. Ich bin sehr gerührt. Nun, Sie haben Ihre Pflicht getan. Bitte schalten Sie das Licht wieder ein, Colonel.“

„Nein.“ Diesmal war Johns Stimme härter.

Rodney stand einen Moment da und sie waren Auge in Auge, Nase an Nase und John spürte einen plötzlichen, überraschenden Impuls, Rodney zu packen und ihn zu küssen, hart, auf den Mund und ihn zu zwingen nachzugeben. Er verbiss sich den beunruhigenden Impuls. Verdammt, den alternativen Rodney und John um sich zu haben, brachte ihn auf die seltsamsten Gedanken.

Der Moment verging und Rodneys Mund verwandelte sich in diese harte, krumme Linie, mit der John sehr vertraut war.

„Fein“, sagte er in ruhigerem Ton, als John erwartet hatte. „Sie gewinnen, Colonel.“

Er schnappte seine Jacke von der Rückenlehne seines Stuhls, stolzierte zur Tür und öffnete sie.

„Oh, eine letzte Sache“, murmelte er. „Wer hat morgen das Kommando?“

„Was?“ John runzelte seine Stirn, fragte sich, was zur Hölle er meinte.

„Sie oder der General?“ fragte Rodney, die Süße seines Tonfalls maskierte die Grausamkeit seiner Frage. „Sie sind schließlich nur ein Lieutenant Colonel und er ist ein General, daher hat er den höheren Rang.“ Es war verletzend gemeint und es tat weh.

„Ich“, fauchte ihn John an. „Ich werde das Kommando haben – wie üblich. Ihr seid meine Leute. Ich kenne euch und weiß, wozu ihr fähig seid. Und er hat diesen Rang nicht in diesem Universum verdient. Soweit es mich also angeht, bekleidet er nicht den höheren Rang. Er ist lediglich ein sehr nützlicher Gast, der mit uns mitkommt um auszuhelfen.“

„Weiß er das?“ erkundigte sich Rodney freundlich. „Nur ... er erscheint mir nicht als die Art Mann, der einem anderen das Kommando überlässt.“

Er warf John einen wilden, triumphierenden Blick zu, machte auf seinem Absatz kehrt und wanderte hinaus.

John blieb zurück, fühlte sich, als hätte er einen Hieb in den Magen bekommen. Verdammt sei McKay, der immer seine Schwächen kannte und wusste, wo er zuschlagen musste – obwohl John wusste, dass er den Fehdehandschuh selbst geworfen hatte, indem er den Wissenschaftler praktisch aus seinem eigenen Labor vertrieben hatte. Er hätte wissen sollen, dass er damit nicht durchkommen würde, ohne dass sich Rodney auf irgendeine Weise rächte. Rodney McKay war kein Schwächling – und John musste dem Wissenschaftler dafür mürrisch Respekt einräumen.

Mit einem Seufzen entschied John, dass seine Erledigungen für den Abend noch nicht beendet waren. Er schlurfte zu dem Quartier, das General und Doktor Sheppard teilten und zögerte einen Moment davor, fragte sich, was er vielleicht unterbrach. Er dachte an den anderen Rodney mit seinem sympathischen Kichern, während er sich in des Generals Arme drückte und stellte sich den anderen John vor, der ihn küsste, hart, wild, leidenschaftlich auf den Mund. Auf die Art, wie John seinen eigenen Rodney küssen wollte.

John schüttelte seinen Kopf, versuchte, das mentale Bild zu verbannen. Diese Gedanken führten nirgendwohin, daher musste er einen besseren Weg finden, damit umzugehen. Er klopfte an die Tür und ein paar Sekunden später öffnete sie der General und schielte ihn benebelt an. Er trug lediglich eine Boxershorts, die er offensichtlich hastig übergestreift hatte, da seine Finger immer noch an dem Gummibund zogen, als er John erblickte.

„Tut mir leid, euch zu stören. Ich wollte mich nur vergewissern, dass wir morgen wegen einer Sache einer Meinung sind“, erklärte John leise, warf einen Blick über des Generals Schulter zu der Erhebung im Bett, die sich beim Klang seiner Stimme bewegte und streckte, um Rodney Sheppard zu enthüllen. Der Wissenschaftler setzte sich auf, seine Augen verschlafen und sein Haar sah verstrubbelt aus und ... irgendwie entzückend. John schluckte krampfhaft.

„Gibt es ein Problem? Ist etwas passiert?“ fragte Rodney Sheppard, glitt aus dem Bett.

Er war vollkommen nackt und John spürte seine trockene Kehle noch trockener werden. Der Wissenschaftler hatte einen kompakten Körper mit festem, blassem Fleisch und da war etwas vollkommen Unwiderstehliches an seinem nackten Körper. Er war sich seiner sexuellen Ausstrahlung überhaupt nicht bewusst, hatte die lockeren, nicht verlegenen Bewegungen eines Mannes, der mit seiner Nacktheit vertraut war und sich behaglich fühlte. Langsam rutschten Johns Augen über die breite Festigkeit seiner Schultern runter. Die Tätowierung auf seinem Oberarm, die kleine Beißmarke über einer Brustwarze und die sanfte Krümmung seines Schwanzes, der in einem Nest weicher, brauner Locken schwang.

„Augen nach vorn, Colonel“, knurrte der General in leisem, warnendem Tonfall.

John riss seine Augen los.

„Rodney – entweder gehst du zurück ins Bett oder du ziehst etwas an“, schnappte der General über seine Schulter. „Du hast Glück, dass du es bist“, erklärte der General John. „Jeder andere würde jetzt schon auf seinem Rücken liegen mit meinem Faustabdruck auf seinem Kinn, weil er meinen Mann ansieht, wie du es gerade getan hast. Falls dein Interesse hier liegt, dann hast du deinen eigenen Rodney, denk daran“, fügte der General hinzu.

„Entschuldige ... ich wollte nichts andeuten. Ich war bloß überrascht“, meinte John rasch. „Es gibt kein Problem, Dr. Sheppard. Ich wollte nur ein Wort mit dem General wechseln“, dirigierte John seinen Kommentar über des Generals Schulter.

Seufzend glitt Dr. Sheppard wieder ins Bett, er blieb jedoch sitzen, seine Arme um seine Knie geschlungen, zur Tür blickend.

„Ich wollte betreffend einer Sache morgen klar sein, General“, erklärte John seinem Gegenüber. „Ich habe gerade bemerkt, das war nichts, was wir vorhin diskutiert haben und ich denke, es ist wichtig, das auszusprechen. Ich weiß deine Hilfe wirklich zu schätzen, aber das sind meine Leute und nur einer kann das Kommando haben.“

Der General starrte ihn einen Moment an, ein abschätzender Ausdruck in seinen Augen.

„Mir ist klar, dass du technisch gesehen einen höheren Rang hast“, begann John, versuchte, des anderen Mannes Argumente auszusprechen, bevor er es tat.

„Aber nicht in diesem Universum“, widersprach der General, was vorhin exakt Johns Punkt gewesen war.

John war nicht überrascht – während des Tages hatte er herausgefunden, dass sie einige Themen betreffend gleich dachten.

„Das geht in Ordnung, Colonel. Ich hatte nicht vor, morgen meinen Rang auszuspielen. Das sind deine Leute, wie sehr sie auch den meinen ähnlich sehen. Außerdem ... ich freue mich darauf, dich in Aktion zu sehen“, sagte er.

John nickte erleichtert, dann dachte er über den letzten Kommentar nach und spürte seinen Magen sich nervös verkrampfen. Er war nicht sicher, ob er von diesem Mann bewertet werden wollte – oder wenigstens wollte er nicht ausgerechnet von dem General als unfähig entlarvt werden.

„Auch eine Art, den Druck zu verstärken“, murrte John.

Der General lachte. „Ich habe volles Vertrauen in dich“, antwortete er, tätschelte Johns Arm. „Du bist ich, schon vergessen?“

„Na ja. Irgendwie“, hob John seine Schultern, sah neuerlich über des Generals Schulter zu Dr. Sheppard.

Wenn er der General wäre, hätte er jemanden derart Verführerischen, der auf ihn wartete, wenn er in sein Quartier zurückkehrte und nicht ein kaltes, leeres Bett. Er fragte sich, wie es sich anfühlen würde, einen nackten Rodney um seinen Körper gewickelt zu haben, diese rastlosen Hände über seine Haut laufend, ihn hänselnd und erregend.

Warnend räusperte sich der General.

„Auf jeden Fall, wie ich sagte, tut mir leid, euch gestört zu haben“, sagte John, riss neuerlich seinen Blick von Dr. Sheppard. „Schlaft gut.“

Er drehte sich um und ging, doch seine Schritte trugen ihn nicht zurück in sein eigenes Zimmer. Stattdessen fand er sich zu Rodneys Raum gehend. Er pausierte vor der Tür, wunderte sich, was zum Teufel er machte – oder vorhatte – und dann, endlich, klopfte er.

Ein paar Sekunden später öffnete Rodney die Tür ... sah enttäuschend bekleidet aus. Aufgebracht starrte er John an.

„Wollen Sie sich vergewissern, dass ich wirklich im Bett liege, Colonel?“ fragte er. „Nein, warten Sie, wahrscheinlich sind Sie hier, um mich selbst ins Bett zu stecken. Oder vielleicht wollen Sie mich mit Handschellen ans Bett fesseln, nur um sicher zu gehen, dass ich nicht verschwinde. Den General hier zu haben, scheint einen schlechten Einfluss auf Sie zu haben.“

„Eigentlich bin ich gekommen, um mich zu entschuldigen, weil ich Sie vorhin herumkommandiert habe, aber wissen Sie was? Vergessen Sie's“, sagte ihm John, von Rodneys Sarkasmus aus seiner Stimmung gerissen. Er wollte das verlockende mentale Bild von Rodney, mit Handschellen an ein Bett gefesselt, nicht einmal überdenken. „Falls Sie die ganze Nacht arbeiten wollen, dann tun Sie's. Sie sind ein großer Junge. Aber falls Sie auf der Mission morgen Mist bauen, weil Sie erschöpft sind, dann verspreche ich Ihnen, dass Sie das von mir zu hören kriegen, lang und laut.“

„Haben Sie das Licht im Labor wieder eingeschaltet?“ erkundigte sich Rodney misstrauisch.

John konzentrierte sich einen Moment, nickte dann.

„Erledigt. Aber ich meinte, was ich sagte, Rodney.“

„Fein.“ Rodney starrte ihn finster an.

„Gut.“

John stand da, wollte mehr als alles andere seine Arme um Rodney schlingen und ihn hart küssen. Der Gedanke an des anderen Rodneys erotisch unwiderstehlichen, nackten Körper lief immer noch in einer endlos



sich wiederholenden Schleife durch seinen Geist, brachte Fantasien und Emotionen an die Oberfläche, die sich John nie zuvor erlaubt hatte, ernsthaft darüber nachzudenken.

„Großartig“, sagte Rodney.

Sie standen sich gegenüber, beide so angespannt und straff wie Klavierdrähte, obwohl vermutlich aus unterschiedlichen Gründen, dachte John. Er fragte sich, wie sich Rodneys Mund unter seinem anfühlen würde und ob sein Körper der selbe wie der des anderen Rodneys wäre. Wahrscheinlich war er das, minus die Tätowierung und vielleicht ein bisschen weicher um die Mitte.

Er leckte seine Lippen, erinnerte sich an des anderen Rodneys Schwanz, glatt, leicht gebogen und wunderschön, in sein Bett aus weichen Locken geschmiegt. Was das Tattoo anging ... John mochte den Gedanken, dass Rodney irgendwie als der Seine markiert wäre, seine Initialen auf seinem Fleisch trug, dort eingepreßt für alle sichtbar.

Er konnte spüren, dass er hart wurde, wenn er nur darüber nachdachte ... was lächerlich war, weil das nicht geschehen würde. Was auch immer der andere Rodney und John füreinander empfanden, dieser Rodney, der hier vor ihm stand, hatte nie irgendeinen Hinweis gegeben, dass er etwas andere als hetero wäre. Ständig blökte er auf eine Art über seine Vorliebe für blonde Frauen, die John oft als irritierend empfand. Außerdem konnte er nicht einfach ... was, den Wissenschaftler an der Wand festnageln und küssen? Rodney würde laut genug schreien, um die ganze Stadt zu wecken und danach konnte sich John die Fragen vorstellen, denen er ausgesetzt wäre, ganz zu schweigen von einer wahrscheinlichen Anklage wegen sexueller Belästigung. Rodney wäre wahrscheinlich rachsüchtig genug, um etwas Derartiges durchzuziehen.

John atmete tief ein und der angespannte Moment ging vorüber.

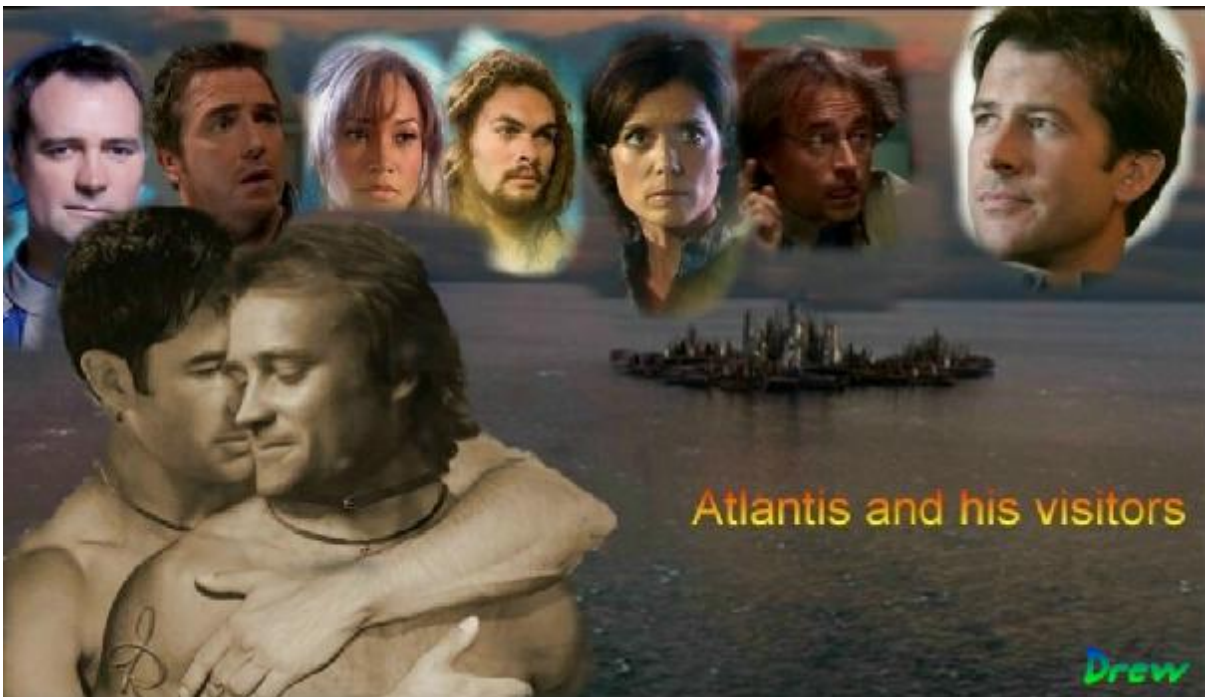
„Na schön, dann. Sie können wieder an die Arbeit gehen. Falls Sie das wollen.“

Er nickte in Rodneys Richtung, drehte sich um und ging so schnell er konnte zurück in sein eigenes Zimmer.

Kaum stand er in seinem Raum, öffnete er seinen Hosenstall, packte seinen schmerzenden Schwanz und rieb ihn mit ein paar schnellen Pumpbewegungen. Das war alles, was nötig war, bevor er kam. Die ganze Zeit stellte er sich Rodney McKay – seinen Rodney – vor ihm auf seinen Knien vor, dieser verzogene Mund öffnete sich weit, um ihn zu saugen.

**Nächstes Kapitel: Opfer**

## Kapitel 4: Opfer



Nach all seinen Warnungen für Rodney dachte John, es war reine Ironie, dass er es war, der in dieser Nacht nicht viel Schlaf fand. Zwischen Sorgen wegen der Mission und ob er den General beeindrucken würde oder nicht und dem Brüten über seinen verstörenden Fantasien Rodney betreffend, warf sich John während der Nacht hin und her. Seine Gefühle für Rodney waren nicht neu, sie waren jedoch nie zuvor so konzentriert gewesen. Bis jetzt hatte er im Großen und Ganzen den Wissenschaftler als amüsante Nervensäge angesehen, jemanden, mit dem er gern zusammen war, jemanden, den er gelegentlich in Gedanken auszog, jedoch niemanden, den er ernsthaft anbaggern würde und ganz bestimmt nicht jemanden, mit dem er sich vorstellen konnte eine Beziehung zu haben.

Seine sexuellen Erfahrungen mit Männern waren größtenteils One-Night-Stands gewesen, die John genügend Spaß gemacht hatten, aber nicht bis zu dem Grad, wo er dachte, er wäre tatsächlich schwul oder wollte mit einem anderen Kerl zusammenleben. Um ehrlich zu sein, er hatte nie wirklich mit irgendjemandem zusammenleben wollen. Seit Jahren war er ein Einzelgänger und das war eine Lebensweise, die er seiner Ansicht nach immer vorgezogen hatte. Doch des Generals enge Beziehung mit seinem Rodney zu sehen, hatte einige Emotionen aufgewirbelt, die John lange begraben gehalten hatte. Vielleicht wäre es nett, wenn jemand auf ihn wartete, wenn er heimkam. Nein, genauer ausgedrückt, vielleicht wäre es nett, Rodney zu Hause auf ihn wartend zu wissen, nackt, willig und nachgiebig.

John seufzte und sein Schwanz reagierte augenblicklich auf diesen Gedanken, indem er sich wieder einmal verhärtete; er konnte kaum glauben, dass er wirklich seine einzelgängerische Lebensart ausgerechnet für Rodney McKay aufgeben wollte, warum also konnte er nicht aufhören, über den Wissenschaftler nachzudenken?

Sein rationeller Geist sagte ihm, das wäre nur eine natürliche Reaktion auf die verwirrende Art, wie ihre Doppelgänger miteinander umgingen. Nicht nur waren sie offensichtlich verliebt, sondern machten auch keine Anstalten, das zu verheimlichen. Ihre Bräuche waren sehr unterschiedlich zu denen in diesem Universum und ihre Gelassenheit, wenn sie über Sex und ihre Beziehung sprachen, ließen jeden in Atlantis im Vergleich dazu verklemmt wirken.

*Kein Wunder, dass du diese nervenden Gedanken über Rodney McKay hast,* sagte ihm sein rationeller Geist, *aber sie werden vergehen. Es ist bloß eine natürliche Reaktion auf die Situation, steh es einfach durch.*

Andererseits war sein Schwanz nicht im entferntesten an irgendetwas interessiert, das sein rationaler Geist zu sagen hatte. Sein Schwanz wollte diese Emotionen nicht vorübergehen lassen; er wollte Rodney und schien von selbst im Umkreis des Wissenschaftlers zum Leben zu erwachen.

Während der Nacht holte er sich dreimal einen runter, nur mit dem Gedanken, Rodney niederzuhalten und in diesen festen, weißen Arsch zu gleiten; Rodney vor ihm kniend und zu ihm mit dem selben anbetenden Ausdruck aufblickend, den Rodney Sheppard immer dem General schenkte; Rodney, der ihn in seinen Mund nahm, seine großen Hände um Johns Körper gleitend, um seinen nackten Hintern zu liebkosen ... Um vier Uhr früh gab John seine Versuche auf auszuruhen und nahm eine lange, kalten Dusche, vermutete, dass sein Schwanz für den Rest der Nacht bestimmt keine Aufmerksamkeit mehr verlangte.

Im Gegensatz dazu sah Rodney sehr erfrischt aus, als sie sich ein paar Stunden später im Gateraum trafen. John sah ihn misstrauisch an, fragte sich, ob er tatsächlich seinen Rat angenommen hatte und früh zu Bett gegangen war, trotz des Protestes des Wissenschaftlers. Auf jeden Fall wusste er es besser als zu fragen. Mit ziemlicher Sicherheit würde ihm Rodney nicht die Befriedigung geben zu wissen, dass er Johns Rat befolgt hatte, also hatte es keinen Sinn.

Der General und sein Gatte waren wieder zu ihren eigenen Kleidern zurückgekehrt – John nahm an, sie fühlten sich darin wohler und er war froh darüber, weil es die Identifikation jedes Einzelnen leichter machte, während sie im Feld waren.

Die sechs nahmen den Puddle Jumper durch das Gate und der General dirigierte John zum Landeplatz. Die beiden Rodneys behielten in den Sitzen direkt hinter ihnen einen andauernden Strom nervösen Plapperns bei,

zankten und stritten miteinander wie Kinder auf dem Rücksitz eines Wagens während einer langen Fahrt. John grinste und ließ sich von den Geräuschen überspülen. Tatsächlich mochte er das Gezanke – beide Rodneys hatten einen beißenden Humor und einige ihrer Kommentare ließen ihn laut auflachen. Er wusste, dass einige Menschen – zum Beispiel Major Lorne – ihren eigenen Rodney für eine gewaltige Nervensäge hielten und seinen Drang nicht ausstehen konnten, einen ständigen Kommentar über alles um sie herum abzugeben, wenn sie auf außerweltlichen Missionen unterwegs waren. John mochte das aber. Ein Rodney war unterhaltsam genug und zwei ließen ihn gelegentlich vor Lachen zusammenklappen. Als er dem General, der neben ihm saß, einen Seitenblick zuwarf, gewann er den Eindruck, der andere Mann kam zu dem selben Ergebnis und sie wechselten einen amüsierten Blick.

Sie landeten in einem Feld und verließen den Puddle Jumper, John aktivierte den Schutzschild, blickte sich dann um.

„So weit ziemlich das selbe wie an den meisten Orten, bei denen wir landeten“, murmelte er.

„Es ist genau das selbe wie der PBX-250 in unserem Universum“, strahlte Rodney Sheppard glücklich. „Das bedeutet, die Kammer, nach der wir suchen, ist ...“, er wirbelte herum, Finger schnippten aufgeregt, „... dort entlang“, sagte er, entschied sich für eine Richtung und führte sie an.

Ronon erhöhte leicht sein Tempo, um ihn einzuholen und trabte dann locker neben ihm her, ignorierte den konstanten Plauder-Strom. John zeigte ein ruhiges Lächeln, während er die Rückendeckung übernahm – er wusste, er konnte Ronon vertrauen, seine Befehle zu befolgen.

Sie fanden die in den Berg getriebene Kammer und die Rodneys verbrachten ein paar Stunden damit, an verschiedenen, kompliziert aussehenden Türmechanismen herumzufummeln, bis sie schließlich Zutritt erlangten.

Nervös sah sich John um, als sie eintraten.

„So weit, so einfach“, murmelte er Teyla zu.

Sie schüttelte ihren Kopf. „Ich stimme zu. Es war sehr einfach“, murmelte sie zurück.

„Das funktioniert großartig“, strahlte Rodney erregt. „Als wir das letzte Mal hier waren, brauchte ich fast einen ganzen Tag, um in die Kammer zu gelangen. Aber diesmal ging es schneller, weil ich wusste, wie. Außerdem lenkte mich letztes Mal jemand ab, indem er mich fragte, wie lange es noch dauern würde – immer und immer wieder.“ Er warf einen säuerlichen Blick in seines Ehemannes Richtung. „Und jemand anderer musste etwas Essbares schießen, weil ihm die Energieriegel ausgegangen waren. Dadurch wurden die verrückten Eingeborenen auf unsere Anwesenheit aufmerksam gemacht und tauchten auf“, setzte Rodney Sheppard mit einem genauso misstrauischen Blick in Ronons Richtung fort.

Der große Mann blieb ruhig.

„Gibt es nicht noch eine Tür, die ihr öffnen solltet?“ brummte er die Rodneys mit ausdruckslosem Gesicht an.

John bemühte sich, sein jaulendes Lachen zu verschlucken und bemerkte, dass der General das selbe tat.

„Mehrere“, antwortete Rodney Sheppard mit einem betonten Nasenrumpfen in Ronons Richtung. „Hier entlang“, verkündete er, rauschte zu einer Tür am entfernten Ende der Kammer.

Bald ergab sich die Tür den vereinigten Streitkräften der beiden Rodneys und John ließ Teyla zurück, um den äußeren Eingang zu bewachen, folgte dem Rest des Teams hinein. Sie wanderten einen langen Weg entlang, kamen schließlich zu einer weiteren Tür.

„Durch wie viele verdammte Türen müssen wir uns noch durcharbeiten?“ wollte John wissen.

„Das ist exakt, was er das letzte Mal gesagt hat“, murmelte Rodney Sheppard, gestikulierte mit seinem Kopf in des Generals Richtung.

„Ich hätte nichts dagegen, wenn wir einfach durchmarschieren könnten. Aber jedes Mal, wenn wir bei einer ankommen, müsst ihr eine Stunde damit zubringen, an dem verdammten Ding zu arbeiten“, murrte John.

„Diese Türen wurden vor weit über zehntausend Jahren von den Antikern gebaut, Colonel“, erinnerte ihn sein eigener Rodney mit einem tadelnden Blick. „Seitdem wurden sie nicht wieder geöffnet. Sie können kaum erwarten dass sie einfach zur Seite gleiten.“

„Die Türen in Atlantis haben das gemacht, als wir ankamen“, erinnerte ihn John.

„Diese hier sind älter und wurden zu einem anderen Zweck gebaut. Sie haben einen anderen Mechanismus“, fauchte ihn Rodney irritiert an. „Halten Sie jetzt die Klappe und lassen die schlauen Leute arbeiten?“

John seufzte schwer und tigerte nervös in dem kleinen, dunklen Korridor auf und ab. Er mochte nicht, wie eingeschlossen sie hier unten waren. Falls sie jemand in diesem Moment attackierte, wären sie Zielscheiben.

Schließlich bekamen die Rodneys die Türe auf und gemeinsam betraten sie einen dunklen Raum.

„Einer von euch, berührt etwas – ihr habt die stärksten Gene“, kommandierte Rodney, nickte den beiden Johns zu.

John legte seine Hände auf etwas, das sich als Konsole herausstellte und sie erwachte summend zum Leben. Der Raum erhellte sich, eine wortwörtliche Müllhalde antiker Technologie, überall verstreut.

„Mein Gott!“ hauchte Rodney McKay, seine Augen leuchteten auf, wie sie es immer taten, wenn er mit diesen Dingen konfrontiert wurde.

„Das ist gut, nicht wahr?“ grinste ihn der andere Rodney an. „Nun – hier drüben. Ich glaube, hier war es, wo ich diese Kristalle gesehen habe.“

Die beiden arbeiteten eine Weile, durchforsteten mehrere Kisten und untersuchten verschiedene Konsolen, jedoch erfolglos. John begann, sich kribbelig zu fühlen. Das dauerte zu lange.

„Wie lange noch?“ zischte er, stapfte zur Tür zurück und sah hinaus.

„Gefunden!“ Rodney McKay wedelte aufgeregt mit seinen Armen. „Ah. Rückschlag“, murmelte er.

Der andere Rodney schob ihn aus dem Weg, Rodney schubste ihn im Gegenzug beiseite und die beiden starrten einander wütend an.

„Jungs, Jungs“, sagte der General. „Spielt nett miteinander.“

„Was ist der Rückschlag?“ fragte John, kam herüber.

„Das sind die Kristalle, die wir wollen, aber sie sind in einem Energiegenerator eingebaut. Wir müssen sie von ihrem Gehäuse abkoppeln und das könnte eine Weile dauern“, sagte ihm Rodney McKay.

„Wie lange ist *eine Weile*?“ verlangte John zu wissen.

„Könnte alles sein von zehn Minuten bis zu vier Stunden“, antwortete Rodney fröhlich, griff nach seinen Werkzeugen.

„Na schön, beeilen Sie sich“, schnappte John. „Ich habe bloß ... ein schlechtes Gefühl.“

„Hmm. Ich auch“, meinte der General, drehte sich zu ihm um.

„Wir haben seit fast einer halben Stunde nichts von Teyla gehört“, murmelte John.

„Sie soll sich halbstündlich melden“, zuckte der General seine Schultern. „Kein Grund, warum wir vorher von ihr hören sollten.“

„Nein, aber ...“ John aktivierte sein Funkgerät. „Teyla“, rief er.

Keine Antwort.

„Okay, jetzt bin ich wirklich besorgt“, meinte John.

„Könnte auch das Funkgerät sein“, sagte Ronon. „Wir sind weit unten.“

„Ja, aber ... wir sollten wirklich nachsehen gehen. McKay, Sheppard – holt diese Kristalle so schnell wie möglich raus. Ronon, du bleibst hier und gibst ihnen Deckung. General, du mit mir“, befahl John dem anderen Mann.

Der General nickte und beide verließen im Laufschrift den Raum.

\*\*\*

Sie rasten hinauf zum Eingang, glichen einander Schritt für Schritt. Es dauerte mehrere Minuten und Johns Sorge verstärkte sich, je näher sie kamen – und Geräusche eines Kampfes hörten. Er warf dem General einen Blick zu, der ihm grimmig zunickte und beide Männer erhöhten ihr Tempo.

Sie stürmten durch die Tür und entdeckten Teyla, die sich gegen ein Rudel Raubtiere verteidigte – oder wenigstens sah es für John so aus. Sie waren alle schmutzig, stinkend und in Tierhäute gekleidet. Einer von ihnen trug eine Kette um den Hals, ausschließlich gefertigt aus menschlichen Zähnen.

Drei von ihnen lagen auf dem Boden, daher schloss John, dass dieser Kampf schon eine kleine Weile andauerte und dass Teyla ihr übliches geschicktes Selbst gewesen war. John zog seine Pistole, doch die kleine Bande Wilder ignorierte sie, erkannte offensichtlich nicht, was sie war oder was sie fertig bringen konnte. John feuerte einen Warnschuss in die Luft, aber sogar das machte keinen Eindruck – und dann warfen sich einige der Angreifer auf ihn, schlugen ihm die Pistole aus der Hand. Danach war es bloß ein chaotischer Nahkampf.

„Wieso hast du nicht um Verstärkung gerufen?“ fragte John Teyla ein paar Minuten später, nachdem sie die Wilden in einen Haufen stöhnender Körper auf dem Boden verwandelt hatten.

„Ich habe es versucht, Colonel“, antwortete sie. „Aber mein Funkgerät wurde beschädigt, als sie mich überraschten.“

„Wie zum Teufel konnten sie dich überraschen?“ John betrachtete die Felder unter ihnen. Auf keinen Fall konnten sich diese Gestalten von hinten an sie herangeschlichen haben. Sie musste sie gesehen haben.

„Sie kamen nicht von draußen“, erläuterte ihm Teyla finster. „Sie kamen von drin. Es muss noch einen Eingang in den Komplex geben.“

„Verdammt“, fluchte der General. „Das bedeutet ...“

„Oh, Scheiße“, knurrte John, berührte sein Funkgerät. „Ronon – beide Rodneys – hier ist Colonel Sheppard – verschwindet von dort. Ihr müsst rennen.“

„Wir sind fast fertig“, antwortete einer der Rodneys in sein Ohr. „Wir haben die Kristalle gleich.“

„Ist mir egal. Lasst die verdammten Kristalle zurück. Verschwindet von dort!“ kommandierte John.

„Nur noch ein paar Minuten, Colonel“, sagte die Stimme und John wusste, dass sein eigener Rodney sprach.

„Rodney Sheppard – schaff sofort deinen Arsch dort raus!“ knurrte der General neben ihm.

Dann drehten sich die beiden Johns zueinander um, als sie ein Rumpeln aus dem Inneren des Komplexes hörten. Ein paar Sekunden später stürmte eine weitere Gruppe Eingeborener heraus und warf sich auf sie, kreischend und ein Kriegsgeheul anstimmend.

Während er kämpfte, sah sich John um – die Atlanter waren viel bessere Kämpfer, doch die Angreifer machten das mit ihrer Überzahl wieder wett. John wünschte, er könnte seine Pistole finden, weil ihnen diese den nötigen Vorteil verschaffen würde, sie war jedoch irgendwo auf dem Boden unter den rasenden Menschen verloren. Er vermutete, dass Teyla und der General das selbe Problem hatten – und er hätte sich in den Hintern treten können, weil er beim ersten Zusammenstoß Zeit mit einem Warnschuss verschwendet hatte.

Er machte sich Sorgen um die Rodneys und sah immer wieder nervös zur Tür, die in den unterirdischen Komplex führte. Mehrere Minuten harten Kampfes später hörte er das hallende Knallen einer Waffe und Ronon stolzierte entschlossen in die Schlägerei. Er schien keinerlei Gewissensbisse zu haben, während er auf unbewaffnete Wilde feuerte und ihre Ränge mit einigen raschen Schüssen aus seinen Waffen dezimierte, bevor die Angreifer ihn überrannten und seine Waffen den selben Weg wie Johns nahmen.

John sah sich verzweifelt um, versuchte, die Rodneys zu lokalisieren. Endlich erblickte er Rodney Sheppard; Ronon schirmte ihn von den Kämpfen ab, hielt die Angreifer von ihm fern und John seufzte erleichtert, dass Ronon seinen Befehlen gehorchte. Er fragte sich, wo ihr eigener Rodney war und nahm an, er versteckte sich außer Sichtweite. Er konnte kämpfen, wenn es absolut nötig war, sie wussten jedoch alle, dass er nicht gerade ein Nahkampf-Experte war.

John wurde ein paar Minuten von einem Mann mit langem, weißem Haar abgelenkt, der – wie es aussah – mehrere kleine Kinderschädel von seinem Gürtel hängen hatte und der schwer niederzuringen war. Endlich wurde John ihn los und fuhr herum, um zu sehen, wie der Rest seines Teams sich machte. Er war überrascht zu entdecken, dass Rodney Sheppard die Sicherheit von Ronons Nähe verlassen hatte und nun ziemlich erfolgreich gegen zwei Wilde seinen Mann stand. Er war eindeutig kein so starker Kämpfer wie der Rest von ihnen, aber – erkannte John zu seiner großen Überraschung – er war verdammt gut! Außerdem bemerkte John, dass er sich seinen Weg auf den General zu arbeitete und der General sich seinen Weg in Richtung seines Gatten bahnte, langsam, zielbewusst. Jeder von ihnen warf kurze Seitenblicke in die Richtung des anderen, während sie kämpften.

Sie standen knapp davor zu siegen, als John ein Aufjaulen hinter sich hörte.

„Genug!“ dröhnte eine tiefe Stimme und die Wilden fielen zurück.

John fuhr herum, um festzustellen, was zur Hölle vor sich ging. Rasch entdeckte er den Mann, der das Ende des Kampfes ausgerufen hatte. Er war riesig – sogar größer als Ronon – und doppelt so schwer. Eine Seite seines Gesichtes war rot gefärbt mit etwas, das wie Blut aussah, er trug eine Knochenkette um seinen Hals ... und



hatte einen großen Arm um Rodney Sheppards Brust geschlungen, während er mit seiner anderen Hand ein langes, scharfes, gezacktes Messer gegen die Kehle des Wissenschaftlers presste.

„Legt eure Waffen nieder, oder ich werde ihn töten!“ brüllte der Mann mit tiefer, durchdringender Stimme.

John sah zum General, fragte sich, was zum Teufel der andere Mann unternehmen würde. Er erinnerte sich, was der General ihm über Kolya erzählt hatte und hatte plötzlich eine Vision des Generals, der durchdrehte und sie alle als Resultat irgendwo auf einem Opferaltar enden würden. Allerdings schien der General überraschend ruhig und gelassen zu sein.

„Lass ihn sofort los und ich verspreche dir, dass dein Tod schnell und schmerzlos sein wird“, sagte der General mit leiser, harter Stimme.

Der große Mann grinste und John musste zugeben, er nahm es ihm nicht übel; der General war schließlich kaum in einer Position zum Verhandeln.

„Ich könnte ihn mit einem Zucken meines Messers töten, bevor du auf Spuckdistanz herankommst“, lachte der große Mann, bohrte sein Messer in Rodney Sheppards Hals, um den Punkt zu illustrieren.

John sah einen großen Tropfen Blut aus dem Schnitt dringen und Rodneys Kehle hinunterlaufen. Wieder warf er dem General einen Blick zu, unsicher, was er tun sollte.

„Wir sollten ihnen unsere Waff...“, begann er.

„Nein“, unterbrach ihn der General scharf. „Falls wir das tun, töten sie uns bloß alle. Rodney!“ rief er, „schließ deine Augen.“

John war überrascht, als Rodney Sheppard genau das machte, augenblicklich, ohne zu zögern.

„Was zum Teufel hast ...?“ setzte er an, sah dann jedoch die in des Generals Hand verborgene Blendgranate.

Was als nächstes geschah, ging derart schnell, dass alles verschwommen war.

Der General schleuderte die Blendgranate zu Boden, schrie gleichzeitig: „Jetzt, Rodney!“

John drehte sich weg, um die Auswirkungen der Granate zu vermeiden, sah aber noch Rodney Sheppard sich vorwärts werfen. Er bedeckte seine Augen, als die Granate losging, momentan jeden blendete und betäubte, der nicht darauf vorbereitet war. In exakt dem selben Moment schleuderte der General das Messer, das er in seiner anderen Hand gehalten hatte, direkt in die Brust des großen Mannes, kaum ein paar Zentimeter von Rodneys Schulter entfernt. Es drang mit einem befriedigenden *Tump* ein und der große Mann ging mit einem scheppernden Geräusch zu Boden.

Rodney entriss sich dem Griff des großen Mannes und rannte auf John und Ronon zu, gleichzeitig fing der General an, in die entgegen gesetzte Richtung zu laufen. Rasch überbrückte der General die Distanz mit seinen langen Beinen, erreichte den großen Mann und zog sein Messer aus seiner Brust, nur um es tief in seinen Bauch zu rammen – und es danach langsam und bewusst umzudrehen. John winselte, als der große Mann wie ein Tier heulte.

„Du hättest dich für den schnellen Tod entscheiden sollen“, zischte der General, riss das Messer aus des Mannes Bauch. „Niemand verletzt mein Eigentum und überlebt. Du warst in der Minute tot, als du dein Messer an seine Kehle gelegt hast.“

Die anderen Eingeborenen, die noch von den blendenden, betäubenden Auswirkungen der Blendgranate herumtaumelten, fanden ihren Anführer mühelos gefällt und rannten in Richtung Bäume davon.

Ronon wanderte zu dem großen, auf dem Boden liegenden Mann und John bemerkte, er warf dem General einen Blick des tiefen Respekts zu, als er ihn erreichte.

„Es wird einige Stunden dauern, bis er stirbt“, kommentierte Ronon, sah emotionslos auf den Mann hinab, der stöhnend auf dem Boden lag, stieß ihn mit der Spitze seines Stiefels an.

„Ich weiß“, antwortete der General, wischte sein Messer an der zerrissenen Fellhose des sterbenden Mannes ab, um es zu säubern. „Aber ich habe ihn gewarnt. Wenn er auf mich gehört hätte, hätte ich seinen Tod rasch und schmerzlos gemacht, wie ich versprochen habe.“

Er richtete sich auf und wanderte entschlossen zu seinem Ehemann zurück, der neben John stand. Er legte seine Hand unter Rodneys Kinn und hob es an, um die Wunde an seinem Hals zu untersuchen.

„Alles klar, Geliebter?“ flüsterte er zärtlich, seine Augen glitten über Rodney, kontrollierten, ob er noch eine Verletzung hatte.

„Fein. Nur ... zittrig. Ich sah ihn nicht einmal kommen, was irritierend ist, weil er die Größe eines Hauses hat“, murmelte Rodney.

„Hmmm“, sagte der General, wieder einmal ruhten seine Augen auf dem Blut, das seines Gatten Hals hinuntertropfte. „Halt still, während ich mich darum kümmere.“

Verblüfft beobachtete John, wie sich der General vorbeugte. Anstatt das Blut abzuwischen oder zu versuchen, die Blutung mit einem Tuch zu stillen, legte er eine Hand auf Rodneys Hinterkopf und die andere auf seine Schulter, zog seinen Ehemann vor und saugte mit seinem Mund an der Wunde. Rodney schauderte leicht in seinem Griff und seine Hände wanderten um des Generals Taille, um sich abzustützen. John war erstaunt von dem Ausdruck absoluten Vertrauens in Rodneys Augen. Er hing da, sehr ruhig und stumm, während der General seine Zunge hart gegen seinen Hals presste, die Blutung stoppte.

„Denkst du, Doktor Beckett ist mit dieser Methode, eine Wunde zu heilen, vertraut?“ murmelte Teyla in sein Ohr.

„Ich denke, das ist keiner von uns“, flüsterte John zurück.

Beunruhigt sahen sie zu, während die beiden Männer dort standen – und John hätte schwören können, er hörte ein schwaches summendes Geräusch. Dann entließ der General seinen Gatten und bewegte sanft Rodneys Kopf zur Seite, damit er den Schnitt neuerlich untersuchen konnte. Verblüfft starrte John ihn an – die Blutung hatte völlig aufgehört und der Schnitt sah kleiner aus – und war klar auf dem Weg zur Heilung.

„Wie zur Hölle hast du das gemacht?“ wollte er wissen.

Der General bewegte sich nicht, noch nahm er seine Augen von seinem Ehemann.

„Wir sind verbunden. Es ist Kaeira“, murmelte er ungeduldig.

„Was ist Kaeira?“ fragte Teyla und John war erleichtert, dass sie es auch nicht wusste.

Der General runzelte seine Stirn, nahm jedoch immer noch nicht seinen Blick von seinem Gatten.

„Energiefluss, Lebenskraft“, murmelte er barsch, als ob das alles erklären würde.

Dann, endlich, schien er überzeugt, dass Rodney okay war. Erst jetzt zog er den anderen Mann in seine Umarmung. Er schlang seine Arme um ihn und drückte ihn an sich, jeder Muskel in seinem Körper angespannt.

John konnte die Emotionen in der Umarmung spüren und wollte wegsehen, war jedoch zu fasziniert von dem Anblick vor ihm. Sie sahen so friedlich miteinander aus, so richtig. Rodneys Körper schien zu des Generals zu passen, glitt an ihm entlang und machte sich mit der Leichtigkeit langer Angewohnheit an ihm fest. John war überrascht, eine Welle des Neides in seiner Brust aufsteigen zu fühlen und er kämpfte dagegen an, versuchte, sie zurück zu schieben.

Verdammt, es wurde immer schwieriger, diese Emotionen zu unterdrücken und er war auf sich selbst wütend, dass es notwendig sein sollte. Je länger die Doppelgänger hier waren, umso mehr entdeckte John, dass er mit Gedanken und Gefühlen kämpfte, die er bisher immer unter Kontrolle gehabt hatte.

„Entschuldige, dass er mich geschnappt hat. Ich dachte, ich wäre darin besser. Ich glaube, ich bin aus der Übung“, murmelte Rodney in seines Gatten Schulter.

Der General schob ihn von sich und lieferte einen herzhaften Kuss auf des anderen Mannes Stirn.

„Aus der Übung?“ wiederholte er mit einer gehobenen Augenbraue.

„Während du letzte Woche unterwegs warst ... habe ich meine Übungsstunden nicht genau eingehalten“, murmelte Rodney verlegen. „Ich habe an dieser Reaktorabschirmung gearbeitet und wurde, glaube ich, abgelenkt“, seufzte er.

„Bist du wenigstens gelaufen?“ fragte der General.

Rodney errötete und wand sich, schüttelte seinen Kopf. „Nee. Entschuldige. Diese ganze *Ablenkungs*-Sache trifft auch hier zu, nehme ich an.“

„Hmmm. Darum kümmern wir uns später. Jetzt ... komm her.“

Erneut zog der General Rodney in seine Arme und küsste ihn fest auf den Mund. John spürte einen weiteren Hieb scharfen Neides. Er konnte nicht anders als zu bemerken, wie Rodney gegen seinen Ehemann schmolz, seine Hände um des Generals Körper glitten.

John wurde von der plötzlichen Erkenntnis aus seinen Gedanken gerissen, dass ihr eigener Rodney nicht bei ihnen war. Angstvoll sah er sich um und tippte rasch sein Funkgerät an.

„Rodney?“

Es erfolgte keine Antwort, nur das schwache Summen der Statik.

„Rodney?!“ brüllte er, drehte sich zu Ronon um. „Wo ist er? Ist er mit euch rauf gekommen?“

„Nein“, schüttelte Ronon seinen Kopf. „Er wollte die Kristalle nicht zurücklassen, aber dieser“, Ronon nickte in Dr. Sheppards Richtung, „er lief aus der Kammer, als es ihm befohlen wurde, also ging ich mit ihm.“

„Du hast Dr. McKay dort unten allein gelassen?“ fragte der General in ungläubigem Tonfall, wanderte auf ihn zu.

„Ich hatte meine Befehle“, gab Ronon zurück, seine Stimme noch tiefer als üblich. Er sah in Johns Richtung.

„Befehle? Welche Befehle? Einen Mann zurückzulassen? Wessen verdammte Befehle waren das?“ schnappte der General.

„Meine“, sagte John leise. „Ich habe ihm befohlen, bei deinem Rodney zu bleiben, egal, was passiert.“

„Wieso?“ Der General sah ihn verständnislos an.

„Weil ich besorgt war, was du tun würdest, falls deinem Rodney etwas zustoßen sollte. Berechtigt, wie sich herausstellte.“

John wandte sich betont zu dem großen Mann um, der auf dem Boden lag, seine Atmung kam in rasselndem Keuchen. John sah eine Pistole unter einem der gefällten Eingeborenen liegen, er hob sie auf und schoss auf des großen Mannes Kopf, erlöste ihn von seinem Elend.

Der Gesichtsausdruck des Generals verfinsterte sich.

„Misch dich nicht bei mir oder den Meinen ein, Colonel“, fauchte er, stand Nase an Nase mit John. „Rodney Sheppard untersteht meiner Verantwortung. Er braucht keine Spezialbewachung. Ich kenne seine Fähigkeiten. Du hättest der Sicherheit deines eigenen Rodneys mehr Aufmerksamkeit schenken sollen; er war dir unterstellt.“

„Lasst uns nicht über diese Angelegenheit streiten“, vermittelte Teyla. „Stattdessen sollten wir herausfinden, was Dr. McKay zugestoßen ist.“

John blickte zu dem General, fühlte sich immer noch zornig, seine Angst und Gewissensbisse wegen Rodneys Schicksal vereinigten sich in seinem Inneren, erzeugten ein unangenehmes Gefühl.

„Du hast recht. Bewegt euch“, zischte er, sammelte auf dem Schlachtfeld einige der weggeworfenen Waffen ein und rannte in vollem Tempo in die unterirdische Kammer.

\*\*\*

Die Tür in den Raum mit all der Antiker-Technologie darin stand offen, als sie dort eintrafen. John stürmte in die Kammer, kam rutschend zum Stehen und sah sich verzweifelt um; der Raum war vollkommen leer.

„McKay!“ brüllte er. „Wo zum Teufel sind Sie? McKay?!“

„Colonel. Hier drüben“, sagte Teyla, kniete nieder.

John rannte zu ihr und berührte den roten Fleck neben ihr auf dem Boden. Seine Finger kamen mit Blut bedeckt zurück.

„Hier ist noch ein Ausgang“, sagte Ronon von der anderen Seite des Raumes, schob mit dem Fuß ein paar Kisten aus dem Weg und enthüllte eine Türe.

„Sie werden ihn zur Opferung ins Dorf zurückgebracht haben“, meinte der General grimmig, schritt zum zweiten Ausgang. „Ronon, kannst du sie verfolgen?“ wollte er wissen.

Ronon nickte und drückte die Tür auf.

John spürte sein Herz bei der Erwähnung des Wortes *Opferung* in seiner Brust hämmern. Diese ganze Sache verwandelte sich in einen Alptraum und die Sorge in seinen Därmen machten es ihm schwer, richtig zu denken. Er folgte den anderen, seine Finger schlossen sich um seine Pistole. Er verlor nicht gern jemanden auf einer Mission, doch das war nicht irgendjemand – das war Rodney, ihr Rodney – nein, **sein** Rodney. Sie mussten ihn zurückholen, weil John nicht völlig sicher war, sich vor Augen halten zu können, wie seine Existenz ohne den Wissenschaftler in seinem Leben sein würde.

\*\*\*

„Es ist spät“, sagte der General, als sie erneut aus einem langen, gewundenen Korridor ins Tageslicht traten.

Lange Schatten überzogen den Boden und über ihren Köpfen sank die Sonne unerbittlich auf den Horizont zu.

„Sie führen ihre Opferungen immer bei Sonnenuntergang durch, daher haben wir nicht mehr lange. Wir folgen den Spuren zum Dorf und überlegen dann, was wir als nächstes tun. Sie haben ein sehr langes Opferungs-Ritual, auf das sie sich im Moment gerade vorbereiten, das könnte uns einen Zeitgewinn verschaffen. Ronon, übernimm die Spitze, Rodney, du als nächster, wo ich dich sehen kann. Colonel – ich will dich neben mir. Teyla, du übernimmst die Rückendeckung.“

Irgendwann – und er war nicht sicher, wie es passierte oder sogar wann es geschah – hatte der General das Kommando übernommen und im Moment fühlte sich John nicht ruhig genug, um es ihm wieder zu entreißen. Außerdem war jetzt nicht der Zeitpunkt, um darüber zu streiten; gerade jetzt war alles, worum sich John sorgte, seinen Rodney zurückzubekommen.

Bald lokalisierte Ronon ein paar Spuren und blieb stehen, betrachtete sie einige Sekunden lang finster.

„Er ist noch am Leben“, murmelte Ronon. „Wenigstens das wissen wir.“

„Wie das?“ erkundigte sich John.

„Na ja; erstens: warum sich die Mühe machen, ihn zu transportieren, falls er tot ist? Aber außerdem ... ist da eine frische Blutspur.“

Ronon zeigte auf die Blutstropfen auf dem Boden und Johns Finger schlossen sich neuerlich nutzlos um seine Pistole.

„Sie haben ihn aufgespießt“, sagte Rodney Sheppard leise, warf seinem Ehemann einen Blick zu.

„Was?“ Zornig fuhr John herum, starrte den General an.

Sein Doppelgänger seufzte. „Tut mir leid, John, aber Rodney hat recht. Sie haben ihn mit seinen Händen und Füßen an einer Stange festgebunden“, erklärte ihm der General sanft. „So tragen sie ihn zurück.“

„Woher willst du das wissen?“ verlangte John.

„Weil das mit mir geschehen ist, als wir den Planeten in unserem Universum besuchten“, antwortete Rodney Sheppard.

John fühlte eine Flutwelle des Zorns in seinem Bauch aufsteigen.

„Warte mal, das hast du noch nie erwähnt“, knurrte er, näherte sich dem General, seine Hände ballten sich zu Fäusten.

„Wir haben dir erklärt, die Eingeborenen dieses Planeten bieten ihren Göttern Menschenopfer an“, gab der General in festem Ton zurück, behauptete seine Stellung.

„Ja, aber du hast nicht gesagt, dass sie Rodney – deinen Rodney – fingen. Du weißt, was in einem Universum passiert, hat die unheimliche Gewohnheit, im anderen zu geschehen und du wusstest, wir waren noch nicht hier. Wie groß waren die Chancen, dass Rodney – unser Rodney – genauso enden würde wie deiner?“ zischte John, drang in den persönlichen Raum des Generals ein, blieb nur Zentimeter vor ihm stehen.

Es fühlte sich seltsam – desorientierend – an, derart wütend auf jemanden zu sein, der genau wie er aussah.

Der General wich nicht aus – er starrte John nieder.

„Es tut mir leid. Wir wollten euch nicht in die Irre führen“, antwortete er. „Aber wir hatten keine Ahnung, dass das passieren würde. Wir nahmen an, weil wir schon mal hier waren, wüssten wir, welche Fallen zu vermeiden wären.“

„Na schön, es wäre vielleicht nützlich gewesen, dem Missionsführer diese Information zukommen zu lassen“, sagte John, seine Stimme hob sich vor Wut.

Der General seufzte. „Du hast recht“, sagte er. „Aber ich denke ehrlich nicht, es hätte einen Unterschied gemacht.“

„Wenigstens hat mich in unserem Universum John gerettet“, mischte sich Rodney Sheppard ein, sah mit besorgtem Gesicht von einem John zum anderen. „Es besteht also eine gute Chance, dass es genauso hier passiert.“

„Die Dinge geschehen nicht immer auf genau die gleiche Art“, erinnerte ihn John in knurrendem Ton. „Radek starb in eurem Universum, weißt du noch?“

„John, uns die Schuld zu geben, bringt Dr. McKay nicht zurück“, sagte ihm der General.

„Wir sind hier, auf diesem Planeten, wegen euch. Wir setzen unser Leben aufs Spiel für euch. Rodney setzte sein Leben für euch aufs Spiel. So weit es mich betrifft, ist es mir im Moment vollkommen gleichgültig, ob ihr in euer seltsames Leder-Universum zurückkehren könnt oder ob ihr den Rest eures Lebens in unserem Universum verbringen müsst, aber Rodney – mein Rodney – wollte euch heimschicken, weil er sich schuldig fühlt, euch überhaupt hierher gebracht zu haben“, sagte John, atmete schwer. „Und er bezahlt fürchterlich dafür. Wolltet ihr so dringend zurückkehren, dass ihr es okay gefunden habt, uns anzulügen?“

Das Gesicht des Generals verfinsterte sich.

„Wir haben nicht gelogen“, knurrte er. „Wenn überhaupt, war es eine Unterlassungssünde, John. Es war keine Absicht. Wir hatten keine Ahnung, dass das geschehen würde. Nun, du kannst hier stehen und mit mir darüber streiten, oder wir können losgehen und deinen Rodney retten, bevor sie seine Venen aufschlitzen und ihn auf ihrem Opferaltar ausbluten lassen – und ich für meinen Teil weigere mich, das geschehen zu lassen.“

Lange Sekunden starrte John ihn an, atmete tief durch, versuchte, etwas Kontrolle zurück zu gewinnen.



„Wir holen ihn zurück“, murmelte der General sanft. „Ich habe es einmal geschafft und ich bin verdammt sicher, ich kann es wieder tun. Nun, bist du dabei, Colonel?“

John hatte keine Wahl – der General war ihre größte Hoffnung, Rodney zurück zu bekommen und sie wussten es beide. Er stieß ein angewidertes Seufzen aus und nickte dann Ronon zu, die Spuren weiter zu verfolgen, wohin sie Rodney gebracht hatten.



Während sie gingen, bemühte sich John, nicht an Rodney zu denken, verletzt und allein, wie ein Tier an eine Stange gefesselt und in ein stinkendes Dorf geschleppt, um geopfert zu werden. Allerdings war es irgendwie das einzige, woran er denken konnte und sein Zorn kochte in seiner Magengrube, heiß und explosiv.

Die Spur führte sie zu einer Ansammlung von Lehmhütten, die das Dorf der Eingeborenen bildeten. Die Sonne stand tief am Horizont, als sie ankamen. Sie versteckten sich in den Büschen, beobachteten, dass sich die Bewohner um ein großes Feuer versammelten. Eine Art ritueller Tanz war am Laufen und eine große Menge von etwas, das Singen sein sollte, jedoch sehr wie Geheul klang. John schob sich näher heran, um einen besseren Ausblick zu erhalten – und versteifte sich.

Die Lehmhütten waren in einem lockeren Kreis um einen massiven Steintisch arrangiert und auf diesem Tisch, eng gefesselt mit Seilen, lag Rodney. John hoffte, der Wissenschaftler wäre bewusstlos, weil er sich vorstellen konnte, wie entsetzt er wäre ... doch dann bewegte Rodney seinen Kopf und John biss in seine Lippe, als er Rodney blinzeln sah, ein benebelter, schockierter Ausdruck in seinem Gesicht, das sich zu einem gequälten Stöhnen verzog. Er versuchte, an seinen Fesseln zu ziehen, war jedoch zu eng gebunden, einer seiner Arme sah verkrümmt und deformiert aus.

John hatte sich schon halb auf seine Füße gestemmt, als der General ihn wieder runter zog.

„Noch nicht“, sagte ihm sein Doppelgänger. „Knapp vor der Opferung versammeln sie sich um das Feuer, um ihre Opferrmesser zu reinigen. Da lassen sie ihn ein paar Minuten allein – nicht mal eine Wache, weil das ganze Dorf an dem Reinigungsritual teilnehmen muss. Das ist der Zeitpunkt, zu dem wir zuschlagen.“

„Messer? Mehrzahl?“

John spürte sein Herz einen Schlag aussetzen, als er sah, dass alle Dorfbewohner kleine Messer trugen, während sie tanzten und sangen. Irgendwie hatte er sich vorgestellt, es gäbe einen Hohenpriester und ein riesiges Opferungsmesser.

„Ja. Sie wechseln sich ab und bohren ihre Messer in ihr Opfer“, erläuterte der General grimmig. „Jeder einzelne Bewohner macht mit – sogar die Kinder. Sie stecken ihre Messer zuerst ins Feuer, danach bilden sie eine Reihe und jeder versenkt im Vorbeigehen sein Messer in das Opfer. Sie singen die ganze Zeit und um die Sache zu verlängern, beginnen sie mit den Extremitäten – Füße, Hände, Arme, Beine. Sie wollen, dass er während der Nacht langsam ausblutet, nicht innerhalb der ersten paar Minuten mit aufgeschlitzter Kehle stirbt.“

John dachte ehrlich, ihm würde schlecht und er klappte für eine Sekunde zusammen, versuchte, zu Atem zu kommen. Er spürte eine Hand auf seinem Rücken.

„Das lassen wir nicht geschehen“, sagte ihm der General in leisem, hartem Tonfall, rieb beruhigende Kreise über seinen Rücken. „Okay, hier ist der Plan. Wenn sie zum Feuer gehen, will ich, dass du, Rodney, Dr. McKay befreist. Du musst ihn so weit wie möglich von hier wegschaffen. Ich bezweifle, dass du ihn bis zum Puddle Jumper bringen kannst – er ist in keiner guten Verfassung und ich möchte auf keinen Fall, dass ihr vom Rest von uns getrennt werdet. Bring ihn zu diesem großen Baum, den wir auf dem Weg hierher passiert haben und wartet dort auf uns. Teyla, Ronon, Colonel – wartet, bis sie sich zu ihrem Opfer zurückdrehen. Wenn sie erkennen, dass er verschwunden ist, macht so viel Lärm wie möglich und verursacht größtmöglichen Schaden, um sie abzulenken, damit Rodney Dr. McKay so weit wie möglich wegbringen kann. Verstanden?“

„Nein“, widersprach John ruhig. „Ich will derjenige sein, der ihn los schneidet.“

Er dachte ehrlich nicht, er könnte daneben stehen und einen anderen das machen lassen – nein, das war es nicht – er vertraute niemandem sonst, es zu tun.

„Komm mit“, sagte der General, griff seinen Arm und zog ihn vom Rest des Teams weg. „Du bist der bessere Kämpfer, John. Wir brauchen dich als Teil der Ablenkung“, erklärte er, sobald sie außer Hörweite waren.

„Rodney Sheppard wird das vermasseln. Ich sollte es machen“, meinte John eisern.

Der General legte seinen Kopf zur Seite und betrachtete ihn einen Moment.

„Rodney wird das nicht vermasseln. Er mag murren und jammern, aber wir wissen beide, wenn es hart auf hart kommt, gibt es niemanden, den wir lieber an unserer Seite haben wollen. Hier geht es nicht darum, ob Rodney die Aufgabe bewältigen kann, es geht um dich.“

„Nein, tut es nicht – und ich bin derjenige, der auf dieser Mission das Sagen haben sollte, erinnerst du dich?“ knurrte John.

„Umstände ändern sich, Colonel“, schnappte der General zurück.

„Hör zu, John“, sagte er in beschwichtigendem Ton, „ich verstehe, wie du dich fühlst, glaub mir, aber ich habe das Kommando übernommen, weil ... kurz gesagt, im Moment denkst du nicht klar.“

„Blödsinn. Du hast das Kommando übernommen, weil du gern das Sagen hast“, fauchte John.

Der General grinste. „Na schön, ja, das tue ich“, nickte er. „Aber das ist es nicht, worum es geht. Du kämpfst einen Zwei-Fronten-Krieg, seit Rodney verschleppt wurde und kein militärischer Anführer ist in bester Verfassung, wenn er das tut.“

„Was zum Teufel meinst du, einen Zwei-Fronten-Krieg?“ runzelte John seine Stirn.

„Einen Krieg gegen sie, die Leute, die Rodney entführt haben und den anderen gegen dich selbst“, erklärte ihm der General. „Gegen deine Gefühle für ihn.“

„Oh, pfeif drauf!“ tobte John. „Ich habe dir schon gesagt, ich bin nicht du, General. Ich empfinde nichts anderes für ihn, als dass er ein Mitglied meines Teams ist. Und im Moment steckt er in Schwierigkeiten.“

„Blödsinn“, meinte der General, warf Johns eigenen Ausspruch in gespenstisch vertrautem Ton auf ihn zurück. „Nun, du kannst dich selbst belügen, Colonel, aber, verdammt, lüg **mich** nicht an. Du stehst gerade jetzt völlig neben dir und das, seit sie McKay entführt haben. Ich verstehe es, weil ich weiß, wie sich das angefühlt hat, bevor ich Rodney zu meinem Eigentum gemacht und ihm ein paar grundlegende Regeln eingehämmert habe.“

Das rüttelte John wach und er dachte eine Sekunde darüber nach.

„Die Kristalle ...“ John schüttelte seinen Kopf. „Du hast deinen Rodney aus der Kammer befohlen und er gehorchte, während mein Rodney blieb ...“

„Das ist richtig. Mein Rodney verließ die Kammer sofort, weil ich es ihm sagte. Er weiß, falls ich aus etwas einen direkten Befehl mache, dann befolgt er ihn – augenblicklich und ohne zu fragen. Und wenn dein Rodney das selbe gemacht hätte, wäre er nicht in diesen Schwierigkeiten“, schnappte der General. „Nun, wenn wir McKay dort rausgeholt haben – und ich **meine wenn**, nicht *falls* – dann kannst du mit ihm daran arbeiten, aber jetzt haben wir einen Job zu erledigen und du musst meinen Befehlen folgen. Ich weiß, das fällt dir nicht leicht, weil, verdammt, es würde mir auch nicht leicht fallen.“ Der General zeigte ein schiefes Grinsen. „Aber wir sind beide Militärs, Colonel, und wir wissen beide, es kann in einer Situation wie dieser nur einen Anführer geben. So, was soll es sein?“

John starrte ihn einen Moment an, als des Generals Worte den Nagel auf den Kopf trafen. Der andere Mann hatte seine Hiebe nicht verhalten und John hasste es, so leicht durchschaubar zu sein, doch gleichzeitig musste er eingestehen, dass der General sehr vernünftig sprach.

„Okay“, sagte er endlich. „Aber wenn wir hier raus sind, bleibst du besser außer Schussweite, weil ich mich im Augenblick ziemlich blutdurstig fühle.“

„Ich weiß“, zuckte der General seine Schultern. „Sie haben ihn entführt und ihm weh getan und er gehört dir, daher tut es dir weh. Ich weiß genau, wie du dich jetzt fühlst, John. Du wirst lernen, es zu kontrollieren – mit der Zeit – genauso, wie ich es kontrollierte, als mein Rodney vorhin bedroht wurde. Und wenn wir hier raus sind, gebe ich dir gern ein paar Ratschläge, wie das zu schaffen ist. Aber für den Moment drehe ich dich gern einfach in ihre Richtung und lasse dich dein Ding durchziehen.“

„Gut“, sagte John finster, wandte sich um und ging zu den anderen zurück.

\*\*\*

Sie beobachteten noch einige Minuten, bis die Sonne über dem Horizont schwebte. Dann fingen die Dorfbewohner an, sich um das Feuer zu versammeln. Der Lärm, den sie verursachten, veränderte sich von einem unmelodischen Singsang in ein unheilverkündendes Summen. Johns Fäuste ballten und entkrampften sich nutzlos, während er dastand, nie nahm er seinen Blick von Rodney, der nun eindeutig hellwach war und verzweifelt an seinen Fesseln zerrte, während das Summen lauter und bedrohlicher wurde.

„Halt durch, Rodney ... wir kommen, wir kommen“, murmelte John vor sich hin.

Dann berührte der General seines Rodneys Arm und John sah nervös zu, während Rodney Sheppard lautlos aus dem Gebüsch schlüpfte und quer durch den Dorfkreis auf den Steinaltar zu rannte. Der General hatte recht, seines Ehemannes Fähigkeiten betreffend – er war schnell und effizient in seiner Arbeit und sobald er Rodney McKay erreichte, legte er eine Hand über seinen Mund, um ihn ruhig zu halten. Er drehte Rodneys Kopf, damit der sehen konnte, dass er gerettet wurde, zog dann sein Messer heraus und fing an, durch die Seile zu schneiden, die McKay am Tisch festhielten. John beobachtete, wollte dort raus und helfen, jeder einzelne Muskel in seinem Körper vor Anspannung verkrampft. Der General hatte ein Auge auf den Geschehnissen und das andere auf John, legte eine Hand auf Johns Schulter, um ihn zu beruhigen.

Das waren eine Menge Seile und Rodney Sheppard brauchte lange, um alle durchzuschneiden, obwohl John sehen konnte, dass er so schnell arbeitete, wie er konnte.

„Einer von uns sollte dort rausgehen und ihm helfen“, murmelte er dem General zu.

„Nein, wir bleiben bei dem Plan“, widersprach ihm der General fest und plötzlich war John dankbar, dass jemand klar dachte, ihm Rückhalt gab, weil er wusste, er hing an einem Faden.

„Nun, wir müssen sie so lange wie möglich aufhalten, um den Rodneys eine Chance zur Flucht zu geben“, erinnerte der General das Team. „Aber wir können nicht hoffen, ein ganzes Dorf zu besiegen. Wenn ich also das Kommando gebe, will ich, dass ihr eure Blendgranaten in das Getümmel schmeißt und dann wie der Teufel hier verschwindet. Wir treffen uns beim Baum. Das sollte uns genügend Zeit verschaffen. Verstanden?“

Alle nickten und John musste zugeben, dass es ein guter Plan war, die Art Plan, mit dem er selbst aufgefahren wäre, wenn er sich nicht in diesem seltsamen Ort in seinem Schädel befunden hätte, wo alles, was er tun wollte, war, Rodney zu schnappen und an sich zu drücken, während er gleichzeitig die Menschen vernichten wollte, die ihn verletzt hatten. Er war zwischen den beiden Impulsen hin und her gerissen und hatte sich nie zuvor so außer Kontrolle gefühlt. Das war einfach nicht er. Er war immer der ruhige, gesammelte Typ – was auch geschah, er behielt einen kühlen Kopf. Und er hatte keine Ahnung, wie er mit diesen neuen Emotionen umgehen sollte, die ihn im Moment durchrasten.

Endlich schaffte es Rodney Sheppard, das letzte Seil zu durchtrennen, zog dann Rodney McKay hoch. McKay stieß einen leisen Schmerzensschrei aus, den John von seinem Beobachtungsposten aus hörte, sogar über dem summenden Geräusch. Einer der Dorfbewohner drehte sich um ... dann brach die Hölle los.

„Jetzt!“ befahl der General und John sprang in Aktion, warf sich ohne zu denken aus diesen Büschen und auf das Feuer zu.

Verschwommen war er sich bewusst, dass Rodney Sheppard McKays Arm packte, ihn über seine Schulter schlang und dem anderen Wissenschaftler von dem Dorf weghalf. Dann war John von Dorfbewohnern umzingelt und er stürmte los, aus allen Rohren feuernd, schoss auf jeden, der aussah, als ob er den beiden Rodneys folgen wollte. Er konnte Ronon zu seiner Linken hören und war dankbar für des großen Mannes vertraute Masse und solide Fähigkeit, in einem Kampf seinen Mann zu stehen. Teyla war neben Ronon, Haare offen und Gesicht konzentriert, während sie mit ihrem üblichen Geschick und Grazie focht. Der General stand Seite an Seite mit John, kämpfte mit aller Kraft, ein Ausdruck grimmiger Entschlossenheit in seinem Gesicht. Und er war gut, bemerkte John abwesend, während er focht. Er kannte ein paar Tricks, die John selbst noch nicht gemeistert hatte, doch John machte das mit schierem Enthusiasmus wieder wett und er wusste, er brüllte aus vollem Hals, während er kämpfte, schrie all die verwirrten Emotionen hinaus, die ihn innerlich zerrissen.

Immer wieder warf Ronon ihm überraschte Seitenblicke zu – das war nicht Johns üblicher Kampfstil. Normalerweise war er stumm, ruhig und scharfsinnig, doch nun war er wie ein Derwisch – schnell, unbändig und laut. Nicht einmal John selbst wusste, was in ihm vor sich ging; er wusste nur, dass diese Leute versucht hatten, Rodney zu töten und auf einer gewissen Ebene machte ihn das wirklich, wirklich böse.

Nur mit Mühe konnte er sich aufraffen, um des Generals Befehl zu befolgen und die Blendgranaten zu werfen. John wollte einfach hier bleiben und kämpfen, doch der General positionierte sich an Johns Seite. Knapp, bevor er den Befehl gab, verpasste er John einen Klaps gegen den Hinterkopf, um seine Aufmerksamkeit zu erregen und dafür zu sorgen, dass er zuhörte. Widerwillig warf John die Blendgranate auf die kreischenden Wilden, die sie attackierten und zog sich zurück, bedeckte im Laufen seine Ohren mit seinen Händen. Die Dorfbewohner waren offensichtlich ernsthaft abgeschreckt von den Blendgranaten, da sie ihnen nicht folgten.

John rannte schneller als alle anderen und erreichte den Baum als erster, fand Rodney Sheppard vor Rodney McKay hockend, drängend auf ihn einredend. Johns Rodney lag mit seinem Rücken an den Baum gelehnt; seine Haut war blass und John konnte eine dunkle Blutspur auf seiner Schläfe sehen.

„Er ist verletzt“, berichtete ihnen Rodney Sheppard. „Ich habe Angst, dass er das Bewusstsein verliert. Ich habe mit ihm gesprochen, versucht, ihn wach zu halten. Aber er kann nicht gehen und wir müssen ihn hier wegschaffen.“

„Das werden wir“, sagte der General entschlossen, kam hinter ihnen heran. „Colonel, du nimmst einen Arm und ich den anderen. Ronon, du übernimmst die Spitze, selbe Formation wie vorhin – im Laufschrift zurück zum Puddle Jumper.“

Die beiden Johns zerrten den verletzten Rodney hoch und er gab ein leises, gequältes Stöhnen von sich, als sie zu laufen begannen, ihn zwischen sich schleppten, seine Beine nachschleifend und stolpernd, während sie rannten.

Es war eine harte Plackerei, doch sie überbrückten das Terrain in überraschend kurzer Zeit. John atmete erleichtert auf, als sie über das Feld rannten, auf dem er den Jumper geparkt hatte. Er drückte die Fernsteuerung, um die Tarnung aufzuheben und sie taumelten hinein. Teyla schloss die Tür, während die beiden Johns Rodney hinten auf einer der Bänke ablegten. Dann eilte John an die Kontrollen und startete den Jumper, wirbelte ihn senkrecht in die Luft.

„Wähl das Gate an!“ brüllte er dem General zu, doch der andere Mann schüttelte seinen Kopf, ein Ausdruck entsetzter Resignation in seinem Gesicht.

„Kann ich nicht“, sagte er. „Du musst wieder landen, John. Wir gehen heute nirgendwohin – die Wraith haben gerade eingewählt.“

„Was?!“ Johns Hände zögerten über den Kontrollen und er starrte den General ungläubig an. „Nein! Ernsthaft, nach allem, was wir gerade durchgemacht haben, kann das nicht passieren!“ schrie er niemand bestimmten an.

„Sieht aus, als hätten sie vor etwa zehn Minuten eingewählt, daher nehme ich an, sie sind zu einer Ausdünnung hier. Sie werden das Gate den größten Teil der Nacht besetzt halten, während sie ernten. Wir können nichts anderes tun als landen, uns tarnen und abwarten“, sagte er General.

„Rodney braucht einen Arzt!“ protestierte John.

„Ich kann nicht ändern, was geschehen ist“, fauchte der General. „Lande den verdammten Jumper. In ein paar Minuten werden hier überall Wraith-Darts herumschwirren.“

John tat, was ihm gesagt wurde, knallte seine Hand auf die Konsole.

„Verdammt!“ knurrte er.

„Ja. Das nennt man Pech gehabt“, meinte Rodney Sheppard hinter ihm.

„Wir müssen uns eben für die Nacht einrichten. Es uns gemütlich machen“, sagte der General.

## **Nächstes Kapitel: Die lange Nacht**

### **Kapitel 5: Die lange Nacht**

John befreite sich von seiner Konsole und ging ins Heck des Jumpers, wo Rodney immer noch lag, wie sie ihn zurückgelassen hatten.

„Sind wir schon zu Hause?“ fragte Rodney, seine Augenlider flatterten auf.

John atmete tief ein und setzte sich neben ihn, um den Schaden zu begutachten.

„Noch nicht“, murmelte er. „Wir mussten einen außerplanmäßigen Stopp einlegen. Ich bringe Sie zu Carson, so schnell ich kann, Rodney. Nun, wo tut es weh?“

„Oh, großartig“, seufzte Rodney. „Erst werde ich von verrückten Menschen aufgespießt, die Tierhäute tragen und jetzt habe ich Sie als meinen Privatarzt. Nichts für ungut, Colonel, aber Sie sind nicht wirklich Dr. Beckett.“

„Tja, im Moment bin ich der Beste, den Sie haben“, erklärte ihm John, öffnete den Reißverschluss von Rodneys Jacke und streifte sie vorsichtig von des anderen Mannes verdrehtem Arm.

„Au! Nein, aua!“ protestierte Rodney und sein Gesicht nahm eine kranke Grünschattierung an.

John schaffte es, die Jacke zu entfernen und warf sie auf die Bank.

„Seine Schulter ist verrenkt, weil sie ihn aufgespießt haben“, informierte sie Ronon hilfreich von hinten, von wo er die Vorgänge mit seiner üblichen Aura milden Desinteresses beobachtete. „Sie sollte fixiert werden. Ich könnte das machen.“

„Nein, danke!“ schnappte Rodney. „Ich denke, ich ziehe es vor zu warten, bis wir zurückkommen und es unter voller Anästhesie machen können.“

„Wahrscheinlich würde Sie Carson dafür nicht betäuben“, eröffnete ihm John mit einem Grinsen.

Wenn sich Rodney beklagte, konnte er nicht zu schwer verletzt sein.

Er wendete seine Aufmerksamkeit Rodneys Gesicht zu. Der Wissenschaftler hatte eine große Prellung an seinem Kinn und – noch besorgniserregender – einen tiefen Schnitt auf seiner Stirn, aus dem Blut tropfte. John nahm Rodneys Gesicht in seine Hand, um es zu untersuchen und Rodney hielt unter ihm auf eine Art still, die sich seltsam nett anfühlte. Da lief Blut an der Seite von Rodneys Gesicht runter und John spürte den plötzlichen, überwältigenden Drang, sich vorzubeugen und seine Zunge dagegen zu pressen, um das Rinnsal zu stoppen, wie er es vorhin zwischen dem General und seinem Rodney gesehen hatte. Der Impuls war so stark, dass er sich sich bewegen fühlte. Er wollte Rodney niederhalten und ... etwas ... tun. Er war nicht sicher, was.

„Was zur Hölle tun Sie da?“ protestierte Rodney, legte eine Hand auf Johns Brust, um ihn zurückzuhalten.

Erschrocken kam John zu einem Halt und erkannte, dass sein Mund nur Zentimeter von Rodneys Stirn entfernt war.

„Bloß ... sehen“, sagte John nicht überzeugend.

„Sah mehr nach Schnüffeln aus“, meinte Rodney misstrauisch.

Rasch erhob sich John und wandte sich an den General. „Dieser Schnitt ist ziemlich tief. Könntest du nicht – du weißt schon, dieses Ding machen, das du vorhin abgezogen hast?“ fragte er. „Dieses Kaeira oder wie auch immer du es genannt hast.“

Der General warf ihm einen überraschten Blick zu.

„Nein. Das würde nicht funktionieren“, sagte er kopfschüttelnd.

„Wieso nicht, zum Teufel?“ wollte John wissen. „Es hat bei deinem Rodney geklappt.“

„Da liegt daran, dass wir ein Lebensband haben“, antwortete der General, befragte den Anhänger an seinem Hals. „Ich kann nur Rodney heilen und er kann nur mich heilen – so funktioniert es. Ich kann nicht einfach jeden heilen.“

„Könnte ich ihn heilen?“ fragte John, sah zu seinem Rodney zurück, der sehr blass aussah und eindeutig einen Schock hatte.

„Nicht, wenn ihr kein Lebensband habt“, antwortete der General. „Und ich denke wirklich nicht, Dr. McKay könnte dieses Ritual im Moment ertragen. Er ist zu schwach. Abgesehen von allem anderen ist es nicht etwas, das du in der Hitze des Moments überhastet kannst. Es braucht Vorbereitung und du musst dich mental am richtigen Ort befinden. Außerdem ... bedeutet der Name genau das, was es ist. Ihr wärt euer Leben lang gebunden. Er wäre dein und du wärst sein und irgendwie bin ich nicht sicher, dass ihr schon dazu bereit seid.“

„Wovon zur Hölle sprichst du?“ murmelte Rodney erschöpft hinter ihm.

„Nichts. Nur ... die Optionen prüfen“, gab John zurück, fühlte sich wieder zornig, obwohl er dieses Mal nicht einmal wusste, warum.

Er hatte nicht den speziellen Wunsch, sich mit Rodney ein Leben lang zu binden, was immer zum Teufel das auch beinhaltete, aber gleichzeitig war da ein Teil von ihm, der den Gedanken mochte, dass Rodney ihm gehörte, komplett und unwiderruflich. Er fühlte sich deswegen schuldig, weil Rodney verletzt war, aber verdammt, er mochte, wie sich Rodney gerade vorhin unter ihm angefühlt hatte, als er still gehalten hatte, während John ihn untersuchte.

„Kaeira ist vielleicht auch nicht, was du denkst“, sagte ihm der General leise. „Ich habe Rodney nicht geheilt – wir teilten uns die Wunde bloß, um die Auswirkungen zu lindern. Schau.“

Er zog den Kragen seiner Jacke zur Seite, enthüllte eine schwache, rote Marke an seinem Hals, sehr ähnlich der an Rodneys Kehle.

John starrte den General wie gelähmt an. Gerade, wenn er dachte, dass er diese Männer verstand, dass er langsam begriff, wie das zwischen ihnen funktionierte, entdeckte er etwas wie das – etwas, das zeigte, **wie** unterschiedlich sie und ihre Universen waren.



„Das haben wir nicht, was immer es ist“, sagte John. „Davon habe ich in diesem Universum nie gehört.“

„Nur, weil du nie davon gehört hast, bedeutet das nicht, dass es hier nicht existiert“, wies Rodney Sheppard hin. „Es funktionierte für uns, trotz der Tatsache, dass wir nicht hier sein sollten. Während wir uns hier aufhalten, sind wir den Gesetzen eures Universums unterworfen, falls also Kaeira in unserem Universum einzigartig wäre, sollte das hier nicht möglich sein, war es aber, schließlich haben wir es gemacht. Nicht, dass ich vorschlage, du gehst das Lebensband mit McKay ein, um ihm zu helfen. Ehrlich gesagt, so, wie es zwischen euch beiden im Moment läuft, würdet ihr euch wahrscheinlich während des Bindungs-Rituals gegenseitig umbringen, aber ...“

„Okay, Rodney. Ich denke, du hast das ausreichend erklärt“, mischte sich der General ein.

„Meine ja nur“, zuckte Rodney Sheppard seine Schultern.

„Sehen Sie, mir ist egal, welche Art von Heilungs-Voodoo die haben“, sagte Rodney hinter ihm, „aber ich habe ernsthafte Probleme mit all diesem Gerede über Lebensbände. Könnt ihr alle einfach die Klappe halten und mich schlafen lassen?“

John fuhr herum.

„Nein“, sagte er eisern. „Das einzige, was Sie gerade jetzt nicht tun können, ist schlafen, Rodney. Sie haben eine Gehirnerschütterung. Die letzten paar Stunden sind Sie immer wieder in die Bewusstlosigkeit und wieder raus gedriftet und Sie müssen bei uns bleiben. Ich will nicht, dass Sie in ein Koma fallen, bis wir Sie zu Carson zurückschaffen können.“

„Ich denke wirklich nicht, dass es so schlimm ist“, meinte Rodney, setzte sich kerzengerade auf, um John intensiver anzustarren ... ein Effekt, der ruiniert wurde, als sein Gesicht grün wurde und er sich vornüber beugte, sich auf den Boden des Jumpers übergab.

John winselte. „Lehnen Sie sich einfach zurück und bewegen Sie sich nicht“, sagte er, setzte sich neben Rodney und legte eine feste Hand auf seine gute Schulter, streichelte ihn, um ihn zu beruhigen. „Ronon, bring mir eine medizinische Ausrüstung. Sieht aus, als müssten wir die Dinge auf die altmodische Art erledigen“, seufzte er.

John brachte es fertig, es Rodney bequem zu machen, überprüfte dann den Inhalt des Medizinkoffers.

„Halten Sie still und versuchen Sie, für mich ein besserer Patient zu sein, als Sie es für Carson sind“, tadelte er, drückte eine antiseptische Lotion auf die Wunde an Rodneys Stirn.

Rodney zog eine Grimasse, hielt jedoch still, während John die Wunde reinigte, danach eine Bandage anbrachte und sie befestigte. Der Schnitt war tief und John bezweifelte, dass die Bandage die ganze Nacht die Blutung stillen würde, es war jedoch das beste, was er tun konnte.

Rodney legte sich zurück, nachdem er fertig war und schloss seine Augen. Er sah nicht gut aus. John stieß sein Bein an.

„Augen auf, Rodney. Sie müssen wach bleiben, erinnern Sie sich?“

„Dann halten Sie mich wach!“ fauchte Rodney.

John betrachtete die versammelte Gesellschaft. Sie waren alle müde, hungrig, zerzaust und verzweifelt und wollten nichts mehr, als heim zu kommen. Stattdessen steckten sie hier für die Nacht mit einem verletzten Teammitglied fest. Teyla saß vorne an einer der Konsolen, ihr Haar verwirrt, während ein lehmverschmierter Ronon auf dem Boden saß, eine Arme lose um seine Knie geschlungen. Der General und sein Rodney saßen auf der gegenüberliegenden Bank und waren die einzigen, die annähernd bequem aussahen, dachte John. Rodney Sheppard lehnte an seines Ehemannes Schulter und der General hatte einen Arm um ihn gelegt, streichelte zärtlich seinen Nacken mit einem langen Zeigefinger.

Seufzend wünschte er, er könnte das jetzt mit seinem eigenen Rodney machen – und nicht von einer fauchenden, knurrenden Handvoll wütenden Wissenschaftlers begrüßt werden. Auf keinen Fall würde sich sein Rodney je so gegen ihn lehnen.

Er bemerkte, dass seines Rodneys Augen zufielen und stupste ihn neuerlich an, handelte sich ein wütendes Starren von dem Wissenschaftler ein.

„Okay, wir müssen über etwas reden“, sagte John. „Irgendwas. Nur, um McKay wach zu halten.“

„Wir könnten darüber sprechen, was für ein Riesenreinfluss diese Mission war“, murmelte Rodney Sheppard. „Ernsthaft, gab es auch nur einen, der nicht Mist gebaut hat? Ich wurde als Geisel genommen.“

„Ich habe die Männer, die uns angriffen, nicht gesehen und war daher nicht in der Lage, euch rechtzeitig zu warnen“, meinte Teyla mit einem Seufzen.

„Ich habe es unterlassen, dem Colonel alle Einzelheiten über unseren eigenen Ausflug zu diesem Planeten zu erzählen“, sagte der General.

John nickte ihm zu, froh, dass der andere Mann groß genug war, das einzugestehen.

John erkannte, er war tatsächlich ein bisschen erleichtert herauszufinden, dass sein Gegenstück Fehler machte. Er hatte ihn auf so etwas wie ein Podest gestellt und es war gut zu wissen, dass der Mann doch nur menschlich war.

„Und ich gab Ronon Befehle, die sich in der Praxis als nicht zu gut herausstellten“, gab John zurück

Der General nickte zu ihm zurück und sie teilten einen Moment ruhigen Verständnisses.

„Ich habe nichts vermasselt“, sagte Rodney McKay.

„Oh, und **wie** du das hast“, schnaubte sein Ebenbild. „Der Colonel hat dir gesagt, aus dieser Kammer zu verschwinden und das hast du nicht gemacht.“

„Ja, na schön, ich habe bemerkt, wie du dort raus gerannt bist in der Minute, als der Colonel dir sagte zu springen. Du hast mich im Stich gelassen“, schimpfte Rodney.

„Und wenn Sie das selbe getan hätten, hätten wir Sie vielleicht nicht retten müssen“, warf John ein, fragte sich, wie lange der General gebraucht hatte, seinem Rodney diese *grundlegenden Regeln*, die er erwähnt hatte, einzuhämmern und ob er ähnlichen Erfolg hätte, falls er es versuchen würde.

„Oh, großartig. Jetzt ist das alles meine Schuld“, meckerte Rodney. „Schon klar. Gebt dem Sterbenden die Schuld. Er kann sich nicht wehren.“

„Sie sterben nicht“, schnappte John. „Und Sie scheinen sich recht erfolgreich zu wehren. Diese Kopfwunde macht Sie nicht langsamer, wenn es ums Beklagen geht.“

„Im Moment habe ich eine Menge Gründe, mich zu beklagen“, schoss Rodney zurück.

„Ja, na schön, willkommen im Club.“

„Und was haben Sie gemeint, Ronon Befehle gegeben zu haben, die sich in der Praxis als nicht gut herausstellten?“ wollte Rodney wissen.

Unbehaglich rutschte John herum.

„Ich sagte ihm, bei Dr. Sheppard zu bleiben, ihn nicht allein zu lassen“, murmelte er.

Rodney starrte ihn einen Moment an, dann schlug die Erkenntnis zu und John war überrascht, einen Ausbruch schieren, nackten Schmerzes in des Wissenschaftlers Augen blitzen zu sehen.

„Richtig. Fein“, murmelte Rodney, sah John aus einem Paar verletzter Augen an.

John winselte, wusste genau, was im Moment in Rodneys Gehirn vorging und dass er überzeugt war, an der letzten Stelle von Johns Prioritäten-Liste zu stehen. Die Wahrheit war so sehr das Gegenteil, dass John sich völlig verwirrt fühlte. Hilflos starrte er Rodney an, wünschte, er könnte ihm das erklären.

„Oh, Gott“, sagte Rodney Sheppard mit einem Unterton zu seinem Gatten. „Ehrlich, manchmal ist das qualvoll mitanzusehen.“

„Shh“, gab sein Ehemann zurück. „Sie kommen schon dahinter.“

„Da gibt es absolut nichts, um dahinter zu kommen“, schnappte Rodney McKay.

Jeder starrte jeden böse an.

„Ich habe nichts falsch gemacht“, sagte Ronon.

Alle sahen ihn an.

„Na ja, habe ich nicht“, zuckte er seine Schultern.

„Er hat recht“, sagte John. „Du bekommst den Goldenen Stern der Mission, Ronon.“

Ronon setzte sich zurück, sah selbstzufrieden aus.

„Warte, warte, warte!“ Rodney setzte sich zu hastig auf und schwankte, das Blut entwich aus seinem Gesicht.

John legte eine Hand auf seinen Arm. „Langsam, Rodney. Nehmen Sie's leicht.“

„Ich wusste, ich habe es nicht vermässelt – ich habe die Kristalle!“ sagte Rodney. „In meiner Jackentasche.“

Ungeduldig schnippte er seine Finger und zeigte auf seine Jacke. John reichte sie ihm. Aufgeregt fischte Rodney in der Innentasche herum und zog eine Handvoll Kristalle heraus ... alle zerbrochen. Rodneys Gesicht verzog sich.

„Verdammt“, murmelte er. „Müssen zerbrochen sein, als sie mich ausknockten“, sagte er, sah vollkommen hoffnungslos aus. „Tut mir leid“, murmelte er in Richtung des Generals und des anderen Rodney. „Wäre schön gewesen, wenn sie okay wären. Hätte euch innerhalb von ein paar Tagen heimschicken können.“

„Sie haben es versucht, Rodney“, sagte ihm John, schüttelte seinen Kopf.

„Und versagt“, meinte Rodney.



Er legte sich wieder zurück, die zerschmetterten Kristalle fielen aus seinen Fingern auf den Boden des Puddle Jumpers. Er sah derart verzweifelt aus, dass John wünschte, er könnte einen Arm um ihn legen und ihn an sich ziehen.

Der General lehnte sich vor und schenkte Rodney ein sanftes Lächeln.

„Es ist okay, Dr. McKay. Es wäre nett gewesen, heim zu kommen, aber wir haben nichts dagegen, ein bisschen länger herumzuhängen. Irgendwie werden wir das QDG reparieren. Ich habe vollkommenes Vertrauen in meinen Ehemann und dich. Wenn das jemand schafft, dann ihr beide.“

„Ja, weil er so verdammt perfekt ist“, knurrte Rodney, sah seinen Doppelgänger wütend an. „Er hat niemanden gegen seinen Willen aus seinem Universum gezogen. Und er hüpfte wie ein Hase, als er aus der Kammer befohlen wurde. Deshalb wurde er nicht gefangen, niedergeschlagen, an eine Stange gefesselt und kilometerweit über schlammige Felder geschleppt und danach von blutdürstigen Außerirdischen auf einem Opferaltar niedergebunden.“

Der General grinste breit, was John für ziemlich nett hielt, wenn man Rodneys Ausbruch bedachte.

„Er ist nicht perfekt. Ich genauso wenig. Wir haben beide in unserem Universum Mist gebaut“, erklärte er Rodney.

„Tatsächlich? Wie? Wir haben uns einige Zeit zu vertreiben und ich bin ganz Ohr“, sagte Rodney, schlang seinen guten Arm um seine Brust und starrte den General erwartungsvoll an. „Ich könnte im Moment etwas Unterhaltsames vertragen.“

Der General sah zu seinem Gatten.

„Hast du etwas dagegen, wenn ich die Geschichte erzähle?“ fragte er.

Dr. Sheppard kaute bedrückt auf seiner Lippe. „Ich erinnere mich nicht gern daran“, murmelte er.

„Das klingt immer reizvoller“, meinte Rodney mit fröhlichem Tonfall.

Wieder stupste John sein Bein.

„Seien Sie nett“, warnte er. „Das ist ein sehr kleines Schiff und wir müssen einige Stunden gemeinsam darin verbringen.“

„Tja, die waren derart selbstgerecht, seit sie hier ankamen!“ explodierte Rodney. *„In unserem Universum haben wir keine Probleme mit seltsamem, schwulem Ledersex. In unserem Universum sperren wir die Leute nicht ein. In unserem Universum sind wir nicht sexuell verklemmt wie ihr Leute“*, parodierte er. *„Wir saugen Menschen nicht gegen ihren Willen aus ihrem eigenen Universum. Dafür sind wir viel zu schlau. Und in unserem*

*Universum tragen wir gerne Halsbänder und Leinen und haben andauernd Sex mit Hilfe von Tuben voller Gleitmittel.“*

„Was?“ John hob eine Augenbraue.

Rodney errötete.

„Ich bat ihn gestern um Gleitmittel. Das schien ihn zu verstören“, erläuterte der General.

John musste ein Grinsen verbeißen, als er sich vorstellte, wie Rodney darauf reagiert hatte.

„Schau, Dr. McKay, es tut mir leid, falls du meinst, wir nutzen unsere Stellung aus. Das ist keine Absicht. Es ist nur so, dass wir in unserem Universum gewöhnt sind, die Dinge auf eine bestimmte Art zu machen und es ist schwer, sich anzupassen“, sagte der General in versöhnlichem Tonfall. „Aber, vertrau mir, wir sind nicht perfekt.“

„Es war Duranda“, warf Rodney Sheppard überraschend ein. „Die Arcturus-Waffe? Das ist die Geschichte, die er erzählen will.“

„Oh. Das.“ Rodney wurde ungewöhnlich still.

„Ich überredete John, mich wieder an der Waffe arbeiten zu lassen. Er überredete Mylady Elizabeth.“ Rodney Sheppard biss in seine Lippe. „Wir bliesen das halbe Sonnensystem weg und Lady Elizabeth war wirklich, wirklich wütend“, winselte Rodney Sheppard. „Es war ein gewaltiger Misserfolg.“

„Oooch, hat Daddy dich verprügelt?“ erkundigte sich Rodney in weniger freundlichem Ton.

„Nein“, antwortete Rodney leise, warf dem General einen Blick zu. „Nein, hat er nicht. Ich denke immer noch, er hätte es tun sollen, aber das ist seine Entscheidung.“

„Es war nicht seine Schuld“, sagte der General ruhig, lehnte sich zurück und legte neuerlich einen Arm um seinen Ehemann, zog ihn an sich. „Ich weiß, wie er ist, wenn er von etwas intellektuell erregt wird und ich wusste, was in ihm vorging. Ich war einverstanden, seine Bitte Lady Elizabeth vorzutragen. Ich unterstützte ihn. Es war meine Verantwortung, als es schief ging, nicht Rodneys.“

„Was ist also passiert?“ fragte John, fasziniert von diesem kleinen Blick in die Funktionsweise ihrer Gesellschaft.

„Lady Elizabeth wollte, dass ich ihn bestrafe“, antwortete der General. „Das war ein riesiger Fehler, in der Öffentlichkeit begangen. Und sie dachte, er sollte öffentlich gezüchtigt werden.“

„Oh, mein Gott“, hauchte Rodney. „Ihr Leute seid wirklich krank.“

„Willst du die Geschichte hören oder nicht?“ schnappte Rodney Sheppard.

McKay zuckte seine Schultern und lehnte sich zurück. Trotz allem war er offensichtlich interessiert.

„So funktioniert unsere Gesellschaft eben“, erklärte der General. „Mylady Elizabeth war der Ansicht, Rodney verdiente einen öffentlichen Verweis. Das Urteil lautete dreißig Schläge. Als Rodneys Top war ich dafür verantwortlich, die Strafe auszuführen. Während ihr eine Brigg habt, haben wir einen eigenen Bestrafungs-Raum – und jeder kann teilnehmen und zusehen, falls es eine öffentliche Disziplinierung ist.“

„Oh, Gott!“ hauchte Rodney erneut, sah extrem unbehaglich aus.

„Ich weigerte mich, dem Urteil zuzustimmen“, setzte der General fort. „Rodney hat mich nicht angelogen. Ja, wahrscheinlich war er zu begierig, wieder bei der Waffe an die Arbeit zu gehen und ja, er ließ seine intellektuelle Arroganz sein besseres Urteilsvermögen überwältigen. Aber ich wusste all das und habe ihm trotzdem zugestimmt.“

„So ... du hast dich geweigert, ihn zu bestrafen?“ sagte John langsam.

„Ja“, nickte der General.

„Bedeutet das, jemand anderer musste es machen?“ fragte John.

„Nein! Ich würde nicht zulassen, dass ihn jemand anfasst!“ rief der General in entsetztem Ton.

„Was geschieht also in dieser Situation?“

„Was denkst du?“ fragte der General zurück.

Jedes Puzzleteil fiel auf seinen Platz – Rodney Sheppards offensichtliche Verzweiflung bei dem Gedanken, dass diese Geschichte erzählt wurde und was der General ihm am Vortag gesagt hatte, dass John etwas von der Schuld an ihrem eigenen Arcturus-Desaster auf sich nahm. John errötete.

„Du hast die Strafe an seiner Stelle übernommen“, sagte er leise.

„Stimmt“, nickte der General.

Rodney Sheppard stieß ein leises Geräusch tief in seiner Kehle aus und schmiegte sich enger an seinen Ehemann. Zärtlich streichelte der General seinen Arm.

„Ich vermute, das muss ... irgendwie erniedrigend gewesen sein.“ John verzog sein Gesicht.

„War es. Ich bin der höchstrangige Top in der Basis, abgesehen von Mylady Elizabeth“, sagte der General mit einem Seufzen. „Außerdem leite ich die militärischen Operationen und ich überwache alle militärischen Disziplinierungen, daher war das eine verdammt erniedrigende Situation. Es war keine leichtfertig getroffene Entscheidung, aber ich konnte nicht mit gutem Gewissen zulassen, dass Rodney die ganze Schuld auf sich

nahm. Es wäre nicht richtig gewesen. Ich wusste, ich habe mich entgegen meines besseren Wissens überreden lassen. Und das war mein Fehler, nicht seiner.“

„Was ist passiert?“ wollte John wissen. „Wer hat dich gezüchtigt? Rodney?“

„Nein!“ grinste der General. „Nein, so funktioniert es nicht in unserem Universum, John. Wie ich sagte, Lady Elizabeth ist der höchstrangige Top, aber sie liefert Bestrafungen selten selbst. Sie überlässt das Peter, so wie ich Lorne das beim militärischen Personal durchführen lasse. Ehrlich gesagt haben sie und ich genug zu tun, ohne auch das überwachen zu müssen.“

„Peter Grodin?“ fragte Rodney McKay stirnrunzelnd. „Ich dachte, du sagtest, er wäre ihr Sub?“

„Er ist ein Wechsler“, antwortete Rodney Sheppard. „Es funktioniert für ihn – er subt für Elizabeth in ihrer privaten Beziehung und ist ziemlich herrisch mit dem Rest von uns als Teil seines Jobs. Auf jeden Fall scheint er glücklich zu sein.“

„Eure ganze Gesellschaft ist einfach schwer verständlich für uns“, erklärte John dem General, schüttelte seinen Kopf.

„Dann wirst du verstehen, dass wir das selbe über euer Universum empfinden“, gab der General zurück.

„Mylady Elizabeth akzeptierte meine Entscheidung, die Züchtigung an Rodneys Stelle zu übernehmen. Ich meldete mich um Elf am folgenden Morgen im Bestrafungsraum und es fand statt.“ Er zuckte seine Schultern.

„Niemand kam zusehen“, fügte Rodney Sheppard in stolzem Ton hinzu. „Sie alle mögen und respektieren ihn zu sehr. Niemand wollte seine Erniedrigung sehen. Es waren nur Elizabeth und Peter anwesend.“

„Und das sind zwei meiner engsten Freunde, deshalb war es nicht zu schlimm“, setzte der General nach.

John runzelte seine Stirn. „Wenn sie gute Freunde sind, hätte ich gedacht, es wäre sogar schlimmer“, kommentierte er.

„Nein. Niemand mochte es, am wenigsten ich, glaub mir“, lachte der General. „Aber es wurde rasch und ruhig erledigt, mit einem Minimum an Getue. Dann durfte ich in mein Quartier zurückgehen und Rodney verbrachte den ganzen Tag damit, es in verschiedenen, extrem erfinderischen Wegen wieder gut zu machen, daher war es nicht nur schlimm.“ Zärtlich grinste er seinen Gatten an.

„Verrückt. Vollkommen wahnsinnig“, murmelte Rodney McKay vor sich hin.

„Ich denke, es ist sehr romantisch“, widersprach Teyla. „Ihr müsst einander sehr lieben.“

Der General und Dr. Sheppard grinsten einander an und Rodney seufzte schwer.

„Oh, um Himmels Willen, ermutige sie nicht“, murmelte er, schloss seine Augen.

Wieder schubste ihn John, um ihn wach zu halten.



„Ich denke, es ist eine hübsche Geschichte“, meinte er.

„Na schön, ich habe nicht bemerkt, dass Sie sich freiwillig meldeten, um meinen Platz in Elizabeths Büro zu übernehmen, als sie mich für die selbe verdammte Mission in unserem Universum fertig machte“, fauchte ihn Rodney an.

„Tja, das liegt daran, dass Sie und ich nicht verheiratet sind und ich keine Blow Jobs von Ihnen bekomme“, gab John zurück, genoss den schockierten Ausdruck, der über Rodneys Gesicht huschte.

„Agh. Diese Leute haben einen schlechten Einfluss auf Sie, Colonel“, eröffnete ihm Rodney steif.

John grinste und begann zu lachen. Er konnte sich nicht zurückhalten. Der General schloss sich an, danach Ronon und dann lachten alle – ausgenommen Rodney McKay, der mit einem Gesicht wie eine saure Zitrone dasaß.

\*\*\*

Die Nacht dauerte an, lang und ermüdend, und Blut begann, durch Rodneys Bandage zu sickern. John konnte sehen, dass der Wissenschaftler schwächer wurde. Inzwischen war sein Gesicht so blass wie das eines Wraith und er hörte allmählich auf zu sprechen, obwohl er sich immer noch redlich bemühte, wach zu bleiben.

„Hey ... Zeit, diesen Verband zu wechseln“, sagte John sanft, stupste ihn.

„Müde ...“, murmelte Rodney, seine Augen rollten in seinen Kopf zurück.

John fing seinen Kopf ein, als er zur Seite fiel.

„Bleiben Sie bei uns, Rodney“, sagte er mit tiefer, fester Stimme.

Rodneys Augenlider flatterten zu, öffneten sich dann mit großer Mühe wieder.

„Nur ein Schläfchen?“ bat er.

„Nein“, antwortete John, entfernte vorsichtig die blutige Bandage und legte eine neue über die Wunde.

„Nicht mal ganz kurz? Ein Nickerchen?“ bat Rodney benebelt.

John nahm sein Gesicht fest zwischen seine Hände und blickte in Rodneys verwirrte, blaue Augen. „Nein. Bleiben Sie bei mir, Rodney!“

„Verdammt, John, ich bin müde“, murmelte Rodney.

John starrte ihn an. Das war das erste Mal, dass Rodney ihn beim Vornamen angesprochen hatte, deshalb wusste er, des Wissenschaftlers Zustand musste ernst sein. Rodney würde nur erlauben, dass seine Wachsamkeit nachließe, falls er sich zu krank fühlte, um es zu merken.

„Ich weiß, Rodney, ich weiß“, sagte er sanft, seine Daumen strichen zärtlich über Rodneys Wangen. „Es wird nicht mehr lange dauern. Haben Sie Schmerzen?“

„Nur ... kalt“, sagte Rodney, seine gesunde Hand kam hoch, ruhte auf Johns Handgelenk.

„Christus, Rodney, sie sind eiskalt“, sagte John.

„Er hat einen Schock“, sagte der General, verließ seine Bank und kam rüber, um sich den Wissenschaftler anzusehen. „Wir brauchen Decken.“

Er wühlte durch die Überlebensausrüstung, die unter den Bänken verstaut war, fischte ein paar Decken heraus und reichte sie John.

John überlegte einen Moment, dann – ohne sich zu sorgen, was Rodney oder jeder andere dachte – kletterte er neben Rodney auf die Bank, zog ihn an sich, sodass der Wissenschaftler an seinen Körper gelehnt ruhte und steckte die Decken um sie beide fest. Rodney war zu weggetreten, um mehr zu tun, als sich leise jammernd zu beklagen, doch John dachte, das lag mehr daran, dass die Bewegung seinem Arm weh tat, als zu protestieren, weil er Johns Körperwärme teilen sollte.

„Jetzt wird Ihnen bald warm werden“, versicherte er ihm.

Er nutzte den Schutz der Decken, um die Tatsache zu verbergen, dass er einen Arm um Rodneys Brust geschlungen hatte und ihn eng an sich drückte. Rodneys Hinterkopf ruhte auf Johns Schulter und trotz der Umstände musste John daran denken, dass er sich dort gut anfühlte. Es fühlte sich richtig an, als ob er dort hingehörte. Er legte seine Wange gegen Rodneys Kopf, bekämpfte all seine Instinkte, des anderen Mannes Haar zu küssen.

Rodney machte es sich an ihn gelehnt gemütlich, sein Körper entspannte sich in Johns Griff – obwohl John sicher war, dass es nur an Rodneys Verletzung lag. Wenn er gesund gewesen wäre, wusste John, der Wissenschaftler hätte ihn so schnell wie möglich weggestoßen.

Eine Stunde verging und die anderen schliefen ein, ließen ihn und Rodney dort liegen, Rodneys Gewicht warm und solide an Johns Brust, beide ins Leere starrend. Immer wieder zitterte Rodney und wimmerte und John fühlte sich hilflos, wusste, er konnte nichts tun, als hier zu sitzen und Rodney bis zum Morgen warm zu halten. Neuerlich senkten sich Rodneys Augenlider und John drückte ihn.

„Aufwachen, Rodney.“

„Kann nicht. Lassen Sie mich einfach schlafen“, antwortete Rodney, seine Augen blieben geschlossen.

John quetschte ihn fester. „Nein. Augen auf – das ist ein Befehl“, sagte er.

„Bin kein Militär“, nuschelte Rodney. „Können mir nicht befehlen.“

„Kann ich wohl. Ich habe das Kommando bei dieser Mission und sie ist noch nicht vorbei, also müssen Sie tun, was ich sage.“ John bewegte seinen Kopf und sprach direkt in Rodneys Ohr, leise, mit einem Unterton. „Augen auf, Rodney. Tun Sie's für mich. Vertrauen Sie mir.“

Rodney schien einen Moment darüber nachzudenken. Dann, mit einer Willensanstrengung – so groß, dass John sie in jedem Muskel von Rodneys Körper spüren konnte – öffnete der Wissenschaftler seine Augen. John drückte ihn noch einmal beruhigend und hielt ihn umklammert. Er wusste, er sollte sich schuldig fühlen, doch dies war vielleicht die einzige Chance, die er je bekommen würde, Rodney zu halten. Und obwohl er sich Sorgen um des Wissenschaftlers Zustand machte, konnte er nicht anders, als die Gelegenheit zu genießen, ihn in seinen Armen zu halten.

John begann, dummes Zeug in Rodneys Ohr zu flüstern, bloß, um ihn am Laufen zu halten. Er dachte, Rodney hörte zu – immer wieder grunzte er leise oder seine Augen weiteten sich, als ob er folgen würde, worüber John sprach. Es war nichts besonders Interessantes – bloß ein Mischmasch aus Fakten über sein Leben und jeder streunende Gedanke, der seinen Kopf durchdrang.

„Wussten Sie, dass ich mich übergeben musste, als ich das erste Mal flog?“ sagte John.

Rodney schaffte ein verzerrtes, kleines Grinsen.

„Fliegerjunge nicht so hart, ha?“ wisperte er.

„Nee – wollte etwas fliegen, irgendwas, während meiner ganzen Kindheit. Und dann, als ich endlich die Chance bekam, übergab ich mich. Musste lange Zeit arbeiten, um die Flugkrankheit zu überwinden“, erzählte John.

Wieder blieb Rodney stumm. John suchte krampfhaft nach einem neuen Konversationsthema.

„Als Kind wollte ich immer einen Hund, aber wir zogen zu oft um. Dad sagte, es wäre nicht fair. Er hatte recht.“

„Hatte einen Hund. Lief weg“, murmelte Rodney. „Katzen einfacher.“

„Ja. Ich mag Katzen auch“, sagte John, erinnerte sich, dass Rodney auf der Erde eine Katze besessen hatte.

Er hatte immer gedacht, es wäre eigenartig, dass jemand, der so reizbar war wie Rodney, ein Haustier hielt – und eindeutig so damit verbunden war. Wo er nun darüber nachdachte, fiel ihm auf, dass Rodney selbst einer Katze ähnelte – voller scharfer Krallen und Fauchen – nicht zu reden von dem zerzausten Fell und der verletzten Würde, wann immer er außer sich war. Er fragte sich, ob es möglich wäre, den Wissenschaftler zu

zähmen, dieses aufgeplusterte Fell zu glätten und ihm ein Schnurren zu entlocken. Ihn vielleicht sogar dazu zu bringen, aus seiner Hand zu fressen und um seine Beine zu streichen. Daran hätte er nie gedacht, wenn er nicht gesehen hätte, wie sich Rodney Sheppard mit dem General verhielt.

John warf einen Blick zu der gegenüberliegenden Bank und sah die beiden an, die dort gemeinsam lagen, Seite an Seite, fest schlafend. Der General hatte einen Arm um seines Rodneys Taille geschlungen und sein Rodney drückte sich an ihn, sah vollkommen entspannt aus. Des Generals Kinn ruhte in der Halsbeuge seines Rodneys, so nahe, dass es aussah, als ob er ihn küssen würde und sein Rodney sah glücklich und zufrieden wie eine Katze aus, wie er da in seines Gatten Armen lag. John spürte Neid aufkommen und sah auf seinen eigenen Rodney hinab, wünschte, es könnte das selbe für sie sein.

Rodney brachte es fertig, für den Rest der Nacht wach zu bleiben – mehr aus Eigensinn als alles andere, dachte John, obwohl er sich fragte, ob Rodney auf einer gewissen Ebene auf den Befehl reagiert hatte, den er ihm gegeben hatte und auf seine Bitte, ihm zu vertrauen; seitdem hatte Rodney nicht versucht zu schlafen.

Als die Dämmerung endlich anbrach, verließ John zum ersten Mal Rodneys Seite und wanderte zur Vorderseite des Jumpers, um hinaus zu spähen. Draußen wehten Rauchfahnen vorbei, er sah die übliche Zerstörung und das Blutbad, die eine Ausdünnung begleiteten.

„Arme Bastarde“, sagte der General, trat von hinten heran, streckte seinen langen, schlanken Körper, während er ging.

„Es ist schwierig, so viel Mitleid für sie zu empfinden, wenn man bedenkt, wie sie uns behandelt und was sie Rodney angetan haben“, murmelte John.

„Ja, aber sieh es von ihrer Seite. Es muss für sie aussehen, als ob ihre Götter zornig auf sie sind, weil sie nicht dieses versprochene Opfer dargeboten haben, als wir Rodney letzte Nacht befreiten. Du kannst sicher verstehen, warum ein primitives Volk wie dieses an rachsüchtige Götter glaubt, wenn die Wraith diesen Brauch haben, immer wieder aufzutauchen und sie zu ernten.“

„Ich nehme an, du hast recht, aber im Moment muss ich gestehen, ich Sorge mich nicht besonders um sie. Ich will nur Rodney zu Carson bringen“, sagte John, warf einen Blick über seine Schulter, wo der Wissenschaftler auf der hinteren Bank des Jumpers saß.

Rodney hatte vor langer Zeit aufgehört zu sprechen. Und obwohl seine blauen Augen durch pure Starrköpfigkeit von seiner Seite offen blieben, hatten sie schon lange aufgehört, sich auf etwas zu konzentrieren und starrten bloß leer vor sich hin, ahnungslos ob seiner Umgebung.

„Das Gate ist immer noch offen“, beobachtete der General, blickte auf die Konsole.

„Ja, aber die meisten Darts sind verschwunden, es sollte also nicht mehr lange dauern“, meinte John, schnallte sich in seinem Sitz fest. „Festhalten, alle miteinander!“ rief er über seine Schulter. „Weil wir hier weg sind, sobald das Gate frei wird.“

„Rodney, setz dich zu Dr. McKay“, orderte der General. „Sorg dafür, dass er gesichert ist.“

Die nächsten paar Minuten vergingen so langsam, wie John es noch nie empfunden hatte, dann waren plötzlich alle Darts verschwunden und das Gate schloss sich. John knallte seine Hand auf die Konsole und brachte das Schiff senkrecht in die Luft. Neben ihm wühlte der General hinaus und John flog geradewegs zum Gate.

„Medizinischer Notfall!“ brüllte John, nachdem sie eine Kommunikationsverbindung aufgebaut hatten. „Wir brauchen Dr. Beckett, sobald wir durch sind.“

Innerhalb von Minuten landeten sie in Atlantis und Sekunden später herrschte eiliges Getümmel. Carson schob sich mit einem medizinischen Team an ihm vorbei und manövrierte Rodney auf eine Tragbahre. John störte die Tatsache, dass Rodney nicht einmal aufschrie, als sie ihn bewegten und er wollte gerade der Trage folgen, als Elizabeth ihn abfing.

„John, was zum Teufel ist passiert?“ verlangte sie zu wissen. „Was ist mit Rodney los? Warum wart ihr so lange weg? Warum blieben Sie nicht in Funkverbindung mit uns? Haben Sie diese Kristalle?“

„Ich ...“ John starrte sie leer an, erkannte, sie verdiente einen vollständigen Bericht, war jedoch unfähig, an etwas anderes zu denken, als an Rodneys Gesundheitszustand.

„Ich kümmere mich um den Bericht“, sagte der General, trat neben ihn und berührte seinen Arm. „Geh, John, ich kümmere mich darum.“

John nickte dankbar und überließ es dem General.

Er rannte den ganzen Weg zur Krankenstation und fand bei seinem Eintreffen Carson um Rodneys bleiche, stille Gestalt huschend.

„Wie geht es ihm?“ erkundigte sich John, eilte an Rodneys Bett.

„Er hat eine Menge Blut verloren. Wir müssen ihm eine Infusion anlegen“, sagte Carson, stach eine Nadel in Rodneys Arm.

„Er hat auch eine böse verrenkte Schulter“, erzählte ihm John.

„Aye, das sehen ich.“

„Keine Ahnung, ob er noch andere Verletzungen hat“, brabbelte John. „Er hat nichts erwähnt, war aber lange Zeit ziemlich neben sich. Ich brachte ihn dazu, wach zu bleiben – weiß nicht, ob es das Richtige war, aber ich dachte, er könnte vielleicht das Bewusstsein verlieren, falls ich ihn schlafen lasse.“

Er sah runter in Rodneys bleiches Gesicht, wollte den Wissenschaftler durch Willenskraft zwingen, okay zu sein. Die dunkelrote Prellung auf Rodneys Kinn stach hervor, grell auf seinem eisigen Gesicht und er sah bereits halbtot aus.

Carson drehte sich von Rodney weg und krachte geradewegs in John.

„Colonel, Sie sind im Weg und das ist nicht hilfreich“, meinte Carson. „Ich will die Krankenstation von allem nicht-medizinischen Personal geräumt.“

„Ich gehe nicht“, erklärte John fest.

„Oh, doch, Sie gehen“, gab Carson genauso eisern zurück.

John sah ihn überrascht an. Normalerweise war Carson eher ein Schwächling, andererseits war John ihm niemals in die Quere geraten, wenn er im Notfall-Modus war und es schien, als wäre dieser Carson ein völlig anderer.

„Wird er es schaffen, Doc?“ fragte John, ging Carson aus dem Weg.

„Falls Sie mich meine Arbeit machen lassen, hat er gute Chancen“, antwortete Carson, schob John rückwärts zur Tür hinaus. „Ich rufe sie, wenn es Neuigkeiten gibt.“

John stand vor der geschlossenen Tür, fragte sich, was zum Teufel er anfangen sollte. Seine Beine fühlten sich wie Gelee an und plötzlich wurde er von einer Welle aus Emotionen getroffen und er klappte zusammen, schnappte nach Luft. Er brauchte ein paar Minuten, um sich zu erholen, taumelte dann weg, benötigte frische Luft.

Er schaffte es zum Süd-West-Pier, seinem Lieblingsplatz, und hielt sich am Geländer fest, während er tief Luft holte.

„Was zur Hölle geschieht mit mir?“ fragte er sich laut, während er versuchte, sich zu beruhigen.

Wo waren die Gefühle hergekommen und wie um alles in der Welt sollte er damit umgehen? So hatte er nie zuvor empfunden, für niemanden und er hätte nie erwartet, ausgerechnet für Rodney so zu fühlen. Lag das nur daran, weil ihre Doppelgänger sich hier aufhielten mit ihrer so deutlich zur Schau gestellten Beziehung? Würden sich diese Gefühle ändern oder kontrollierbarer werden, wenn sie verschwunden waren? Oder steckte er jetzt mit ihnen fest? Falls ja, sah er keine Möglichkeit, weiter mit Rodney zusammen zu arbeiten. Es

wäre eine ausgesprochene Folter, den Mann jeden Tag zu sehen, ihn zu wollen und sich so um ihn zu sorgen und nicht in der Lage zu sein, ihn zu haben.

„Hey“, sagte eine Stimme hinter ihm und er blickte sich um, sah den General. „Ich dachte, dass ich dich hier finde. Hier komme ich auch immer her“, erläuterte der General.

„Ja, mein Lieblingsplatz in Atlantis“, murmelte John.

„Wie geht es Dr. McKay?“

„Keine Ahnung. Carson sagte, er würde mir Bescheid sagen, wenn er Neuigkeiten hätte. Er hat viel Blut verloren“, sagte John.

Dann fühlte er es wieder, diese Welle der kraftvollen Emotionen, die ihn vorhin fast überwältigt hätte. Er beugte sich über das Geländer und erbrach scheinbar seine Innereien in das Wasser weit unter ihm. Er spürte des Generals Hand auf seiner Schulter und war dankbar für ihre solide Wärme.

„Verdammt ... was geschieht mit mir?“ zischte John, nachdem er es endlich fertig gebracht hatte, sich irgendwie unter Kontrolle zu bekommen.

„Ich kann es nicht mit Sicherheit sagen, aber es sieht dem ziemlich ähnlich, was einst mit mir passierte“, antwortete der General.

John richtete sich auf und sah dem anderen Mann in die Augen. „Ich kann es nicht kontrollieren. Es schlägt zu und ich kann es nicht unterdrücken, wie sehr ich es auch versuche. So etwas habe ich noch nie empfunden.“

„Ich weiß. Du bist ziemlich gut darin, alles in deinem Inneren versteckt zu halten, nicht mal ein Kräuseln zeigt sich auf diesem ruhigen, zurückhaltenden Äußeren“, kicherte der General. „Willst niemanden sehen lassen, dass du nicht der coole, lässige Kerl bist, ha?“

„Etwas in der Art“, murmelte John, glitt zu Boden und sank dort zusammen, sein Rücken gegen das Geländer gelehnt.

Der General setzte sich neben ihn, seine langen, lederbekleideten Beine streckten sich neben Johns aus.

„Hier“, sagte er, reichte John einen Kaugummi, den er aus seiner Jacke gefischt hatte. „Sollte den Geschmack vertreiben helfen.“

John akzeptierte ihn dankbar und stopfte den Kaugummi in seinen Mund, um den unangenehmen Geschmack des Erbrochenen zu verbannen.

„So, du wolltest mich während der Mission in Aktion sehen. Du kannst nicht allzu beeindruckt gewesen sein“, sagte John seufzend.

Er hatte diesen Mann wirklich beeindrucken wollen, doch irgendwie war alles furchtbar schief gegangen.

„Im Großen und Ganzen denke ich, du hast gute Arbeit geleistet“, meinte der General vorsichtig. „Sogar die bestgeplanten Missionen können schief gehen und du kannst dich nicht auf alle Eventualitäten vorbereiten. Aber du trägst einen fähigen Kopf auf deinen Schultern, du kämpfst wie ein Krieger und du hast dich um dein Team gesorgt – mit einer auffälligen Ausnahme.“

„Oh, Scheiße.“ John ließ seinen Kopf hängen und starrte auf seine Knie hinab, erinnerte sich an den verletzten Ausdruck in Rodneys Augen, als er ihm von seinen Befehlen an Ronon erzählt hatte. „Ich wollte Rodney nicht im Stich lassen. Ich hatte keine Ahnung, dass es so enden würde“, murmelte er.

„Dann musst du ihm das sagen“, drängte der General. „Wenn er gesund genug ist, es zu hören. Er ist kein Soldat, John, nicht wie du oder Teyla oder Ronon. Er hat deinen Schutz verdient.“

„Ich weiß“, nickte John.

„Und er gibt sich selbst die Schuld, weil sich diese Mission in einen derartigen Misserfolg verwandelt hat“, fügte der General hinzu.

John drehte sich zu ihm um und traf auf ein Paar ernster, brauner Augen, die seinen eigenen beunruhigend ähnlich sahen.

„Das klingt nicht nach Rodney“, meinte John mit einem Schulterzucken. „Immerhin reden wir hier von *Mr. Arroganz*.“

„Ich weiß.“ Der General zeigte ein schiefes Grinsen und schüttelte seinen Kopf. „Dauerte eine Weile, bis ich es herausfand. Doch wie arrogant er auch ist und wie engstirnig er sein kann, er tendiert immer dazu, seinen Anteil an jeder Schuld zu übernehmen, die herumgeht. Manchmal mehr als seinen Anteil.“

John überlegte einen Moment, nickte dann. Nun, wo er wirklich darüber nachdachte ... Rodney hatte nie gezögert anzuerkennen, wenn er etwas vermässelt hatte und eine Entschuldigung anzubieten.

„Hast du was dagegen, wenn ich dir eine Frage stelle ... wie wurdest du so jung zum General?“ wollte John wissen, weil das etwas war, das ihn wirklich beschäftigte.

„Ich denke, die Frage lautet nicht, wie ich zum General wurde, sondern wie es kommt, dass du deine eigenen Ambitionen betreffend so verwirrt bist“, antwortete der andere Mann mit einer erhobenen Augenbraue. „Sag du es mir, John. Warum bist du deiner Karriere wegen so ambivalent?“

„Ich habe ... Probleme mit der Kommandokette“, erklärte John, verzog sein Gesicht.

„Was ein anderer Weg ist zu sagen, du nimmst nicht gerne Befehle an. Na ja, verdammt, das tue ich auch nicht“, grinste der General. „Soll ich dir sagen, was ich sehe?“ fragte er sanft.



John verspannte sich, unsicher, ob er das hören wollte, doch er wollte nicht den letzten Respekt verlieren, den der andere Mann vielleicht noch für ihn empfand, indem er sich weigerte, seine Meinung anzuhören, daher nickte er.

„Okay, so sehe ich es: du bist gut. Du bist schnell, du sorgst dich um deine Leute und du hast ein exzellentes militärisches Denken“, sagte der General.

John nickte, wartete auf das *Aber*.

„Außerdem bist du faul“, setzte der General nach.

Wieder nickte John und seufzte. „Ja, ich weiß“, sagte er.

„Ich habe bemerkt, deine Personalakten und Ausrüstungs-Inventarlisten sind nicht so auf dem Laufenden, wie sie sein sollten“, sagte der General.

„Ja, ich hasse dieses Zeug“, zuckte John seine Schultern.

„Aber da ist noch etwas. Es ist nicht so sehr, **dass** du faul bist, sondern **warum** du faul bist. Schau, ich denke, dass du niemanden sehen lassen willst, wie sehr du dieses Zeug magst. Alles daran – dein Job, die Menschen hier ... sogar dich selbst. Es ist, als ob du dich aufhältst, damit sie nie das echte *Du* sehen – dieses“, der General tätschelte Johns Brust. „Den Menschen, der sich gerade über das Gelände übergeben hat. Du wirst nie die nächste Ebene betreten, bis du deine Emotionen kontrollieren kannst, John. Und um sie zu kontrollieren, musst du sie zuerst fühlen.“

„Ich fühle viele davon“, gab John zurück, fühlte sich im Moment ziemlich getroffen.

„Dann besitze sie“, sagte der General, legte den Satz zwischen sie, als ob er eine Herausforderung wäre. „Ich sehe dich an und sehe jemanden, der seit langer Zeit vermieden hat, die Verantwortung für seine Gefühle zu übernehmen. Ich weiß nicht, warum, aber ich kann verstehen, dass es in deiner Gesellschaft auf diese Art einfacher sein könnte. Ihr habt all diese dummen Regeln, um dafür zu sorgen, dass jeder weiß, was er tun und wie er sich anderen gegenüber verhalten muss. Aber wenn du einfach sein könntest, wer du bist, wer du wirklich bist, und diesen Raum in deinem Inneren erleben könntest, dann würdest du nichts von diesem Mist brauchen. Du hast großartige Instinkte, John – das habe ich in dieser unterirdischen Kammer gesehen – aber es ist beinahe, als ob du diesen Teil von dir fürchtest. Du hältst dich zurück. Ich habe es gefühlt und dein Team muss es auch spüren. Und bis du zugibst zu sein, wer du bist und dem nachgehst, was du willst, wirst du es nie zum General schaffen.“

„Sprichst du hier von Rodney?“ fragte John misstrauisch.

„Unter anderem, aber nicht nur von ihm“, nickte der General. „Er ist allerdings Teil des Ganzen. Falls du ihn willst, musst du ihm nach. Das habe ich getan.“

Er lehnte sich zurück und legte mit einem schiefen Lächeln seine Hände hinter seinen Kopf.

„Er war in allen möglichen Schwierigkeiten, als ich ihn das erste Mal traf. Er war unglücklich und, Junge, hatten wir alle darunter zu leiden!“ Er grinste. „Er geriet die ganze Zeit in Schwierigkeiten und wurde diszipliniert – was nicht schön für ihn war – und ich fand mich immer mehr zu ihm hingezogen. Nachdem ich das erst mal herausgefunden hatte, war es relativ einfach. Ich kam ihm nahe und er stieß mich weg. Das machten wir ein paar Mal, bevor ich deutlich mit ihm werden musste. Danach erkannte er endlich, ich meinte es ernst mit ihm und spielte nicht nur und ließ mich ran. Er hatte auf viele Arten ein beschissenes Leben, bis ich ihn kennen lernte. Niemand hatte ihn je geliebt, daher ist es kaum überraschend, wie misstrauisch er mir gegenüber anfangs war. Als er erkannt hatte, dass ich ihn liebte und nachdem er lernte, mir tatsächlich zu vertrauen, beruhigte er sich und geriet nicht mehr in Schwierigkeiten. Es war nicht alles einfach oder ruhiger Seegang und es war nicht nur er, der das schwierig fand.“

Anfangs fühlte ich mich ziemlich genau wie du jetzt; meine Emotionen waren so stark, sie ließen mich außer Kontrolle geraten, daher musste ich daran arbeiten – hart, weil es bestimmt nicht einfach war. Nun kann ich es kontrollieren. Du hast meine Selbstbeherrschung gesehen, als dieser Bastard ihn als Geisel nahm.“

„Dein Rodney tat genau, was du ihm gesagt hast“, erinnerte sich John. „Das hat mich beeindruckt. Mein Rodney hätte nie so seine Augen geschlossen und mir einfach vertraut unter diesen Umständen.“

„Na ja, wir haben daran gearbeitet“, antwortete der General. „Wir haben eine Menge Übungen durchgemacht und eine davon ist das *Was tun, wenn ein hässlicher Wilder ein Messer an deine Kehle hält* Szenario. Rodney wusste also, was ich von ihm erwartete und er tat es.“

„Ich bezweifle wirklich, dass ich Rodney überzeugen könnte, an diesen Dingen zu arbeiten“, seufzte John.

„Nicht, so lange du derart widerstreitende Gefühle hast“, schoss der General zurück. „Du hältst alles zurück, John. Es ist beinahe, als ob du Angst hast zuzugeben, dass irgendetwas wirklich wichtig für dich ist. Nicht deine Karriere, nicht Rodney, gar nichts. Vielleicht hast du gute Gründe dafür – keine Ahnung, wo unsere Lebenserfahrungen differieren – aber ich meine nur, falls du mehr willst, falls du es zum General schaffen und Rodney haben willst und alles sein willst, was du sein kannst, dann musst du anfangen zuzugeben, **dass** du es willst und du musst aufhören, dich deiner Gefühle zu schämen.“

„Es ist ... Unser Universum ist komplizierter, denke ich“, seufzte John.

Der General nickte. „Na schön, das streite ich nicht ab“, grinste er.

In diesem Moment ertönte Carsons Stimme in Johns Funkgerät. „Colonel Sheppard? Ich habe Neuigkeiten über Rodney.“

John sprang auf seine Füße.

„Bin unterwegs“, antwortete er, nickte dann dem General zu. „Danke für die Aufmunterung“, sagte er.

„Gern geschehen – und denk daran, Rodney die Sache auf der Mission zu erklären“, fügte er hinzu.

John runzelte seine Stirn. Das würde nicht gerade einfach sein und er zog es vor, diese Art von Konversationen zu vermeiden. Selbst nach Duranda hatte er sich große Mühe gegeben, um Rodney auszuweichen. Nur des

Wissenschaftlers hartnäckige Entschlossenheit, ihn aufzuspüren, hatte ihn gezwungen, die Unterhaltung zu führen, die John wirklich nicht haben wollte. Er nahm an, das war es, was der General mit *Zurückhaltung* meinte und er straffte seine Schultern, entschied, dass der General recht hatte – es war Zeit, Stellung zu beziehen.

\*\*\*

„Er hat eine Gehirnerschütterung, deshalb muss ich ihn vierundzwanzig Stunden hier behalten, aber ich habe die Wunde genäht und wir haben den Großteil seines verlorenen Blutes ersetzt. Jetzt hat sich sein Zustand sehr verbessert“, berichtete Carson John, als er in der Krankenstation eintraf.

Forschend betrachtete er John, vielleicht überrascht von seinem Verhalten vorhin.

„Dass Sie ihn wach gehalten haben, war eine gute Sache“, setzte er sanft nach. „Das war unter diesen Umständen genau das Richtige.“

„Verdammt, das hat er selbst fertig gebracht“, meinte John mit einem Schulterzucken, erinnerte sich an den starrsinnigen Ausdruck in Rodneys blauen Augen, während er zitternd in seinen Armen gelegen hatte. „Ich habe ihn bloß daran erinnert, das ist alles. Er ist derjenige, der dort durchgehalten hat.“

„Na schön, sie können jetzt zu ihm. Nicht lange, nur ein paar Minuten.“

John nickte und wanderte zum Bett hinüber.



„Hey, Rodney“, sagte er.

Der Wissenschaftler sah immer noch blass aus, doch seine Augen waren nun lebendiger und wenigstens sprach er wieder. Sein Arm war an seinem Oberkörper fixiert und eine saubere Bandage bedeckte seine Stirn.

„Colonel“, sagte Rodney steif, nickte ihm zu.

John seufzte, erinnerte sich an Rodneys schläfrige Wärme, während er sich im Puddle Jumper an ihn geschmiegt hatte und sehnte sich danach, diese Intimität zurück zu erhalten. Er fragte sich, ob Rodney sich deswegen schämte, wie er ihn gehalten hatte, war jedoch nicht vollkommen sicher, an wie viel sich der Wissenschaftler erinnert, brachte das Thema daher nicht auf.

„Wie fühlen Sie sich?“ fragte er.

„Fein. Ich habe eine Gehirnerschütterung. Und Sie hatten recht – Carson ist nur einen Hauch besser als Ronon bei dieser ganzen *einen böse verrenkten Arm fixieren*-Sache“, schnaubte Rodney.

John grinste. „Also keine Anästhesie?“

„Nein. Hier geht es zu wie im Mittelalter“, beschwerte sich Rodney lautstark, als Carson vorbeiging.

„Jammern Sie immer noch wegen Ihres Armes?“ erkundigte sich Carson, ein Grinsen zupfte an seinen Mundwinkeln.

„Ah ja, *Doktor Tod* hier scheint zu denken, es ist amüsant, schwer verletzte Menschen zu misshandeln und ihnen unnötige Qualen und Leiden zu verursachen“, schnappte Rodney.

Lächelnd legte John eine Hand auf Rodneys Arm. „Auf jeden Fall klingen Sie viel besser“, bemerkte er.

„Tja, nicht Dank Ihnen“, sagte Rodney, warf John einen Blick zu und sah dann wieder weg.

John sah diesen selben verletzten Ausdruck in seinen Augen, den er auch schon im Jumper bemerkt hatte.

„Sie haben recht. Deswegen möchte ich mich entschuldigen“, sagte er entschieden.

„Wirklich?“ Rodney sah ihn misstrauisch an.

„Ja. Ich habe einen schweren Entscheidungsfehler begangen, als ich Ronon befahl, bei dem anderen Rodney zu bleiben. Ich wollte Sie nicht im Stich lassen – das ist das letzte, was ich vorhatte, glauben Sie mir.“

John hoffte, dass sein Ton seine absolute Ehrlichkeit wiedergab. Er glaubte es, weil der Schmerz aus Rodneys blauen Augen verschwand und durch etwas ersetzt wurde, das aussah wie ... Überraschung.

„Ich weiß, Sie sind kein Militär und Sie brauchen unseren Schutz. Ich denke, es liegt nur daran, dass Sie sich auf Missionen immer so gut behaupten, dass ich das vergessen habe“, sagte John.

Rodney sah selbstzufrieden aus, wie eine Katze, die die Sahne geklaut hatte.

„Herzlichen Dank, Colonel“, sagte er, sein Kinn schob sich auf diese vertraute Art vor, dass John ihn packen und küssen wollte. „Ich denke, die Grundlagen habe ich sehr gut gemeistert, wenn ich das selbst sagen darf. Natürlich ist das keine Raketenwissenschaft, daher fand ich es ehrlich gesagt immer ziemlich einfach, aber trotzdem ...“

„Trotzdem gibt es noch eine Menge Dinge, an denen wir arbeiten müssen“, unterbrach ihn John geschickt. „So, ich denke, wenn es Ihnen besser geht, werden Sie Ihren Vorteil aus ein paar Trainings-Einheiten mit mir ziehen.“

„Was?“ blinzelte Rodney.

Das war eindeutig nicht die Richtung, wohin er dachte, dass die Unterhaltung führen würde.

„Das ist richtig. Der General hat Dr. Sheppard ein paar ziemlich interessante Techniken beigebracht, so ...“

„Das wette ich“, schnaubte Rodney.

„Militärische Techniken“, betonte John. „Und er hat sie sehr gut angenommen. Wenn er das kann, sehe ich keinen Grund, warum Sie es nicht schaffen sollten.“

„Oh, Gott. Irgendwo war eine Falle und ich bin geradewegs reingetappt“, stöhnte Rodney. „Das muss daran liegen, dass ich beinahe gestorben wäre. Mein Gehirn ist immer noch schwach von dem Blutverlust.“

„Sie machen das schon“, grinste John, tätschelte seine Hand. „Carson, wann wird Rodney gesund genug sein, um seine erste Trainingseinheit mit mir zu machen?“

Carson kam am Fußende des Bettes zum Stehen und betrachtete Rodney einen Moment.

„Das wird wahrscheinlich Monate dauern – eine schwere Kopfverletzung wie diese“, sagte Rodney, starrte Carson bedeutungsvoll an.

„Och, mein Freund“, strahlte Carson. „Sie werden nur ein paar Tage hier sein und am Ende der Woche wieder leichte Tätigkeiten ausführen. Geben Sie ihm zehn Tage, Colonel, und er gehört ganz Ihnen“, meinte Carson fröhlich. „Und wenn ich das sagen darf, es ist eine exzellente Idee, Colonel. Rodney könnte ein regelmäßiges Workout vertragen. Er hat einen sehr hohen Pulsschlag und Training würde seinen Stress deutlich abbauen, denke ich.“

„Verräter“, zischte Rodney, doch Carson lächelte ihn bloß fröhlich an und verschwand.

John drehte sich zu ihm um.

„Zehn Tage, also“, sagte er zu Rodney. „Ich reserviere den Übungsraum für unsere Einheiten. Wir können mit einer Stunde täglich beginnen und uns vielleicht von da hocharbeiten.“

„Eine Stunde?“ Rodney sah fassungslos aus. „Ich kann nicht jeden Tag eine Stunde erübrigen. Ich bin ein sehr beschäftigter Mann, Colonel. Die wissenschaftliche Abteilung läuft nicht von allein, wissen Sie!“

„Sie können eine Stunde früher aufstehen“, schlug ihm John freundlich vor. „Wir können es machen, bevor Sie Ihren geschäftigen Arbeitstag beginnen.“

„Aber ...“

Offensichtlich fand Rodney keine Antwort darauf und er sank in sein Kissen zurück. „Oh, verschwinden Sie einfach“, fauchte er John an.

Erneut schenkte ihm John ein breites Grinsen und beugte sich dann nahe heran.

„Ich bin wirklich froh, dass Sie noch bei uns sind, Rodney“, wisperte er vollkommen ehrlich direkt in Rodneys Ohr, bevor er auf seinem Absatz kehrt machte und die Krankenstation verließ. Als er einen Blick zurück warf, bemerkte er, dass Rodney den schwächsten Hauch eines schiefen, kleinen Lächelns auf seinen Lippen hatte.

**Nächstes Kapitel: Außer Kontrolle**

## **Kapitel 6: Außer Kontrolle**

Rodney Sheppard betrat das Quartier, das er mit seinem Gatten teilte und blieb einen Moment stehen, rieb geistesabwesend seinen Nacken. Er war steif, müde und ein wenig verärgert, weil die Mission so ein Desaster gewesen war. Aber er war auch froh, dass McKay es überstehen würde. So sehr der Mann ihn auch irritierte, das letzte, was er wollte, war, am Begräbnis eines Mannes teilzunehmen, der ihm derart ähnlich sah – abgesehen von der Tatsache, dass es verheerend gewesen wäre, Colonel Sheppards Reaktion auf einen solchen Verlust zu sehen.

Rodney verrenkte seinen Nacken von einer Seite zur anderen, bis er ein befriedigendes Knirschen hörte, ging dann ins Badezimmer. Er erblickte sich im Spiegel und seufzte, sah verschwitzt, müde, blutbefleckt und schmutzig aus. Er beschloss, ein Bad wäre nötig und fing an, die Wanne zu füllen. Er durchsuchte die Badezimmerschränke nach angenehmen Zusatzölen, doch anscheinend hatte man sie nur mit den grundlegendsten Toiletteartikeln versorgt. Rodney verzog sein Gesicht – diesen Leuten schien jegliche Sinnlichkeit zu fehlen.

Endlich fand er ein die Muskeln entspannendes Schaumbad und goss es hinein, setzte sich dann auf den Wannenrand und verwirbelte die grüne Flüssigkeit geistesabwesend mit seinen Fingern, bis sie sich verteilt hatte.

Die Wanne war gerade voll geworden, als er John in ihr Quartier zurückkehren hörte, daher stellte er das Wasser ab und ging ins andere Zimmer, um seinen Ehemann zu begrüßen. John sah so zerschlagen aus, wie sich Rodney gerade fühlte und sie schenkten einander ein müdes Lächeln. Dann schob sich Rodney in seine Arme und sie standen einfach einen Moment da, hielten einander wortlos in den Armen.

„Dr. McKay wird sich erholen“, sagte John schließlich, murmelte in Rodneys Haar.

„Ja. Ich habe in der Krankenstation vorbeigesehen, bevor ich herkam“, antwortete Rodney.

John blieb stumm, vergrub jedoch seine Nase in Rodneys Haar und schnüffelte. Rodney zog sich zurück, starrte ihn an – und war nicht überrascht, ein bekanntes dunkles Glühen in den Augen seines Gatten zu sehen. Er fragte sich, wie lange es dauern würde, bevor sich John dem ergab, weil er sehen konnte, dass er während der Mission all seine Selbstbeherrschung verbraucht hatte und im Moment an einem Faden hing.

„Ich habe ein Bad eingelassen. Dachte, wir können es beide gebrauchen“, sagte Rodney, beobachtete seinen Ehemann sorgfältig.

„Guter Gedanke“, nickte John, machte sich frei und setzte sich auf die Bettkante, griff nach seinen Stiefeln.

Rodney kniete zwischen seinen offenen Knien nieder und schob seines Gatten Hände weg, öffnete seine Stiefel für ihn und zog sie ihm aus. John legte eine Hand auf seine Schulter, während er arbeitete, knetete abwesend.

„Danke“, murmelte er, als Rodney fertig war.

Rodney stellte die Stiefel in den Schrank, dann winkte John ihn zurück.

„Zieh dich aus, Rodney, ich will dich untersuchen“, sagte er.

Rasch entledigte sich Rodney seiner Kleidung, warf die schmutzigen Sachen in den Wäschekorb und stellte sich dann vollkommen nackt vor seinen Ehemann. Er war es gewöhnt, nackt herumzuwandern, wenn sie allein waren – John war immer ziemlich hartnäckig gewesen, Rodney so oft wie möglich nackt betrachten zu können.

John stand auf und bewegte Rodneys Kopf zur Seite, damit er die Wunde an seinem Hals untersuchen konnte. Er stieß ein leises Geräusch tief in seiner Kehle aus und Rodney verspannte sich, doch dann war der Moment vorüber.

Rodneys Finger fassten hoch und fanden den korrespondierenden Fleck auf seines Ehemannes Hals, Kaeira summte einen Moment zwischen ihnen.

„Es verheilt“, murmelte Rodney.

„Ja.“

Johns lange Finger bewegten sich über Rodneys Haut hinunter, geisterten sanft über die Oberfläche, während er seinen Gatten auf andere Anzeichen von Beschädigung untersuchte.

Rodney fühlte sich gut, doch er wusste, John wäre nicht zufrieden, bis er ihn persönlich überall untersucht hatte, daher unterwarf er sich der Inspektion kommentarlos. John drehte ihn um und fand einen kleinen Kratzer hinten auf seinem Bein, danach trieben sich seine Finger für einen Moment auf Rodneys Hintern herum.

„Die Gebissmarke ist fast verblasst“, meinte Rodney, warf einen Blick über seine Schulter.

„Ja.“ John runzelte seine Stirn. „Glaube, ich muss sie erneuern“, sagte er, schlang einen Arm um seines Gatten Taille und platzierte einen nassen Kuss auf seinem Nacken.

„Mmmm“, lautete Rodneys einzige Antwort.

Er wusste, das war eine gegebene Sache, besonders, wenn er von dem Ausdruck kaum gezügelter Lust in Johns Augen ausging.

„Kann dich nicht unmarkiert herumwandern lassen“, setzte John fort, seine Finger glitten hinauf zu Rodneys Brust und quetschten hart eine Brustwarze.

Rodney saugte scharf die Luft in seine Lungen und fasste mit seinen Händen zurück, liebte seines Gatten immer noch voll bekleideten Körper. Er liebte es, das schwarze Leder zu befingern, das Johns lange Beine umschloss und seine Hände ruhten auf seines Mannes festem Arsch.

John küsste seinen Nacken weiterhin, während er seine Brustwarzen mit seinen Händen befummelte und Rodney lehnte sich in das Streicheln zurück, liebte das Gefühl der Aufgabe, genoss seine Nacktheit, während er sich gegen die Rauheit von Johns bekleidetem Körper presste.

„Das Bad wird kalt“, murmelte Rodney.

„Versuchst du, mich davon abzulenken, mich an meinem Ehemann zu erfreuen?“ fragte John, seine Stimme tief und gefährlich in Rodneys Ohr.

Rodney grinste. „Niemals!“

„Allerdings wäre ein Bad zuerst nett“, meinte John, schubste Rodney mit einem Klatschen auf seine Hinterbacken weg.

„Hier. Lass mich dich ausziehen“, sagte Rodney, drehte sich um.

Er wartete, bis John seine Erlaubnis nickte, ließ dann seine Finger in die glänzende Silberschnalle an Johns Gürtel gleiten und öffnete sie. Vorsichtig nahm er den Gürtel ab und legte ihn auf den Nachttisch, seine Finger



glitten dabei über den dicken, schwarzen Lederriemen, der daran hing. Er schauderte leicht und John streichelte seinen Rücken mit einem Fingernagel, zog ihn den ganzen Weg runter zu seinem nackten Arsch.

„Ängstlich, Rodney?“ erkundigte er sich mit dieser dunklen, knurrenden Stimme, die Rodneys Magen immer sich verkrampfen ließ.

„Immer, wenn mir eine Sitzung mit deinem Riemen bevorsteht“, antwortete Rodney mit einer Grimasse. „So, wirst du mich heute Nacht bestrafen oder bis morgen warten?“

Er zweifelte nicht daran, dass John ihn züchtigen würde. Keiner von ihnen hatte sein Geständnis vergessen, dass er weder seine Trainingseinheiten noch sein Laufprogramm eingehalten hatte, während John weg gewesen war.

„Heute Nacht“, antwortete John und Rodney spürte, dass sich sein Magen noch mehr umdrehte. „Du wärst zu nervös, falls ich dich bis morgen warten ließe.“

„Oh, Warten ist fein“, meinte Rodney rasch. „Ich bin ein geduldiger Mann. Ich kann warten.“

„Du bist kein geduldiger Mann – du bist der ungeduldigste Mann, den ich je kennen gelernt habe“, gab John zurück. „Aber ich werde dich ein bisschen warten lassen, denn zuerst will ich dieses Bad.“

„Willst deine Armmuskeln aufwärmen, hmm?“ sagte Rodney, knöpfte das Hemd seines Gatten auf und zog es ihm aus, bewegte danach seine Hände runter zu Johns Hose.

„Hilft dem Schwung“, erklärte ihm John mit einem Grinsen. „So kann ich auf deinem ungehorsamen Arsch einen tieferen Eindruck machen.“

„Manchmal ist es schwer für mich, mich zu erinnern, warum ich dich liebe“, grummelte Rodney, schob Johns Hosen seine langen Beine hinunter.

John kickte sie von seinen Füßen, zog dann Rodney an sich und küsste ihn fest auf die Lippen. Rodney verschmolz mit ihm, seine Arme glitten um Johns nacktes Fleisch, während er sich dem Kuss vollkommen ergab.

„Deshalb liebst du mich“, sagte John, nachdem er ihn losgelassen hatte.

„Oh, das. Jaah“, seufzte Rodney. „Ernsthaft, John. Du musst mich nicht züchtigen. Ich weiß, du bist müde und ich habe nichts wirklich Schlimmes angestellt ...“

„Netter Versuch, Rodney“, meinte John, rollte seine Augen. „Aber ich habe dich gebeten, deine Fitness-Routine einzuhalten, während ich unterwegs war. Und ich habe von dir erwartet, genau das zu tun.“

„Ich war mit den Reaktoren beschäftigt“, schmollte Rodney. „Es war ja nicht so, dass ich deine Befehle absichtlich ignoriert habe. Ich war bloß so in meine Arbeit vertieft, dass ich es vergessen habe.“

„Tatsächlich?“ John hob eine Augenbraue. „Sag mir, ist Ronon im Labor vorbeigekommen und hat dich an jedem der vier Tage erinnert, die ich weg war?“

Nachdenklich verzog Rodney sein Gesicht, als ob er versuchte, sich zu erinnern.

„Oh, okay, ist er“, seufzte er schließlich. „Aber das war immer zu den unmöglichsten Zeiten.“

„Also hast du ihm eine Abfuhr erteilt“, sagte John, legte seine Finger unter Rodneys Kinn, ein amüsiertes aber gefährliches Glitzern in seinen Augen.

„So ungefähr“, zuckte Rodney seine Schultern, wusste, er wanderte hier auf dünnem Eis und es schien wirklich keinen Ausweg zu geben.

„Und sag mir, wenn es dir dort nicht rausgerutscht wäre, hättest du es mir überhaupt verraten?“

Rodney schnaubte. „Ja. Klar. Ich habe den IQ eines Genies. Sehe ich dämlich aus?“

John kicherte. „Ja, das dachte ich mir. Und deshalb wirst du heute Nacht mit einem extrem heißen Arsch schlafen, Rodney Sheppard. Du weißt, was ich von Lügen halte. Ich kann dir viel eher verzeihen, wenn du meinen Befehlen nicht gehorchst, als wenn du lügst.“

„Es war keine Lüge. Ich habe es dir nur nicht sofort erzählt. Ich hatte keine Zeit!“ protestierte Rodney. „Du bist gerade erst zurückgekommen und dann wurden wir hierher transportiert und es verschwand einfach aus meinem Gedächtnis.“

„Hmm, na schön, ich stimme zu, die Umstände waren ein bisschen ungewöhnlich, aber wir hatten genügend Zeit allein zusammen, dass du es mir vor der Mission gestehen konntest. Du hast bloß gehofft, ich würde es nicht herausfinden, obwohl ... warum zur Hölle du dachtest, dass Ronon dich decken würde, habe ich keine Ahnung.“

„Ich habe ihn bestochen“, antwortete Rodney. „Mit Essen und einer Waffe, die ich speziell für ihn modifiziert habe.“

„Ehrlich, du bist unverbesserlich“, sagte John. „Und wenn du schon Waffen modifizierst, solltest du sie nicht für mich modifizieren? Ich bin dein verdammter Ehemann, Erinnerst du dich?“

„Dich verwöhne ich schon genug“, gab Rodney mit einem frechen Grinsen zurück. „Mit all den Blow Jobs und sexuellen Gefälligkeiten.“

„Du gehörst mir!“ knurrte John, griff auf eine besitzergreifende Art nach ihm aus, die Rodney zittern und seinen Schwanz Habt Acht stehen ließ; er liebte es, seinem Gatten diese Reaktion zu entlocken. „Daher stehen mir die sexuellen Gefälligkeiten und Blow Jobs zu“, zischte John in sein Ohr.

Rodney klammerte sich an ihm fest, genoss die Art, wie ihre Schwänze aneinander rieben, sich erhoben, um einander zu begegnen. Um ehrlich zu sein, als John ihm einen Antrag gemacht hatte, war er nicht sicher gewesen. Er wusste nicht, ob er seine Unabhängigkeit aufgeben wollte, den Namen eines anderen Mannes annehmen und ihm effektiv gehören. John war genauso altmodisch – es gab verschiedene Wege der Heirat, die ein Paar in ihrem Universum abmachen konnte, aber John wollte die traditionelle Art, wo Rodney sein Eigentum wurde, Leib und Seele. Natürlich konnte sich Rodney von ihm scheiden lassen, falls es nicht funktionierte – es war nicht unumstößlich – dennoch war es eine gewaltige Verpflichtung.

„Ich sehe einfach keine andere Möglichkeit, wie es gehen soll“, hatte John mit einem Schulterzucken an dem Tag seines Antrages gesagt. „Ich kenne mich, Rodney, und ich weiß, was für eine Art Mann ich bin, was für eine Art Top und was für ein Ehemann ich sein will. Du wirst nie ungeliebt sein und du wirst immer verhätschelt werden, aber ich muss wissen, dass du mein bist. Du musst mir gehören – ansonsten fühlt es sich für mich nur an, als ob wir spielen würden.“

„Ich will dich ja heiraten, aber ... ich bin nicht sicher, ob ich mich dir in dem Ausmaß unterwerfen kann, wie du es verlangst“, hatte Rodney geantwortet, wollte sich gehen lassen und den Antrag akzeptieren, hatte jedoch Angst, sich in einem solchen Arrangement irgendwie zu verlieren.

„Und ich denke nicht, dass du mit weniger glücklich sein könntest“, hatte John zurückgegeben. „Du weißt, wie du bist, Rodney. Du kennst auch mich – du weißt, ich würde dich nicht rücksichtslos behandeln, aber ich will dich besitzen. Das brauche ich von dir. Alles andere würde bloß bedeuten, dass du deine Unterwerfung zurückhältst, mir nie richtig gehörst. Und wir wissen beide, dass du durchdrehst und in Schwierigkeiten gerätst, weil es sich für dich nicht real genug anfühlt.“

Rodney hatte lange und gründlich darüber nachgedacht. Die Hochzeit, die John anstrebte, war nicht leicht. Tatsächlich wusste er, Lady Elizabeth hatte zwei Paaren diese Ebene der Verpflichtung ausgedeutet und sie überzeugt, stattdessen ein einfacheres Arrangement ins Auge zu fassen; trotzdem waren die Ansprüche einer solchen Ehe verlockend.

Rodneys Vergangenheit war ein Chaos schief gegangener Beziehungen. Für eine Weile hatte er nicht einmal gewusst, was er war – er hatte versucht zu toppen, hatte während seiner College-Jahre eine kurze, unbefriedigende Beziehung mit einer süßen Frau gehabt. Doch er war nicht konsequent genug, um ein Top zu sein und seine Launen waren im besten Fall unbeständig, verwirrten und verletzten sie allzu oft. Außerdem wollte er ehrlich gesagt nicht diese Verantwortung für ein anderes menschliches Wesen auf seinen Schultern tragen; es irritierte und bedrückte ihn, ließ ihn noch launischer werden, bis sie es beendete.

Danach probierte er zu suben – erst mal für eine Frau. Er wurde von der Sicherheit und Bestimmtheit ihrer intoleranten Annäherung an Beziehungen angezogen. Sie war jedoch unnachgiebig bis zu dem Punkt der Grausamkeit und er fühlte sich bedrückt und beleidigt in ihrer Nähe, unfähig zu atmen oder sein Genie strahlen zu lassen.

Der Mann, mit dem er als nächstes ins Bett gefallen war, war viel großzügiger gewesen, war jedoch nicht mal annähernd intellektuell Rodney gleichgestellt und Rodney hatte ihn in jeder Hinsicht übertroffen, bis der arme Kerl ihm erklärt hatte, er wäre einfach zu viel für ihn und es beendet hatte.

Danach hatte es einen langen Zeitraum voller Einsamkeit und Unglück gegeben, unterbrochen von gelegentlichen One-Night-Stands, die zum größten Teil ziemlich schlecht gelaufen waren. Er hatte es fertig gebracht, einen Ruf einzuheimsen, ein schwieriger und ungehorsamer Sub zu sein, was er als

unverdient empfand und er begann durchzudrehen. Das veranlasste Elizabeth, ihn zu mehreren öffentlichen Züchtigungen zu befehlen, die ihn beinahe jenseits des Erträglichen erniedrigten – nicht zuletzt, weil sie immer vom Rest des Basis-Personals gut besucht waren, die es ausgiebig genossen, sein Unbehagen zu beobachten.

Dann, plötzlich, war John mühelos in sein Leben getreten und hatte die Kontrolle übernommen, hatte ihn wie durch Magie bei Fuß gerufen. Mit Liebe, Zuneigung und einer unterschwelligsten Charakterstärke und Strenge, auf die Rodney reagierte. Nichts in Rodneys bisherigem Leben hatte ihn darauf vorbereitet, sich zu verlieben. Nie hatte er solches Glück und solches Entsetzen gekannt, beides unlösbar ineinander verwoben, ihn gleichzeitig hätschelnd und fesselnd. Mit John lernte er, seine Natur zu erforschen, wirklich zu sein, wer er war, in dem sicheren Wissen, dass jemand ihn auffangen und festhalten würde, falls er fiel. John war alles für ihn, doch als er Rodney bat, den letzten Schritt zu machen, der eine Hingabe und eine Ebene der Unterwerfung verlangte, war er nicht sicher, ob er dazu in der Lage wäre.

Ehe in dieser traditionellsten Form bedeutete, dass er wirklich Johns Eigentum werden würde. Es gab kein Konzept der Vergewaltigung oder Misshandlung in einer Ehe wie dieser – er würde Johns Besitz werden, sein Körper ein Spielzeug für seinen Gatten, um ihn zu benutzen, wann und wie er wollte. Und während der Gedanke ihn anzog, machte die Realität ihm Angst. Nicht, dass er ernsthaft dachte, John würde ihm jemals schaden, doch mit ihrer Hochzeit würde Rodney effektiv das Recht verlieren, zu irgend etwas *Nein* zu sagen, was sein Gatte ihm antun würde.

Schließlich hatte er sich einverstanden erklärt, in Johns Zimmer stehend, weißes Gesicht, völlig verängstigt. Zitternd bohrten sich seine Finger in Johns Arm – und Johns breites, strahlendes Lächeln, als er die Worte hörte, hatten all seine Ängste völlig vertrieben. Natürlich war dies das Richtige; besessen zu werden, ausgerechnet von diesem Mann geliebt zu werden. Dem einzigen Mann in Atlantis, den jeder respektierte und mochte. Und die Tatsache, dass dieser erstaunliche, gutaussiehende, kluge Mann Rodney zu seinem Gatten machen wollte ... na ja, Rodney konnte es einfach nicht begreifen. Natürlich war es richtig.

Als sie es Elizabeth berichteten, hatte Rodney gefürchtet, dass sie ihre Zustimmung verweigern und versuchen würde, es ihnen auszureden, wie sie es bei diesen anderen Paaren getan hatte. Stattdessen hatte sie ihnen wärmstens gratuliert und ein herzhaftes Seufzen ausgestoßen. „Gott sei Dank nehmen Sie ihn mir aus den Händen“, murmelte sie John zu. „Nicht, dass es nicht eine Erfahrung gewesen wäre, Rodney, aber ich bin froh, dass Sie von nun an jemand anderes Verantwortung sind!“

Also hatten sie geheiratet und selbst jetzt, ein oder zwei Jahre später, wusste Rodney, es war die beste Entscheidung gewesen, die er je getroffen hatte.

Er blinzelte, kehrte in die Gegenwart zurück, fand seinen Ehemann an seinem Hals beißend. „Meiner“, murmelte John heiser, wie er es immer tat, wenn er in diese Stimmung kam. Rodney grinste, wunderte sich, warum zum Teufel diese Vorstellung ihn damals so verängstigt hatte, während er Johns Antrag überdachte. Johns Mund knabberte an seinem Hals und es fing an, weh zu tun, daher wurde Rodney vollkommen still.

Er hatte aus Erfahrung gelernt, wenn sein Ehemann in dieser Stimmung war, mochte er es, wenn sich Rodney ergab, total und komplett, um markiert zu werden oder welche Qual oder Vergnügen er austeilen wollte. Rodney klammerte sich einige Minuten fest, während John seine Markierung

vollendete. Dann zog sich sein Gatte zurück und strich seinen Finger über die rote Marke an Rodneys Hals, welche die Messerwunde vollkommen überdeckte.

„Das ist besser“, knurrte John. „Nun ist es die Marke, die ich machte – nicht seine.“

Rodney fühlte es mit seinen eigenen Fingerspitzen, genoss das Kribbeln, das er empfand, weil er auf diese Weise besessen wurde. Dann bemerkte er einige der Prellungen und Schnitte am Körper seines Gatten.

„Hey ... sieht aus, als wärst du in einem Kampf gewesen“, scherzte er, drückte seine Finger auf eine Prellung an Johns Arm.

„Ja, mehr als eine“, antwortete John, lächelte aber nicht.

Stattdessen lag da ein gefährlicher Ausdruck der Entschlossenheit in seinen Augen und er starrte Rodney auf die selbe Art an, wie ein Wolf ein Reh fixierte. Kaeira summte zwischen ihnen, doch John schob Rodneys Hand weg, unterbrach die Verbindung.

„Teile sie nicht“, sagte er heiser. „Ich will keine Marken auf deinem Körper sehen außer denen, die ich dort anbringe. Und ich plane, heute Abend mehrere bei dir anzubringen.“

„Okay, lass mich nur ...“, begann Rodney, aber John unterbrach ihn.

„Ich will dich“, sagte John in einem tiefen, kehligen Tonfall, stieß Rodney auf das Bett zurück, seine Bewegungen hart und kaum kontrolliert. „Sofort“, zischte John, hielt ihn nieder.

Rodney zitterte beim Ton von Johns Stimme. Er hatte offensichtlich die Grenze seiner Selbstbeherrschung erreicht und die Hölle würde bald losbrechen; Rodney kannte die Anzeichen sehr gut.

So war John immer, nachdem Rodney verletzt worden war, vor allem, falls jemand seinen Körper markiert hatte. Er wurde unglaublich besitzergreifend. Nachdem Kolya ihm die Verletzung zugefügt hatte, hatte John den Genii-Anführer aufgespürt und getötet. Danach war sein Gatte in derart wilder Stimmung in ihr Quartier zurückgekehrt, dass Rodney zum allerersten Mal ehrlich Angst vor ihm hatte. Sie hatten sich mehrere Stunden in ihrem Quartier vergraben, während derer John seine Emotionen an Rodneys willigem Körper ausgelebt hatte. Rodney hatte sich nie ernsthaft gefährdet gefühlt, es war jedoch klar gewesen, dass Johns Emotionen hochgeschossen waren und nicht weniger als Rodneys absolute Unterwerfung ihn zufrieden stellen würde.

Im Moment fühlte sich John offensichtlich genauso und Rodney ergab sich ihm augenblicklich, verstand, wie Johns Geist arbeitete. Sein Ehemann hatte diese Emotionen während der aktuellen Krise immer unter Kontrolle, wie er es geschafft hatte, während Rodney als Geisel festgehalten wurde. Aber danach, wenn sie allein waren, schien er den Drang zu spüren, Rodney neuerlich zu beanspruchen, ihn wieder zu seinem Eigentum zu machen, auf die grundlegendste Weise.

Johns Hände und Mund streunten über Rodneys Körper, stoppten, um da und dort zu saugen oder zu beißen. Rodney lag still. Er wusste, John wollte nicht im Gegenzug gestreichelt werden – er verlangte lediglich, dass sich Rodney ihm darbot und zuließ, dass er ihm antat, was immer er wollte. Rodney dachte nicht, dass er im Moment einen sehr sexy Anblick bot. Er war schmutzig und verschwitzt nach der Mission, doch John schien das nicht zu bemerken. Sein Mund war warm und wild auf Rodneys Körper und er bedeckte eine von Rodneys Brustwarzen mit seinem Mund, biss zu. Rodney stieß ein gequältes Quietschen aus und rutschte leicht unter seinem Ehemann herum. John knurrte wie ein Löwe, der Angst hatte, seine Mahlzeit würde ihm weggenommen werden und hielt Rodney mit seinen Händen nieder.

„Nicht bewegen“, warnte er, kehrte zu seiner Aufgabe zurück, seine Zähne knabberten an Rodneys empfindlicher Brustwarze.

„Ahh ...“, quietschte Rodney, als der Biss tiefer ging, er wusste jedoch, John hatte vor, ihn zu markieren und der Biss ging weiter, bis Rodney nicht sicher war, es noch länger ertragen zu können. Gleichzeitig wusste er, John würde ihn zwingen, es zu ertragen. John würde ihn nicht aufstehen lassen, bis er ihn markiert hatte, wie er es wollte, und das würde eine der vielen Markierungen sein, die sein Gatte auf seinem Körper diesen Abend anbringen würde.

Endlich ließ der Druck von Johns Mund nach und er zog sich zurück, leckte an der roten Gebissmarke, die er auf Rodneys Brust hinterlassen hatte. Ziemlich stolz blickte Rodney darauf. Er mochte es, wie er sich immer fühlte, wenn er Johns Marken auf seiner Haut trug. Manchmal, wenn er im Labor war, befragte er die Markierungen durch seine Uniform, dachte daran, wie sie gemacht worden waren. Sie sprachen einen Drang tief in seinem Inneren an. Und obwohl es nicht immer angenehm war, sie zu erhalten, überwog das Vergnügen, das er daraus Tage danach zog den momentanen Schmerz.

„Umdrehen“, sagte John grob, doch es war kein Befehl.

Rodney wusste, er musste still liegen bleiben und John warf ihn herum, als ob er eine Puppe wäre, rollte ihn auf seinen Bauch. Rodney schlang seine Arme um das Kissen und lag da, verspannt, fragte sich, wo John ihn als nächstes markieren würde. John saugte einen Pfad seinen Rücken hinunter, folgte der Linie seiner Wirbelsäule zu seiner Taille. Dann pausierte er und Rodney wusste, was als nächstes kommen würde. Er nahm einen Mundvoll Kissen und wartete. Und klar, das nächste, was er wusste ... John saugte an einer seiner Hinterbacken. Das Saugen ging lange Zeit weiter, vertiefte sich dann allmählich zu einem Biss. Rodney biss hart in das Kissen, versuchte, still zu halten und sich nicht zu sehr unter der grausamen Liebkosung zu winden.

Endlich entließ ihn John und Rodney konnte seine warme Zunge an der Markierung lecken spüren. Rodney seufzte und rutschte ein wenig herum und John stieß ein Knurren aus, nagelte ihn auf dem Bett fest und versenkte seine Zähne in Rodneys anderer Hinterbacke. Rodney stieß einen erschrockenen Schrei aus, der von dem Kissen gedämpft wurde, das schien jedoch seinen Ehemann noch mehr anzustacheln und sein Griff wurde enger, seine Arme hielten Rodney fest, damit er sich nicht bewegen konnte.

Dieser Biss schien stundenlang weiterzugehen – John hatte ihn in einem derart engen Griff, dass er völlig unfähig war, sich zu bewegen. Alles, was er fühlen konnte, war seine eigene Unterwerfung, die ihn durchfuhr, während Johns Zähne seinen Arsch markierten. Es schmerzte, aber es war ein guter Schmerz, der seinen Schwanz kribbeln ließ und ihn mit der Erregung seiner fehlenden Macht begeisterte. Er konnte die Energie spüren, die zwischen ihnen wogte, während er sich willig seinem Gatten unterwarf. John nahm seine Unterwerfung als sein Recht, als seinen Anspruch und das war eine größere Anmache als alles andere.

Endlich löste sich Johns Griff und er bewegte seinen Mund von Rodneys Hinterbacken weg. Rodney warf einen Blick zurück über seine Schulter, sah zwei Gebissmarken, eine auf jeder Backe, rot und erhoben. Er wusste, diese Markierungen würden mehrere Tage vorhalten und dieser Gedanke ließ seinen Schwanz noch härter werden.

Johns Gesicht schwebte drohend über ihm, seine braunen Augen dunkel, unkenntlich und voller sexueller Energie. Rodney schauderte.

„Auf deinen Rücken. Öffne deine Beine“, orderte John.

Wieder wartete er nicht auf Rodneys Gehorsam, sondern warf ihn herum und schob seine Beine mit harten, brutalen Bewegungen auseinander.

„Du gehörst mir. Ich werde dich nehmen“, erklärte John in diesem selben tiefen, dunklen Ton.

Rodney nickte und griff blind nach dem Gleitmittel auf dem Nachttisch. Manchmal, wenn er so war, vergaß John das Gleitmittel und obwohl Rodney einen trockenen Fick ertragen konnte, wenn es sein musste oder wenn John es verlangte, zog er es vor, das nicht zu tun, falls er es vermeiden konnte. Er schnappte den Deckel mit seinem Daumen auf, quetschte eine großzügige Menge in seine Hand und schob einen Finger in seinen Arsch.

Wieder knurrte John, packte seine Hand und zog den Finger heraus.

„Meins“, zischte er. „Nicht berühren. Alles meins.“

Rodney nickte und drückte das Gleitmittel auf Johns Finger, legte sich dann zurück, Beine weit geöffnet und einladend. Er hoffte nur, John würde das Gleitmittel tatsächlich verwenden und nicht geradewegs da reingehen. Ein paar Sekunden später spürte er erleichtert Johns harte, eingeschmierte Finger in ihn eindringen.

Neuerlich beugte sich John über ihn, legte einen Arm auf Rodneys Brust, um ihn still zu halten, presste ihn in das Bett und rammte seinen Finger hart in Rodneys Arsch. Rodney schnappte nach Luft – es tat nicht weh, war jedoch schnell und heftig, überraschte ihn. John starrte auf ihn hinab, ein seltsamer Ausdruck in seinen Augen, einer der vollkommenen Dominanz, balancierte an der Grenze zum Kontrollverlust. Er war zum Raubtier geworden, ein wildes Tier, das vorhatte, seinen Besitzanspruch auf Rodneys Fleisch zu stempeln. Die Dunkelheit in seinen Augen ließ Rodney zittern, sein Schwanz verkrampfte sich vor Verlangen. John machte ihm Angst, wenn er so war, er erregte ihn aber auch und er wusste, er konnte das eine nicht ohne das andere haben.

John steckte einen weiteren Finger in ihn, fickte ihn so schnell und hart mit seinen Fingern, dass Rodney mit jedem Stoß laut keuchte. Rodney bemühte sich, sich nicht zu bewegen, zwang sich, sich den Forderungen seines Gatten zu unterwerfen, sehnte sich jedoch danach, zu schreien und sich unter der groben Liebkosung zu winden.

John legte seinen Kopf zur Seite und starrte ihn an, ihre Augen aufeinander fixiert, während er Rodneys Körper mit seinen Fingern plünderte. Seine Augen strichen über Rodneys Brust, verharften auf den Gebissmarken über seiner Brustwarze und auf seinem Hals. Seine Pupillen erweiterten sich vor Erregung, während seine Finger ihren wilden Takt fortsetzten. Rodney wollte kommen, konnte fühlen, dass er an der Grenze stand. Er bog sich hoch, unfähig, seine Bewegung zu unterdrücken. John stieß ein neuerliches tiefes, kehliges Knurren wegen der Bewegung aus und warf sich auf Rodneys Körper, spreizte seines Gatten Hinterbacken mit seinen Händen und stieß seinen dicken Schwanz mit einer raschen Bewegung tief in sein Inneres.

Rodney brauchte einen Moment, um den Wechsel zu bemerken, weil es so schnell passiert war, dann spürte er ein vertrautes, warmes Brennen und ein Gefühl der Fülle. Sein Arsch wurde um Johns dicken Schwanz gedehnt und es schmerzte und fühlte sich gleichzeitig so gut an. John lag auf ihm, sah runter, dieser seltsame Ausdruck immer noch in seinen Augen. Er veränderte seine Position, sodass er völlig in Rodney eingebettet war, bis zur Wurzel. Er brachte Rodney zum Wimmern, dann legte er seinen Körper auf Rodneys und beanspruchte einen tiefen, grausamen Kuss von seines Ehemannes Mund.

Augenblicklich öffnete Rodney, es war jedoch ein Einbahn-Prozess, da John seine Lippen mit seinen eigenen angriff. Endlich zog er sich zurück, ließ Rodney nach Luft schnappen, sein Körper gewöhnte sich erst an das plötzliche Eindringen von Johns hartem Schwanz in seinen Arsch.

John bewegte seinen Mund runter und nahm Rodneys gebissene Brustwarze in seinen Mund, saugte hart. Die Fleischknospe war bereits empfindlich und Rodney versuchte quietschend, sich zu winden, doch John hielt ihn vollkommen bewegungslos, während er saugte.

Er machte diese Brustwarze fertig und wendete seine Aufmerksamkeit der anderen zu, saugte wieder hart daran. Dann sah er hoch, ein absolut brutaler Ausdruck in diesen dunklen, sexhungrigen, braunen Augen, packte Rodneys Hüften und glitt aus seinem Arsch heraus, dann mit einem harten Stoß wieder hinein. Rodney grunzte, blieb jedoch liegen, seine Beine weit geöffnet, um seinen Ehemann zu empfangen und John fickte ihn erbarmungslos, so schnell und so hart, dass Rodney sich fragte, wie er es schaffte, bei Bewusstsein zu bleiben.

„Niemand fasst dich an“, sagte John und Rodney erinnerte sich an einen Arm quer über seiner Brust und den Gestank dieses Wilden, während der ein Messer an seine Kehle drückte. Er wusste, auch John erinnerte sich daran und hier ging es darum, diese Erinnerung zu verbannen und für seinen Gatten zurückzuverlangen, was ihm gehörte.

„Niemand außer mir“, zischte John. „Du gehörst mir. Mir. Mir. Mir.“

Er sprach die Worte im Takt zu jedem kraftvollen Stoß hinein, immer und immer wieder, wie ein Mantra und Rodney konnte spüren, dass er an der Grenze zum Höhepunkt stand. Er gehörte John – Leib und Seele. Er gehörte seinem Gatten und bot ihm glücklich seinen Körper dar, ein williges Opfer auf dem Altar von Johns Verlangen, ihn zu besitzen.

Rodney kam, spritzte über seinen eigenen Bauch und John blickte wild und triumphierend auf ihn hinab. Dann, ohne Warnung, zog er sich heraus und kam über Rodneys Hals und Brust.

Rodney lag da, vollkommen aufgedreht, spürte Johns warme Samenflüssigkeit auf seinem Körper abkühlen, gemeinsam mit seiner eigenen. Dann legte sich John auf ihn, nahm ihn in seine Arme, drückte ihn an sich und bewegte sich gegen ihn, während er tief in seiner Kehle ein jammerndes Geräusch erzeugte.

„Es ist okay“, sagte Rodney zärtlich, wickelte seine Arme um seinen Ehemann und tröstete ihn mit sanftem Streicheln über seinen Rücken. „Es ist okay. Ich bin in Sicherheit. Er hat mir nicht weh getan. Du hast mich zurückgeholt. Es ist okay.“

Er hatte die dunkle Seite von Johns Seele gesehen – hatte gewusst, dass sie existierte, als er ihn heiratete – und war geehrt, dass sich John sicher genug fühlte, das mit ihm zu teilen. Im Großen und Ganzen brachte es John fertig, seinen besitzergreifenden Einschlag zu kontrollieren und Rodney glaubte, dass sehr wenige Menschen in ihrem Universum wussten, wie tief das ging. Aber wenn sie allein waren, konnte er sich gehen lassen, stieg in die Dunkelheit hinab und ergab sich ihr. Und Rodney war immer zur Stelle, um ihn zu halten, wenn es vorbei war.

John zitterte immer noch, seine Atmung kam in raschem, hartem Keuchen gegen Rodneys Hals. „Shh“, flüsterte Rodney, hielt ihn umklammert. „Du bist okay. Ich habe dich.“

Schließlich verlangsamte sich die Atmung seines Ehemannes und er sah zu Rodney auf. Rodney war erleichtert, wieder Licht in diesen lebhaften, braunen Augen zu sehen. Wenigstens hatte sich John dieses Mal schneller erholt als damals, nachdem er Kolya getötet hatte. Damals war Rodney nicht sicher gewesen, dass er John von der Grenze zurückholen konnte und es hatte mehrere Stunden gedauert.

Winselnd strich John mit einer Hand über Rodneys gebissenen Hals.

„Entschuldige“, murmelte er.

„Ich mag es“, antwortete Rodney mit einem Grinsen.



„Ich auch“, sagte John in gezwungenem Ton. „Ich entschuldige mich nicht, dass ich dich markiert habe. Mir tut bloß leid, wie es geschehen ist – dass ich die Kontrolle verloren habe.“ Er schüttelte seinen Kopf.

„Dagegen habe ich auch nichts“, erklärte ihm Rodney, liebte ihn zärtlich mit seinen Fingerspitzen. „Ich kann mit dir fertig werden.“

„Hmmm. Das ist gut“, murmelte John.

„Nebenbei ... es ist nett. Normalerweise bin ich derjenige, der die Beherrschung verliert, nicht du. Gibt mir endlich das Gefühl, dass du doch menschlich bist“, meinte Rodney.

„Natürlich bin ich menschlich. Was sollte ich sonst sein?“

„Na ja, vor einer Minute halb Löwe, halb Wolf, denke ich“, sagte Rodney, wies auf die Samenflüssigkeit, die auf seinem Körper trocknete. „Ich nehme an, ich sollte dankbar sein, dass du nicht auch noch auf mich gepisst hast.“

„Das ist ein Gedanke“, meinte John hinterlistig und das gierige Glitzern in seinen Augen ließ Rodney denken, er würde das nicht nur scherzhaft meinen.

„Oh, Gott.“ Rodney rollte seine Augen. „Na schön, falls du das tust, bist du derjenige, der diesen Leuten erklärt, warum wir eine neue Matratze brauchen. Ich könnte nicht ertragen, eine weitere ihrer entsetzten Reaktionen mit anzusehen.“



„Du okay?“ erkundigte sich John besorgt, zog sich zurück und strich einen Finger über Rodneys Haut. „Mir geht’s gut. Es war heftig, aber seltsam sexy. Ich komme immer wirklich hart, wenn du so bist. Selbst, wenn ich auch ein High habe, du weißt schon, reines Entsetzen“, sagte ihm Rodney.

John biss auf seine Lippe.

„Entschuldige“, wiederholte er. „Ich konnte bloß ... Der Gedanke an ihn, mit seinem Arm um dich, sein Messer gegen deine Kehle gedrückt. Es macht mich ...“ Seine Hände ballten sich nutzlos zu Fäusten.

„Psst“, beruhigte ihn Rodney, zog ihn wieder an sich. „Ich bin okay. Wir sind beide okay. Entspann dich. Du kannst jetzt runterkommen. Eigentlich ... denke ich, es ist Zeit für dieses Bad. Das sollte uns beide entspannen. Komm schon.“

Vorsichtig rappelte er sich auf, fühlte sich, als ob er gerade zehn Runden mit einem Wraith durchgestanden hätte, streckte seine Hand aus. John ergriff sie und Rodney zerrte ihn vom Bett hoch, schleppte ihn ins Badezimmer. Er füllte die Wanne mit heißem Wasser auf und stieg hinein, zog John

zwischen seine Beine. Rodney legte sich zurück, seine Arme locker um seinen Gatten geschlungen, und er küsste liebevoll Johns dunkles Haar, während sie einweichten.

John hatte bei den Kämpfen mehr Blessuren davongetragen, als Rodney bemerkt hatte und er strich mit der Seife über seines Ehemannes Haut, entfernte Dreck, Schorf und Schweiß, brachte John wieder runter. Seufzend legte sich John gegen Rodneys Brust zurück und Rodney lächelte, befummelte ihn abwesend. Er liebte es, auf diese Art seinen Gatten in seinen Armen zu halten. Es kam nicht oft vor, dass John sich einfach halten ließ und Rodney machte gern das Beste daraus.

Lange Zeit schwelgten sie in der Wanne, bis das Wasser kalt wurde. Dann stiegen sie raus und trockneten sich ab. Sie gingen ins Schlafzimmer zurück und Rodney wanderte schnurstracks zum Bett, wollte nichts mehr, als sich hineinwerfen und etwas Schlaf nachholen, doch John pausierte beim Nachttisch und seufzte schwer.

„Nicht so schnell, Rodney. Wir müssen noch etwas erledigen“, sagte er.

Rodney drehte sich um, fragte sich, was zum Teufel er meinte. Dann trafen seine Augen auf den Riemen.

„Oh, Gott, nein. Nicht jetzt“, stöhnte er. „Ehrlich, John, können wir es nicht sein lassen? Ich war ein ungezogener Junge und ich werde es nicht wieder tun. Können wir es nicht dabei belassen?“

„Nein, können wir nicht, und das weißt du“, erklärte ihm John, ein bedauernder Ton in seiner Stimme.

Auf einer gewissen Ebene wusste es John. Im Augenblick wollte das keiner von ihnen tun, am allerwenigsten Rodney. Genauso wusste er, falls sie es nicht machten, würde sich ein winziger Riss in ihrer Beziehung öffnen. Dies war eine der Grundlagen, auf denen ihr Leben aufgebaut war – es konnte nicht übergangen werden, nur, weil keiner von ihnen in der Stimmung war.

„Wie willst du mich?“ seufzte Rodney schließlich, ergab sich dem Unausweichlichen.

„Gegen die Wand, Hände abgestützt, Beine offen“, orderte John, doch Rodney hatte das oft genug gemacht, um zu wissen, wie es ging.

Er trat zur Wand, legte seine Handflächen dagegen, platzierte seine Füße weit gespreizt und streckte seinen Arsch raus. Danach beobachtete er über seine Schulter – sein Magen machte mehrere ängstliche Saltos – wie John den Riemen von dem abgelegten Gürtel losmachte und zu ihm zurückkam.

„Fünf, weil du das Training verpasst hast, fünf, weil du nicht gelaufen bist und zehn, weil du es mir nicht gesagt hast“, eröffnete ihm John.

Rodney stöhnte. „Zwanzig? Das scheint eine Menge“, beklagte er sich.

„Alle verdient, wie du sehr gut weißt“, schnaubte John.

Er bezog Position hinter seinem Ehemann und Rodney drehte sich wieder zur Wand um, stützte sich ab. Ein paar Sekunden später fiel der erste Streich auf seinen Hintern. Kurz fühlte er sich, als ob er sich beschweren wollte; er war dort an diesem Abend schon gebissen worden – zweimal – und jetzt das!

Johns Züchtigungen waren immer hart und punktgenau. Rodney hatte noch nie eine ernsthafte Bestrafungs-Tracht Prügel mit einer erotischen verwechselt und das war nicht anders. Da gab es kein Aufwärmen, bloß das Schnappen des Riemens und das qualvolle Stechen auf seinem Arsch. John war immer fair aber gleichzeitig streng und Rodney wusste, dass Beschwerden und Betteln nichts brachte, obwohl ihn das normalerweise nicht davon abhielt, es trotzdem zu versuchen.

Er war müde, gereizt und ernsthaft beleidigt, sich in dieser Position zu befinden und es war ein langer, ermüdender Tag gewesen. Der Riemen zuckte über seine Hinterbacken, hart, gnadenlos und extrem schmerzhaft. Rodney legte sein Gesicht auf seine Hände und begann zu schluchzen, kleine,

wimmernde Schluchzer. Er war überrascht – er weinte nicht oft so leicht – doch irgendwie, an einem Punkt während der Prügel, erkannte er, er brauchte diese Erlösung, wie John vorhin seine eigene Erlösung benötigt hatte.

Johns Arm wurde nicht müde, die Streiche kamen langsam und gleichmäßig und bald weinte Rodney ernsthaft. Nicht so sehr, weil es weh tat, obwohl das der Fall war, sondern weil sie beide heute hätten sterben können. Stattdessen waren sie hier, lebendig und zusammen. All die Ängste und Anspannungen des Tages verließen seinen Körper, während Johns Riemen seine unerbittlichen Marken auf seiner Haut auftrug, ihn wieder einmal beanspruchte, immer und immer wieder, mit seinem sengenden Feuer – und er musste nicht mehr stark für John sein; er konnte einfach loslassen und die Züchtigung akzeptieren, die er sich scheinbar in einem anderen Leben verdient hatte.

Dann war es vorbei. Er hörte John den Riemen auf den Nachttisch legen, doch Rodney bewegte sich nicht. Er stand einfach da, schluchzte leise in seine Handrücken. Dann spürte er Johns Finger auf seinen Schultern, er wurde herumgedreht und in eine warme Umarmung gezogen. John küsste sein Haar und strich mit seinen Händen seinen Rücken runter, tröstete ihn.  
„Du bist wunderschön, wenn du dich so unterwirfst. Ich liebe dich so sehr“, flüsterte John.  
Das machte den Kloß in seiner Kehle noch größer, nun plärrte er wie ein Kleinkind in Johns Schulter.  
„Wein dich aus“, wisperte John, streichelte ihn, als ob er eine Katze wäre.

Rodney tat es und als er endlich fertig war, hatte sich sein Schluchzen in Wimmern verwandelt, sein Atem stockte in seiner Kehle. John führte ihn zum Bett rüber und half ihm hinein. Rodney spürte seinen Gatten hinter ihm hineingleiten, Johns Schoß presste sich gegen seine warmen, wunden Hinterbacken. Dann wickelte John seine Arme um ihn und beide lagen einen Moment da, zu erschöpft zum Schlafen.

„Verlass mich nie“, wisperte Rodney, legte eine Hand auf seines Gatten Arm, der über seiner Brust lag.

„Könnte ich nie“, antwortete John, küsste seinen Nacken.

Dann, miteinander neuerlich verbunden, floss die Energie mit Leichtigkeit zwischen ihnen wie warmer Honig, süß und befriedigend. Erst danach schliefen sie endlich ein.

\*\*\*

Rodney McKay saß in seinem Bett in der Krankenstation, fühlte sich total gelangweilt. Die Wahrheit war, eigentlich befand er sich gern in der Krankenstation und unter Carsons prüfendem Blick, wenn er nicht tatsächlich krank oder verletzt war. Das machte viel mehr Spaß, weil man Aufhebens um ihn machte und ihm jeden Gefallen tat. Und wenn er genug hatte, konnte er einfach wieder verschwinden. Tatsächlich verletzt zu sein, war ein völlig anderes Thema und er hasste es.

Zuallererst, mit seinem Gehirn war alles in Ordnung, daher verstand er nicht, warum Carson ihn nicht wenigstens an seinem Laptop arbeiten ließ, während er physisch außer Gefecht gesetzt war. Sein Arm schmerzte und er hatte fast ständig dumpfe Kopfschmerzen, er war jedoch ziemlich sicher, dass er sogar mit diesen Handicaps an der theoretischen Seite der Reparatur des QDG arbeiten konnte, selbst, wenn er nicht in sein Labor gehen durfte. Stattdessen steckte er hier fest und langweilte sich zu Tode.



„Carson!“ brüllte Rodney zum siebenten Mal an diesem Morgen. „Carson!“

Der Arzt tauchte aus einem angrenzenden Raum auf, ein müder Ausdruck in seinem Gesicht, und trat ans Fußende des Bettes.

„Rodney“, sagte er in ruhigem, aber leicht erschöpftem Ton.

„Es besteht kein Grund für mich, kostbaren Platz in der Krankenstation zu besetzen. Ich könnte genauso leicht in meinem Bett in meinem Quartier sitzen“, erklärte ihm Rodney, weil er dann wenigstens seinen Laptop verwenden konnte, ohne dass sich ein neugieriger Arzt einmischte.

„Das haben wir schon durch, Rodney“, sagte Carson, seine Stimme angespannt. „Mehrere Male. Sie haben eine Gehirnerschütterung und das bedeutet, ich muss Sie vierundzwanzig Stunden im Auge behalten. Falls Sie die Krankenstation verlassen, wäre ich dazu nicht in der Lage – und wenn ich Sie nicht im Auge behalten könnte, würde ich nicht bemerken, falls Sie ohnmächtig werden oder umfallen oder anfangen, böse Kopfschmerzen zu haben.“

„Na schön, offensichtlich würde ich es Ihnen sagen, falls eines dieser Dinge geschieht!“ protestierte Rodney.

„Nicht, wenn Sie bewusstlos auf Ihrem Badezimmerboden liegen“, gab Carson zurück. „Und was das Thema angeht, ein Bett freizumachen – wir werden nicht gerade überrannt.“ Er gestikuliert in den leeren Raum.

Rodney dachte darüber nach, stieß dann ein schweres Seufzen aus.

„Ich weiß, Ihnen ist langweilig, Rodney, aber bitte, versuchen Sie, geduldig zu sein“, meinte Carson mit einem mitfühlenden Lächeln.

Wieder seufzte Rodney. „Darf ich wenigstens Besuch bekommen?“ bat er.

„Könnten Sie, aber da scheint nicht gerade eine Menschenschlange vor der Tür zu stehen“, antwortete Carson.

Bedrückt starrte Rodney auf das Laken hinab.

Carson kam um das Bett herum an seine Seite und drückte sanft seinen Arm.

„Sie haben heute Morgen schon Elizabeth, Teyla und Colonel Sheppard gesehen“, sagte er. „Und die Leute haben zu arbeiten. Ich bin sicher, später werden mehr Besucher vorbeischaun. Ich weiß, Ronon sagte, er würde kommen.“

„Großartig“, seufzte Rodney. „Nichts für ungut, aber Ronon ist kaum der Welt größter Unterhaltungskünstler.“

„Dann müssen Sie einfach hoffen, er bringt etwas Hübsches zu essen“, sagte Carson und Rodneys Gesicht erhellte sich bei dem Gedanken.

Er hatte die blauen, ahtosianischen *Weintrauben* satt, die Teyla vor ein paar Stunden mitgebracht hatte. Zehn Minuten lang hatte er sie fröhlich gemampft, doch diese Neuheit war längst verflogen.

„Ich würde mich viel glücklicher fühlen, wenn ich bloß Kaffee haben könnte“, meinte Rodney süß, blickte hoffnungsvoll zu Carson auf.

„Netter Versuch, Rodney, aber die Antwort ist die selbe wie bei den vorherigen acht Malen, die Sie gefragt haben. Nein“, gab Carson zurück. „Koffein ist im Moment eine ganz schlechte Idee für Sie mit dieser Kopfverletzung.“

„Verdammt, Carson! Ich bin sicher, deshalb **habe** ich diese verfluchten Kopfschmerzen!“ protestierte Rodney. „Mein Körper braucht eine gewisse Menge Koffein, um den Tag durchzustehen. Er ist daran gewöhnt!“

„Schön, sehen Sie das als eine gute Gelegenheit, diese Angewohnheit los zu werden“, schlug Carson mit Null-Mitleid vor.

Rodney starrte ihn böse an.

„Oh, gehen Sie weg“, seufzte er. „Sie sind viel komischer, wenn ich nicht wirklich krank bin.“

„Das selbe könnte ich über Sie sagen“, murmelte Carson kaum hörbar, während er wegging – nur, um ein paar Sekunden später mit einem breiten Grinsen im Gesicht zurückzukehren. „Sie wollten einen Besucher, Rodney! Tja, einer ist gerade eingetroffen!“ verkündete er fröhlich, bevor er wieder davoneilte.

Aufgeregt setzte sich Rodney auf, sank dann wieder zurück, als er sah, wer es war.

„Oh, du bist’s“, murmelte er, als Rodney Sheppard zu seinem Bett geschlendert kam.

„Auch schön, dich zu sehen“, sagte der andere Rodney mit seinem typischen, dummlichen Grinsen.

Rodney sah ihn säuerlich an, dachte, wie unbeschreiblich unfair das alles war. Hier lag er, schwer verletzt und praktisch an der Schwelle des Todes, während sein Gegenspieler frisch wie ein Gänseblümchen war, diese lächerlich gelockten Haare sauber und frisch gewaschen. Und er trug ... er trug ...

„Ist das eines von Colonel Sheppards Hemden?“ fragte Rodney, starrte das dunkel purpurnfarbene Kleidungsstück misstrauisch an.

„Ja. Du hast mir nur Uniform-Zeug gegeben. Der Colonel gab John auch ein par Freizeit-Klamotten und ich mochte das, deshalb dachte ich, ich trage es“, antwortete der andere Rodney.

Es saß ein wenig knapp, weil er um Schultern und Brust breiter war als der Colonel, er sah jedoch viel behaglicher darin aus, als Rodney wusste, dass er sich in so einem Kleidungsstück fühlen würde. Rodney starrte den anderen Rodney überrascht an, wunderte sich, warum er immer so zufrieden in seiner Haut aussah, anscheinend vollkommen ahnungslos, wie blöd er aussah. Gerade jetzt sah er außerdem völlig entspannt aus und da spielte ein dummliches, kleines Lächeln an seinen Mundwinkeln ... und ... und ...

Rodney runzelte seine Stirn. „Oh, mein Gott, ist das ein Knutschfleck?“ schnappte er, betrachtete die rote Marke an der Seite des Halses seines Gegenspielers. „Bist du nicht ein bisschen alt, um einen Knutschfleck zu haben?“

„Du bist nie zu alt und das ist kein Knutschfleck – es ist eine Gebissmarke“, verbesserte ihn der andere Rodney mit einem glücklichen Lächeln.

„Du lässt dich beißen?“ Rodney verschränkte seine Arme über seiner Brust, fühlte sich aus irgendeinem Grund bedroht.

„Sicher. Also, um ehrlich zu sein, wäre es schwer gewesen, ihn zu stoppen, bei der Stimmung, in der er sich letzte Nacht befand, aber, ja. Ich mag es, wenn er mich beißt. Du solltest es mal versuchen.“

Rodney Sheppard zeigte ein weiteres strahlendes Lächeln.

„Nein, danke!“ schnappte Rodney.

„Tut das nicht weh?“ fragte er neugierig, immer noch abgeschreckt, obwohl er nicht sicher war, wieso.

„Klar, aber es ist so ein guter Schmerz“, sagte sein Gegenüber mit etwas, das man nur als laszives Zwinkern beschreiben konnte.

Rodney starrte ihn an, entsetzt, wie dieser Ausdruck in seinem eigenen Gesicht aussah.

„Da, siehst du – kapiere einfach nicht das Konzept, dass *gut* und *Schmerz* miteinander in Verbindung bringt“, kommentierte er.

„Na ja, vielleicht deshalb, weil du es nie versucht hast“, meinte der andere Rodney. „Sind das Weintrauben?“ er spähte in die Schüssel auf Rodneys Nachttisch.

„Ja, sind es. Nein, eigentlich nicht, aber sie sind nah genug dran. Teyla brachte sie mit – für mich“, betonte Rodney.

„Na schön, ich **bin** du“, sagte Rodney Sheppard fröhlich, verhalf sich zu einer Handvoll.

„Bist du überhaupt nicht“, schnaubte Rodney.

„Bin ich doch. Wir sehen gleich aus – abgesehen davon, dass ich besser aussehe – wir sprechen gleich, wir gehen gleich, wir sind beide die leitenden Wissenschaftler in Atlantis, wir haben beide den selben heißesten Typen in der Basis, der deine Knochen bespringen will, wir beide ...“

„Halt mal!“ Rodney hob eine Hand. „Spul das zurück. Wer will meine Knochen bespringen?“

„Colonel Sheppard.“ Der andere Rodney verdrehte seine Augen. „Das musst du doch bemerkt haben.“

„Colonel Sheppard ist hetero. Genau wie ich“, gab Rodney eisig zurück.

„Ich habe keine Ahnung, was das bedeutet. Ist das das selbe wie schwul sein?“

„Nein, es ist das Gegenteil“, schnappte Rodney.

„Ich hätte gedacht, das Gegenteil von *schwul* wäre *antischwul*, aber was auch immer“, zuckte der andere Rodney seine Schultern.

„Das heißt, er ist überhaupt nicht auf diese Art an mir interessiert“, setzte Rodney fort.

„Oh. Okay. Dass er überhaupt nicht an dir interessiert ist, würde bestimmt erklären, warum er während der Mission aus Sorge um dich völlig neben sich stand und warum mein John das Kommando übernehmen musste, weil dein John völlig verrückt agierte. Wahrscheinlich erklärt es auch, warum der Colonel im Puddle Jumper mit dir unter diese Decken kroch und dich die ganze Nacht im Arm hielt. Definitiv nicht an dir interessiert. Gar nicht.“

„Er hat versucht, mich wach zu halten! Und warm!“ protestierte Rodney.

Er musste zugeben, dass er von des Colonels Sorge um ihn gerührt war – er hatte nicht erwartet, so von ihm festgehalten zu werden und er hatte sich seltsam beruhigt gefühlt von der Art und Weise, wie der andere Mann seine Arme um ihn geschlungen und in sein Ohr geflüstert hatte. Normalerweise sorgten sich die Menschen nicht so sehr um ihn und es überraschte ihn immer noch, dass ausgerechnet der Colonel Angst um ihn gehabt hatte.

„Oh. Klar. Okay“, nickte der andere Rodney. „Bloß, von wo ich gegessen habe, sah es eher aus, als ob er dich küssen wollte.“

„Er will mich **nicht** küssen!“

Rodney erinnerte sich an die Wärme des Atems des Colonels an seinem Ohr und in seinem Haar und wie sicher er sich gefühlt hatte, dort mit ihm zu liegen.

„Ah – aber du willst ihn küssen, richtig?“ grinste der andere Rodney.

„Nein!“ brüllte Rodney. „Und wenn du so weitermachst, hole ich Carson, um dich rauszuschmeißen.“  
„Okay. Ich nehme es zur Kenntnis.“ Rodney Sheppard hob seine Hände in gespielter Ergebenheit. „Was ist denn dein Problem damit, Rodney? Warum entsetzt dich der Gedanke daran?“  
„Er entsetzt mich nicht. Das ist einfach nicht, wer ich bin“, fauchte Rodney.

Und er war ziemlich sicher. Nicht, dass er Sex mit besonders vielen Leuten gehabt hätte, aber alle waren Frauen gewesen. Alle beide. Zugegeben, nicht, dass es besonders gut gegangen wäre, er nahm jedoch an, das wäre eine Sache der Praxis und wenn sie bloß mit ihm zusammen geblieben wären, war er sicher, er wäre besser darin geworden.

„So, wie geht es dir?“ sagte Rodney Sheppard, ignorierte diesen letzten Kommentar und stopfte die Trauben in seinen Mund.

„Mir geht's gut. Na schön, nein, ich bin sehr krank, offensichtlich, nach Carsons Worten, und die Menschen sollten nett zu mir sein, besonders, weil ich an Koffein-Entzug leide und mein Benehmen daher unvorhersehbar ist.“

Rodney pausierte einen Moment und sein Gegenspieler grinste ihn erneut an.

„Ahm ... ich sollte wahrscheinlich ... du weißt schon ... dir danken oder so, für die Rettung in letzter Minute, obwohl ... wirklich, musstest du es so spannend machen?“

„Wir haben dich dort rausgeholt, oder?“ sagte sein Gegenüber, stützte sich auf das Bett.

„Dort ist ein Stuhl.“ Rodney gestikulierte mit seinem Kopf.

„Jaah ... fühle mich im Augenblick nicht nach Hinsetzen.“ Der andere Rodney zeigte ein schiefes Grinsen.

„Oh, Gott. Er hat dich verprügelt, stimmt's?“ Rodney konnte sein Gesicht bei dem Gedanken in einer grellen Zinnober-Schattierung erröten spüren.

„Jep“, zuckte der andere Rodney seine Schultern.

„Wieso? Was hast du angestellt?“ wollte Rodney wissen, entsetzt und fasziniert zugleich.

„Weil ich das Training nicht gemacht habe, das er für mich angesetzt hat, während er weg war. Ich war ein Idiot und es ist mir während der Mission rausgerutscht.“ Rodney klatschte seine Hand gegen seine Stirn.

„Mein Gott, er verprügelt dich, weil du nicht trainierst?“

Rodney schauderte, erinnerte sich, dass Colonel Sheppard ihn ebenfalls für ein paar Trainingseinheiten vorgesehen hatte. Eigentlich war er damit beschäftigt gewesen, hier zu sitzen und zu versuchen, Wege zu finden, da raus zu kommen, doch nun war er nicht so sicher, ob das eine gute Idee wäre. Der Colonel hatte sich seltsam benommen, seit diese Leute angekommen waren und Rodney war nicht vollkommen sicher, wie er reagieren würde, falls Rodney dem Training auswich. Nicht, dass er dachte, der Colonel würde ihn verprügeln, aber ... Rodney versuchte, dieses mentale Bild wegzuschließen, doch es saß einfach in seinem Kopf fest, folterte ihn.

„Das ist einfach ... fürchterlich“, seufzte er schließlich, immer noch mit dem Gedanken beschäftigt, dass Colonel Sheppard ihn über sein Knie warf.

„Ich weiß. Es ist Mist. Training ist gut für Hunde“, sagte sein Ebenbild.

„Das sage ich immer!“ rief Rodney aus.

„Aber John will mich die ganze Zeit missions-fit, deshalb machen wir das Training und ich habe auch ein Laufprogramm.“

„Das klingt schrecklich“, bemitleidete ihn Rodney.

„Ist es“, stimmte sein Gegenüber in melancholischem Ton zu.

Sie teilten einen Moment der Bindung.

„Du könntest einfach Nein sagen“, schlug Rodney schließlich vor, „wenn er dich verprügeln will.“ „Nicht wirklich“, zuckte sein Gegenspieler seine Schultern. „Siehst du, als ich ihn heiratete, habe ich zugestimmt, mich ihm in jeder Hinsicht zu unterwerfen. Er besitzt mich und kann so ziemlich alles mit mir anstellen, was er will.“

„Was?!“ rief Rodney entsetzt aus. „Das ist fürchterlich!“

„Nein – es ist fantastisch“, widersprach der andere Rodney.

„Aber ... aber ...“ Rodney versuchte sich vorzustellen, wie es sein würde und versagte. „Willst du behaupten, er könnte dich tatsächlich verletzen und du könntest ihn nicht einmal wegen Misshandlung anzeigen?“

„Ich denke schon, aber das würde er nicht tun. So funktioniert es nicht. Und außerdem würde er Probleme mit den anderen Tops bekommen, falls er mich misshandeln würde. Aber ich weiß, das würde er nie tun. Hier geht es vor allem um Vertrauen“, sagte der andere Rodney leise. „Ich vertraue ihm, so einfach ist das.“

„Ich verstehe dich nicht“, schüttelte Rodney seinen Kopf.

„Nein. Aber andererseits verstehst du dich selbst auch nicht, deshalb ist das nicht überraschend.“

„Gab es einen Grund, warum du vorbeigekommen bist? Um mich zu ärgern?“ schnappte Rodney, der seltene Moment der Bindung klar und eindeutig vorüber.

„Nein, denke ich nicht ... Oh, ja!“ Sein Gegenspieler stieß sein dummes, kleines Kichern aus und schnippte aufgeregt seine Finger. „Ich kam vorbei, um dir zu sagen, mach dir keine Sorgen um das Labor. Es ist in sicheren Händen.“

„Was?“ Rodney setzte sich kerzengerade auf.

„Das Labor. Ich habe den ganzen Morgen dort gearbeitet; dachte nur, ich sehe vorbei und beruhige dich. Ich lasse sie alle an dem QDG arbeiten. Mann, es ist großartig, wieder mit Radek zusammenzuarbeiten – er ist fantastisch. Nicht so brillant wie ich, natürlich, aber wer ist das schon? Aber er ist ein guter, solider Ingenieur. Nett, diesen tschechischen Akzent wieder zu hören.“

„Was meinst du damit, du hast den ganzen Morgen dort gearbeitet? Wer sagte, du könntest in meinem Labor arbeiten, mit meinen Leuten?“ verlangte Rodney zu wissen, warf die Laken beiseite und rutschte aus dem Bett.

„Na ja, es hat keinen Zweck, wenn ich herumsitze und warte, bis es dir besser geht, bevor wir mit der Arbeit beginnen, diese Kristalle zu modifizieren. Es dauert ohnehin Wochen, daher dachte ich, es macht Sinn, einen Vorsprung zu haben.“

„Wo sind meine Kleider?“ wollte Rodney wissen, sah sich hilflos in der Krankenstation um. „Carson! Was haben Sie mit meinen Kleidern angestellt?“

Carson kam aus dem Nebenzimmer gerannt.

„Was jetzt?“ rief er. Dann sah er Rodney und seine Augen weiteten sich. „Rodney, was machen Sie neben dem Bett?“

„Wonach sieht es aus? Auf keinen Fall lasse ich diesen irritierenden Idioten auf mein Labor los“, schnappte Rodney. „Jetzt geben Sie mir meine Kleider.“

„Nein“, antwortete Carson, baute sich vor ihm auf, seine blauen Augen blitzend.

„Was? Carson, dafür haben wir keine Zeit. Mir geht es gut. Ich stehe nicht davor zusammen zu klappen oder so etwas. Und während ich hier faulenze, Gott weiß, was er in meinem Labor anstellt. Alles könnte passieren!“

„Was zum Beispiel?“ fragte der andere Rodney.

„Du könntest etwas in die Luft sprengen“, knurrte Rodney.

„Oder Menschen aus anderen Universen hereinsaugen?“ Sein Gegenüber hob eine Augenbraue.



„Das war ein Unfall! Schau, dieses Labor gehört mir. Du hast nicht das Kommando und gibst meinen Leuten keine Befehle!“ fauchte ihn Rodney an.

„Habe ich bereits. Die mögen mich. Offensichtlich bin ich netter und zurückhaltender als du. Ich habe ihnen erklärt, das kommt daher, dass ich die ganze Zeit flachgelegt werde und du nicht“, grinste ihn sein Gegenspieler an.

„Du ... du ...!“

Rodney warf sich über das Bett auf ihn, nur, um sich von Carsons überraschend starken Armen festhalten zu finden.

„Na, na, Rodney, beruhigen Sie sich“, sagte Carson, seine Stimme klang verdächtig amüsiert.

„Es ist mein Labor“, meinte Rodney verzweifelt, versuchte, sich zu winden, doch Carson hatte ihn fest im Griff.

„Ich weiß, Kumpel, ich weiß“, stimmte Carson leise zu. „Aber im Moment sind Sie nicht gesund genug. Sie haben gestern eine Menge Blut verloren und das war eine hässliche Kopfwunde, die ich nähen musste. Sie sind noch nicht gesund genug, um wieder an die Arbeit zu gehen.“

„Mir geht’s gut.“

Rodney spürte den Raum verschwimmen, dann standen da zwei Carsons vor ihm und er konnte sich zu Boden gehen fühlen. Starke Arme fingen ihn auf und dirigierten ihn auf das Bett.

„Da. Sehen Sie“, meinte Carson grimmig. „Ich habe es Ihnen gesagt.“

Er half Rodney, unter die Laken zu rutschen, stand dann da, seine Arme über seiner Brust verschränkt.

„Nun, Sie gehen nirgendwohin. Ich werde hier sitzen und Sie selbst bewachen, falls es sein muss.“

Rodney Sheppard stieß ein amüsiertes Schnauben aus. Carson drehte sich um, starrte ihn an.

„Und du verschwindest“, sagte er.

„Okay. Bin schon weg“, grinste der andere Rodney.

„Ich verstehe immer noch nicht, warum ...“, setzte Rodney an.

Carson fixierte ihn mit einem extrem strengen Starren.

„Seien Sie still, Rodney, oder ich rufe Colonel Sheppard herein und erkläre ihm genau, warum er zwei seiner Soldaten abstellen muss, um Sie zu bewachen“, sagte er.

Rodney dachte einen Moment darüber nach. Das war kein guter Gedanke.

„Verdammt, Carson, wann wurden Sie herrschsüchtig?“ beklagte er sich.

„Erzähl mir was Neues“, sagte der andere Rodney, klatschte Rodneys Arm. „Er und John scheuchen mich ständig herum. Schön zu wissen, dass du das selbe Problem hast.“

„Solltest du nicht verschwinden?“ knurrte Rodney.

„Erhol dich bald, Rodney.“

Der andere Rodney schnappte noch eine Handvoll seiner Trauben und ging mit einem fröhlichen Winken in Rodneys Richtung hinaus.

„Ernsthaft, Carson, was ist los? Warum sind Sie so gemein?“ fragte Rodney, fühlte sich extrem gekränkt; früher war er immer in der Lage gewesen, den Arzt herumzuschubsen und er hatte keine Ahnung, was mit dem normalerweise sanftmütigen Schotten geschehen war.

Carson hatte einen seltsamen Ausdruck in seinen blauen Augen und er zeigte ein verträumtes, kleines Lächeln.

„Ich fand etwas heraus, das mich überrascht hat, das ist alles“, murmelte er. „Es brachte mich zum Nachdenken.“

„Oh, Gott – die schon wieder, stimmt’s?“ seufzte Rodney, lehnte sich in seine Kissen zurück, fühlte sich nach seiner kürzlichen Anstrengung total erschöpft. „Erst der Colonel, jetzt Sie – die haben diesen seltsamen Effekt auf alle.“

„Ich fühle mich viel selbstbewusster“, erklärte ihm Carson ruhig.

„Habe ich bemerkt“, seufzte Rodney.

„Zu wissen, es gibt einen Carson dort draußen, der ... na schön, ich will nicht in Details gehen, aber seitdem fühle ich mich ein bisschen selbstsicherer. Sie könnten auch ein oder zwei Dinge von ihnen lernen, Rodney.“

„Was zum Beispiel – wie man ein Halsband trägt?“ Rodney verzog sein Gesicht.

„Nein, aber Sie müssen zugeben, dass Rodney Sheppard sehr glücklich mit seinem Leben scheint. Ich bin sicher, Sie könnten davon ein paar Lektionen lernen. Jetzt halten Sie still. Sie sehen sehr blass aus, Kumpel, und ich will mich vergewissern, dass Sie sich nicht geschadet haben als Auswirkung dieser kleinen Dummheit gerade eben.“

Er legte seine Finger an Rodneys Handgelenk und fühlte seinen Puls, untersuchte danach seine Kopfverletzung.

„Nichts passiert, aber ich werde Sie einen Tag länger hier behalten, nur, um sicher zu sein“, erläuterte ihm Carson.

„Mein ganzes Leben ist versaut“, seufzte Rodney, schlug seinen Kopf auf das Kissen.

„Aye“, stimmte Carson lächelnd zu. „Es ist nicht einfach, Sie zu sein, Rodney.“

Rodney schloss seine Augen, fühlte sich ausgewrungen. Er wünschte, Colonel Sheppard würde kommen und ihn wieder besuchen. Eigentlich wünschte er, er wäre jetzt hier. Im Puddle Jumper hatte sich das so nett angefühlt, jemandem nahe zu sein, berührt zu werden, gehalten zu werden. Er war lange Zeit niemandem so nahe gewesen. Im Großen und Ganzen war nie jemand so begierig darauf gewesen, ihm nahe zu sein und als Resultat hatte er aufgehört, sich nach körperlichem Kontakt zu sehnen. Kein Sinn, etwas zu wollen, das du nicht haben kannst. Außer ... außer du könntest es?

Er hatte einen weiteren Blitz dieser Erinnerung, des Colonels warmer Atem geisterte über sein Ohr, des Colonels harter Körper unter dem seinen, starke Arme um ihn gewickelt, hielten ihn still, hielten ihn warm, hielten ihn am Leben.

Rodney genoss die Erinnerung, spielte sie immer und immer wieder in seinem Geist ab, benutzte sie als eine tröstende Decke, bis er in einen tiefen, erschöpften Schlaf fiel.

**Nächstes Kapitel: Unterwerfung**

## **Kapitel 7: Unterwerfung**



Zehn Tage später taumelte Rodney verschlafen zur Tür seines Quartiers und öffnete sie als Reaktion auf das beharrliche Klingeln.

„Guten Morgen, Rodney!“ sagte Colonel Sheppard mit verrückt fröhlicher Stimme, betrat den Raum.

Rodney sah ihn böse an.

„Was ist gut daran?“ grunzte er, ging zu seinem Bett zurück, um seine Stiefel anzuziehen.

Er hatte sich nicht die Mühe gemacht, sich zu rasieren, weil er annahm, dass – was immer es war, das Colonel Sheppard ihn tun lassen wollte – es eine Menge Schwitzen und generell Unbequemlichkeit hervorrufen würde, bis er am Ende der Stunde eine lange Dusche benötigen würde. Er hatte es geschafft, seine Hose anzuziehen, hatte jedoch noch nicht von seinem Schlaf-T-Shirt in sein Trainings-T-Shirt gewechselt. Sehr langsam band er seine Schnürsenkel, wie ein verurteilter Mann, der seine eigene Exekution hinauszögern wollte. Er hatte absichtlich das Licht ausgeschaltet gelassen, doch Sheppard schien ein Bedürfnis zu fühlen, dass jeder so strahlend und hellwach wie er zu sein hatte. Er schaltete es ein, ließ Rodney einen Fluch murmeln und seine Augen wegen der plötzlichen grellen Helligkeit zusammenpressen.

„So, Sie sind also kein Morgenmensch?“ vermutete Sheppard, lehnte sich gegen die Wand.

„Es ist sechs Uhr morgens! Ich ging um Eins zu Bett und jetzt scheuchen Sie mich früher raus, nur damit ich mich mit sinnlosen Freiübungen erschöpfen kann“, grummelte Rodney, band seine Schnürsenkel fertig und erhob sich mit einem Seufzen.

„Nicht sinnlos, Rodney, und wer zur Hölle verwendet überhaupt das Wort *Freiübungen*? Das ist ein Training, damit ich Ihnen beibringen kann, sich in einem Kampf durchzusetzen.“

„Wieso jetzt?“ wollte Rodney wissen, richtete sich langsam auf, sein ganzer Körper fühlte sich schlaff an. „Ich meine, wir gehen jetzt seit einigen Jahren auf außerweltliche Missionen und plötzlich meinen sie, ich brauche eine militärische Schulung? Und verzeihen Sie mir, falls ich mich irre, aber besteht nicht der Sinn Ihres Jobs darin, mich zu beschützen, weil ich als Zivilist klarerweise unfähig bin, das selbst zu tun? Wie würden Sie es mögen, wenn ich darauf bestehe, dass Sie täglich eine Stunde in meinem Labor verbringen und von mir Astrophysik und mechanisches Ingenieurwesen gelehrt bekommen, hmm?“

„Ich denke, das wäre großartig“, lächelte Sheppard ihm freundlich zu und Rodney starrte ihn böse an.

„Ja. Na schön. Sie haben meine Frage nicht beantwortet. Wieso jetzt?“

„Da stimme ich zu. Ich muss mich bei Ihnen entschuldigen“, sagte Sheppard.

Rodney verengte misstrauisch seine Augen. Sheppard grinste.

„Ich hätte das vor langer Zeit vorschlagen sollen. Das war nicht fair Ihnen gegenüber und die Ereignisse unserer letzten Mission haben mir gezeigt, wie nachlässig ich war, mich nicht um Ihre persönliche Sicherheit zu kümmern.“

„Was?“ Rodney blinzelte.

„Sie sind für uns unbezahlbar, Rodney“, erläuterte ihm Sheppard. „Ihr Wissen und Sachverständnis sind viel zu wichtige Vorteile für uns, um nicht gut dafür zu sorgen. Sie haben sich außerweltlich immer sehr gut geschlagen, aber Sie hatten kein korrektes Training und nun werde ich mich darum kümmern. Zugegeben, ein bisschen spät, aber ich verspreche Ihnen, ich werde Sie nicht noch mal im Stich lassen.“

„Danke ... denke ich“, sagte Rodney, wunderte sich, wie zum Teufel diese ganze Unterhaltung umgedreht worden war, sodass es aussah, als sollte er dankbar sein für die kommende Stunde in der Hölle, der er ausgesetzt werden würde.

„Bereit?“ erkundigte sich Sheppard.

„T-Shirt“, murmelte Rodney, griff nach seinem sauberen T-Shirt ... und zögerte.

Er hasste es, sich vor anderen Menschen auszuziehen und er wollte wirklich nicht ausgerechnet vor Colonel Sheppard halbnackt stehen.

„Na schön, beeilen Sie sich, es ist fast fünf nach“, meinte Sheppard, warf einen Blick auf seine Uhr.

Rodney biss auf seine Lippe. Es erschien ausgesprochen zimperlich, den Colonel zu bitten, sich umzudrehen. Letztendlich zog er sein Bett-T-Shirt über seinen Kopf, spürte dabei sein Gesicht erröten, und streifte rasch das andere T-Shirt über, war sich die ganze Zeit der Augen des Colonels bewusst. Tatsächlich war des Colonels sachliche Gleichgültigkeit an sich schon störend, weil sie mit der Anspannung in seinen Muskeln kontrastierte

und der Art, wie er an der Wand lehnte, niemals seine Augen von Rodney nahm. Rodney hatte das nervende Gefühl, dass sich ein Panther im Raum befand, sprungbereit, glatt und kraftvoll. Er schauderte und schob den Gedanken beiseite; das war nur Colonel Sheppard.

„Richtig. Ich dachte, wir joggen erst ein bisschen, um Sie aufzuwärmen. Bloß ein kurzer Lauf runter zum Süd-West-Pier. Danach können wir zum Trainingsraum gehen und anfangen, an ein paar Übungen zu arbeiten. Klingt okay?“ fragte Sheppard.

„Nein. Klingt schrecklich. Bedeutet das, ich muss es nicht machen?“ wollte Rodney wissen.

Sheppard grinste ihn an und Rodney hatte erneut das Gefühl, mit einem gefährlichen Raubtier in einem Zimmer eingeschlossen zu sein.

„Sie machen das schon“, beruhigte ihn der Colonel, legte eine Hand auf seine Schulter, als sie den Raum gemeinsam verließen.

Vielleicht war es bloß Rodneys Einbildung, doch diese Hand fühlte sich sehr warm und seltsam liebevoll an.

Sie gingen in einem leichten Trab los, den Rodney zu seiner Überraschung mithalten konnte. Was ihn außerdem verblüffte, war, dass der Colonel anscheinend ein krankhaftes Bedürfnis hatte, während des Laufens zu reden, was ihm ehrlich gesagt gespenstisch vorkam – für ihn war es schwierig genug zu atmen, ohne auch noch intelligente Konversation zu betreiben.

„Warum haben Sie letzte Nacht noch so spät gearbeitet, wenn Sie wussten, dass Sie heute Morgen früh raus müssen?“ sagte der Colonel und war nicht im entferntesten außer Atem – nicht einmal ein Hauch von Schweiß an ihm.

Rodney vermutete, ihr derzeitiges Tempo war kaum minimal schneller als Gehen für ihn.

„Eine ... eine ... Menge ... zu ... tun“, antwortete er zwischen keuchenden Atemstößen. „QDG repariert ... sich nicht ... selbst.“

„Ja, aber Sie haben Rodney Sheppard und Ihr ganzes Team, die daran arbeiten?“ erkundigte sich der Colonel.

„Sie verstehen nicht, das ist Arbeit für Wochen, die erledigt werden muss“, sagte Rodney, stoppte einen Moment, um zu Atem zu kommen, stützte keuchend seine Hände auf seine Knie.

Sheppard umrundete ihn immer noch joggend, auf eine Weise, die unglaublich nervend war.

„Sie können nicht wochenlang in diesem Tempo arbeiten“, bemerkte er.

„Kann ich doch.“ Eigensinnig streckte Rodney sein Kinn raus.

„Sie werden zum Wrack.“

„Na und?“ Rodney zuckte seine Schultern.

„Na ... ich meine nur ... Rodney Sheppard ist persönlich stärker betroffen als Sie, weil er nach Hause gehen will, aber ich wette, er war letzte Nacht nicht bis Eins mit Ihnen im Labor.“

„Nein, tatsächlich ist er total arbeitsscheu“, knurrte Rodney, taumelte weiter, als Sheppard wieder loslief. „Er arbeitet nie später als bis Sieben.“

„Tut es einer vom Rest des Teams?“ fragte Sheppard.

Rodney runzelte seine Stirn. „Ich habe sie nicht darum gebeten. Ich arbeite ohnehin gern allein. Weniger Menschen, die im Weg stehen.“

„Vielleicht sollten Sie sich eine Pause gönnen, Rodney“, schlug Sheppard vor. „Wenn Rodney Sheppard es nicht eilig hat, früher heim zu kommen, warum sollten dann Sie sich in Grund und Boden schuften? Ich weiß, Sie fühlen sich schuldig, weil Sie sie überhaupt hergebracht haben, aber es hilft keinem, wenn Sie deswegen vor Erschöpfung zusammenklappen.“

„Ihre Sorge ist rührend, Colonel, aber meine Arbeitszeiten gehen Sie wirklich nichts an“, wies Rodney hin. „Nun, falls Sie nichts dagegen haben, ich benötige meinen Atem für diese nutzlose Energieverschwendung, also könnten Sie vielleicht den Mund halten?“

Sie joggt stumm zum Trainingsraum. Als sie dort ankamen, warf sich Rodney auf eine Bank, fühlte sich absolut erschöpft. Er warf einen Blick auf seine Uhr und erkannte entsetzt, es war erst zwanzig nach Sechs. Er konnte nicht glauben, dass ihm noch vierzig Minuten bevorstanden.

„Okay, ein wenig Stretching, dann fangen wir an“, sagte der Colonel, gestikulierte Rodney aufzustehen. „Zuallererst werde ich Ihnen beibringen zu fallen.“

„Das klingt sehr hilfreich“, murmelte Rodney. „Ich dachte, der Sinn von alldem wäre, dass ich lerne zu kämpfen?“

„Ja, aber ich kann mit Sicherheit voraussagen, dass Sie, während Sie lernen, wie man kämpft, in den nächsten paar Wochen sehr oft hinfallen werden“, erklärte ihm der Colonel mit einem breiten Grinsen. „Und ich möchte Sie lehren, wie man richtig fällt, damit Sie sich nicht verletzen.“

\*\*\*

Zehn Minuten später spürte Rodney die Anfänge böser Kopfschmerzen, nachdem er öfter auf die Matte geschleudert worden war, als er zählen konnte. Er war allerdings ziemlich sicher, dass er recht geschickt im

Fallen wurde und falls er einer Horde feindlicher Außerirdischer gegenüberstehen würde, war er sicher, sie mit seiner Fähigkeit, sich zu Boden zu werfen, beeindrucken zu können.

„Toll. Sie machen das gut“, meinte Sheppard, streckte eine verschwitzte Hand aus, um ihn zum x-ten Mal hochzuziehen.

Rodney stöhnte, sein Körper schmerzte von all der ungewohnten Belastung.

„Ich denke, jetzt können wir uns etwas Interessanterem zuwenden“, meinte Sheppard.

Er ging rüber zur anderen Seite des Raumes und kam mit den Dingen zurück, die Rodney immer als *Teylas Stücke* bezeichnete, obwohl er sicher war, dass sie eine technische Bezeichnung hatten, die er sich nicht die Mühe machte, im Gedächtnis zu behalten.

„Hier.“

Sheppard warf sie ihm zu und Rodney reagierte zu spät, sodass sie klappernd zu Boden fielen. Rodney stolperte ihnen nach, hasste diese ganze Sache. Wirklich, ihm schien es, als wäre das bloß eine gigantische Entschuldigung, ihn zu demütigen, obwohl er zugeben musste, dass Sheppard kein besonderes Vergnügen aus seinem Unbehagen zu ziehen schien und ihn hauptsächlich die ganze Zeit ermutigte.

Sheppard zeigte ihm ein paar Bewegungsabläufe, die in Zeitlupe furchtbar einfach aussahen. Wenn es jedoch zum tatsächlichen Angriff auf den Colonel kam, fand er heraus, dass seine Hände und Füße sich nicht im selben Tempo bewegten und Sheppard ihm hallend auf Arme und die Rückseiten seiner Beine schlug.

„Au und au!“ beklagte sich Rodney, starrte ihn böse an.

„Na dann konzentrieren Sie sich“, sagte Sheppard, grinste zurück. „Ich weiß, Sie können das besser.“

Rodney war nicht vollkommen sicher, warum er sich unter dieser Illusion abmühte, versuchte jedoch, bei der nächsten Runde schneller zu sein – mit einem ganz ähnlichen Ergebnis.

„Das ist wirklich nicht so komisch für mich wie für Sie“, meckerte er.

Sheppard schüttelte seinen Kopf. „Es dauert eine Weile, es zu begreifen, aber Sie machen das gut“, antwortete er.

„So ... ich habe über das nachgedacht, was Sie vorhin gesagt haben“, sagte Rodney, versuchte, einen der Stücke zu wirbeln und versagte kläglich. Er fing ihn ungeschickt auf, bevor er vollkommen außer Reichweite wirbelte. „Dass Sie eine Stunde täglich in meinem Labor verbringen. Offensichtlich sind Sie ein intelligenter

Mann, Colonel – von allem anderen abgesehen ist da die ganze MENSA-Sache – warum haben Sie bloß damit geendet, ausgerechnet zum Militär zu gehen? Sie hätten so viel mehr aus Ihrem Leben machen können.“

„Autsch.“ Sheppard verzog sein Gesicht. „Aber nein, das ist gut. Sie versuchen Gedankenspiele mit mir, wollen mich ablenken. Kapiert.“

Er wirbelte einen seiner Stöcke perfekt und grinste Rodney neuerlich an.

Entschlossen bewegte sich Rodney auf ihn zu, ein wenig verärgert, dass sein Trick so leicht entlarvt worden war, jedoch immer noch recht zuversichtlich, dass er den Colonel trotzdem ablenken konnte. Der andere Mann hatte seine heißen Knöpfe und Rodney war ziemlich sicher, er wusste, wie sie zu drücken waren.

„Ich war ein Kampfpilot, Rodney“, erklärte ihm John, machte eine Finte nach links.

Rodney sprang zurück, außer Reichweite.

„Haben Sie jemals die gesamten Voraussetzungen gelesen, um ein Kampfpilot zu werden? Die erwarten, dass Sie in allem nur Bestnoten haben. Sie müssen Dutzende schnelle Kalkulationen im Kopf ausrechnen, wenn Sie in diesem Level fliegen.“

„Hmm. Und dennoch hätten Sie die selben Qualifikationen nehmen und überall hingehen können, alles tun, einen echten Beitrag im Bereich der menschlichen Gesellschaft leisten ... anstatt sich die ganze Zeit als Kanonenfutter anzubieten.“

Rodney sprang vorwärts, seinen Stock hoch erhoben, und brachte es fertig, einen Hieb auf des Colonels Stock zu landen, den der andere Mann mit Leichtigkeit abwehrte. Sie wirbelten um die eigene Achse und standen sich wieder gegenüber.

„Ich wollte fliegen“, erklärte ihm der Colonel. „Habe ich immer, werde ich immer. Das war jedes Opfer wert.“

„Aber Sie haben nicht nur Beitritts-Qualifikationen, Colonel“, beharrte Rodney. „Ich habe mit Ihnen gearbeitet – Sie haben mir sogar bei komplizierten wissenschaftlichen Projekten assistiert und sie sind gut. Zumindest für einen Militär.“

„Hey, danke, Rodney.“

Sheppard fingierte nach rechts und landete einen Hieb auf Rodneys Stock, doch Rodney brachte es fertig, ihn gerade noch rechtzeitig abzuwehren und erneut zurück zu springen.

„Normalerweise finde ich den militärischen Gedankengang unglaublich dumm“, fügte Rodney hinzu, warf sich wieder vor.



Der Colonel wich ihm mit Leichtigkeit aus und landete ein Tätscheln auf Rodneys Arsch. Knurrend wirbelte Rodney herum, Stöcke neuerlich erhoben.

„Ich denke nur, es ist eine Verschwendung, das ist alles“, sagte Rodney. „Vielleicht hatten Sie Angst, in einem mehr gehirnabhängigen Gebiet zu versagen? Vielleicht wollten Sie sich nicht der Prüfung aussetzen, Colonel.“

„Vielleicht“, kicherte Sheppard, aber Rodney dachte, er würde zu ihm durchdringen.

„Eine Sache wundert mich – im Puddle Jumper, als Sie fast bewusstlos waren, nannten Sie mich John. Damals fiel mir auf, Sie nennen mich immer Colonel oder Sheppard – aber Sie haben mich niemals John genannt, vorher oder nachher“, meinte der Colonel, umrundete ihn erneut.

Rodney runzelte seine Stirn.

„Sie nennen Carson und Elizabeth bei ihren Vornamen, aber nicht mich. Woran liegt das?“ wollte Sheppard wissen.

Rodney zuckte unbehaglich seine Schultern.

„Ich habe lange Zeit mit dem Militär gearbeitet, Colonel“, sagte er, spürte den Schweiß die Seite seines Gesichts runterlaufen. „Ich weiß, wie besessen Sie alle von Ihrem Rang sind.“

Zornig wischte Rodney seinen Arm über seine Stirn, um zu verhindern, dass der Schweiß in seine Augen tropfte. Sheppard sah im Vergleich dazu immer noch frisch wie ein Gänseblümchen aus.

„Nicht alle von uns“, gab Sheppard zurück, rannte vorwärts und schlug Rodney beinahe beide Stöcke aus seinen Händen.

Rodney fuhr herum, gerade, als Sheppard seine Hüfte mit einem Schlag streifte.

„Das tut weh! Und ja, fast alle von Ihnen. Nehmen Sie sich zum Beispiel und wie verärgert Sie waren, als Sie herausfanden, dass Ihr Gegenspieler in einem anderen Universum einen höheren Rang bekleidet. Das hat Sie wirklich fertig gemacht.“

Rodney warf sich wild vor, wurde aus der Balance gebracht und schaffte es gerade so zu entkommen, ohne zu Boden geschlagen zu werden. Er fing sich harte Schläge auf seinen Arsch ein, als Sheppard an ihm vorbeischoss.

„Ein guter Rat, Rodney. Ablenkung ist eine Sache, aber Menschen zu verärgern, kann konterproduktiv sein“, knurrte Sheppard.

„Und Sie waren lächerlich erfreut, als Sie die Beförderung zum Lieutenant Colonel bekamen“, setzte Rodney fort, riss sich zusammen und bewegte sich neuerlich vorwärts, nahm an, Angriff wäre die beste Verteidigung.

Ihre Stöcke krachten aufeinander und verkeilten sich, sie schubsten einander mehrere Sekunden lang. Rodney konnte spüren, dass der Colonel ihn mit seiner größeren Kraft und Erfahrung überwältigte. Er ging auf ein Knie, ihre Stöcke noch immer verkeilt.

„Sie haben recht. Ich mochte die Beförderung“, sagte Sheppard in leisem, seidigem Ton. „Aber ich muss nicht jede Minute des Tages daran erinnert werden. Nennen Sie mich John.“

„Nein“, zischte Rodney, sein anderes Knie gab nach, sodass er nun auf beiden Knien lag, seine Stöcke mit Sheppards verhakt, seine Arme zitternd wegen der Anstrengung zu versuchen, den anderen Mann zurückzuhalten.

„Warum nicht?“ wollte Sheppard wissen und sein Gesicht kam nahe – zu nahe – und Rodney wurde wieder an diesen Panther erinnert, seine Kraft kaum gezügelt.

Warum nicht? Rodney hatte keine Ahnung, warum nicht, nur ... falls er den Colonel *John* nennen würde, würde er auch anfangen, so über ihn zu denken und falls er das tat ... Er war nicht sicher, wie das enden würde.

„Es ist nur ein Name. Es ist genau das selbe, wie Sie Elizabeth ansprechen und Carson und Radek und im Prinzip alle anderen. Es bedeutet gar nichts“ meinte Sheppard.

Rodney gab auf, seine Arme fielen runter und er brach auf dem Boden zusammen, keuchend und schweißbedeckt, besiegt. Sheppard baute sich über ihm auf und streckte eine Hand aus, um ihm aufzuhelfen.

„Das war gut“, sagte er mit einem kleinen Grinsen. „Sie lernen, Rodney.“

„Danke“, antwortete Rodney, ergriff die dargebotene Hand und hievte sich auf seine Füße. Er pausierte einen Moment, blickte in Sheppards braune Augen, die ihn erwartungsvoll anstarrten. „Colonel“, setzte Rodney leise nach.

Sheppard seufzte kaum hörbar und Rodney drehte sich weg, froh, dass die Trainingseinheit vorbei war. Er wusste, er konnte Sheppard nicht *John* nennen. Nicht, weil es nichts bedeutete, sondern, weil es genau das tat.

\*\*\*

Im Laufe der nächsten paar Wochen verbesserte sich Rodneys Leben nicht. Er fand die Trainingseinheiten mit Colonel Sheppard seltsam verwirrend. Noch nie hatte er einen Weg gefunden, den anderen Mann mit diesen verdammten Stöcken zu besiegen, und da bestand eine permanente Anspannung zwischen ihnen, während sie fochten, was Rodney gleichzeitig erregend und erschöpfend fand.

Es war ja nicht so, dass er den Mann nicht mochte – er wünschte, es wäre so – aber die Wahrheit war, wenn er mit Colonel Sheppard zusammen war, sich mit ihm zankte, mit ihm lachte und generell kindische Beleidigungen mit ihm austauschte, war das lustig und sie genossen es beide. Andererseits konnte er nicht das Gefühl abschütteln, dass der Colonel wie ein Panther war, voller kontrollierter Kraft und gefährlich wie jedes Raubtier. Mehr und mehr hatte er das unheimliche Gefühl, des Colonels Beute zu sein. Es war ein unbehagliches Gefühl und dennoch gleichzeitig seltsam erregend.

Das Training war jedoch das kleinste seiner Probleme. Was ihm die größten Kopfschmerzen bereitete, war sein Alltag im Labor. Rodney war es gewöhnt, während seines Arbeitslebens der Herrscher seines kleinen Königreiches zu sein. Er herrschte über das Labor mit einer Mischung aus Jähzorn und intellektuellem Enthusiasmus und er war es gewöhnt, dass sein Stab sprang, um seinen Launen entgegen zu kommen. Nur, jetzt gab es zwei von ihnen und sie waren beide gewohnt, im Labor das Kommando zu haben. Keiner von ihnen wollte auch nur einen Zentimeter nachgeben.

Rodney fand alles an seinem Gegenspieler irritierend, von der Art, wie er seine Finger schnippte, wenn er aufgeregt war, bis zu seiner Beziehung mit dem General. Doch am meisten hasste er, wie der andere Mann in sein Labor eingedrungen war und versucht hatte, das Kommando zu übernehmen. Und das schlimmste war, dass er den deutlichen Eindruck hatte, dass sein ganzer Stab den anderen Rodney viel lieber mochte als ihn.

Rodney Sheppard kicherte sinnlos zu den unpassendsten Gelegenheiten; er stoppte überall für eine tröstende *Donut- und Kaffee-Pause*, wenn ihre Arbeit spektakulär schief gegangen war und er huschte generell im Labor herum, schloss Freundschaften und war nett zu Leuten, wenn es nicht im Entferntesten nötig war. Rodney hasste ihn. Es wäre nicht so schlimm gewesen, wenn er nicht so intelligent wie Rodney gewesen wäre, doch das war nicht der Fall – er war exakt auf Rodneys Level und zum ersten Mal in seinem Leben erkannte Rodney, wie sehr er sich auf sein Genie verließ, um sich besonders zu fühlen in der Abwesenheit von allem anderen in seinem Leben, um sich deswegen besonders zu fühlen. Nun war er nichts Besonderes mehr, weil Rodney Sheppard alles konnte, was er konnte, die theoretische Physik verstand, die er verstand und generell mühelos während der Streitgespräche mit ihm mithielt – was nie eine gute Sache war, soweit es Rodney betraf.

Nach ein paar Wochen, in denen er mit ihm im engen Raum des Labors eingeschlossen war, befand sich Rodney nahe dem Siedepunkt. Mürrisch beobachtete er, wie sein Spiegelbild eines Morgens ins Labor schlenderte, in seine Hände klatschend und zu allem bereit.

„Okay, Leute, versammelt euch. Ich habe mir einen Weg überlegt, die Aufladezeit der Kristalle zwischen den Versuchen zu halbieren“, verkündete er.

Rodney starrte ihn wütend an. „Tja, das klingt gut, aber vielleicht solltest du das zuerst mit mir besprechen“, sagte er. „Für den Fall, dass es nicht funktioniert.“

„Es wird funktionieren“, meinte sein Gegenspieler fröhlich.

„Vielleicht auch nicht und das ist mein Labor, also fragst du zuerst“, schnappte Rodney.

Die Mitglieder seines Stabes rutschten unruhig herum, spürten offensichtlich einen weiteren Ausbruch zwischen den beiden Männern.

„Okay. Wenn du eine Stunde mit sinnlosen Erklärungen verschwenden willst, warum nicht?“ fauchte der andere Rodney zurück.

„Oh, entschuldige, haben wir einen Termin?“ Rodney hob eine Augenbraue. „Falls ja, dann solltest du dir vielleicht größere Sorgen wegen der Tatsache machen, dass wir alle schon seit über einer Stunde hier sind, während du gerade aufgetaucht bist.“

„Na ja, ich war damit beschäftigt, es in meinem Quartier durchzudenken, weil du es unmöglich machst, hier drin zu denken.“

„Wir hätten es gemeinsam durchdenken können, wenn du es für angebracht gehalten hättest, es zu mir zu bringen, anstatt es erst vor allen anderen zu verkünden!“ brüllte Rodney praktisch.

„Ah, vielleicht ist es Zeit für eine Kaffeepause?“ schlug Radek schwach vor, positionierte sich zwischen den beiden Männern.

„Fein. Klar. Koffein ist immer die Lösung für alles“, knurrte Rodney, kehrte zu dem zurück, was er gemacht hatte, bevor er so rüde unterbrochen worden war.

Immer noch wütend sah er zu, während Radek seinem Gegenspieler Kaffee brachte und sie freundlich miteinander plauderten. Das war eine weitere Sache, die er an dem anderen Rodney hasste. Rodney hatte Radek immer auf eine Art als sein Eigentum betrachtet – um ihn herumzukommandieren und Ideen mit ihm auszutauschen. Und nun schien Radek den Großteil seiner Zeit mit dem anderen Rodney zu verbringen; es war, als ob er ihn vorziehen würde. Rodney mochte den Gedanken nicht, senkte daher seinen Kopf und versuchte, all diese unvertrauten Emotionen zu ignorieren.



Allerdings war es unmöglich, Rodney Sheppards nervende Stimme vollkommen aus seinem Bewusstsein raus zu halten. Der Mann hatte es anscheinend zu seinem Job gemacht, auf Rodneys Nerven herum zu springen, bis er nicht sicher war, es noch länger ertragen zu können.

Der Tag hatte schlecht angefangen und die Dinge wurden nicht besser, während der Tag andauerte, da die beiden Rodneys einander weiterhin zum Siedepunkt anfachten. Am Abend stand Rodney McKay an der Grenze zur Hysterie. Er beobachtete Rodney Sheppard, der sich bei seinem Team während des Tages einschleimte, einer nach dem anderen, bis er am Ende seiner Geduld war.

Schließlich machte sich sein Doppelgänger an Miko ran, aus allen Rohren seines Charmes feuernd, mit dem einzigen Zweck, schien es Rodney, seinen gesamten Stab gegen ihn zu wenden.

„Hey, Miko“, sagte Rodney Sheppard, nagelte die gutmütige japanische Wissenschaftlerin bei ihrem Schreibtisch fest. „Kommen sie morgen Abend zum Dinner?“

„Ja, Sir“, verbeugte sich Miko, nickte ihm nervös zu.

Rodney kochte – er hatte nie eines seiner Stabsmitglieder eingeladen und dachte wirklich nicht, es wäre notwendig.

„Großartig. Wir haben Sashimi“, grinste sein Spiegelbild.

„Sashimi? Sie wissen, wie man Sashimi macht?“ fragte Miko in dem gehauchten Tonfall puren Wunders, das sie normalerweise nur für Rodney McKay reservierte.

Rodney spürte eine Welle intensiver Eifersucht.

„Sicher wissen wir das, Sie haben es uns beigebracht“, grinste sein Gegenspieler. „Wir hängen ständig miteinander rum. Sie bringen uns zum Lachen. In meinem Universum nennen wir Sie die Drachenlady.“

„Was?“ Mikos Augen wurden weit vor Überraschung. „Drachenlady? Warum nennen Sie mich so?“

„Wegen Ihrer Reputation“, erklärte Rodney Sheppard mit einem hinterlistigen Zwinkern.

Rodney merkte, dass er seine Werkzeuge besonders krampfhaft umklammerte, um zu vermeiden, sie irgendwohin zu schleudern.

„Alle denken, Sie sind so höflich und still, aber irgendwie haben Sie es geschafft, sich drei Subs anzueignen – was, wie ich denke, dass mir alle zustimmen, ein bisschen gierig ist; zwei süße Mädchen von der botanischen Abteilung und einen der militärischen Jungs, der gern Ihre Stiefel küsst. Niemand weiß, wie Sie die alle im Zaum halten, aber John sagt, Sie regieren sie mit einer eisernen Rute.“

Miko errötete heftig, sah durch ihre Augenwimpern zu Rodney Sheppard hoch und kicherte nervös, aber eindeutig geschmeichelt von ihm.

Rodney McKay hatte schließlich genug, er warf seine Werkzeuge weg und marschierte durch den Raum.

„Haltet ... haltet einfach die Klappe“, knurrte er. „Und erledigt eure gottverdammte Arbeit. Du trinkst bloß immer Kaffee und bist nett zu den Leuten. Es ist widerlich!“

„Du bist doch nur eifersüchtig, weil sie mich mehr mögen als dich“, erklärte ihm Rodney Sheppard.

„Sie mögen dich nicht mehr als mich – du bist bloß eine Neuheit“, fauchte Rodney ihn an. „Mit deinem Halsband und deiner Leine und deiner endlosen Besessenheit mit seltsamem Sex.“

„Wenigstens **habe** ich Sex“, schnappte der andere Rodney zurück. „Du bist ständig schlechter Laune, weil du permanent sexuell frustriert bist.“

„Und du musst losrennen, sobald Daddy ruft. *Ja, John, nein, John*“, äffte er nach. „*Wo willst du mich, John?* Du kannst nicht für dich selbst denken oder selbst essen oder irgendetwas selbst machen.“

„Und ich kann mir eines vorstellen, was du selbst machen **musst**“, meinte der andere Rodney, seine Augen blitzten zornig.

„Wenigstens gehöre ich niemandem.“

„Niemand würde dich wollen!“

„Du bist unbedeutend, arrogant und ein totaler ... ein totaler ... Verlierer!“ brüllte Rodney, suchte nach der schlimmsten Beleidigung, die er finden konnte.

„Sieh ab und zu mal in den Spiegel!“ schrie sein Gegenspieler zurück.

Rodney hatte genug. Wenn er hier blieb, dachte er, er würde etwas Gewalttätiges tun, daher raffte er so viel Würde zusammen, wie er konnte und stolzierte aus dem Labor. Er war nicht vollkommen sicher, wohin er gehen würde, war deshalb selbst überrascht, als seine Schritte ihn zu Colonel Sheppards Quartier trugen. Er ignorierte die Türglocke und hämmerte lautstark gegen die Türe, bis der Colonel aufmachte, einen verblüfften Ausdruck in seinem Gesicht.

„Rodney? Was zur Hölle ist los? Gibt es einen Notfall?“ erkundigte sich der Colonel.

„Ja, den gibt es. Ich stehe knapp davor, einen Mord zu begehen“, sagte Rodney, schob den Colonel zur Seite und stürmte in sein Zimmer.

„Lassen Sie mich raten – Rodney Sheppard“, seufzte der Colonel.

„Er ist ... er ist der lästigste Mann, den ich je kennen gelernt habe.“

„Ja. Ich weiß.“ Der Colonel zeigte ein schiefes Grinsen.

Rodney starrte ihn wütend an. „Ich bin nicht **so** irritierend!“ protestierte er.

„Nein ... sind Sie nicht, aber er auch nicht“, meinte Sheppard verständnisvoll. „Er ist nur ... Sie und aus irgendeinem Grund mögen Sie sich nicht so sehr.“

„Ich ... ich ...“

Darauf hatte Rodney keine Antwort. Er stand einfach da, starrte den Colonel hilflos an.

„Sie sehen total angespannt aus. Kommen Sie mit, ich habe eine Idee, wie wir damit umgehen können.“

„Beinhaltet es, Rodney Sheppard ohne Wiederkehr durch das Stargate zu schicken?“ erkundigte sich Rodney hoffnungsvoll.

„Nöö, aber es beinhaltet, dass Sie sich besser fühlen“, antwortete Sheppard grinsend.

„Okay“, seufzte Rodney. „Ich glaube, ich muss mich damit zufrieden geben.“

Halb ging, halb joggte er mit dem Colonel den Korridor hinunter, plapperte endlos über seine Probleme mit seinem Gegenspieler, vollkommen high mit seiner nervösen Energie. Der Colonel hörte ihm ruhig zu, legte hin und wieder eine tröstende Hand auf seine Schulter, um ihn in die richtige Richtung zu dirigieren. Sie endeten schließlich sehr zu Rodneys Bestürzung vor dem Übungsraum.

„Oh, das können Sie nicht ernst meinen! Ich bin überhaupt nicht in der Stimmung, mit diesen verfluchten Stöcken verprügelt zu werden!“ kochte Rodney.

„Keine Stöcke“, korrigierte ihn Sheppard. „Mir schwebt etwas anderes vor.“

„Was zum Beispiel?“ erkundigte sich Rodney misstrauisch, betrat hinter dem anderen Mann den Raum.

„Nahkampf“, antwortete ihm Sheppard mit einem Grinsen.

„Und das soll es schaffen, mich besser zu fühlen ... wie?“ forschte Rodney.

„Sie werden schon sehen. Es ist nur eine Vermutung, aber irgendwie denke ich, das wird funktionieren. Jetzt kommen Sie her. Kommen Sie ... greifen Sie mich an ... benutzen Sie all diese Energie, um mich zu werfen“, winkte der Colonel.

Es war absurd, lächerlich ... und trotzdem, so, wie er sich gerade jetzt fühlte, machte es auf seltsame Art Sinn. Rodney musste es nicht zweimal gesagt bekommen. Er warf sich auf den anderen Mann und versuchte, ihn zu Boden zu werfen. Der Colonel fing ihn mit Leichtigkeit ab, schob einen Stiefel hinter sein Bein, schleuderte ihn zu Boden und warf sich auf ihn, hielt ihn nieder, indem er sich quer über seine Brust legte.

„Au ... gehen Sie runter ...“, keuchte Rodney, versuchte, sich zu befreien, doch der Colonel gab nicht nach.

„Muss Sie drei Sekunden niederhalten – außer, Sie tippen entweder meine Schulter an oder sagen *Unterwerfung*“, erläuterte ihm Sheppard. „Das sind die Regeln.“

„Klar, als ob ich das je zu Ihnen sagen würde“, gab Rodney zurück.

„Ich bleibe gern hier liegen, bis Sie es tun“, meinte der Colonel.

Und dann, zum ersten Mal, registrierte Rodney, dass Sheppards ganzes Körpergewicht auf ihm ruhte, ihn auf der Matte festnagelte, des anderen Mannes braune Augen schienen sehr nahe. Sheppards Körper war hart und muskulös und Rodney konnte kaum einen Zentimeter unter ihm herumrutschen.

„Eins – Zwei – Drei“, grinste Sheppard, ließ ihn endlich aufstehen.

Rodney sah böse zu ihm hoch.

„Wollen Sie es noch einmal versuchen? Kommen Sie schon. Sie wollen sich doch revanchieren, nicht wahr?“ spottete Sheppard. „Stellen Sie sich einfach vor, ich bin er. Na los ...“

Rodney erinnerte sich an das dämlich gelockte Haar und irritierende Kichern und die Art, wie Rodney Sheppard sein schwarzes Lederhalsband manchmal verträumt befigerte, wenn er dachte, dass niemand hersah. Irgendwie ärgerte das Rodney mehr als alles andere und er kam auf seine Füße und warf sich auf den Colonel.



Sheppard war allerdings auf ihn vorbereitet und er fand sich eingehüllt in einen Schraubstock-gleichen Griff, bemühte sich freizukommen.

„Härter“, sagte Sheppard, seine Stimme warm und prickelnd an Rodneys Ohr. „Kommen Sie ... bekämpfen Sie mich, gehen Sie wirklich ran ...“

Rodney sträubte sich noch stärker, nutzte jedes Quäntchen Kraft und konnte sich befreien, sprang dann erneut den Colonel an – und endete flach auf seinem Rücken, mit Sheppard, der wieder einmal über seiner Brust lag. Er lag da, aufgedreht, fühlte sich seltsam erregt von der ganzen Sache. Sheppard war so nahe, dass er des anderen Mannes Geruch wahrnehmen konnte und der Colonel hatte ihn festgenagelt, sodass er sich nicht bewegen konnte. Und um ehrlich zu sein, plötzlich war Rodney nicht so sicher, dass er sich bewegen **wollte**.

\*\*\*

Rodney Sheppard stürmte nach seinem Streit mit seinem Spiegelbild in sein Quartier, fühlte sich fuchsteufelswild. Gleichgültig, wie sehr er es versuchte oder wie viele gute Ideen er in ihre Arbeit einbrachte, Rodney McKay weigerte sich standhaft, ihm auch nur eine kleine Pause zu gönnen. Der Mann brach einen Streit vom Zaun, wenn es nicht nötig war und Rodney dachte nicht, er könnte es viel länger ertragen. Er stürmte ins Zimmer, warf seinen Laptop auf den Tisch und trat gegen einen nahe stehenden Stuhl.

„Schlechter Tag?“ sagte eine Stimme mitfühlend aus der Richtung des Bettes.

Überrascht drehte sich Rodney um; er hatte nicht erwartet, dass John schon zurück war. Er und der Colonel waren den ganzen Tag auf dem Kontinent gewesen und Rodney hatte angenommen, er würde spät nach Hause kommen. Stattdessen lag er auf dem Bett, sah Rodney mit einem fragenden Gesichtsausdruck an.

„Ganz schlechter Tag“, knurrte Rodney. „Ich schwöre, falls ich diesem Mann noch einmal zuhören muss, wenn er so herablassend zu mir ist, bin ich vielleicht nicht in der Lage, mich zu beherrschen.“

Noch einmal trat er den Stuhl, um seinen Punkt zu illustrieren.

Grinsend setzte sich John auf.

„Lass mich raten – Rodney McKay?“ Er hob eine Augenbraue.

„Wer sonst? Ständig pflaumt er mich an. Kleine Kommentare hier und da, die ganze Zeit. Grab, grab, grab ... meistens über meine Beziehung mit dir und meine sexuellen Vorlieben ... er ist besessen! Und er scheint zu denken, er versteht uns, wenn er es doch nicht tut. Er kapiert es nicht. Er lässt das, was wir haben – was wir

machen und was wir genießen – klingen, als ob es schlecht wäre oder unnatürlich oder so etwas. Und das macht mich wild und er weiß das, deshalb macht er weiter, bis er mich aus der Reserve lockt.“

„Wenn du nur lernen könntest, nicht zu reagieren, hört er vielleicht damit auf“, meinte John weise, schwang seine langen Beine über die Bettkante.

„Ich weiß, ich weiß! Und ich versuche es, tue ich ehrlich. Er hat ein großartiges Team und ich liebe es, mit ihnen zu arbeiten. Er ist der einzige, den ich nicht ausstehen kann.“

„Ich mag ihn“, sagte John, stand auf und trat näher.

Rodney starrte ihn wütend an. „Ich habe keine Ahnung, warum“, knurrte er.

„Weil er irgendwie wie du ist und dich mag ich wirklich“, erklärte ihm John, schnappte sein Kinn und pflanzte einen süßen Kuss auf seinen Mund.

Seufzend verschmolz Rodney mit ihm, versuchte, sich von dem Kuss beruhigen zu lassen.

„Du bist früh zurück“, sagte er schließlich, nachdem ihn John losgelassen hatte. „Ich dachte, du würdest später zurückkommen.“

„Ich auch, aber wir waren früher fertig, als wir dachten.“

„Essen wir heute Abend in der Kantine oder kochst du?“ fragte Rodney, lehnte sich an ihn.

„Kantine. Ich koche morgen Abend, weil wir, glaube ich, Gäste haben.“

„Oh, ja, Miko.“ Rodney hatte Miko vergessen. „Es ist eigenartig. Sie ist irgendwie wie unsere Miko, aber auch ... sehr scheu. Unsere Miko hat unter dem ruhigen Äußeren dieses ganze coole Top-Ding laufen.“

„Na ja, diese Miko könnte genauso sein. Wir müssen sie bloß besser kennen lernen“, sagte John. „Ich habe auch Elizabeth eingeladen. Sollte eine interessante Kombination sein. Ich habe überlegt, dass wir nächste Woche Colonel Sheppard und Rodney McKay einladen sollten, aber ich nehme an, das ist keine so gute Idee?“

Rodney zog sich zurück und sah ihn entsetzt an. „Auf keinen Fall verbringe ich einen Tag mit diesem Mann im Labor und füttere ihn danach mit etwas anderem als Arsen!“ knurrte er, machte sich von seines Gatten Armen los. „Er ist ein Monster!“

Er konnte spüren, dass er sich wieder aufregte und fuhr herum, Fäuste ballten und entkrampften sich.

„Ah-oh. Ich sehe einen weiteren Anfall voraus“, sagte John, trat zurück.

„Es ist nur, dass er anscheinend etwas dagegen hat, wenn ich irgendeine Idee habe oder einen Betrag zu unserer Arbeit leiste, die nicht von der niedrigsten Art sind. Es heißt nur *Dr. Sheppard, denkst du, du kannst meinen Laptop halten, während ich mit der sehr wichtigen und komplizierten Arbeit weitermache, oder wäre das zu viel für dich?*“

Rodney stieß ein frustriertes Knurren aus und trat neuerlich gegen den Stuhl, verfehlte nur knapp das Bein seines Ehemannes.

„Okay, du musst runter gebracht werden“, meinte John fest. „Und ich denke, ich kenne genau den Weg, wie wir es machen.“

„Wirklich?“ Rodney sah ihn erwartungsvoll an.

„Oh, ja. Siehst du ... ich weiß nicht, wie es dir geht, aber ich habe ein paar der Spielzeuge vermisst, die wir zu Hause haben.“

„Oh, ja. Ich auch“, seufzte Rodney, dachte an ihre umfangreiche Kollektion aus Paddeln, Peitschen, Klammern, Ketten, Harnischen, Knebeln, Handschellen, Analplugs, Dildos und anderen Gegenständen.

Sie hatten die Werkzeuge, die John an seinem Gürtel befestigt trug, doch das waren bloß grundlegende Dinge und mehr zum formellen Gebrauch bestimmt. Und Rodney sehnte sich nach den erotischeren Gegenständen, die sie zu Hause in ihren Schränken hatten.

„So, während der letzten paar Wochen, während du im Labor gearbeitet hast ... habe ich ein paar Ausflüge auf den Kontinent gemacht, ein wenig gehandelt, meine Dienste angeboten, um bei allem zu helfen, was die Athosianer brauchten. Im Gegenzug machten sie mir ein paar Gegenstände ... Hölle, ich habe selbst ein paar angefertigt“, grinste John.

„Welche Gegenstände?“ fragte Rodney aufgeregt, kaum in der Lage, sich davon abzuhalten, auf und ab zu hüpfen.

„Alle Arten. Steh still und ich zeige sie dir.“

Rodney bemühte sich bewusst, die große Menge nervöser Energie zu unterdrücken, die derzeit seinen Körper durchströmte. Erst, als er ein paar Sekunden vollkommen still stand, nickte John und ging hinüber zu ihrem Schrank. Er holte eine Holzkiste heraus, die offensichtlich ziemlich schwer war, trug sie zum Tisch hinüber und öffnete sie. Rodney wartete auf die Erlaubnis, hineinspähen zu dürfen, hielt sich verzweifelt davon ab, geradewegs hinüber zu rennen und nachzusehen, was darin war.

Endlich winkte ihn John rüber und er hüpfte an seines Gatten Seite, stand dann da, vollkommen verblüfft.

„Oh, Gott“, sagte er endlich. „Das ist wie mein Geburtstag oder so.“

John grinste. „Ja. Lass mich dir alles zeigen, eines nach dem anderen – danach werde ich großes Vergnügen daraus ziehen, sie alle an dir auszuprobieren.“

Zuerst nahm er eine kleine Handpeitsche heraus und Rodney ließ bewundernd seine Finger durchlaufen. Sie war weich, die langen Riemen aus der Haut eines Pelztieres gefertigt und Rodney sehnte sich danach, sie seine Schultern streicheln zu spüren. Das war ein Werkzeug vollkommenen Vergnügens.

„Das ist der gute Bulle“, erläuterte ihm John mit einem Lächeln. „Aber das hier ...“ Er zog eine andere Peitsche heraus und diese war aus dünn geflochtenen Schnüren gemacht. Ein viel unnachgiebigeres Werkzeug. „Das ist der böse Bulle“, sagte John, ein erwartungsvoller Ausdruck glitzerte in seinen braunen Augen.

Als nächstes nahm John ein kräftiges Holzpaddel heraus.

„Ich habe es selbst gemacht“, sagte er stolz, hielt es hoch.

Rodney befragte es, fragte sich, wie es sich auf seinem Arsch anfühlen würde. Er vermutete, es wäre laut und würde ein knallendes Geräusch verursachen, doch es würde nicht so weh tun wie der Riemen – Johns Riemen war dick und hart und sein Gatte verwendete ihn immer nur zur Bestrafung, nicht zum Vergnügen.

„Ich bin beeindruckt“, meinte Rodney, grinste entzückt. „Ich hätte nie geglaubt, dass du Holz schnitzen kannst.“

„Jinto hat es mir beigebracht“, antwortete John mit einem Grinsen. „Er war nicht sicher, warum ich ein Paddel brauche, wo ich doch keine Kinder habe, aber ich habe ihm erklärt, es würde einen sehr würdigen Empfänger geben.“

Rodney kicherte und drückte einen Kuss auf seines Gatten Schläfe.

Ein Paar butterweicher Hand- und Fußschellen waren die nächsten in der Kiste. Rodney befühlte sie nachdenklich.

„Die sind wundervoll“, wisperte er.

„Ich weiß. Es ist die weichste Haut, die die Athosianer bearbeiten. Nur das Beste für dich“, murmelte John, seine Lippen bewegten sich über die Haut von Rodneys Hals, während er sprach, brachte Rodney zum Zittern.

„Die habe ich auch besorgt“, meinte John, zog ein paar Kleidungsstücke heraus.

Rodney durchsuchte sie, seine großen Finger liebkosten zärtlich ein Seidenhemd in einer blendenden Blauschattierung.

„Ich dachte, es würde zu deinen Augen passen“, sagte John.

Rodney schluckte hart, spürte einen Kloß in seinem Hals aufsteigen.

„Und diese ...“ John holte eine schwarze Hose heraus, die geschnürt wurde, anstatt einen Reißverschluss zu haben und ein Paar bequem aussehende Lederstiefel. „Ich weiß, wie sehr du die Kleider hasst, die Dr. McKay dir gegeben hat. Ich dachte, du fühlst dich mehr du selbst in diesem Outfit“, sagte ihm John.

„Ich liebe dich“, erklärte ihm Rodney, befragte die Stoffe, genoss das sinnliche Gefühl.

Eines der Dinge, die er in diesem Universum schwierig fand, war das Fehlen jeder Sinnlichkeit. Er mochte es, wenn seine Kleider über seine Haut wisperten, ihn trösteten, einschränkten oder streichelten. Er mochte es, wie sich Seide auf seinem nackten Fleisch anfühlte und die knappe Passform seiner Hosen, wie diese seinen Arsch zum Vergnügen seines Ehemannes betonten. Rodney McKays Kleider lieferten keine dieser sinnlichen Erfahrungen und er hatte sie vermisst.

Rodney wandte sich zu seinem Gatten um und ließ seine Finger durch Johns dunkles Haar laufen, liebte auch dieses Gefühl.

„Ernsthaft, ich liebe dich“, sagte er erneut, bevor er einen tiefen, von Herzen kommenden Kuss auf seines Mannes Lippen presste.

Johns Hände gingen um seine Taille und glitten zu seinem Hosenboden runter.

„Das ist gut“, murmelte John, nachdem der Kuss geendet hatte. „Weil ich die nächste Stunde oder so damit verbringen werde, dich zu foltern, indem ich deinem Körper einige sehr langsame, sehr exotische Dinge antun werde. Und zu dem Zeitpunkt, wenn ich fertig bin, wirst du dich nicht einmal erinnern, wer Dr. McKay ist, weil du vor Entzücken knochenlos sein wirst. Es wäre egal, ob er hier rein marschieren und uns verspotten würde – du würdest nur lächeln und alles über dich hinwegspülen lassen.“

Rodney versteifte sich in seines Ehemannes Liebkosung.

„Das sehe ich im Moment nicht so“, gestand er. „Aber ich nehme dich beim Wort.“

„Gut ... weil ich will, dass du dich mir jetzt unterwirfst, Rodney. Ich werde dich runter bringen und ich will, dass du alles für mich aufgibst.“

\*\*\*

„Haben Sie schon genug?“ fragte Colonel John Sheppard, sah in Rodneys rotes, verschwitztes Gesicht.

Entschlossen schüttelte der Wissenschaftler seinen Kopf.

„Denken Sie, Sie können mich schlagen?“ spottete John, grinste breit. „Kommen Sie schon, Rodney, Sie sind ein großer, kräftiger Junge. Wahrscheinlich haben Sie einen Gewichtsvorteil über mich. Nutzen Sie den.“

Rodney starrte zu ihm zurück, ein gespannter Ausdruck in seinem Gesicht, und warf sich dann wieder vor. John wickelte seine Arme um ihn, hielt ihn zurück, doch er hatte recht – Rodney hatte breite Schultern und falls er lernen konnte, die zu seinem Vorteil zu nutzen, konnte er ein ernst zu nehmender Gegner sein.

Unglücklicherweise fehlte ihm der Killerinstinkt, was John überrascht hatte, als er den Wissenschaftler zum ersten Mal getroffen hatte. Anfangs hatte er angenommen, Rodneys Biss wäre so schlimm wie sein Bellen,

hatte jedoch bald erkannt, dass Rodney Worte verwendete, um Menschen fern zu halten. Während er eine Sache sagte, tat er oft genau das Gegenteil.

Als sie in Atlantis eingetroffen waren, hatte John Rodney für einen kompletten Feigling gehalten, hatte sich jedoch rasch von dieser Meinung freigemacht und seitdem Rodney als einen der mutigsten Männer erkannt, die er je kennen gelernt hatte. Der Wissenschaftler hatte viele Leben gerettet, hatte oft sein eigenes Leben riskiert, während er das tat. Er mochte meckern und sich über Kleinigkeiten beschweren, doch wenn es zu den wirklich großen Angelegenheiten kam, wusste John, er konnte sich vollkommen auf Rodney verlassen. Nicht, dass er das dem Wissenschaftler je verraten würde, natürlich. Des anderen Mannes Ego war eine seltsame Mischung aus Arroganz und Minderwertigkeitskomplexen und man musste vorsichtig sein, welche Seite man nährte.

John drehte Rodney in seinen Armen herum, packte den Arm des Wissenschaftlers und nagelte ihn hinter seinem Rücken fest, zog ihn dann an sich, sodass sein Rücken an Johns Brust lag. Danach schlang John seinen freien Arm um Rodneys Körper, hielt ihn fest.

„Was jetzt?“ flüsterte John in Rodneys Ohr. „Was würden Sie tun, falls das außerweltlich passierte? Falls ein böser Außerirdischer Sie so festhält? Wie würden Sie entkommen?“

John konnte die Wärme von Rodneys gegen seinen gepressten Körper spüren. Er fühlte Rodneys Atmung stoßweise kommen, Rodneys heiße Wange gegen die Seite seines Gesichtes gedrückt. Er wünschte, er würde das nicht ganz so sehr genießen, konnte jedoch nichts dagegen machen. Der General hatte ihm gesagt, falls er Rodney wollte, sollte er einfach loslegen, aber John wusste, das war in seinem Universum nicht so einfach wie in dem seines Spiegelbildes. Für's erste hatte Rodney niemals eine Andeutung gemacht, er würde seine Annäherung willkommen heißen, daher hatte John entschieden, die Dinge sehr langsam anzugehen. Er suchte nach Gelegenheiten, um Zeit mit dem Wissenschaftler zu verbringen, kam oft spät in der Nacht in seinem Labor vorbei, um zu plaudern, während Rodney arbeitete, oder traf ihn in der Kantine.

John genoss sein einseitiges Hoffieren – und so empfand er es – ein Hoffieren. Vielleicht war das ein bisschen altmodisch, doch auf eine Art sah sich John als altmodischen Kerl. Er hatte keine Einwände, ein langes Spiel zu spielen. Er würde einfach lange genug mit Rodney herumhängen, um zu sehen, ob er überhaupt eine Chance bei dem Wissenschaftler hatte oder ob Rodney vollkommen und unwiderruflich hetero war.

John dachte, dass seine Taktik funktionieren würde – immerhin war er es, zu dem Rodney diesen Nachmittag gekommen war. Er wusste, falls das nur ein paar Wochen früher passiert wäre, wäre Rodney zum Schmollen in sein Quartier gegangen oder hätte einen gewaltigen explosiven Ausbruch gehabt, den man in der ganzen Stadt gehört hätte. Jetzt allerdings hatte er gelernt, John genügend zu vertrauen, um wenigstens vorsichtig an seinen Fingern zu schnuppern, selbst, wenn es noch ein langer Weg war, bis er aus seiner Hand fraß.

John verengte seinen Arm um Rodneys Körper und bemühte sich, nicht hart zu werden, als er spürte, wie Rodney in seinen Armen stillhielt. Er war nicht sicher, ob Rodney auf seine Stimmung reagierte, irgendwie unbewusst aufnahm, wie er am besten reagierte, wenn John ihn auf diese Weise überwältigte, aber John liebte es. Es machte ihn an und verschaffte ihm zahlreiche Fantasien, zu denen er sich einen runterholen konnte, wenn er allein war. Im Moment wollte er Rodney zu Boden werfen, ihm seine Kleider runterreißen und seinen harten Schwanz in des Wissenschaftlers Arsch schieben. Er wollte diese verzogenen Lippen küssen und Rodney vor Verlangen stöhnen und keuchen lassen, doch John wusste, das würde warten müssen, bis er ein Signal von Rodney bekäme, dass er es auch wollte.

Lange Sekunden standen sie da, Rodney schlief in Johns Armen, bis schließlich John ihm wieder zuflüsterte: „Geben Sie auf? Oder wollen Sie bloß Zeit gewinnen?“

Ein Ellbogen in seine Rippen beantwortete diese Frage und er löste seinen Griff um Rodney, ließ ihn entkommen, nur, um ihn zurückzuziehen und mit Leichtigkeit zu Boden zu schleudern. Rodney ging polternd runter und John warf sich auf ihn, drückte diese breiten Schultern mit seinem Körpergewicht auf die Übungsmatte. Er wollte Rodneys Arme packen, sie über seinen Kopf halten, seinen Kopf senken und Rodneys Mund mit seinen Lippen aufzwingen. Stattdessen beherrschte er sich mühsam, genoss einfach das Gefühl von Rodneys warmem Körper unter dem seinen. Rodney sträubte sich, doch John hielt ihn fest.

„Sie können jederzeit das Wort sagen – falls ich Ihnen weh tue“, sagte Colonel Sheppard, starrte grinsend zu Rodney hinab.

„Sie tun mir nicht weh ... Sie irritieren mich bloß“, antwortete Rodney.

Er war immer ruhiger geworden, je länger ihre Übung andauerte, kam von dem wütenden Stadium runter, in dem er sich befunden hatte, als er an Johns Tür gehämmert hatte.

„Nur ein Wort ... dann lasse ich Sie früher aufstehen“, versprach John sanft, liebte die Art, wie Rodneys blaue Augen ihn anblitzten.

„Werde ich nicht sagen“, keuchte Rodney.

„Wir werden sehen.“

Zögernd löste John seinen Griff und ließ Rodney aufstehen.

\*\*\*

„Auf deine Knie“, befahl General John Sheppard seinem Ehemann in tiefem, zischendem Ton.

Augenblicklich fiel Rodney auf seine Knie, blickte mit seinen strahlend blauen Augen zu ihm auf, ein Ausdruck totalen Vertrauens in seinem Gesicht.

„Shirt zuerst.“

John schob seine Finger unter Rodneys Uniform-Shirt und zog es langsam seines Gatten Oberkörper hinauf, enthüllte Rodneys nackte Brust.

„Hände hinter deinen Rücken“, orderte John und Rodney gehorchte sofort.

John befestigte die neuen Handschellen um Rodneys Gelenke, klippte sie hinter seinem Rücken zusammen.

„Hmm, sieht gut aus“, wisperte er in Rodneys Ohr, während er einen Fingernagel Rodneys nackten Rücken runterzog.

Rodney schauderte und John lächelte vor sich hin. Er liebte es, seinem Ehemann das anzutun – er hatte nie einen Unterwürfigen gehabt, mit dem das Spielen so zufrieden stellend war, wie mit Rodney. Rodney konnte total *hyper* sein, voller hochprozentiger nervöser Energie, doch John wusste, wie er ihn runterholen konnte. Allmählich, langsam, brachte er schließlich diesen endlos plappernden Mund zum Schweigen und beruhigte das überaktive Gehirn, reduzierte Rodney zu einer Masse reinen körperlichen Empfindens.

Das war für John als Top derart unbeschreiblich erfüllend und er schwelgte darin. Tatsächlich machte es ihn hart, nur daran zu denken und er beschloss, sich zuerst darum zu kümmern, damit er es richtig genießen konnte, die nächste Stunde mit Rodney zu arbeiten, ohne dass sein sexueller Drang im Weg stand. Und zu dem Zeitpunkt, wenn er fertig war, war er sicher, dass er neuerlich bereit wäre zu kommen – dieses Mal in Rodneys rundlichem Arsch.

John streichelte seine Finger über Rodneys Torso, sanft, zärtlich, geisterte er mit seinen Fingernägeln über die Oberfläche der nackten Haut, sah eine Gänsehaut auf Rodneys Fleisch auftauchen. Er umrundete ihn, streichelte ihn die ganze Zeit und er konnte sehen, dass Rodney Mühe hatte, still zu halten. Schließlich endete John wieder vor seinem Ehemann. Er öffnete seine Hose und entließ seinen pochenden Schwanz, nahm dann Rodneys Gesicht in seine Hände.

„Ich werde deinen Mund benutzen“, flüsterte er in diesem selben tiefen, dunklen Ton, den er für ihre erotischsten Begegnungen reservierte. „Ich will, dass du dich nicht bewegst. Ich will, dass du hier kniest und mich aufnimmst.“

Dies war der erste Schritt, Rodney dazu zu bringen, all die Ängste und Irritationen des Tages zu vergessen und sich Johns Willen zu ergeben. Vielleicht würde es eine Weile dauern, dorthin zu kommen, doch nach ein paar



gemeinsamen Jahren war Rodney nun recht gut trainiert – und John wusste, wie er am besten die Reaktion bekam, die er wollte.

Er liebte eine Sekunde Rodneys Ohren, glitt dann mit seiner Hand herum und packte die Haare am Hinterkopf seines Ehemannes. Er zerrte Rodneys Kopf zurück und sein Gatte öffnete automatisch seinen Mund. John nützte das aus, schob seinen harten Schwanz zwischen Rodneys Lippen, lockerte dabei nicht seinen Griff in Rodneys Haar. John stieß ein Seufzen aus, während er seinen Schwanz tiefer in Rodneys offenen Mund gleiten ließ, die Wärme von Rodneys Zunge auf seiner harten Länge genoss.

„Das ist gut“, wisperte er. „Ich werde tief gehen – entspann deine Kehle.“

Rodney war ziemlich gut beim Deep-throaten, es war jedoch einfacher für ihn, das zu tun, wenn er seinen Kopf über Johns Schwanz hinunter bewegte. Nun hatte John ihn immobilisiert und es war viel schwieriger, unter diesen Umständen den Würgereflex zu unterdrücken. Rodneys Augen weiteten sich und John konnte sehen, dass er sich sträubte. Es war jedoch ein Weg, sie beide zum Höhepunkt zu bringen, wenn John ihn dazu zwang, sich seinem Willen zu unterwerfen, daher hatte John nicht vor, ihn davonzukommen zu lassen, ohne dass er es versuchte.

Er spürte Rodney würgen, krampfhaft schlucken und benutzte seine freie Hand, um die Seite des Gesichts seines Ehemannes zu streicheln, ihn zu entspannen und zu beruhigen. Rodney reagierte sofort, bemühte sich sichtlich, Johns Schwanz aufzunehmen. Dann glitt John weiter hinein, tief in Rodneys Kehle. Lange Zeit fuhr er ein und aus, liebte die Art, wie sein Schwanz so weit in Rodneys Mund verschwand. Seine Hoden schlugen mit jedem Einwärts-Stoß gegen Rodneys Kinn und es fühlte sich so gut an.

Endlich zog er sich ein bisschen heraus.

„Ich werde jetzt deinen Mund hart ficken“, erklärte er Rodney mit sehr tiefer Stimme, kaum lauter als ein Flüstern. „Ich will, dass du es annimmst. Knie einfach da und verehere meinen Schwanz, Rodney.“

Rodney stöhnte leise und John grinste, sah an der Wölbung in Rodneys Hose, wie angemacht er davon war. Er löste seinen Griff aus Rodneys Haar, umfasste das Gesicht seines Gatten und versenkte sich dann neuerlich schnell und hart in Rodneys Mund, wie er es versprochen hatte. Seine Hüften bewegten sich inzwischen wie ein Kolben, ein und aus, bloß ein Hauch von brutal entfernt. Rodney mühte sich, unter dem Angriff in Position zu bleiben, mit seinen Händen hinter seinem Rücken gefesselt. Nur der Druck von Johns Händen an seinem Gesicht hielt ihn aufrecht.

John buckelte immer und immer wieder in ihn, liebte den Ausdruck in Rodneys blauen Augen, liebte die Art, wie er sich seinem Top darbot, sich Johns Willen unterwarf. Dann spürte John, dass er kam und er hielt

Rodneys Gesicht mit festem Griff und ejakulierte seine Kehle hinunter. Endlich kam er zu einem Halt, seine Finger streichelten sanft Rodneys Haar.

Lange stand er da, genoss, wie sich sein weich werdender Schwanz anfühlte, der immer noch auf Rodneys Zunge lag und die kleinen, keuchenden Bewegungen von Rodneys Atmung um sein empfindliches Organ. Endlich zog er sich heraus und steckte seinen Schwanz in seine Hose weg. Rodney kniete da, einen verträumten Ausdruck in seinen Augen.

„Hoch“, sagte John, half Rodney auf seine Füße.

Er öffnete die Hose seines Gatten und entfernte dann den Rest seiner Kleider, bis er vollkommen nackt dastand. Dann umrundete ihn John erneut, labte sich an dem Anblick. Er liebte Rodneys Körper und obwohl er ihm völlig vertraut war, konnte er nicht genug von ihm kriegen.

John zog einen Finger über seines Ehemannes breite Schultern, schwelgte in ihrer starken Gestalt. Rodneys Körper war nicht hart und schlank wie sein eigener, aber hübsch gebräunt und sein Bizeps wölbte sich gerade richtig. John presste seine Lippen gegen Rodneys Schultern und küsste sie.

„Hier werde ich dich später peitschen“, wisperte er. „Nett und lange und hart, bis diese Schultern rot sind.“

Rodney gab keine Antwort. Er stand bloß da, zitterte erneut. John grinste, mochte, wie empfänglich Rodney für alles war, was er zu ihm sagte, genauso wie für alles, was er tat. Er öffnete den Klipp, der Rodneys Handschellen verband und befreite seine Hände.

„Ich habe das Beste aus meiner Freizeit gemacht und habe ein paar Modifikationen im Zimmer angebracht“, sagte John. „Nur ein paar Haken an den richtigen Stellen.“

Rodney blickte hoch und entdeckte die Haken, die John in der Decke und den Wänden festgemacht hatte, stieß ein leises Stöhnen aus.

„Ich will dich gespreizt. Ich werde dich an den Haken über dir und im Boden befestigen.“ John nickte hinunter. „Danach werde ich lange Zeit damit verbringen, mit dir zu spielen“, versprach er.

Rodney schluckte hart, seine blauen Augen aufgerissen mit einer Kombination aus Erwartung, Angst und Erregung. John liebte diesen Blick.

„Shh“, flüsterte er, zog erneut einen Finger über Rodneys Haut. „Unterwirf dich mir, Rodney. Ergib dich mir. Du kannst mich ohnehin nicht aufhalten. Es wird geschehen, ob du dich dagegen wehrst oder nicht, also ergib dich und lass mich dir antun, was ich will.“

Rodney seufzte, als ob ein gigantisches Gewicht von seinen Schultern gehoben worden wäre und sein Körper fing bereits an, weniger angespannt auszusehen.

Grinsend begann John, die Ketten aus der Holzkiste an den Haken in der Decke zu befestigen. Nachdem er fertig war, drehte er sich wieder zu Rodney um, trug eine einfache, schwarze Augenbinde. Er band sie eng um seines Gatten Augen, sodass Rodney nicht in der Lage war, irgendetwas zu sehen.

„Du wirst keinerlei Kontrolle haben“, erläuterte ihm John. „Du wirst nicht sehen, was ich dir antue. Du musst es nur akzeptieren. Das ist alles.“

Rodney zitterte nun ernsthaft und John grinste, liebte die Art, wie die Kraft zwischen ihnen strömte, hin und her, sich zu unterwerfen und genommen zu werden, machte sie beide an.

„Jetzt der Knebel“, sagte John, wusste, wie sehr Rodney es hasste, nicht reden oder schreien zu können.

Rodney versteifte sich.

„Ich will nicht, dass du auch nur daran denkst zu sprechen. Tatsächlich will ich nicht, dass du überhaupt denkst. Ich will nur, dass du alles spürst, was ich dir antue. Ich will, dass du dich darauf konzentrierst und auf nichts sonst.“

Rodney nickte, seine Lippen zitterten leicht.

John schob den Lederknebel zwischen diese Lippen und schloss die Schnallen hinter seinem Kopf, dann pflanzte er einen kleinen Kuss auf jede von Rodneys Wangen, ließ dabei seine Hände Rodneys Körper auf und ab gleiten, bis das Zittern nachließ. Schließlich ergriff John Rodneys Handgelenke und befestigte sie an den Ketten über ihm. Dann kniete er nieder, befestigte eine Schelle an jedem von Rodneys Knöcheln und kettete sie an die Haken auf dem Boden. Rodney stand nun völlig aufgespreizt da – Beine weit geöffnet, Arme genauso weit über ihm ausgestreckt, nackt, Augen verbunden und geknebelt. John seufzte.

„Oh, das ist ein guter Anblick“, flüsterte er, streichelte Rodneys nackten Arsch mit seinen Händen, hielt ihn und quetschte ihn liebevoll.

Für einen Moment trat er zurück, starrte Rodney einfach an, saugte den Anblick ein, so gebunden, auf seine Aufmerksamkeiten wartend. Es machte ihn derart an, dass er seinen Schwanz erneut härter werden spürte, trotz der Tatsache, dass er erst kürzlich gekommen war. Allerdings war es noch nicht dringend – er hatte Zeit, mit Rodney eine gute Weile zu spielen, bevor er in diesen Arsch gleiten und ihn neuerlich beanspruchen musste.

Rodney war angespannt unter seinem Blick und John schüttelte seinen Kopf. Rodney versuchte, seine Gedanken vorherzusehen, sein Gehirn arbeitete mit Höchstgeschwindigkeit, während er sich fragte, was ihm John zuerst antun würde und John wollte das stoppen. Er wollte, dass sich Rodney unterwarf, zu denken aufhörte und bloß akzeptierte.

\*\*\*

Rodney McKay stand im Übungsraum, heftig keuchend.

„Haben Sie schon genug?“ spottete Colonel Sheppard.

Grimmig schüttelte Rodney seinen Kopf, fragte sich, was zur Hölle mit ihm los war. Normalerweise konnte er nicht schnell genug aus dem Trainingsraum kommen, aber nicht heute. Nicht im Moment. Gerade jetzt wollte er sich einfach auf den Colonel werfen, ihn zu Boden ringen und niederhalten. Er war nicht sicher, warum oder wie, doch auf einer gewissen Ebene funktionierte es. Er konnte spüren, dass er mit jeder Sekunde ruhiger und gelassener wurde. Beinahe hatte er vergessen, warum er vorhin so aufgedreht gewesen war. Er war nicht sicher, warum herumgeschleudert und generell von Colonel Sheppard niedergehalten zu werden, seine Stimmung hob, aber irgendwie klappte es. Er konnte das Blut durch seinen Körper brodeln fühlen und hatte eine Empfindung, die er fast nie spürte.

Er brauchte einen Moment, es zu identifizieren, dann erkannte er, er war ganz einfach froh, am Leben zu sein. Das – das war irgendwie gut. Er verstand es nicht und wusste, dass es intellektuell überhaupt keinen Sinn machte, konnte jedoch nicht verleugnen, wie sich sein Körper im Moment anfühlte. Und dann war da Colonel Sheppard, der vor ihm stand, mit diesem andauernden, verfluchten Grinsen in seinem Gesicht, ihn ständig verspottend, andauernd einen Schritt außer Reichweite oder in der Lage, Rodneys geschickteste Angriffe in eine Gelegenheit zu verwandeln, den Wissenschaftler zu Boden zu werfen. Es war ... ärgerlich und dennoch gleichzeitig seltsam berauschend.

Rodney kam zu Atem und begann neuerlich, den Colonel zu umrunden. Der andere Mann bewegte sich ebenfalls, geschmeidig und graziös wie ein Panther und Rodney wusste, darin konnte er sich nicht mit ihm messen. Er hatte weder Sheppards Schnelligkeit, noch seine Hand-Augen-Koordination, doch Sheppard hatte recht – er hatte die größere Kraft. Er musste nur einen Weg finden, diese zu seinem Vorteil zu nutzen.

Es würde sich so gut anfühlen, Sheppard unter ihm gefangen zu halten, wie es der Colonel mit ihm während der letzten Stunde gemacht hatte. Das würde ihm gefallen. Er wollte derjenige sein, der den Colonel niederhielt, ihn besiegte.

Tatsächlich wollte er das so sehr, dass er nicht sicher war, aufgeben zu können, bis es passierte, selbst, wenn sie die ganze Nacht hier bleiben mussten. Vielleicht war es nicht der Colonel, den er schlagen wollte, sagte ihm eine leise Stimme in seinem Inneren. Vielleicht verlagerte er bloß all seine Wettbewerbs-Gefühle für Rodney Sheppard auf den Colonel, doch Rodney kümmerte es so oder so nicht wirklich.

Er ging ran, machte eine Finte nach links und überraschte den Colonel, sprang ihn an. Er brachte es fertig, einen festen Halt an Sheppards Taille zu erlangen und nutzte all seine Kraft in seinen Schultern, um den Colonel auf die Matte zu schleudern. Mit einem triumphierenden Knurren warf er sich auf ihn ... nur, um mit einem Plumps auf der Trainingsmatte zu landen, als sich der Colonel unter ihm wegdrehte und sich danach auf Rodney warf, ihn festnagelte.

„Nein!“ brüllte Rodney.

„Das war gut. Sie haben die ganze harte Arbeit für mich erledigt“, sagte der Colonel, seine dunklen Haare fielen über ein braunes Auge.

„Verdammt!“

Rodney wehrte sich mit aller Kraft und schaffte es, einen Arm frei zu bekommen, doch Sheppard packte den freien Arm und knallte ihn über Rodneys Kopf auf die Matte. Rodney befreite seinen anderen Arm und Sheppard machte mit diesem das selbe. Nun kniete er auf Rodneys Körper, beide Hände eng um Rodneys Handgelenke, hielt seine Arme über seinem Körper, nagelte ihn fest. Rodney rutschte herum und wand sich, wurde jedoch niedergehalten. Alles, was er sehen konnte, waren Sheppards amüsierte braune Augen und er konnte des anderen Mannes Schweiß riechen; das war alles so unglaublich roh und wild.

Wieder sträubte sich Rodney, gab alles, was er konnte. Schließlich sank er zurück, fühlte sich erschöpft.

„Unterwerfung?“ fragte Sheppard, seine weißen Zähne schienen Rodneys Gesicht sehr nahe.

Stumm schüttelte Rodney seinen Kopf. Des Colonels Gesichtsausdruck veränderte sich und er knallte neuerlich Rodneys Hände über seinem Kopf auf die Matte.

„Habe Sie, Rodney“, zischte er. „Sie gehen nirgendwohin, bis Sie es sagen.“

Plötzlich sahen des Colonels Augen nicht mehr so amüsiert aus. Sie wirkten gefährlich, als ob er Rodney töten könnte, ohne darüber nachzudenken. Einfach eine Hand um seinen Hals legen und zudrücken oder hart mit seinen Zähnen in seine Halsvene beißen ... Lange Zeit starrte Rodney zu ihm hinauf, verloren in dem Moment. Er fühlte sich müde – und all diese Emotionen, die er wegen seines Gegenspieler gehabt hatte, schienen verschwunden zu sein. Seine Schultern waren locker und offen, frei von der Anspannung, die vorhin darin gelegen hatte. Er fühlte sich ... gut. Tatsächlich dachte er nicht, sich jemals zuvor in seinem Leben so wohl gefühlt zu haben. Was bedeutete es schon, wenn er das Wort aussprach? John – Sheppard – hatte getan, was er versprochen hatte; er hatte es fertig gebracht, dass Rodney sich besser fühlte. Außerdem hatte Rodney das Gefühl, dass Sheppard ihn dieses Mal nicht freilassen würde, außer er sagte das Wort. Da lag etwas im Ausdruck des anderen Mannes, das ihn zittern ließ. Er konnte sich gut vorstellen, dass sie einfach die ganze Nacht hier blieben, bis er es sagte, bevor Sheppard ihn gehen lassen würde.

Rodney ergab sich dem Unausweichlichen, ließ seine Muskeln sich entspannen, verlor jede Kampfbereitschaft in seinem Körper.

„Unterwerfung“, sagte er leise.

## **Nächstes Kapitel: Sinneseinschränkung**

### **Kapitel 8: Sinneseinschränkung**

Rodney Sheppards Mund fühlte sich trocken an, während er dort hing, nackt, entblößt und verwundbar. Zitternd fragte er sich, was John ihm als nächstes antun würde.

„Shhh ... du musst aufhören nachzudenken“, sagte sein Ehemann irgendwo zu seiner Linken, streichelte beruhigend seinen bebenden Körper. „Nun, eines nach dem anderen ... Cockring.“

Rodney spürte den kalten, gnadenlosen Stahl des Ringes auf seinen halb erigierten Schwanz gleiten.

„Du kennst die Regeln – du bleibst hübsch hart für mich“, sagte John, massierte Rodneys Schwanz in ein Stadium voller Erektion, sodass er sich gegen den Ring presste. „Nett und hart die ganze Zeit, oder ich werde dich bestrafen“, warnte John, sein Finger glitt die Unterseite von Rodneys Schwanz auf und ab, machte ihn noch härter. „Aber natürlich kommst du nur auf mein Kommando“, erklärte ihm John.

Rodney seufzte, wusste, das war unvermeidlich.

„Und vielleicht lasse ich dich überhaupt nicht kommen“, warnte John. „Falls du dich mir nicht unterwirfst, falls du dich nicht vollkommen und freiwillig darbietest, werde ich dich heute auf keinen Fall kommen lassen, Rodney. Und selbstverständlich, falls du dich unterwirfst, wird es dir egal sein, ob du kommst oder nicht – es wird meine Entscheidung sein und du wirst das akzeptieren.“

Plötzlich und unerwartet spürte Rodney einen warmen Mund sich um seine linke Brustwarze schließen und er stieß einen erschrockenen Schrei aus, der von dem Knebel gedämpft wurde. Rodney hasste es, geknebelt zu sein. Es verhinderte all seine natürlichen Reaktionen. Er war ein derart verbaler Mann, dass es sich anfühlte, als ob ihm seine letzte Verteidigung entzogen worden wäre und John wusste das allzu gut, was wahrscheinlich der Grund war, warum er ihn gern knebelte.

Rodney entspannte sich in die warme Liebkosung auf seiner Brustwarze, während John hart daran saugte. Er liebte Nippelspiele und konnte eine Menge rauer Behandlungen seiner Brustwarzen ertragen, bevor es zu viel für ihn wurde.

Johns Hände und Mund schienen gleichzeitig überall zu sein, während er Rodneys Körper streichelte, liebkoste und saugte, eine Linie heißer Küsse über seinen Bauch hinunterzog, danach hinauf zu seiner rechten Brustwarze, bevor er auch daran hart saugte. Rodney versteifte sich und entspannte sich wieder. Er versuchte, sich zu erinnern, dass er sich seinem Ehemann darbot und dass John mit ihm anstellen konnte, was er wollte. Er gehörte John, und wenn John ihn saugen wollte oder beißen oder auspeitschen, dann konnte er das tun. Rodney musste sich bloß ergeben, es zulassen und seine Versuche stoppen, vorherzusagen, was John als nächstes tun würde.

Für einen Moment herrschte Stille und John bewegte sich weg. Rodney sehnte sich danach, diese warmen Lippen neuerlich auf seinem Körper zu spüren und vermisste ihre Berührung. Dann stieß er ein Kreischen aus, das wieder einmal in dem Knebel verloren ging, als etwas Eiskaltes auf seinen Arsch runterkam. Wo zur Hölle hatte John Eiswürfel versteckt? Rodney klappte in seinen Fesseln zusammen, völlig sinnlos, während John den Eiswürfel über seine Hinterbacken gleiten ließ, ihn dann tief in seinen Anus schob und dort stecken ließ, sein heißes Fleisch kühlend.

Rodney wollte einen Protest brüllen, eine schneidende Bemerkung machen. Doch er konnte nicht reden und warf sich verärgert gegen seine Fesseln, was ihm bloß ein spöttisches Kichern aus Johns ungefährer Richtung einbrachte.

„Na, na, ganz ruhig, Rodney“, sagte er.

Rodney stieß einen sehr gedämpften Fluch aus und wurde mit einem harten Schlag auf eine seiner Hinterbacken belohnt.

„Du gehörst mir, denk daran, Rodney. Ich kann dir antun, was ich will“, erinnerte ihn John.

Rodney kämpfte einen Moment dagegen an, ließ dann seinen Kopf mit einem Seufzen hängen.

„Guter Junge“, murmelte John und Rodney konnte erneut seine Hände seinen Körper lieblosen spüren

Dann fuhr er erneut zurück, als zwei Eiswürfel landeten, einer auf jeder Brustwarze. John hielt sie dort für – wie es sich anfühlte – eine Ewigkeit und Rodney war so eng gefesselt, dass er von der eisigen Folter nicht wegkommen konnte.

„Shh, nimm es ... das ist ein guter Junge, Rodney“, sagte John, küsste sein Schlüsselbein, während er diese Würfel gegen Rodneys warmes Fleisch drückte, seine Brustwarzen zu harten Punkten fror.

„Gut ... gut“, sagte John und einer der Eiswürfel verschwand, wurde von Johns warmem Mund ersetzt.

Der Empfindungswechsel kam so plötzlich und so heftig, dass Rodney neuerlich um den Knebel aufschrie. Das selbe passierte mit der anderen Brustwarze und Rodney schrie, warf sich nutzlos in seinen Fesseln herum. Immer noch konnte er den anderen Eiswürfel fühlen, der tief in seinem Arsch steckte. Kühles Wasser schmolz aus seinem Körper.

John setzte die Eisfolter mehrere lange Minuten fort, wechselte kalt und heiß ab, bis Rodney nicht dachte, er könnte es noch länger ertragen ... und dann, plötzlich, war es vorüber. John quetschte die misshandelten Fleischknospen zwischen seinen Fingern. Inzwischen waren sie so sensibilisiert, dass sich Rodney wand.

„Widersetzt du dich mir immer noch, Rodney?“ erkundigte sich John mit gefährlicher Stimme.

Wild schüttelte Rodney seinen Kopf.

„Das denke ich doch. Du hast gerade versucht, von mir zurückzuzucken“, sagte ihm John. „Das ist schade. Ich dachte, dass diese ...“, er quetschte Rodneys Brustwarzen hart, Rodney warf seinen Kopf zurück, Schweiß lief seine Schläfe hinunter, „... genügend gefoltert worden wären, aber jetzt denke ich, wir müssen sie etwas mehr bestrafen.“

Neuerlich schüttelte Rodney verzweifelt seinen Kopf, sicher, dass er kein weiteres Spiel mit den misshandelten Fleischknospen ertragen konnte. Das nächste, was er wusste, war ein klickendes Geräusch und dann spürte er den Kopf von Johns Nippelklammer sich um seine rechte Brustwarze verengen. Er kannte diese Klammern sehr gut – sie hingen an dem Gürtel, den Carson seinem Gatten an ihrem Hochzeitstag gegeben hatte und sie waren justierbar, damit John sie den Umständen entsprechend verwenden konnte.

John verwendete selten etwas anderes als den Riemen zur Züchtigung, aber bei ein oder zwei Gelegenheiten, wenn Rodney wirklich Mist gebaut hatte, hatte er die Klammern mit ihrer engsten Einstellung verwendet und Rodney hatte gelernt, einen gesunden Respekt vor den verdammt Dingern zu haben.

Rodney verkrampfte sich, als er John das kleine Rädchen auf der Seite der Klammer anziehen hörte. Allmählich wurde die Klammer enger um seine Brustwarze. Er stieß einen leisen Schrei aus, während die Klammer immer enger wurde, die Brustwarze hart kniff ... und dann, Gott sei Dank, hörte es auf. Rodney wusste, dass dies nicht mal in der Nähe der engsten Einstellung war, es fühlte sich jedoch schlimm genug an.

Wieder verspannte er sich, als John die andere Klammer an seiner linken Brustwarze festmachte und auch diese verengte. Sie schmerzten auf seiner empfindlichen Haut und dennoch war er auch erregt. Er liebte es, wenn John seine Brustwarzen folterte, gut und lang und hart und er wusste, dass er auf einer gewissen Ebene enttäuscht gewesen wäre, wenn John nach der Eiswürfel-Folter aufgehört hätte, obwohl er genauso wusste, dass er gerade jetzt verzweifelt wünschte, die Tortur würde aufhören und John seine armen Brustwarzen in Ruhe lassen.



„Das ist gut“, sagte John seidenweich, seine Stimme ertönte irgendwo in der Nähe seines linken Ohres. „Du siehst jetzt gut aus, Rodney. Gefesselt und geklammert.“

Rodney seufzte, ließ sich in seinen Fesseln hängen. Seine Arme begannen zu schmerzen, doch er wusste, er musste viel mehr ertragen, bevor John ihn freilassen würde.

„Ich mag, wie gut du aussiehst“, bemerkte John kehlig und nun glitt sein nasser, warmer Mund Rodneys Rücken hinunter, küsste einen Pfad seine Wirbelsäule hinab und endete an seinem Arsch. Er ergriff Rodneys Hinterbacken und Rodney schnappte nach Luft, als er Johns Zunge in seinen Anus tauchen spürte. Es fühlte sich eigenartig an, gleichzeitig diesen kalten Eiswürfel und Johns warme Zunge in sich zu haben. Einen Moment brauchte er, um damit fertig zu werden, dann ergab er sich einfach. Es fühlte sich so gut an – je mehr John seine Zunge in seinen Körper arbeitete, umso netter fühlte es sich an. Rodney seufzte und spürte seine Schultern locker werden, während er in seinen Fesseln hing.

John rimmte ihn lange Zeit, was fantastisch war, aber auch bedeutete, dass Rodney sich immer mehr des Pochens in seinem Schwanz bewusst wurde und wie sehr er ihn erlösen wollte. John hatte ihm gesagt, er dürfte vielleicht die ganze Nacht nicht kommen – was grausam wäre, doch Rodney wusste, das war auf keinen



Fall sicher. Manchmal erlaubte ihm John nicht zu kommen, selbst, wenn er sich dem Willen seines Gatten vollkommen unterworfen hatte. Es war einfach ein Weg, mit dem John die Tatsache unterstrich, dass Rodney ihm gehörte. Und obwohl es Rodney zu dem Zeitpunkt hasste, wenn ihm der Orgasmus verweigert wurde, musste er zugeben, dass da etwas in der Art lag, wie John diese Kontrolle über ihn ausführte, das ihn mental anzog und ihre Beziehung frisch und unvorhersehbar hielt.

Endlich löste John seinen Griff an Rodneys Hinterbacken.

„Ich werde mich jetzt ausziehen“, sagte er. „Du musst meinem Wort glauben, Rodney, nachdem deine Augen verbunden sind.“

Rodney seufzte um den Knebel, wünschte, er könnte seinem Ehemann beim Ausziehen zusehen, sah das Bild vor seinem geistigen Auge: John glitt aus seinen Kleidern, enthüllte diesen

harten, trainierten Körper, den Rodney so sehr liebte.

„Ich ziehe jetzt meine Hose aus“, berichtete ihm John unter raschelnden Geräuschen. „Mmm, mein Schwanz ist wieder hart, Rodney. Ich möchte dich sofort nehmen, ich will deinen runden Arsch ficken, während du so gefesselt bist und nichts tun kannst, um mich zu stoppen“, schnurrte John.

Rodney kaute ungeduldig auf seinem Knebel herum, weil er an hundert Dinge denken konnte, die er als Antwort darauf sagen wollte. Die Tatsache, dass er nichts davon loswerden konnte, trieb ihn in den Wahnsinn.

„Aber ich kann warten. Da ist noch mehr, was ich dir antun will, Junge“, zischte John. „Okay, ich bin jetzt fertig, aber du darfst mich nicht berühren. Noch nicht.“

Für einen kurzen Moment presste sich John gegen Rodneys Körper und Rodney konnte die langen Linien des nackten Körpers seines Ehemannes und die Härte seines großen Schwanzes spüren, der sich in Rodneys Schenkel bohrte. Doch ein Moment war alles, was John ihm erlaubte, dann zog er sich zurück und Rodney stöhnte frustriert.

„Noch nicht“, hänselte John. „Du wirst darauf warten müssen. Nun ... wie geht es diesen?“ erkundigte er sich, nahm beide Nippelklammern in die Hände und drehte.

Rodney schrie auf, buckelte gegen Johns Körper, doch John hielt ihn fest, drehte lange Zeit, während Rodney in den Knebel schrie. Dann war es vorbei und John tröstete ihn mit kleinen Küssen auf seine Wangen und Brust.

„Pst, es ist okay ... psst“, flüsterte John und Rodney stöhnte, presste sich sehnsüchtig gegen seinen Gatten, machte sein nacktes Fleisch ausfindig, wollte ihm nahe sein. „Mmmm, dein Schwanz ist nicht so hart, wie er sein sollte“, sagte ihm John, strich mit seinem Finger darüber.

Sofort spürte Rodney, dass er sich neuerlich verhärtete.

„Zu spät“, zischte John. „Ich fürchte, ich werde dich bestrafen müssen, Rodney.“

Rodney beugte seinen Kopf, zitterte leicht, akzeptierte jedoch die Idee, bestraft zu werden. Er wollte sich nicht länger sträuben.



Für einen Moment herrschte Stille, danach ein zischendes Geräusch und dann fühlte Rodney das Paddel auf seinen Hinterbacken aufschlagen. Er liebte das laute, klatschende Geräusch, das es verursachte und noch mehr die Tatsache, dass John dieses Werkzeug selbst angefertigt hatte, mit seinen eigenen Händen. Er konnte sich vorstellen, wie sich John über das Holz beugte, ein nachdenklicher Ausdruck in seinem Gesicht,

seine Zunge leicht zwischen seinen Lippen hervorragend, wie sie es immer tat, wenn er sich sehr konzentrierte.

Das Paddel knallte noch einmal runter. Es stach, war jedoch ein gutes Stechen. Das Paddel, das John gemacht hatte, war ein leichtes, dünnes Werkzeug, daher war nicht viel Gewicht dahinter, wenn es traf. Es war nicht wie der Riemen, der ganz einfach schmerzte – das Paddel wärmte einfach seinen Arsch hübsch auf.

John machte langsam, pausierte hie und da, um eine Hand über Rodneys heißer werdenden Arsch zu reiben.

„Fühlt sich gut an, Rodney. Ich wünschte, du könntest ihn sehen – er sieht jetzt ziemlich rot aus“, berichtete ihm John.

Seufzend lockerte Rodney seine Schultern einen Grad mehr. Er liebte es, wenn John auf diese Art mit ihm spielte, ihm sagte, wie er aussah und was mit ihm geschah. Das machte ihn noch stärker an und er spürte, dass sich sein Schwanz stärker gegen den Cockring drückte.

Nach mehreren Minuten hörte John auf, ihn mit dem Paddel zu bearbeiten und dann fühlte Rodney warme Küsse auf seinen Hinterbacken landen, rasch gefolgt von einer gleichfalls warmen Zunge.

„Hmmm, du musst abkühlen“, sagte ihm John und das nächste, was er wusste, weitere Eiswürfel wurden gegen seinen brennenden Arsch gepresst.

Rodney seufzte – das fühlte sich gut an.

John kühlte seine Hinterbacken eine Weile, entfernte sich danach wieder. Dieses Mal spannte sich Rodney nicht mal an. Er wusste nicht, was als nächstes kam, es gab jedoch ohnehin nichts, was er dagegen tun konnte. Er konnte nur akzeptieren, was immer es war, das sein Gatte ihm antun wollte.

Ein paar Sekunden später spürte er ein sanftes Klatschen auf seinen Schultern und seufzte tief um seinen Knebel, entspannte sich noch mehr. Das war die neue Peitsche und sie war wundervoll. John verwendete sie, um seinen Rücken und seine Schultern anscheinend stundenlang damit zu streicheln und Rodney begann abzudriften. Das war herrlich – so sinnlich. Rodney war derart entspannt, dass es ein Schock war, als sich das Werkzeug änderte und etwas viel Härteres und Kratzenderes auf seinen Schultern landete. Er erkannte die geflochtenen Schnüre, die er in der Kiste gesehen hatte und schluchzte leise. Dies war eine Peitsche mit viel mehr Biss.

John verschärfte das Tempo und Rodney konnte seine Schultern sich aufwärmen fühlen. Er begann zu stöhnen, bewegte sich in seinen Fesseln.

„Nimm es, Rodney“, sagte ihm John. „Nimm es für mich.“

Gnadenlos peitschte er Rodney weiter aus, bis Rodney mit jedem Schlag grunzte. Die Peitsche bedeckte jeden Quadratzentimeter seines Rückens und seiner Hinterbacken, ließ nicht eine Sekunde nach. Nun schrie Rodney um seinen Knebel laut auf, bettelte und flehte John an aufzuhören, wohl wissend, dass die Geräusche zusammenhanglos waren und keinen Sinn machten ... plötzlich, hörte es auf.

Ein eingeschmierter Finger glitt in seinen Arsch und entfernte die Überreste des Eiskubus, dann steckte ein weiterer eingeschmierter Finger in ihn.

„Ich werde dich nehmen, Rodney, in einer Minute“, erläuterte ihm John, seine Stimme erklang direkt unter Rodneys linkem Ohr. „Ich werde dich runterlassen und dich danach wieder festbinden, auf dem Bett. Ich werde dich eng fesseln und danach werde ich dieses kleine Arschloch ficken.“

Seine Finger wackelten, während er das sagte und Rodney stöhnte vor Vergnügen, sehnte sich danach, Johns harten Schwanz in seinem Inneren zu spüren.

Ein paar Sekunden später wurden die Finger herausgezogen und er spürte, dass er angehoben und von den Ketten losgeklippt wurde. Er fiel in Johns Arme und sein Gatte hielt ihn aufrecht, streichelte und küsste ihn, doch seine Verschnaufpause war kurz. John führte und schleppte ihn quer durchs Zimmer – immer noch mit verbundenen Augen – und dirigierte ihn auf das Bett. Er brachte Rodney in eine kniende Stellung und band seine Knöchel an den Ecken des Bettes fest, fesselte sie weit gespreizt. Danach platzierte er Kissen unter Rodneys Bauch und Brust und schubste ihn darauf. Schließlich ergriff er Rodneys Hände und fesselte sie hinter seinem Rücken.

Rodney legte seinen Kopf zur Seite, damit er atmen konnte. Er fühlte sich völlig entblößt, seine Beine dehnten sein Arschloch weit und er liebte es, dass John ihn so sehen konnte – nackt und vollkommen ausschweifend, offen und bereit, von ihm bestiegen zu werden.

Eine Hand klatschte erneut seinen Arsch, mehrere Male, dann spürte Rodney das Bett nachgeben und er vermutete, dass John sich hinter ihm darauf gekniet hatte. Seine Hinterbacken wurden ergriffen und er fühlte die Spitze von Johns Schwanz in ihn gleiten. Rodneys eigener Schwanz war steinhart, aber er wusste, er würde durchhalten müssen und er hatte ehrlich keine Ahnung, ob John ihn kommen lassen würde oder nicht.

Langsam schob sich John in Rodneys Arsch, bis zur Wurzel, und Rodney fühlte sich vollkommen hilflos, irgend etwas anderes zu tun, als das Eindringen zu akzeptieren. Gefesselt, mit Augenbinde versehen und geknebelt zu sein, ließ ihn John in seinem Körper noch stärker wahrnehmen. Dieser lange, stumpfe Schwanz beanspruchte ihn, glitt zentimeterweise in ihn. Da war nichts außer seinem Arschloch und John in ihm, der ihn erinnerte, wer er war und wem er gehörte. Jetzt wusste Rodney, dass John recht hatte – ihm war es gleichgültig, ob er kam oder nicht, so lange sein Gatte befriedigt wurde.

John umklammerte eng seine Hinterbacken und begann, mit langsamen, faulen Stößen in ihn zu rammen. Rodney stöhnte, seine Prostata sandte Nachrichten schmelzenden Entzückens in sein Gehirn. Johns Hände glitten unter seinen Körper und er legte sie auf Rodneys geklammerte Brustwarzen.

„Wenn ich die abnehme, darfst du kommen“, sagte er. „Aber falls du dann nicht kommst, darfst du überhaupt nicht kommen.“

Das war eine teuflische Aussage. Präzise zu dem Zeitpunkt, wenn die Klammern runterkamen, waren die Schmerzen am größten und Rodney verlor oft seine Erektion, wenn das passierte. Trotzdem, das war es, was sein Gatte gesagt hatte und das war es, was geschehen würde. Entweder würde er dann kommen oder er würde diesen Abend ohne bleiben. Rodney akzeptierte es.

John rammte weiter in ihn, träge, nahm sich Zeit.

„Genießt du das, Rodney?“ murmelte er, Hände liebkosten Rodneys Rücken und Arsch, während er ihn ritt. „Weil ich es tue. Ich sehe dich gern so ... dein Arsch ist nett und rot und warm ...“ Er grunzte vor Vergnügen bei jedem Einwärts-Stoß. „Netter, runder Arsch ... völlig hilflos und offen ... einfach hier liegend, darum bettelnd, gefickt zu werden.“

Rodney stöhnte in seinen Knebel, wollte kommen, wusste, er könnte augenblicklich kommen, wenn John ihm die Erlaubnis geben würde.

„Ich liebe deinen Arsch, Rodney ... und dieses enge, kleine Loch, das du nur für mich reservierst ...“, sagte John und er wusste, wie sehr es Rodney anmachte, wenn er so mit ihm sprach.

Rodney spürte seinen ganzen Körper sich vor Verlangen verkrampfen und er wünschte, er könnte John um die Erlaubnis zu kommen anbetteln. Der Knebel lag jedoch fest um seinen Mund und alles, was er tun konnte, war, seine Unterwerfung zu akzeptieren und Johns herrlichen, harten Schwanz in seinem nachgiebigen Körper aufnehmen und ihn auf die einzige Art verehren, die ihm im Moment zur Verfügung stand.

„Ich bin nah dran, Rodney. Wenn ich komme, werde ich dir diese Klammern abnehmen, du bist also besser bereit ...“, warnte ihn John.

Rodney wusste, er war **jetzt** bereit ... er wusste aber auch, sobald der Schmerz zuschlug, könnte es zu spät sein. Er musste im Moment bleiben, sich konzentrieren.

„So ein enges, kleines Arschloch, das mich quetscht. Ich liebe es, dass du dich nicht bewegen kannst, Rodney. Du kannst dich winden oder herumrutschen oder alles machen, außer dieses kleine Loch um meinen Schwanz verengen. Ich liebe das“, knurrte John und Rodney wimmerte in seinen Knebel, kaum in der Lage, sich zurückzuhalten. „Du siehst gut aus, wenn du festgebunden bist, wenn du hilflos bist“, fügte John hinzu.

„Nachdem du ausgepeitscht und verprügelt worden bist, wenn du dich mir unterworfen und alles für mich aufgegeben hast ... das ist so eine Anmache.“

Es war auch für Rodney Sheppard eine Anmache und er war erleichtert, als er spürte, dass John in ihm schneller, sein Grunzen deutlicher wurde, dann keuchte John laut und Rodney wusste, er kam. Er schien ewig zu brauchen, seine Hände umklammerten hart Rodneys Schenkel, während er tief in ihm kam. Rodney öffnete sich noch mehr, liebte die Tatsache, dass John seine warme Samenflüssigkeit so tief in ihm zurückließ.

Dann herrschte einen Moment Stille, gefolgt einen Sekundenbruchteil später von einem Fummeln von Fingern an seiner Brust. Die kneifende Folter an seinen Brustwarzen ließ nach und Rodney versuchte, das meiste aus seiner Gelegenheit zu machen ... doch es war bereits zu spät. Die Qual schlug zu wie sie es immer tat, wenn seine Brustwarzen aus ihrem grausamen Gefängnis entlassen wurden und er verlor den Moment und ergab sich stattdessen den rollenden Wellen der Empfindungen, die im Augenblick seine wundte Brust angriffen. Als das endlich nachgelassen hatte, erkannte er, er hatte versagt und seufzte in sein Kissen.

John löste seine Fesseln, streichelte ihn dabei zärtlich. Er öffnete die Schnallen von Rodneys Knebel, löste dann seine Augenbinde und rollte ihn rüber. Rodney blinzelte in dem schwach erleuchteten Raum. John hatte dafür gesorgt, dass die Lichter gedämpft waren, um seinen Augen nicht weh zu tun und Rodney passte sich langsam der visuellen Stimulation an, sah sich benebelt um. Das erste, was er sah, war John, der über ihm schwebte, sein dunkles Haar verschwitzt und in seine Augen fallend.

„Wie geht es dir?“ fragte ihn John, strich Rodneys schweißfeuchte Haare aus seinem Gesicht und pflanzte einen Kuss auf seine Lippen.

„Mmmm“, gab Rodney zurück, lag völlig entspannt auf dem Bett, unfähig, einen zusammenhängenden Gedanken zu fassen.

Grinsend hob John eines seiner Handgelenke hoch und massierte es zwischen seinen Fingern, wiederholte die Massage dann mit seinem anderen Gelenk. Rodney lag einfach da und ließ ihn arbeiten, völlig neben sich. John bewegte seine Hand weiter runter und streifte den Cockring von Rodneys Penis.

„So, du hast es nicht geschafft zu kommen, ha?“ erkundigte sich John, ein kleines Grinsen zupfte an seinen Mundwinkeln, während er mit Rodneys Schwanz spielte.

„Mmmm?“ Rodney blinzelte, versuchte herauszufinden, wie die Frage lautete und schüttelte dann matt seinen Kopf. „Nein ... ist aber egal.“ Bewundernd lächelte er zu seinem Ehemann hoch. „Du hast recht ... ist gleichgültig, so lange ich dich erfreuen kann.“

Rodney war überrascht von dem Ausdruck intensiver Liebe, der in Johns Augen entflammte, als er das sagte. Dann beugte sein Ehemann seinen Kopf und fing Rodneys Lippen mit den seinen ein, küsste ihn aus vollem

Herzen. Stöhnend öffnete Rodney seinen Mund. Das Problem, wenn er einen Knebel trug, war, dass ihm die Küsse entgingen, die ihm John normalerweise während des Sex gab. Allerdings machte dieser eine Kuss alles wett – er war versengend und leidenschaftlich, trotzdem auch seltsam zärtlich. John schlang seine Hand sanft in Rodneys Haar und hielt ihn nieder, während er seine Lippen verschlang. Danach zog er sich zurück und lächelte auf ihn hinab.

„Du warst so gut ... ich liebe es, wenn du dich mir derart ergibst. Es ist so eine Anmache“, wisperte er. „Nun ... ich habe eine Idee. Wie geht es denen?“

Er strich leicht seine Fingerspitzen über Rodneys gefoltete Brustwarzen und Rodney zischte, fuhr sofort hoch.

„Ziemlich wund, hah?“ meinte John.

Rodney wimmerte zustimmend.

„Okay ...“ John warf einen Blick auf die Uhr. „Ich werde fünf Minuten mit ihnen spielen. Nun, du darfst mich wegstoßen, falls du das willst – dafür gebe ich dir die Erlaubnis – und falls du mich wegstößt oder Stopp sagst, werde ich aufhören. Aber wenn du es nicht machst, falls du mich die vollen fünf Minuten spielen lässt, lasse ich dich kommen.“

Benebelt starrte Rodney ihn an. Sein Schwanz war neuerlich halb erigiert, bloß von diesem tiefen Kuss und dem Gefühl von Johns Hand auf seiner, während sie auf dem Bett lagen.

„Okay“, wisperte er.

In Wahrheit war seine Erlaubnis nicht wirklich wichtig – und John war freundlich. Falls er es wollte, konnte er die ganze Nacht mit Rodneys wunden Brustwarzen spielen und Rodney hatte kein Recht, ihn zu stoppen, doch in Wirklichkeit zwang ihn John diesen Weg nicht zu oft hinunter, obwohl er es gelegentlich tat, nur um Rodney zu erinnern, wer das Sagen hatte und wem er gehörte.

John grinste ihn an, küsste ihn noch einmal auf den Mund, senkte dann seinen Kopf, um eine von Rodneys Brustwarzen zwischen seine Lippen zu nehmen. Rodney zuckte bei der zärtlichen Liebkosung zusammen und John blickte auf.

„Du musst still halten oder ich höre auf“, sagte er. „Du musst dich ergeben, mich machen lassen, was ich will, auch wenn es schwierig ist und weh tut.“

Rodney nickte, betrachtete seinen Gatten verwundert, was für ein teuflischer und brillanter Top er war. John lächelte ihn an, senkte dann wieder seinen Kopf und nahm sanft die andere Brustwarze zwischen seine Lippen. Er hänselte sie lange Zeit, sandte Funken purer rotglühender Qual durch die misshandelte Fleischknospe. Er saugte nicht einmal sehr hart, doch Rodneys Brustwarzen waren mittlerweile so unglaublich empfindlich, dass

nicht viel nötig war, um ihnen das Gefühl zu geben, sie stünden in Flammen. Er stöhnte leise, bewegte sich jedoch nicht und ließ John saugen.

Dann wechselte John neuerlich zu der anderen und nahm sie vorsichtig zwischen seine Zähne, zog bloß ein bisschen daran, quetschte die Spitze. Rodney stieß ein Wimmern purer Qual aus, bewegte sich jedoch noch immer nicht. Er wusste, er konnte es tun – John würde stoppen, falls er es ihm sagte und er wusste, der Preis wäre, diesen Abend auf einen Orgasmus zu verzichten. Doch das war es nicht, was ihn motivierte. Ein Teil von ihm wollte sich einfach John ergeben. Er liebte es, sich seinem Gatten zu unterwerfen, auch wenn es schwierig war – nein, vor allem, **wenn** es schwierig war, denn das war das süßeste und gab seiner Unterwerfung die größte Bedeutung.

Nun liebkosten Johns Finger seine andere Brustwarze, streichelten sie zärtlich, brachten Rodney zum Zittern. Dann verengte sich sein Griff und Rodney begann zu keuchen, stöhnte laut, während die Brustwarze stärker gequetscht wurde, als er dachte, es ertragen zu können. Dennoch protestierte er nicht und bewegte sich nicht weg. Jedes Quäntchen seiner Entschlossenheit war nötig, aber Rodney war ein extrem starrsinniger Mann, wenn er sich etwas in den Kopf setzte und er wollte seinen Ehemann wissen lassen, **wie** devot er in seiner Unterwerfung war.

John löste seinen Biss und lächelte Rodney liebevoll an, Rodney wusste, sein Gatte begriff, an welchem Ort in seinem Kopf er sich gerade befand. Tatsächlich dachte er, dass John sich an einem ähnlichen Ort in seinem Kopf befand. Während Rodney sich auf seine Unterwerfung konzentrierte, befand sich John im Moment an einem unglaublich *toppigen* Ort, komplett entflammt mit seiner Domination. Rodneys Unterwerfung wäre nicht süß gewesen, wenn John ihr nicht eine Bedeutung gegeben hätte, wenn er ihn nicht zu Orten bringen würde, zu denen Rodney nicht dachte, gehen zu können, wenn John nicht gerade diese Dinge von ihm verlangt hätte, die so schwer für Rodney waren, wie sich zu unterwerfen.

Wieder senkte John seinen Kopf und saugte dieses Mal hart an der selben Brustwarze, die er gerade leicht gebissen hatte. Rodney quietschte, bewegte sich jedoch nicht ... und John blieb dabei, sein warmer Mund saugte für – wie es sich anfühlte – Stunden. Rodney sah zur Uhr. Drei Minuten waren vergangen – er hatte noch zwei zu ertragen. Das konnten genauso gut Stunden sein, weil jede Sekunde Agonie bedeutete. Rodney konnte den Schweiß sich auf seiner Augenbraue sammeln und sein Gesicht hinuntertropfen spüren.

John machte es ihm nicht leicht. Neuerlich bewegte er seinen Kopf und nahm Rodneys andere Brustwarze in seinen Mund, züngelte sie entschlossen, während er ihren Zwilling mit seiner freien Hand quetschte. Rodney schnappte nach Luft, verlor sich völlig in seiner eigenen Unterwerfung, bot sich John dar, für welche Folter auch immer sein Gatte austeilen wollte. Diese Qual in seiner Brust schien für immer anzudauern, aber Rodney war jetzt verloren, nahm die vergehende Zeit nicht wahr. Da war bloß die brennende Agonie in seinen Brustwarzen und Johns Mund und Fingerspitzen, nur er ... bloß sein Ehemann, der ihn nahm und er, der sich



willig darbot. So sollte es sein und er fühlte sich im Frieden mit diesem seltsamen Universum, in dem sie sich befanden. Dann, plötzlich, schockierend, war es vorüber.

Rodney brauchte ein paar Sekunden, um zu realisieren, dass er losgelassen worden war, so versunken war er in seiner Unterwerfung, doch dann sah er benebelt auf die Uhr und erkannte, die fünf Minuten waren um ... das nächste, was er wusste, John rutschte seinen Körper entlang hinunter und dieser folternde Mund schluckte seinen Schwanz.

„Oh, Scheiße ...“, flüsterte Rodney, als Johns Zunge über seine gesamte Länge zuckte, ihn sofort aus seinem schlaffen Stadium erregte.

John war ein Experte im Blasen, wie er es in allen anderen Dingen war, die er mit Rodneys Körper anstellte, ob schmerzhaft oder erfreulich, doch dieses fiel definitiv in die letztere Kategorie.

Rodneys Hände verkrampften die Laken und er ballte seine Fäuste darin, stöhnte, während John nur an der Spitze seines Penis sanft saugte. Er spürte, dass der Vorsamen tropfte und wusste, er war nahe dran, aber John nahm sich Zeit. Er wechselte ab zwischen dem Lecken der Spitze von Rodneys Schwanz und dem Hinuntergleiten seines warmen Mundes über die ganze Eichel, hart saugend. Er neigte seinen Kopf und nahm Rodneys gesamten Schwanz in seinen Mund, deep throatete ihn mit Leichtigkeit, wie er Rodney vorhin gezwungen hatte, ihn tief in seiner Kehle aufzunehmen. Rodney schrie laut auf, buckelte seine Hüften gegen seines Ehemannes Gesicht hoch und John bewegte seinen Mund auf seinem geschwollenen Schwanz auf und ab, molk ihn und zog sich dann zurück.

„Komm für mich, Rodney“, wisperte er, sah gut aus, verrückt und wild, sein dunkles Haar verwirrt, seine Lippen geschwollen vom Sex, seine Augen erleuchtet mit seiner ganz eigenen Top-Energie.

Er senkte wieder seinen Kopf, schob seine Lippen über Rodneys Schwanz, einmal, zweimal ... und dann kam Rodney und John hielt seine Hüften fest, saugte weiter, schluckte seine Samenflüssigkeit.

Für eine Weile schien alles weiß zu sein, dann kam Rodney zu sich und fand John neben ihm liegend, seine Wange ruhte auf der Hand eines aufgestützten Armes, ein liebevolles Grinsen auf seinen Lippen. Seine andere Hand streichelte zärtlich Rodneys Haar, lange Finger glitten runter, liebkosten Rodneys Wange mit jedem Streicheln.

„So ... stell dir vor, Dr. McKay wäre genau in dieser Minute im Zimmer“, sagte er in spöttischem Tonfall. „Wie würdest du dich fühlen?“

„Dr. Wer?“ murmelte Rodney, nahm nie seinen anbetenden Blick von seinem gutaussehenden Gatten.

John ließ ein entzücktes Kichern hören. „Ich habe dir gesagt, ich bringe es fertig, dass du ihn vergisst“, sagte er.

Rodney schnaubte lachend.

„Nun, wenn er dich das nächste Mal aufzieht, atme einfach tief durch, erinnere dich an all die Dinge, die ich dir gerade angetan habe und verlier dich. Falls es wirklich schlimm ist, kümmere ich mich wieder darum, wenn wir allein sind. Okay?“

„Mmm. Ja“, seufzte Rodney. „Versprochen. Gott, das war fantastisch. All diese Spielzeuge ... die vielen grausamen Wege, wie du mich gefoltert hast.“

„Wenn du nicht so unglaublich einfach zu foltern wärst und so erstaunlich schön, wenn du gefoltert wirst, dann würde ich es nicht so oft machen wollen“, erklärte ihm John.

„Schön?“ Rodney schnaubte.

„Aber das bist du. Du solltest dich sehen, wie ich dich sehe, wenn du gefesselt bist, wenn du verprügelt wirst, wenn dein runder Arsch so offen ist und bereit, mich zu empfangen ... wenn ich dich dazu bringe, dich zu ergeben ... bist du schön, Rodney.“

„Hmm, na ja, ich sehe mich eher als unglaublich gutaussehend auf eine männliche Art und Weise, aber ich nehme *schön*, wenn es dir gefällt“, sagte Rodney mit einem verträumten Lächeln.

John lachte laut auf und wickelte seinen Gatten mit unendlicher Zärtlichkeit in seine Arme, gab sich Mühe, nicht Rodneys wundete Brustwarzen zu berühren.

„Ich werde dich für eine Weile halten“, murmelte er in Rodneys Ohr, pflanzte gleichzeitig einen Kuss auf Rodneys Nacken und Rodney entspannte sich zufrieden gegen ihn, immer noch verloren in dem Nebel seiner eigenen Unterwerfung, vollkommen befriedigt in den Armen seines Gatten.

\*\*\*

Der Ausdruck, der in Sheppards Augen entflammte, als er das Wort aussprach, überraschte Rodney. Er wollte darüber Witze reißen, etwas wie *Jetzt glücklich?* sagen. Stattdessen blieb er einfach, wo er war, immer noch unter Johns Gewicht festgenagelt, gelähmt von dem Ausdruck im Gesicht des Colonels, das sich allmählich verzog, als er ein breites Grinsen zeigte. Er richtete sich auf, ließ Rodney sich aufsetzen, der intensive Ausdruck blieb in diesen braunen Augen erhalten.

Rodney rieb seine Handgelenke, wo John ihn niedergehalten hatte und wollte sich über die roten Marken darauf beklagen, doch irgendwie war ihm wieder einmal nicht nach Reden zumute. Er untersuchte die Marken nur genau, wunderte sich, warum er so fasziniert von ihnen war.

John stemmte sich auf seine Füße und Rodney erwartete eine blöde Bemerkung über die Tatsache, dass er Rodney dazu gebracht hatte, das *U*-Wort zu sagen, trotz Rodneys Protesten, dass er das niemals tun würde, doch John sagte kein Wort. Stattdessen griff er mit einer Hand runter - Rodney dachte, um ihm hoch zu helfen, aber er tat etwas extrem Seltsames – er strubbelte Rodneys Haar. Rodney runzelte seine Stirn wegen dieses sehr un-Sheppard-mäßigen Verhaltens, fühlte sich jedoch immer noch zu entspannt und neben sich, um etwas zu sagen. Ein kleiner Teil von ihm war von dieser fehlenden Konversation überrascht – normalerweise fehlten ihm nie die Worte.

Normalerweise konnte er sich kaum davon abhalten, eine endlose Anzahl Themen heraus zu sprudeln, obwohl es oft nur das war, was gerade durch sein überaktives Gehirn ging. Für den Moment allerdings schien sein Gehirn sich – wie er annahm – zu einer für alle anderen normalen Geschwindigkeit verlangsamt zu haben, was halbes Tempo für ihn bedeutete. Er fühlte sich, als ob er alles in Zeitlupe machen würde, sein Körper locker und ohne die Anspannung, die seine Schultern normalerweise verkrampft und wund anfühlen ließ. Er vermutete, dass er tatsächlich summte, war aber zu benebelt, um sicher zu sein.

John lehnte sich neuerlich über ihn und diesmal streckte er eine Hand aus, um ihm hoch zu helfen. Rodney akzeptierte sie und ließ sich von dem anderen Mann auf seine Füße ziehen.

„So ... hat es geholfen?“ fragte Sheppard.

„Mmm. Was?“ Rodney sah ihn mit einem müden Lächeln an.

„Ihr Streit mit Dr. Sheppard ... Sie waren total nervös, aber jetzt sehen Sie aus, als ob Sie schlafwandeln, daher nehme ich an, Sie haben sich beruhigt.“

„Ich fühle mich ...“

Rodney driftete weg, unsicher, wie er sich fühlte, und sein Gehirn arbeitete zu langsam für ihn, um die richtigen Worte zu finden, den Satz zu beenden. Normalerweise würde er Sheppard nicht die Befriedigung geben wollen zu wissen, dass er etwas richtig gemacht hatte, doch bei dieser Gelegenheit fand er überrascht heraus, dass er wirklich nichts dagegen hatte.

„Ja ... es hat funktioniert. Danke, John.“

Er sprach den Namen geistesabwesend aus und registrierte eigentlich kaum, dass er ihn gesagt hatte. Auch bemerkte er nicht das kleine Lächeln, das auf des Colonels Lippen als Reaktion auf sein Versehen erschien.

„Ich denke ... es ist an der Zeit, dass Sie etwas essen. Die Dädalus hat mit neuen Vorräten vor ein paar Stunden andockt, also wird heute Abend das gute Zeug auf der Speisekarte stehen. Wie wäre es, wenn wir geradewegs in die Kantine gehen?“ schlug Sheppard vor.

„Mmm. Warum nicht?“

Rodney stieß ein zufriedenes, leises Seufzen aus – sie aßen immer wirklich gut, nachdem die Dädalus von der Erde angekommen war.

Während sie zur Tür wanderten, legte Sheppard eine Hand auf seine Schulter und üblicherweise hätte er sie abgeschüttelt, doch im Moment fühlte es sich wie die natürlichste Sache auf der Welt an. Tatsächlich fühlte es sich wirklich gut an, warm und solide und irgendwie ... beschützend. Rodney war sich dessen nicht einmal bewusst, aber er lehnte sich ganz leicht an den Colonel, sodass sein Oberarm und Schenkel des Colonels Körper berührten, während sie gingen.

Die Kantine war voll, als sie dort eintrafen, dennoch schafften sie es, einen Tisch zu finden und sie setzten sich nebeneinander nieder, ihre Körper berührten sich immer noch. Plötzlich erkannte Rodney, er war am Verhungern und begann, sein Essen mit seinem üblichen Appetit zu verputzen.

„Hey, dort sind der General und Dr. Sheppard“, sagte der Colonel, blickte hoch, als die beiden Männer den Saal betraten. „Es gibt nicht viele freie Plätze. Haben Sie etwas dagegen, wenn ich sie rüberwinke, Rodney?“

„Dagegen?“ Rodney sah ihn überrascht an, während er an einem großen Mundvoll kaute. „Oh. Klar. Wegen meines Streits mit Dr. Sheppard vorhin. Nee. Nichts dagegen.“

Sheppard grinste ihn an. „Sie können langsamer essen, Rodney. Wir haben keine Eile.“

Rodney grinste dümmlich zurück, dachte, das wäre ein sehr guter Gedanke und wunderte sich, warum er so schnell aß. Es musste einfach ein Reflex sein, weil er sich jetzt ziemlich zufrieden fühlte.

Er fing an, langsamer zu kauen, starrte benebelt die beiden Männer an, die sich ihrem Tisch näherten. Beide sahen ein wenig feucht aus, als ob sie gerade eine Dusche gehabt hätten und der General zog sein Ding durch, führte seinen Rodney am Ende seiner Leine herum, was Rodney immer so verärgerte. Er spürte einen kleinen Blitz der Verstimmung deswegen, fühlte sich jedoch zu gut, um sich von der Emotion überwältigen zu lassen. Als sie näher kamen, fand sich Rodney trotzdem stirnrunzelnd.

„Was zum Teufel hast du da an?“ konnte er nicht anders als auszurufen, als Dr. Sheppard an den Tisch trat, ein riesiges Tablett mit Essen tragend.

„Etwas, das John mir besorgt hat“, antwortete sein Gegenspieler, warf seinem Gatten einen Blick schmachsender Bewunderung zu.

Er war in eine enge, schwarze Hose gekleidet, die provokant im Schritt geschnürt war, was Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet seines Körpers lenkte. Und er hatte ein leuchtend blaues Seidenhemd an, das an seiner Brust und seinen Schultern klebte, ihre Ausdehnung akzentuierte.

„Ich denke, es ist hübsch“, sagte Sheppard, starrte den anderen Rodney anerkennend an.

Rodney warf ihm einen ungläubigen Blick zu.

„Es ist irgendwie ... enthüllend“, murmelte er.

Nicht, dass es eine Bedeutung haben sollte, aber der Punkt war, wenn sein Doppelgänger solche Sachen trug, konnten die Leute sehen, wie er aussehen würde, wenn er auf die selbe Art gekleidet wäre und das fand er unglaublich beschämend.

„Das Hemd ist cool. Hübsche Farbe – passt zu deinen Augen“, meinte Sheppard.

Rodney starrte ihn böse an.

„Was?“ zuckte Sheppard seine Schultern.

„Sie sind ein Kerl. Wie kommt's, dass Sie solche Dinge überhaupt bemerken?“ protestierte Rodney.

„Ich bin ein Kerl, nicht blind“, meinte Sheppard abwehrend. „Das Hemd sieht gut aus an ihm.“

„Tja, danke, Colonel“, sagte der andere Rodney, setzte sich sehr vorsichtig hin, ein leichtes Winseln zuckte über sein Gesicht, als sein Arsch Kontakt mit dem Stuhl fand.

„Oh, Gott, nicht schon wieder“, seufzte Rodney. „Was hast du dieses Mal angestellt?“

„Angestellt?“ Sein Spiegelbild starrte ihn verständnislos an. „Oh. Richtig. Nichts.“ Er grinste seinen Ehemann verschwörerisch an. „Ich habe mich bloß ... angespannt gefühlt und John hat sich für mich darum gekümmert.“

„**Das** heißt *sich darum kümmern*?“ Rodney verzog sein Gesicht. „Wirklich?“

„Oh, jaah.“

Rodney stieß dieses leise Kichern aus, das Rodney immer so sehr irritierte. Rodney starrte ihn an, wollte nicht einmal vor sich selbst, geschweige denn allen anderen zugeben, wie sehr ihn dieser Gedanke faszinierte. Er fragte sich, wie es sich anfühlte, niedergehalten und verprügelt zu werden – er mochte es nicht, hilflos zu sein und noch weniger, verletzt zu werden. Warum konnte er also nicht aufhören, darüber nachzudenken, wie es sein würde, sich freiwillig über ein Paar starker Knie zu legen und eine feste Hand auf seinem nackten, hochgestreckten Hintern ...?

„So ... ihr beiden seht ein bisschen rot im Gesicht aus ... und verschwitzt, falls ich das sagen darf“, kommentierte der General, unterbrach Rodneys Gedankengang und rümpfte seine Nase, als er neben seinem Rodney Platz nahm.

Er gabelte etwas Essen auf, fütterte seinen Gatten und Atlantis' Rodney versteifte sich. Dieses Füttern fand er immer so seltsam. Er spürte, dass sein Knie anfang, auf und ab zu hüpfen, wie es das immer tat, wenn er beunruhigt war.

„Ja, brachte Rodney bloß durch ein paar Ringer-Übungen“, nickte Sheppard nebenbei und legte eine Hand auf Rodneys Knie, um die ruhelose Bewegung zu stoppen.

Er ließ sie dort eine Sekunde liegen, bis Rodney zu hüpfen aufhörte. Rodney atmete tief ein und versuchte, die friedliche Stimmung wieder einzufangen, in der er sich vorhin befunden hatte.

„Ah. Klar“, sagte der General selbstzufrieden, sah aus, als ob er ein großes, wichtiges Geheimnis kannte, das er mit niemandem teilen würde.

Rodney starrte ihn verärgert an, jedoch nicht zu sehr, denn die Wahrheit war, der General machte ihm irgendwie Angst.

„Der Colonel versucht lediglich, mir ein paar Lektionen beizubringen, die mir helfen werden, wenn wir außerweltlich unterwegs sind“, sagte er, schob sein Kinn herausfordernd vor.

„Okay. Alles klar“, nickte der General zufrieden, hatte jedoch immer noch diesen furchtbar selbstzufriedenen Ausdruck im Gesicht.

„Klingt gut!“ sagte sein Rodney fröhlich.

Rodney nahm einen weiteren langsamen Mundvoll Essen und bemühte sich, in dieser netten, ruhigen Leere in seinem Kopf zu bleiben. Er lehnte sich zurück und beobachtete seinen Gegenspieler, bemerkte, dass dieser immer wieder den General mit einem verträumten Gesichtsausdruck anblickte. Die beiden Männer waren sich immer nahe und hatten nie ein Geheimnis daraus gemacht, wie verliebt sie ineinander waren, dennoch hatte Rodney sein Spiegelbild nie solche Blicke werfen sehen. Der angespannte, schnippische Mann, den er vorhin im Labor angebrüllt hatte, war gänzlich verschwunden, um von dieser fast Buddha-ähnlichen Inkarnation des Mannes ersetzt zu werden.

Während der gesamten Mahlzeit trug er ein absolut albernes Lächeln im Gesicht und schien kaum in der Lage zu sein, eine vernünftige Unterhaltung zu führen. Immer wieder sagte er *Was?* Und *Mmm?*, wenn ihm jemand eine Frage stellte und er nahm nie seine Augen von seinem Ehemann. Rodney fühlte sich unbehaglich, fragte sich, was der General mit ihm angestellt hatte, um ihn so glücklich und weggetreten zu machen. Er war selbst sehr gut gelaunt, bezweifelte jedoch, dass er sich auch nur annähernd auf der Ebene entspannter Ekstase befand, die sein Spiegelbild derzeit erlebte.

Der General schien ähnlich gute Laune zu haben. Er konnte seine Hände nicht von seinem Gatten lassen und tätschelte ihn viel öfter als üblich – und Rodney dachte, dass er ihn normalerweise öfter tätschelte, als nötig.

Nun allerdings streichelte er des anderen Rodneys Haar oder küsste seine Wange, als ob er von ihm hypnotisiert wäre.

Rodney fühlte sich immer unbehaglicher, während die Mahlzeit andauerte und warf Sheppard kleine Seitenblicke zu, um zu sehen, ob der sich genauso fühlte, doch der andere Mann schien ahnungslos ob des Scham-Faktors zu sein und lächelte bloß in Rodneys Richtung zurück, ein gelassener Ausdruck in seinen Augen, kein Hinweis auf Unbehagen in seiner Körpersprache. Seit wann reagierte Sheppard so gelassen bei der Beziehung ihrer Spiegelbilder, wunderte sich Rodney. Er wusste, anfangs war der Colonel unsicher gewesen, genau wie er, doch nun schien der Colonel vollkommen ungerührt.

Die beiden Johns unterhielten sich über etwas, das mit der Dädalus zu tun hatte und betrieben uninteressantes militärisches Geplauder über die Waffensysteme der Dädalus, das Rodney bei einem Ohr rein und beim anderen Ohr raus gehen ließ. Er war ohnehin in dieser Leere in seinem Kopf verloren, versuchte immer noch, seine gute Stimmung von vorhin festzuhalten. Er bemerkte, dass der andere Rodney auch nicht sehr gesprächig war, was eine Veränderung darstellte. Normalerweise redeten er und sein Gegenspieler endlos – Streiten mochte die genauere Beschreibung sein – und die beiden Johns lehnten sich zurück und versuchten, ein Wort dazwischen zu quetschen, doch an diesem Abend war keiner der beiden Rodneys sehr gesprächig.

Rodney war fast am Ende seines Kaffees, als sein Spiegelbild aufstand, um das Dessert zu holen. Rodney beobachtete sein Weggehen und bemerkte, wie entspannt sein gesamter Körper war, seine Arme schlangen lose. Er schien auf seiner eigenen kleinen Wolke verloren, summt irgend ein fröhliches Lied vor sich hin und Rodney war überrascht, ein paar Leute zu sehen, die ihn abcheckten, als er vorbeiging. Er war ziemlich sicher, dass nie jemand **ihn** abcheckte und sein Doppelgänger sah fast genauso aus wie er. Die beiden Johns waren noch in ihre eigene Konversation vertieft und Rodney legte seinen Kopf auf seinen Arm, fühlte sich schwindlig.

Aus dem Augenwinkel sah er jemanden sich dem anderen Rodney nähern und blinzelte überrascht. Kavanagh. Verdammt, wie hatte er vergessen können, dass der andere Wissenschaftler heute mit der Dädalus zurückgekommen war? Kavanagh betrachtete seinen Gegenspieler, als ob er einem Zoo entsprungen wäre.

„Mein Gott. Was zum Teufel ...?“ Kavanagh betrachtete Dr. Sheppard von oben bis unten.

Der andere Rodney seufzte und sah ihn misstrauisch an. „Kenne ich Sie?“ sagte er.

„Rodney? Oh, nein, ich verstehe – Sie sind der andere, von dem ich gehört habe. Mein Gott, das ist unbezahlbar. McKay muss es lieben, Sie um sich zu haben“, höhnte Kavanagh. „Ich wünschte, ich hätte meine Kamera. Sie sehen ... wie ein Stricher aus oder so was.“

Er lehnte sich nahe heran, zu nahe, eine Hand streifte Rodney Sheppards seidenbedeckten Arm und der andere Rodney versteifte sich.

„Sehen Sie, ich habe keine Ahnung, wer zur Hölle Sie sind, aber lassen Sie das“, zischte er. „Vertrauen Sie mir – Sie wollen sich wirklich nicht mit mir anlegen.“

„Oh, ich schaue nur. Was ist das?“

Kavanagh hatte einen etwas zu interessierten Ausdruck in seinen Augen, als er mit dem Anhänger um den Hals des anderen Rodney spielte. Rodney Sheppard zuckte eine Hand raus und machte sie – hart – um Kavanaghs Handgelenk fest.

„Ich warne Sie ... Sie wollen sich wirklich nicht mit mir anlegen“, sagte er in leisem, hartem Ton.

Rodney war beeindruckt – sein Spiegelbild wusste sich wirklich zu verteidigen. Während er noch darüber nachdachte, hörte er ein zischendes Geräusch und das nächste, was er wusste ... ein Messer sauste an Kavanaghs Kopf vorbei, verpasste knapp seinen Pferdeschwanz und vergrub sich in der Wand, genau hinter seinem rechten Auge. Der gesamte Saal verstummte und der General kam langsam auf seine Füße, wanderte gelassen zu Kavanagh hinüber. Rodney lachte laut auf, als der Wissenschaftler mit dem Pferdeschwanz rückwärts gegen die Wand sank wie eine Ratte in der Falle. Der General trat zu ihm, drang in seinen persönlichen Raum ein ... und die Kantine holte kollektiv Atem, fragte sich, was als nächstes passieren würde.

Rodney sah, dass Sheppard neben ihm nervös auf seine Füße sprang, bereit, einen Kampf zu stoppen, doch der General lächelte nur höflich. Er griff mit einer Hand aus und Kavanagh zuckte sichtlich zusammen.

„Entschuldigung“, sagte der General zu Kavanagh. „Ich scheine mein Messer verlegt zu haben.“

Er zog die Waffe aus der Wand und steckte sie in ihre Scheide. Die gesamte Kantine atmete aus.

„Ich habe Sie gewarnt“, sagte Rodney Sheppard mit einem Schulterzucken zu Kavanagh. „Trottel“, setzte er zum Drüberstreuen nach.

Der General beugte sich näher und flüsterte etwas in Kavanaghs Ohr. Rodney konnte nicht hören, was er sagte, aber Kavanaghs Gesicht schien alles Blut zu verlieren und er wurde sehr blass. Dann lächelte ihn der General freundlich an und tätschelte seinen Arm, bevor er eine Hand auf Rodneys Schulter legte und ihn zum Tisch zurückdirigierte. Augenblicklich huschte Kavanagh aus dem Raum wie ein ängstliches Kaninchen.

„Du weißt schon, dass wir es generell nicht gutheißen, wenn Messer in der Kantine herumgeworfen werden“, meinte Sheppard im Plauderton, als ihre Gegenspieler zum Tisch zurückkehrten.

„Ich bin sehr treffsicher“, antwortete der General, seine Hand noch immer fest auf seines Gatten Schulter.



„Trotzdem. Hier sind eine Menge Leute“, wies Sheppard hin. „Jemand hätte verletzt werden können.“

„Er hat provoziert“, knurrte der General. „Niemand berührt ...“

„... was dir gehört. Sicher, ich weiß das“, nickte Sheppard. „Ich denke, das wissen wir inzwischen alle. Ich erwähne es nur, das ist alles.“

Lange herrschte Stille und Rodney sah den General heimlich an, wenn er dachte, der andere Mann würde nicht hersehen. Der General hatte einen sehr finsternen Ausdruck in seinen Augen und jeder bemerkte, dass er immer noch nicht seinen Griff an des anderen Rodneys Schulter gelöst hatte.

„Ah-oh“, seufzte John ein paar Sekunden später. „Sieht aus, als hätte sich deine Messerwerfer-Geschicklichkeit herumgesprochen.“

Alle blickten auf, sahen Elizabeth in der Tür stehen. Seufzend legte der General seine Serviette weg, stand dann respektvoll auf, als Elizabeth auf sie zukam, ihre Augen blitzend.

„General, ich habe Berichte erhalten, dass es hier Streit gegeben hat“, sagte sie, fixierte ihn mit stählernem Blick, denjenigen, den sie für Gelegenheiten reservierte, wenn sie wirklich wütend war.

Rodney winselte; er kannte diesen Blick und er ließ nichts Gutes für den General ahnen.

„Meine Entschuldigung, Mylady“, sagte der General, beugte seinen Kopf. „Der Colonel hat mir bereits erklärt, dass meine Aktionen in Ihrem Universum nicht angemessen sind.“

„Wurde ein Messer geworfen?“ wollte Elizabeth streng wissen.

„Ja. Niemand wurde verletzt“, antwortete der General.

„Das ist irrelevant, General!“ fauchte sie. „Wir können nicht zulassen, dass die Menschen hier Streit anfangen und ganz definitiv können hier keine Messer geschleudert werden – jemand hätte getötet werden können!“

„Was ich tat, wäre in unserem Universum nicht als inakzeptabel oder auch nur ungewöhnlich angesehen worden“, murmelte der General. „Aber es tut mir leid, falls ich Sie beleidigt habe, Mylady. Ehrlich.“ Wieder senkte er seinen Kopf.

„Ich sollte Sie dafür ein paar Tage in die Brigg werfen“, erklärte sie ihm.

Ängstlich sprang Rodney Sheppard auf seine Füße, erzeugte ein seltsames Geräusch tief in seiner Kehle.

„Es ist okay, Rodney“, hielt ihn der General leise zurück. „Ich werde mich willig jeder Züchtigung unterwerfen, die Sie zu verabreichen wünschen, Mylady“, erklärte er ihr, stand Habt Acht.

Elizabeth schien davon überrascht und stand einen Moment da, bewertete eindeutig die Situation.

„Ich will sie nicht in die Brigg stecken“, meinte sie schließlich mit einem Seufzen. „Ich verstehe, dass Ihre Methoden sich von den unseren unterscheiden und Sie sind unsere Gäste, während Sie sich hier aufhalten, aber ich muss Sie bitten, unsere Bräuche auf die gleiche Weise zu respektieren, wie wir uns bemüht haben, Ihre zu respektieren.“

„Sie sind sehr freundlich, Mylady.“ Der General senkte zum dritten Mal seinen Kopf. „Ich biete erneut meine aufrichtige Entschuldigung.“

„Ich danke Ihnen. Also sprechen wir nicht mehr davon“, sagte sie, wandte sich zum Gehen.

„Warum tolerieren Sie ihn, Mylady?“ rief ihr der General nach.

Sie versteifte sich und drehte sich um. „Was meinen Sie?“

„In unserem Universum hat es dieser Mann nie nach Atlantis geschafft. Sie lernten ihn in McMurdo kennen und hatten ein schlechtes Gefühl bei ihm, deshalb kam er nicht ins Team. Sie haben das mit uns besprochen und ich stimmte Ihnen zu. Warum hören Sie nicht auf Ihr Inneres, Elizabeth? Auch Sie haben ein schlechtes Gefühl bei ihm, aber Sie ignorieren es. Sie sind zu interessiert daran, höflich zu sein. Es ist das selbe mit dem Messer – ihr Menschen zeigt nicht gern eure Gefühle, ob das jetzt Liebe ist oder Zorn. Ihr Universum ist so höflich, so gehemmt.“

„Das sind die Regeln, nach denen wir uns entschlossen haben zu leben“, schnappte Elizabeth. „Ohne sie gäbe es Anarchie. Jeder würde jedem an die Kehle gehen!“

„Das ist nicht, was in unserem Universum passiert. Stattdessen wissen wir, wo wir stehen“, erläuterte ihr der General.

„Wir befinden uns nicht in Ihrem Universum, General!“ erinnerte sie ihn energisch. „Und ich mag die Regeln in meinem Universum recht gern.“

Vorsichtig erhob sich Sheppard auf seine Füße.

„Ich denke, wir haben einen weiteren dieser kulturellen Zusammenstöße am Laufen“, warf er in beruhigendem Ton ein. „Niemand hat recht oder unrecht – es ist bloß anders. Allerdings liegt Elizabeth in einer Hinsicht richtig, General. Ihr seid hier, nicht bei euch daheim. Und um ehrlich zu sein, es war großartig, alle möglichen Dinge von euch zu lernen und faszinierend, einen Einblick in eure Kultur zu erhalten – aber wir müssen euch bitten, unseren Gesetzen zu folgen, so lange ihr hier seid.“

Der General nickte Elizabeth und Sheppard zu.

„Ich verstehe“, sagte er. „Ich bedaure zutiefst, dass meine Aktionen Sie beschämt oder beleidigt haben könnten. Nun ... mir Ihrer Erlaubnis, Mylady, denke ich, wir ziehen uns für den Abend zurück.“

Er warf seinem Rodney einen Blick zu, der sich sofort erhob. Der General ergriff die Leine seines Gatten und der andere Rodney schlang einen Arm um seine Taille, danach verließen die beiden Männer gemeinsam die Kantine.

Rodney beobachtete, wie Sheppard zu Elizabeth trat.

„Er hat recht, wissen Sie“, flüsterte er ihr zu. „Wegen Kavanagh.“

„Ja, ich weiß“, seufzte sie.

„Irgendwie wäre es nett, ihn einfach wieder heim zu schicken, nicht wahr?“ meinte Sheppard leise, sodass sich Rodney anstrengen musste, ihn zu hören.

Elizabeth kicherte leise. „Ja, das wäre es. Vor allem, wo er gerade angekommen ist“, grinste sie.

„Vielleicht etwas, um darüber nachzudenken?“ Sheppard hob eine Augenbraue.

„Vielleicht“, nickte sie nachdenklich, ging dann hinaus.

Der Colonel kam zurück und setzte sich wieder neben Rodney an den Tisch.

„Wow. Gut gemacht, Elizabeth“, sagte Rodney, lehnte sich zurück und verschränkte seine Arme über seiner Brust. „Sich derart dem General zu stellen. Ich bin beeindruckt.“

„Ja. Das ist so eine Sache“, seufzte Sheppard.

Rodney runzelte seine Stirn und blickte ihn mit einer erhobenen Augenbraue an.

„Jeder findet ihn so verdammt cool“, murmelte Sheppard, errötete leicht.

„Moment mal ... wollen Sie behaupten, Sie sind eifersüchtig?“ erkundigte sich Rodney.

Sheppard biss auf seine Lippe. „Nicht wirklich eifersüchtig, aber ... Wissen Sie, auf dieser Mission nach PBX-250 hat ihn niemand hinterfragt, als er das Kommando übernahm. Ronon und Teyla machten einfach, was er sagte, ohne auch nur in meine Richtung zu sehen.“

Sheppard pausierte und sah Rodney einen Moment misstrauisch an.

Rodney erkannte, normalerweise würde er zu diesem Zeitpunkt einen ätzenden Kommentar abgeben, einen der Knöpfe des Colonels drücken und auf seinen Unsicherheiten den General betreffend herumhüpfen, doch er wollte das nicht tun. Sheppard war heute freundlich zu ihm gewesen. Tatsächlich war er seit einer Weile sehr nett zu ihm und Rodney fand, irgendwie musste er angefangen haben, dem Mann zu vertrauen, weil er, anstatt etwas Sarkastisches zu sagen, eine Hand auf Sheppards Arm legte.

„Weiter“, sagte er leise.

„Sie denken auch, er ist cool, stimmt’s?“ sagte Sheppard. „Jeder tut das. Ich meine, ich tue es auch, aber ich habe mich nur gefragt ... was ist es, das Sie besonders an ihm mögen? Seien Sie ehrlich mit mir, Rodney. Warum ist mein Team ihm damals so einfach gefolgt?“

Rodney dachte einen Moment darüber nach. Sheppard hatte gebeten, ehrlich mit ihm zu sein und er dachte, das könnte er schaffen. Normalerweise war seine Ehrlichkeit ziemlich brutal, jedoch wollte er diese Art von Ehrlichkeit jetzt nicht dem Colonel austeilen, daher wählte er seine Worte sorgfältig.

„Ich denke ... er ist einfach sehr direkt, John“, sagte er, benutzte diesmal absichtlich den Vornamen. „Er steckt irgendwie sehr im Hier und Jetzt. Sie wissen, er meint, was er sagt und er macht, was er sagt. Es ist nicht so, dass Sie uns etwas verschweigen, nur, dass er mehr geradeheraus ist. An Ihrer Stelle würde ich mich deswegen nicht fertig machen. Wir vertrauen Ihnen vollkommen, wenn wir außerweltlich unterwegs sind und Sie wissen, dass Ronon alles für Sie tun würde. Um ehrlich zu sein, mag ich Ihren Führungsstil lieber. Er ist sehr selbstsicher, wie wir gerade gesehen haben ...“, Rodney warf einen Blick auf den Messerschnitt in der Wand, „... aber Sie sind lässiger und, ehrlich gesagt, weniger angsteinflößend.“

Sheppard grinste ihn an. „Verdammt. Sehen Sie, ich wäre gern mehr angsteinflößend.“

„Ich mag Sie genau, wie Sie sind“, meinte Rodney mit einem Schulterzucken. Er hatte nicht vorgehabt, den Kommentar so kitschig klingen zu lassen, doch Sheppard sah tatsächlich ziemlich gerührt aus.

„Okay ... wenn wir schon ehrlich sind. Was mögen Sie an Rodney Sheppard?“ fragte er seufzend. „Na los, sagen Sie es mir einfach. Ich kann damit umgehen.“

„Okaaay ...“ Sheppard sah diesbezüglich nicht überzeugt aus. „Er ist komisch, er ist schlau.“

„Ich bin auch schlau!“ wies Rodney schmollend hin. „Und ich kann komisch sein. Wie kommt es, dass mein ganzer Stab ihn mehr mag als mich?“

„Um ehrlich zu sein, ich denke nicht, dass sie das tun. Es ist nur einfacher für ihn, weil es letztendlich nicht sein Labor ist und er keine Verantwortungen übernehmen muss. Deshalb hat er mehr Spaß mit Ihren Leuten. Außerdem ist er wirklich weniger verkrampft“, meinte Sheppard mit einem Seufzen. „Er ist ... Es ist nur so, ich finde, es macht Spaß, Sie um mich zu haben, und ihn auch. Aber er geht nicht alle fünf Minuten die Wände hoch.“

„Ich gehe nicht die ... Sagten Sie, es macht Spaß, mich um Sie zu haben?“ Rodney war nicht sicher, warum ihm das so viel bedeutete, es war aber der Fall.

„Sicher. Sie müssen doch bemerkt haben, dass wir oft gemeinsam rumhängen“, grinste Sheppard. „Das würde ich nicht machen, wenn ich Sie nicht mögen würde.“

„Oh. Richtig. Großartig“, Rodney fühlte sich sonderbar erfreut bei dem Gedanken.

„Er ist nur ein bisschen lockerer und er hat dieses ansteckende Kichern“, fügte Sheppard hinzu.

„Ansteckend? Ernsthaft? Ich hasse dieses Kichern.“

„Ich kann es nicht hören, ohne mitlachen zu wollen. Außerdem hat er, generell gesagt, weniger die Tendenz, Köpfe abzubeißen.“

„Mir beißt er ständig den Kopf ab!“ protestierte Rodney.

„Jaah, aber ich muss schon sagen, dass in neun von zehn Fällen Sie das anfangen“, wies der Colonel hin.

„Nein, tue ich nicht! Wenn überhaupt, ist das Jacke wie Hose!“

„Okay“, nickte Sheppard, hob seine Hände in gespielterm Ergeben. „Aber er ist nicht so mit dem Rest von uns, es liegt also vor allem an Ihnen. Ihr beiden scheint euch gegenseitig hochzuschaukeln.“

„Na ja, er ist so unerträglich selbstzufrieden!“

„Ich nehme an, er kommt manchmal so rüber – aber vielleicht liegt das nur daran, dass er sich seiner so sicher fühlt“, grinste Sheppard. „Falls es Ihnen damit besser geht, ich ziehe es jederzeit vor, mit Ihnen rumzuhängen. Und ich vermute, Ihr Team empfindet das genauso. Wie ich sagte, Sie liegen falsch, wenn Sie denken, dass sie ihn vorziehen. Ich denke, er bemüht sich nur stärker, sich mit ihnen abzugeben, als Sie es tun.“

„Ja, was ist das für eine Dinnerparty-Sache, die er und der General laufen haben?“ Rodney runzelte angewidert seine Stirn, obwohl er innerlich ein wenig glühte, weil er herausgefunden hatte, dass wenigstens Sheppard ihn seinem Gegenspieler vorzog.

„Die sind bloß ein langweiliges, altes Ehepaar, glaube ich“, grinste Sheppard. „Das ist es, was Ehepaare tun.“

Rodney nickte nachdenklich und fand sich Sheppard anstarrend. In den vergangenen Jahren hatten sie ein paar ehrliche Konversationen gehabt, er dachte jedoch nicht, dass sie je eine derart persönliche Unterhaltung geführt hatten, ohne bissige Bemerkungen oder einen Witz zu reißen, um von dem Gesagten abzulenken. Normalerweise vertraute Rodney anderen Menschen nicht genug, um mit ihnen auf einer persönlichen Ebene zu sprechen – er hatte sehr niedrige Erwartungen als Resultat einer langen Geschichte von Verspottungen – doch Sheppard war anders. Der andere Mann schien tatsächlich ehrlich zu sein. In letzter Zeit war er besonders nett gewesen, hatte Rodney regelmäßig aufgesucht und mit ihm gegessen. Rodney hatte sich allmählich in seiner Gesellschaft entspannt und musste zugeben, dass es sich gut anfühlte. Rodney vermutete, dass sie irgendwie gemeinsam da rein geworfen worden waren seit ihre Doppelgänger in Atlantis waren. Dies war ein Ergebnis der ungewöhnlichen Situation, in der sie sich befanden. Kein Wunder, dass der Colonel angefangen hatte, mehr Zeit mit ihm verbringen zu wollen. Sie waren die einzigen Menschen in der Basis, die verstanden, wie eigenartig diese ganze Sache war.

„Hallo! Rodney!“ Sheppard wedelte eine Hand vor seinen Augen.

Rodney blinzelte, erkannte, er war mit seinen Gedanken abgedriftet.

„Sie sehen zerstört aus.“

„Es war dieses verdammte Ringen“, meckerte Rodney. „Ich wette, morgen habe ich überall blaue Flecken.“

„Wollen Sie zurück ins Labor oder gehen Sie jetzt schlafen?“ erkundigte sich der Colonel und Rodney bemerkte, dass er sehr verspannt aussah.

„Ich sollte zurückgehen und weiterarbeiten“, seufzte Rodney, „aber ich schlafe hier gleich ein, also denke ich, es wird eine frühe Nacht.“

Gemeinsam verließen sie die Kantine und Rodney war nicht völlig sicher, wo Sheppard hingehen würde, doch der Colonel wanderte den ganzen Weg mit ihm zu seinem Quartier und legte wieder einmal seine Hand auf Rodneys Schulter, während sie gingen. Das wurde langsam zur Gewohnheit und Rodney fühlte sich dabei unsicher. Sein erster Gedanke war, die Hand abzuschütteln und darüber einen bissigen Kommentar abzugeben, doch ein anderer Instinkt hielt ihn davon ab und er hatte keine Ahnung, worum es dabei ging.

Diese ganze Situation machte ihm Angst. In seiner Erfahrung war die Minute, in der du anfängst, dich jemandem zu öffnen, die Minute, in der du dich potentiell Spott aussetzt und das gab ihm das Gefühl, als sollte er in die andere Richtung davonrennen, doch gleichzeitig wollte er das nicht. Er mochte Sheppard.

Verdammt!

Sie stoppten vor Rodneys Tür und Sheppard stand da, sah ihn auf diese seltsame, intensive Weise an, die er in letzter Zeit angenommen hatte.

„Danke für ... Sie wissen schon ... was auch immer, Colonel“, sagte Rodney, unsicher, ob er sich auf das Ringen bezog oder die ehrliche Unterhaltung beim Abendessen oder vielleicht beides, und fühlte sich dämlich.

„Oh, ich habe es genossen“, antwortete Sheppard mit einem Glitzern in seinen Augen, das Rodney denken ließ, er bezog sich definitiv auf das Ringen.

„Klar, jede Entschuldigung, um mich in der Gegend herumzuschleudern“, knurrte Rodney.

Er wendete sich zum Gehen, eine Hand auf seinem Türschloss, als er das tat, war er jedoch sicher, ein seltsames Aufblitzen in den Augen des anderen Mannes zu sehen.

Rodney schloss die Türe hinter sich, fühlte sich eigenartig – immer noch weggetreten und benebelt, aber auch durcheinander und er war nicht sicher, warum. Er nahm eine Dusche und während er sich einseifte, bemerkte

er einige kleine Prellungen von dem Ringer-Training. Er erinnerte sich, wie es sich angefühlt hatte, von Sheppards starkem, schlankem Körper festgenagelt zu werden und zog träge die Prellungen mit seinen Fingerspitzen nach. Sheppards Atem war warm auf seiner Wange gewesen, während er ihn auf der Matte niedergehalten hatte und Rodney merkte seine eigene Atmung in scharfem Keuchen kommen. Er schloss seine Augen, um sich auf die Erinnerung zu konzentrieren, Fingerspitzen geisterten über die blauen Flecken. Er erinnerte sich, sich gewunden, versucht zu haben, sich zu befreien und an das Gefühl, überwältigt zu werden ...

Das nächste, was er wusste, seine Hand glitt südwärts und wickelte sich um seinen harten Schwanz. Seine Augen schnappten auf und er starrte entsetzt runter.

„Du kannst doch davon nicht angemacht werden“, tadelte er sich streng, versuchte, sich auf seine üblichen Fantasien zu konzentrieren, die größtenteils von großbusigen Frauen handelten, die sich gegen ihn pressten. Irgendwie funktionierte es aber nicht und sein Schwanz erschlaffte. Verzweifelt legte Rodney seinen Kopf gegen die Duschwand. Er wollte nicht darüber nachdenken, dass John ihn niederhielt; wollte nicht darüber nachdenken, wie es sich angefühlt hatte, als seine Arme über seinem Kopf festgehalten wurden und Johns braune Augen ihn so gespannt angesehen hatten; wollte nicht darüber nachdenken, dass er sich John als Panther vorgestellt hatte, glattes, dunkles Fell, wilde Augen und scharfe Zähne, der ihn anstarrte, als ob er seine Beute wäre.

„Verdammt!“

Rodney erkannte, dass er wieder steinhart war und dieser Gedanke entsetzte ihn so sehr, dass er das kalte Wasser aufdrehte, um sich selbst eine Lektion zu erteilen.

„Nicht schwul“, murmelte er vor sich hin, während er unter dem eiskalten Wasser stand. „Nicht schwul, nicht schwul, nicht schwul ...“

**Nächstes Kapitel: Doppelte Schwierigkeiten**

**Kapitel 10: Erstes Date?**



Rodney McKay verbrachte eine schlaflose Nacht mit Herumwerfen und Drehen. Sheppard hatte ihm gesagt, er solle herausfinden, was ihn beschäftigte, doch er dachte, das hätte er bereits so ziemlich erledigt. Es war die Lösung dazu, die ihm fehlte. Die Wahrheit war, Rodney Sheppard um sich zu haben, hatte ihn von Anfang an gestört, weil er eifersüchtig auf ihn war; eifersüchtig auf sein Glück, auf seine Zwanglosigkeit, mit Menschen umzugehen, bei denen Rodney sich so unbehaglich fühlte. Und am meisten eifersüchtig war er auf seine Beziehung mit dem General.

Das hatte Rodney seit langer Zeit vor sich selbst abgestritten, doch die Ereignisse der letzten Tage zwangen ihn nun, sich der Wahrheit zu stellen – und die Wahrheit war, dass er wollte, was Rodney Sheppard hatte – und er mochte nicht den Gedanken, dass er es wollte. Mehr als alles andere war er verblüfft, dass er es wollte. Das war nicht etwas, das er sich je vorgestellt hatte, ein Verlangen danach zu haben, nicht in einer Million Jahren. Doch er wollte es und nun musste er sich an den Gedanken gewöhnen, weil es nicht so aussah, als ob es verschwinden würde. Was zur Hölle sollte er schon dagegen tun? Rodney hatte keine Ahnung und gleichgültig, wie oft er sich herumwarf, er konnte mit der Antwort nicht umgehen.

Endlich stand er auf, nahm eine Dusche und zog sich an. Er sah Scheiße aus. Dunkle Schatten lagen unter seinen Augen und sein Kinn schmerzte zu sehr zum Rasieren, also ließ er den Stoppelbart stehen. Hunger trieb ihn in die Kantine und er betrat sie. Schultern hochgezogen, Mund zu einer schiefen Linie verzogen, forderte er jeden heraus, ihn anzusprechen. Er wollte allein essen, aber sein Blick fiel auf eine einsame Gestalt, die ihr Essen auf dem Teller herumschob, und zögerte, straffte dann seine Schultern und ging hinüber. Er war nicht sicher, wie sein Empfang ausfallen würde, wusste jedoch, er hatte eine Entschuldigung loszuwerden.



Rodney Sheppard sah auch nicht so gut aus. Halb saß, halb kniete er auf dem Stuhl, balancierte auf seinem Bein, das er unter sich gesteckt hatte, sodass sein Hintern nicht wirklich die Sitzfläche des Stuhles berührte, sein Gesicht war blass. Er sah nicht müde aus, wirkte jedoch ziemlich erledigt und seine Augen waren leicht rot umrandet. Eigentlich sah er ziemlich jung aus – und irgendwie verwundbar.

Rodney erstarrte bei der Analyse. In diesem Licht hatte er sich nie zuvor gesehen, hatte sich nie gesehen, wie ihn vielleicht andere sahen und er hatte nie erkannt, dass es manchmal Zeiten gab, wenn auch er so aussah. Er spürte eine seltsame Welle der Zuneigung für seinen Gegenspieler und fragte sich, ob andere Menschen das ab und zu für ihn empfanden. Über so etwas hatte er bis zum heutigen Tag noch nicht mal ansatzweise nachgedacht.

„Hey“, sagte er leise, kam vor dem anderen Mann zum Stehen. „Ich würde es verstehen, wenn du mir sagst, wohin ich verschwinden soll, aber ich wollte mich nur entschuldigen.“

Der andere Rodney blickte auf und schenkte ihm – sehr zu Rodneys Überraschung – ein mattes Lächeln.

„Das ist okay. Setz dich“, sagte er, gestikulierte mit seinem Löffel.

Davon wurde Rodney noch mehr überrascht und er nahm seinem Gegenspieler gegenüber Platz.

„Es tut mir wirklich leid“, wiederholte er demütig. „Ich wollte dich nicht in Schwierigkeiten bringen und ich hätte nicht diese Dinge zu dir sagen sollen.“

„Danke“, meinte sein Spiegelbild leise. „Das bedeutet mir eine Menge. Mir tut es auch leid.“

Rodney sah auf, Augenbrauen gehoben.

Der andere Rodney nickte zu Rodneys Lippe. „Sieht aus, als hätte ich einmal einen anständigen Schlag gelandet“, bemerkte er mit einem schiefen Lächeln.

Rodney grinste, wünschte dann, er hätte das nicht getan, da seine Lippe ein bisschen weiter aufriss und er den salzigen Geschmack frischen Blutes schmeckte.

„Ich dachte eigentlich, du warst ziemlich gut“, sagte er. „Wenn man bedenkt, dass du, du weißt schon, ich bist. Und generell gesprochen, Faustkämpfe sind nicht mein Ding.“

„Meines auch nicht.“

„Glaube, wir kennen beide die richtigen Knöpfe, die wir drücken müssen, um eine Reaktion zu kriegen“, seufzte Rodney. „Frage ist, warum wir sie die ganze Zeit drücken wollen.“

„Ich denke, in deinem Fall liegt es daran, dass du dich einfach nicht sehr gern hast“, meinte sein Spiegelbild langsam, ohne einen Hauch von Aggression.

„John ... Colonel Sheppard hat das auch einmal gesagt“, antwortete Rodney. „Was seltsam ist, weil ich denke, ich mag mich eigentlich sehr.“

Der andere Rodney schnaubte. „Ja. Ich mich auch, ausgenommen ... wir beide haben zwei verschiedene Seiten in unserer Persönlichkeit, nicht wahr? Und eine davon ist weniger selbstsicher als die andere. Ich glaube, es war diese Seite, die so ausgeflippt ist, weil ich in der Nähe bin.“

Rodney starrte ihn fassungslos an. Auf so analytische Weise hatte er noch nie von sich gedacht. Generell empfand er die Emotionen und Motivationen anderer Menschen als Mysterien und seine eigenen waren oft nicht klarer für ihn.

Der andere Rodney lächelte. „Manchmal, nachdem ich bestraft wurde, habe ich diese klaren Momente, dann kann ich alles verstehen und alles macht einen Sinn für mich“, erklärte er. „John besteht immer darauf, dass ich nach einer ernsthaften Züchtigung etwas stille Zeit verbringe. Das ist die einzige Zeit, in der mein Gehirn sich genug verlangsamt, um etwas von dem wirklich offensichtlichen Zeug zu sehen, das mir die ganze Zeit ins Gesicht gestarrt hat.“

„Was hat er dir angetan?“ fragte Rodney, biss auf seine Lippe und schmeckte neuerlich Blut. „Letzte Nacht, nach ...“ Er verstummte.

„Er benutzte eine Rute. Definitiv etwas, das man nach Möglichkeit vermeiden sollte“, antwortete sein Gegenüber mit einer Grimasse.

„Oh, Scheiße. Es tut mir so leid“, beteuerte Rodney neuerlich.

„Du kannst aufhören, dich zu entschuldigen, Rodney. Es hat mir nicht gefallen, aber er hat mir geholfen, im Geiste ein paar Dinge zu sortieren. Mir tut es leid, dass ich dich so an mich ran gelassen habe. Ich hätte erkennen sollen, warum ich ständig nach deinem Köder geschnappt habe. Vor einer Ewigkeit hat mir John erklärt, das Problem wäre, dass du mich an mich selbst erinnerst und er hat recht. Ich hätte das erkennen und akzeptieren sollen. Stattdessen hat es ständig an mir genagt.“

„Ich erinnere dich an dich selbst?“ Rodney runzelte seine Stirn, bemühte sich sehr, diese Frage nicht aggressiv klingen zu lassen, verstand es wirklich nicht. Ihre Leben und Ansichten schienen viel zu unterschiedlich.

„Vor John. Ich war sehr wie du. Ich verstand mich nicht ... ich war einsam und zornig wegen einer Menge Dinge, auf die ich mich nicht einmal konzentrieren konnte. Mit dir zusammen zu sein, brachte alles zurück, all die negativen Dinge, und das mochte ich nicht.“

„Du denkst, ich bin einsam und zornig?“ Rodney sah sein Spiegelbild überrascht an.

„Ja, das tue ich“, nickte der andere Mann. „Sieh den Tatsachen ins Auge, McKay, falls deine Kindheit meiner auch nur ähnlich war, dann war sie wirklich vermasselt.“

Rodney erstarrte. Generell gesprochen zog er es vor, nicht groß über seine Kindheit nachzudenken. Sie war nicht fürchterlich gewesen – niemand hatte ihn geschlagen und es war immer Essen auf dem Tisch gewesen, dennoch hatte er keine besonders guten Erinnerungen daran.

„Die Eltern gingen einander ständig an die Kehle, Prügelknabe in der High School. Ein Genie zu sein, funktionierte wunderbar als Ablenkungsmethode, damit unsere Eltern sich nicht gegenseitig zerfleischen, machte aber die *Prügelknaben*-Sache schlimmer“, murmelte sein Gegenspieler.

Rodney fühlte seine Muskeln sich anspannen.

„Daran denke ich nicht sehr oft. Ich bin sicher, andere Menschen haben es viel schwerer“, gab er zurück.

„Ja, aber es war eine einsame Kindheit und niemand hat dir je geholfen oder sich auf deine Seite gestellt. Und der Zorn über diese Ungerechtigkeit ging nirgendwohin außer in deine Magengrube“, sagte sein Gegenspieler sanft.

Es hatte keinen Sinn, das zu leugnen, weil ihn der andere Rodney so gut kannte wie er sich selbst. Rodney sah ihn mit Augen an, die plötzlich brannten.

„Es ist nur so, dass nie jemand nett zu dir war, deshalb hast du dir nie angewöhnt, auch nett zu sein“, setzte der andere Mann fort.

„Hatten wir die selben Eltern?“ erkundigte sich Rodney. „Ich meine, waren deine nicht in einer ...“ Er errötete, zu beschämt, um auch nur daran zu denken.

„Sie waren beide Wechsler“, nickte sein Gegenüber. „Stritten ständig, wer das Sagen hatte und keiner gab auch nur einen Zentimeter nach. Hoffnungslos unausgeglichen. Ich flüchtete ins College, sobald ich alt genug war und rutschte in einige schlechte Beziehungen. Ich erwartete nicht, dass jemand mich lieben würde und das war gut so, weil es niemand wirklich tat. Bis John daherkam.“

„Beziehungen?“ wiederholte Rodney, neugierig auf die Geschichte seines Spiegelbildes.

„Ja. Manche mit Frauen, andere mit Männern. Ich habe sogar getoppt. Ich war nicht schlecht darin, aber manchmal war ich auch nicht so großartig“, seufzte er. „Und wenn ich es falsch machte, dann ging es wirklich schief. Und das ist eine große Verantwortung, wenn du für ein anderes menschliches Wesen sorgst. Danach kam eine ganze Reihe von One-Night-Stands“, grimassierte er. „Sie hätten wirklich mehr Spaß machen sollen, aber zu dem Zeitpunkt stand ich zu sehr neben mir.“

„Mann, klingt, als hättest du eine Menge Sex gehabt“, kommentierte Rodney, war ein wenig eifersüchtig.

„Sicher“, zuckte sein Gegenüber seine Schultern, sah ihn dann fragend an.

„Ich nicht so häufig“, sagte Rodney leise.

„Wieso nicht?“

„Na schön, für den Fall, dass du es nicht bemerkt hast, die Menschen mögen mich nicht sehr und es ist schwierig, mit einem Schritt von *Ich hasse dich, du bist ein Schwein* zu *Okay, aber willst du mit mir schlafen?* zu gelangen. Obwohl ich nicht behaupten will, ich hätte es nicht versucht.“

Rodney schob Essen in seinen Mund und begann zu kauen.

„Richtig.“ Der andere Rodney runzelte seine Stirn. „Ich denke aber, du hast unrecht, dass die Menschen dich nicht mögen. Ich denke, das tun sie, aber du siehst es nicht. Du bist derart damit beschäftigt, die Leute mit deiner scharfen Zunge fernzuhalten, dass du einfach annimmst, dass alle dich ablehnen. Das tun sie nicht. Sogar ich kann das sehen. Carson und Radek haben dich beide sofort verteidigt, als ich schlecht über dich sprach und Elizabeth, Teyla und Miko haben alle eine Schwäche für dich.“

„Wirklich?“ Rodney war sicher, er sah genauso erstaunt aus, wie er sich fühlte.

„Wirklich. Und ich zähle noch nicht einmal den Colonel mit“, fügte der andere Rodney hinzu. „Er mag dich auch – sehr. Allerdings verstehe ich, dass in eurem Universum die ganze Sex-Sache schwieriger sein muss. Wo ich herkomme, sind wir viel offener mit Sex. Dennoch, trotz deiner heftigen unsozialen Tendenzen bin ich überrascht, dass du keinen Erfolg hattest.“

„Wieso?“ Rodney runzelte seine Stirn.

„Na ja, du musst bemerkt haben, wie heiß wir sind“, grinste sein Gegenüber.

Rodney würgte an seinem Essen. „Was?“

„Heiß. Wir sind heiß, Rodney. Das weißt du doch, oder?“

Rodney sah sich im Raum um, besorgt, dass jemand mithörte.

„Tatsächlich?“ flüsterte er. „Ich meine, so etwas habe ich immer gedacht, aber wenn der Rest der Welt dich ständig zurückstößt, musst du Bedenken kriegen.“

„Oh, nein. Wir sind heiß“, bestätigte ihm sein Spiegelbild zuversichtlich. „In der Nacht damals, als ich in dieses Outfit gekleidet war, das John mir besorgt hat, hätte ich den halben Saal haben können, wenn ich das gewollt hätte.“

„Ich habe schon bemerkt, dass du Blicke angezogen hast“, grübelte Rodney.

„Du bist auch irgendwie heiß – nur siehst du nicht aus, als ob du dich in deiner Haut wohl fühlst und das strahlt aus. Du bist irgendwie unbeholfen. Und die Kleider könnten auch ein bisschen Arbeit vertragen.“

„Da ist nichts verkehrt mit meinen ...“ Rodney stoppte sich und seufzte. „Entschuldige. Ich wollte nicht schon wieder einen Streit anfangen.“

„Schau, während wir **nicht** streiten, gibt es ein paar andere Dinge, für die ich mich entschuldigen sollte. Ich wusste, ich stellte einiges an, was dich aufgedreht hat und ich habe damit weitergemacht. Nimm Radek, zum Beispiel.“ Sein Gegenspieler verzog leicht sein Gesicht. „Ich weiß, wie du für ihn empfindest, weil ich mich genauso fühlte. Er ist deine rechte Hand, dein kleiner Komplize – und er ist der einzige Mensch hier, der wirklich mit dir mithalten kann. Ich wusste, du hast dich wegen meiner Freundschaft mit ihm ausgegrenzt gefühlt, machte aber einfach weiter. Das war auch nicht nur, um dich zu ärgern. Ich vermisse ihn, Rodney.“

Rodney blickte auf bei der Ehrlichkeit in der Stimme des anderen Mannes.

„Ich vermisse ihn wirklich“, bekräftigte sein Gegenüber, seine blauen Augen schimmerten leicht. „Ich habe nicht einmal erkannt, wie sehr ich ihn mochte, bis er tot war und dann ... Das Labor war seitdem nicht mehr das selbe. Die anderen sind gut, aber Miko ist kein Ersatz und Peter ist ein guter, solider Techniker. Aber er ist kein Radek Zelenka.“

„Ich hatte keine Ahnung“, schüttelte Rodney seinen Kopf. „Um ehrlich zu sein, ich hatte auch keine Ahnung, dass ich Radek überhaupt mochte, bis du angefangen hast, mit ihm vertraut zu werden.“

„Es gibt eine Menge Ding, von denen du keine Ahnung hast, McKay“, sagte sein Spiegelbild ruhig. „Das ist eine weitere Sache, die mich geärgert hat, um ehrlich zu sein. Dich und den Colonel zu beobachten ...“ Er schüttelte seinen Kopf. „Ich weiß, es geht mich nichts an und ich weiß, es sollte mich nicht beeinflussen, aber nur der Gedanke, dass ich nicht mit John zusammen wäre, ängstigt mich ... deshalb hat es mich permanent aufgeregt, euch beide umeinander tanzen zu sehen. Das ist ein weiterer Grund, warum ich so mies auf dich reagiert habe.“

„Da ist nichts zwischen mir und dem Colonel“, antwortete Rodney steif. „Es besteht nicht einmal im entferntesten die Möglichkeit, dass irgend etwas zwischen mir und dem Colonel geschieht. Was immer du denkst zu sehen, spielt sich nur in deiner Vorstellung ab.“

Sein Gegenüber starrte ihn mit klaren blauen Augen an und Rodney fühlte sich unter dem beharrlichen Blick erschaffen.

„Rodney - du sprichst mit mir, erinnerst du dich?“ Der andere Mann schnaubte. „Ich kenne dich besser als jeder andere hier. Mich anzulügen ist das selbe, wie dich selbst zu belügen. Oh! Das ist es, was du die ganze Zeit getan hast, stimmt’s?“

Betäubt schüttelte Rodney seinen Kopf und sah blind auf sein Essen.

„Rodney?“ sagte sein Gegenüber sanft.

„Was ich nicht verstehe ...“, murmelte Rodney schließlich, seine Stimme brach, „ist, ob ich immer so empfunden und es nur ignoriert habe, oder ob diese Gefühle erst begonnen haben, nachdem ihr beiden angekommen seid.“

„Ist das wichtig?“

„Na schön, ja, offensichtlich. Wenn ihr heimgeht, kehre ich vielleicht wieder ...“

„Rodney, das wird nicht verschwinden“, unterbrach ihn sein Gegenspieler. „Und ich vermute, wir haben es nicht ausgelöst. Du hast es bloß seit langem unterdrückt und wir brachten es an die Oberfläche. Ich meine, ich habe euch beobachtet und ihr beiden flirtet wie verrückt. Ich glaube nicht, dass das erst anfang, als wir ankamen.“

„Flirten?“ wiederholte Rodney verblüfft.

Sein Gegenüber rollte seine Augen. „Wie verrückt“, bestätigte er. „Als du uns hier rein gesaugt hast, nahm ich einfach an, ihr wärt zusammen wegen der Schwingungen, die von euch ausgingen.“

„Das sehe ich wirklich nicht, aber auf jeden Fall ist es egal. Nichts wird zwischen dem Colonel und mir passieren. Abgesehen von allem anderen solltest du die Anzahl Frauen sehen, die sich an ihn ranschmeißen und er hat bestimmt nicht alle zurückgewiesen.“

„Na ja, du kannst es dem Jungen nicht verdenken! Er kriegt nichts von dir, warum sollte er es nicht annehmen, wenn es sich anderswo bietet?“ schnaubte der andere Rodney.

„Du verstehst mich nicht! Er fühlt sich zu Frauen hingezogen, nicht zu Männern und ganz bestimmt nicht zu mir“, erklärte ihm Rodney entschieden.

„Woher weißt du, dass er nicht bisexuell ist?“

„Bloß, weil in deinem Universum jeder bisexuell ist, bedeutet das nicht, dass es jeder in unserem ist!“ protestierte Rodney.

„Oder vielleicht verbergen es die Leute nur wegen dieses seltsamen *Schwulen*-Tabus, das ihr hier habt“, gab sein Gegenspieler mit einem Schulterzucken zurück.

„Vertrau mir, der Colonel ist nicht bisexuell“, sagte Rodney. „Und selbst, wenn er es wäre, ein Mann wie er wäre bestimmt nicht an mir interessiert.“

„Warum nicht?“ erkundigte sich der andere Rodney neugierig.

„Ich bezweifle nur, dass ich sein Typ bin“, zuckte Rodney seine Schultern. „Ich denke, er würde einen Offensichtlicheren wählen.“

„So einen hirnlosen, muskelbepackten Typen? Ich glaube nicht, dass du den Colonel so gut kennst, falls du das denkst“, meinte der andere Rodney stirnrunzelnd.

„Ich verstehe nicht, wieso du denkst, er wäre an mir interessiert“, sagte Rodney, starrte zurück. „Er hat nichts gemacht oder gesagt ... hat mich nicht angebaggert ... ich kapiere nicht, was es ist, was du denkst, dass du siehst.“

Der andere Rodney seufzte. „Ich versuche, geduldig zu sein, weil ich weiß, wie unglaublich schwer von Begriff du in diesen Dingen bist. Okay, lass mich dich erleuchten. Hat der Colonel letztens mehr Zeit mit dir verbracht?“

Rodney verzog sein Gesicht. „Na schön, ja, aber ich dachte, das läge an der Situation – du weißt schon, mit euch beiden bei uns.“

„Okay. War er ungewöhnlich interessiert an dir? Sieht er dich anders an und berührt dich öfter? Ist er beschützerischer? Besucht er dich und eskortiert dich nach der Arbeit zu deinem Quartier zurück?“ fragte der andere Rodney.

Rodney zögerte. „Schon, aber ich dachte einfach ...“

„Er macht dir den Hof“, schloss der andere Rodney in einem *Habe ich dir doch gesagt*-Ton, als ob der Fall geklärt wäre.

„Den Hof machen ... das ist ein unglaublich altmodisches Wort!“ protestierte Rodney.

„Ich weiß. Er ist ein altmodischer Junge. Das findest du früh genug heraus. Mein Jon machte das selbe, hing ständig herum, bis ich dachte, er würde stalken. Schließlich fand ich heraus, das waren seine Annäherungen. Und erst, als ich damit klar kam und mich in seiner Nähe ein bisschen entspannte, machte er den nächsten Schritt. Dein John wird das selbe tun. Er wird nichts unternehmen, bis du bereit bist.“

„Bereit?“ Rodney hörte seine Stimme leicht zittern.

„Bereit, eine Beziehung mit ihm einzugehen. Er wird weder an einem One-Night-Stand, noch an einem Fick-Kumpel interessiert sein. Falls er dich will, dann will er alles von dir und er wird sich nicht mit weniger zufrieden geben. Ich brauchte eine Weile, das zu verstehen und es war teilweise auch schmerzhaft, bis ich es herausgefunden hatte.“

„Ich habe nie mit einem Mann geschlafen“, murmelte Rodney fühlte sich erröten. „Ich denke nicht, dass ich dafür je bereit bin.“

„Es ist großartig“, grinste der andere Rodney. „Ich liebe es. Das wirst du auch, falls du ihm eine Chance gibst.“

Rodney sah ihn zweifelnd an. „Aber selbst wenn er ... selbst, falls der Colonel durch irgendein Wunder an mir interessiert ist, kann ich wirklich nicht sehen, dass es irgendwo hinführt. Ich meine ... es ist absurd“, seufzte er.

„Funktioniert für mich und John“, warf der andere Rodney ein.

„Tja, das ist eine andere Sache. Falls ihr beiden das Rollenmodell für eine Beziehung zwischen mir und dem Colonel seid, dann macht es das, ehrlich gesagt, noch absurder ... und beunruhigender.“

„Warum?“

Rodney atmete tief durch.

„Schau, ich will nach den gestrigen Vorfällen nicht wieder eine Kränkung begehen, aber du und er ... das ist nicht genau eine Beziehung zwischen Gleichgestellten, nicht wahr?“

„Ist es doch“, widersprach sein Gegenspieler ernst. „Du verstehst es nicht, weil du nicht über das Halsband hinwegkommst und den Gedanken an zwei verheiratete Kerle. Du siehst das Konzept der Unterwerfung als irgendwie erniedrigend an, wir sind aber Gleichgestellt. Wir kennen beide unsere Rolle und Verantwortung innerhalb unserer Ehe – und ich wirke kaum eingeschüchtert, oder? Ich zucke nicht zusammen oder zittere in seiner Nähe. Natürlich sind wir gleichgestellt.“

„Warum trägst du dann das Halsband? Wieso bist du derjenige mit der Markierung auf deinem Arm – was ist das, wie ein Brandzeichen? Als ob du Vieh wärst oder so etwas? Das ist wie keine Tätowierung, die ich je gesehen habe“, sagte Rodney, zeigte auf die elegante Zeichnung auf dem Oberarm seines Gegenübers.

„Das Halsband ist wie ein Ehering – es ist altmodisch, aber ich trage es gern und John sieht mich gern damit. Die Tätowierung ist eine Technik, die man Latiquieren nennt. Du verwendest eine spezielle Flüssigkeit, die sich silbern verfärbt, wenn sie mit einer Nadel unter die Haut gestochen wird. Es tut höllisch weh, deshalb hilft es, wenn du dich in der richtigen Leere im Kopf befindest, wenn es gemacht wird. Nichts von alldem ist allerdings wichtig. Du könntest alles wegnehmen und es würde keinen Unterschied machen, weil es letztendlich nur um Verrauen geht – und du vertraust niemandem, Rodney, nicht mal dir selbst. Bis du es tust, bist du in einer Verzweiflung gefangen, die du ganz allein verursachst. Und niemand wird dir helfen können.“

„Du verstehst nicht. Du bittest mich, alles zu ändern, was ich glaubte zu sein“, meinte Rodney hilflos.

„Und macht alles, was du glaubst zu sein, dich glücklich?“ erwiderte sein Gegenüber sanft. „Denn wenn nicht – braucht es vielleicht eine Veränderung, hmm?“

Darauf wusste Rodney keine Antwort, er brauchte jedoch keine, weil in diesem Moment der General an den Tisch trat. Rodney spürte sich erröten, als er sich an die Ereignisse des letzten Abends erinnerte, doch der General schien gute Laune zu haben, nickte ihm zu und wünschte ihm einen Guten Morgen.

„Ihr Jungs okay?“ erkundigte er sich, warf seinem Ehemann einen besorgten Blick zu.

„Uns geht's gut. Begraben bloß das Kriegsbeil“, antwortete der andere Rodney mit einem Lächeln.

„Ich bin froh, das zu hören“, strahlte der General. „So, bist du bereit, Rodney?“ fragte er seinen Gatten.

Rodney Sheppard grinste und erhob sich, unterdrückte eine Grimasse, als er sein Bein vom Stuhl rutschen ließ und sich vorsichtig auf seine Füße stemmte.

„Definitiv bereit“, sagte er. „Oh, das hätte ich dir sagen sollen – ich werde heute nicht im Labor arbeiten, McKay. John bringt mich zum Entspannen auf den Kontinent.“



„Ja, da komme ich gerade her, habe vom Colonel einen Jumper angefordert. Ich bringe Rodney zu diesem tollen Strand, den wir vor ein oder zwei Wochen entdeckt haben“, erklärte der General, legte einen Arm um seinen Ehemann und küsste ihn auf die Wange.

Der andere Rodney kicherte leise und irgendwie fand es Rodney nicht mehr so irritierend. Tatsächlich lag da etwas Einnehmendes darin – und wie ehrlich und ungeniert verliebt diese beiden Männer waren. Normalerweise fand Rodney dieses Zeug unerträglich sentimental und beschämend, aber vielleicht gewöhnte er sich daran oder vielleicht hatten sie ihn einfach weichgeklopft, weil sie schon so lange hier waren.

„Es ist ein schöner Tag“, meinte der andere Rodney. „Du solltest mehr rausgehen, Spaß haben, McKay.“

„Ja. Klar“, seufzte Rodney.

Er musste zugeben, dass der Gedanke, einen Tag von all diesen Problemen weg zu sein, verlockend klang und beneidete sie.

„Er hat zu hart gearbeitet. Das hätte ich schon früher machen sollen“, sagte der General, drückte seines Gatten Arm. „Das gestrige Fiasko war notwendig, mich erkennen zu lassen, dass ich ihn nicht genug verwöhne.“

„Oh, eine Sache, bevor wir gehen“, meinte der andere Rodney. „Zeig Dr. McKay deinen Arm, John.“

„Meinen Arm?“ Der General sah verwirrt aus.

Der andere Rodney tippte auf seinen linken Bizeps.

„Dr. McKay hat Mühe, unsere Beziehung zu verstehen. Er scheint zu denken, wir sind nicht gleichgestellt. Ich dachte, wenn du ihm vielleicht ...“

„Oh. Richtig. Klar.“

Grinsend knöpfte der General sein Hemd auf, schob den Stoff dann seine Schulter runter, um seinen linken Oberarm zu enthüllen. Dort, eingebrannt in sein Fleisch mir silberner Farbe, war die selbe elegante *J* und *R*-Tätowierung, die Rodney auf dem Oberarm seines Gegenspielers gesehen hatte, allerdings auf seinem rechten Arm, nicht seinem linken.

„Um genau zu sein, habe ich seines zuerst gemacht“, erläuterte Rodney. „In der Nacht unserer Lebensbindung. Das Design ist auch von mir und er war nervös, es falsch zu machen, also machte ich es zuerst. Danach stach er meines.“ Er blickte auf seinen Arm. „Gegensätzliche Arme – das ist Tradition und sie berühren sich, wenn wir nebeneinander gehen.“

„Ja, ich bin Scheiße mit Design und solchem Zeug“, grinste der General. „Rodney hat ein gutes Auge für Details und eine ruhige Hand. Glücklicherweise befanden wir uns tief in der Lebensbindung, als wir einander latiquierten. Sonst hätte ich das vermässelt. So, wie es war ... verdammt, in dieser Nacht fühlte ich mich, als

könnte ich alles tun. Das war, als wir zum ersten Mal Kaeira spürten und es blies mich weg. Was die Gleichstellung angeht – natürlich sind wir das.“ Er zuckte seine Schultern, als ob das selbstverständlich wäre. „Ich meine, Rodney ist so ziemlich der schlaueste Kerl in Atlantis, wie er uns alle fünf Minuten erinnert.“ Der General grinste seinen Gatten an. „Und ich bezweifle, dass du überhaupt mit jemandem die Lebensbindung eingehen kannst, falls du denkst, er wäre dir unterlegen. Das Ritual würde nicht funktionieren.“

Rodney starrte die beiden an, verblüfft von diesem Einblick in ihre Gesellschaft. Er war nicht völlig sicher, es zu verstehen, doch da lag etwas Exotisches und Wunderschönes darin.

„Wir müssen los, wenn wir den Tag nutzen wollen“, sagte der General, befestigte die Leine am Halsband des anderen Rodney und wickelte das Ende um seine Faust. „Sehe dich später, Doc. Schönen Tag.“

Rodney beobachtete ihr Weggehen. Er war nicht sicher, ob er ihre Beziehung jemals vollkommen begreifen würde, beneidete sie jedoch um ihre unbeschwerte Nähe. Trotz allem, was am Vortag geschehen war, waren sie heute ineinander verknallt wie eh und je.

\*\*\*

Rodney machte sich auf den Weg zum Labor, fühlte sich seltsam deprimiert. Nicht wegen seiner Unterhaltung mit dem anderen Rodney, sondern wegen der Beziehung seines Spiegelbildes mit dem General und seiner eigenen Einsamkeit. Er war nicht sicher, was los war – normalerweise fühlte er sich nie so. Er hatte gedacht, sich recht gut daran gewöhnt zu haben, ein Einzelgänger zu sein, doch nun hatte er all diese Emotionen, die ihn durchströmten und nirgendwo hin konnten.

Sein Stab sah ihn besorgt an, als er das Labor betrat und er zog eine Grimasse, spürte ihre Augen über sein Stoppelkinn und seinen verletzten Mund zucken. Allerdings weigerte er sich, sie zu erleuchten und starrte sie bloß böse an, forderte sie heraus, etwas zu sagen. Unnötig zu erwähnen, niemand tat es, obwohl Radek ihm einen mitfühlenden Blick zuwarf und eine Tasse Kaffee reichte, bevor er davonhuschte, eindeutig besorgt, dass ein Anschauen von jedem ausgelöst werden würde, der sich zu lange in Rodneys Nähe aufhielt.

Rodney hatte etwa eine halbe Stunde unter dem Gehäuse gearbeitet, als er erkannte, dass sich die Atmosphäre im Labor verändert hatte und alle ziemlich still geworden waren. Er steckte seinen Kopf heraus und sein Herz sank, als er Colonel Sheppard in der Tür stehen sah.

„Dr. McKay. Könnte ich bitte ein paar Worte mit Ihnen wechseln?“ bat der Colonel.

Rodney nickte knapp und stemmte sich auf seine Füße, unsicher, wo sie standen nach dem gestrigen Abend und ob der Colonel immer noch wütend auf ihn war. Er blieb vor dem Colonel stehen und der andere Mann

sah ihn einen Moment forschend an, sein Blick verharrte lange auf seiner gespaltenen Lippe, ein unlesbarer Ausdruck in diesen braunen Augen.

„Wie geht es Ihnen?“ erkundigte er sich endlich.

„Fein“, antwortete Rodney scharf.

„Gut. Ich möchte, dass Sie hier fertig machen und mit mir kommen“, meinte Sheppard.

„Warum?“ wollte Rodney misstrauisch wissen.

„Weil ich Ihnen eine Flugstunde geben will“, erklärte Sheppard.

„Was?!“ Rodney starrte ihn an, vollkommen perplex.

Von allen Dingen, die Sheppard hätte sagen können, wäre das das letzte auf seiner Liste gewesen.

„Wollen Sie die Flugstunde oder nicht?“ fragte Sheppard.

Einen Moment dachte Rodney darüber nach. Er liebte die Flugstunden, die Sheppard ihm in der Vergangenheit gegeben hatte, doch das kam völlig unerwartet.

„Na schön ... jetzt?“ fragte er zurück. „Wieso jetzt?“

„Wieso nicht jetzt?“ konterte Sheppard.

„Weil ... ich arbeite?“ schlug Rodney vor, wedelte seine Hand zum Labor.

Plötzlich wurde er sich bewusst, dass alle sorgfältig still waren, während sie sich bemühten, seine Konversation mit dem Colonel mitzuhören. Er hoffte, sie dachten nicht, Sheppard bot ihm an, ihn zu einem Date auszuführen oder so etwas ... und dann fiel ihm ein, das könnte genau sein, was der Colonel vorhatte und er wurde dunkelrot.

„Sie arbeiten die ganze Zeit. Sie verbringen hier doppelt so viel Zeit wie Ihr Stab und Sie brauchen eine Pause. Ich habe die Aufzeichnungen überprüft. Sie haben in vier Wochen nicht einen Tag frei genommen“, erklärte ihm Sheppard. „Und sie arbeiten regelmäßig 17-Stunden-Schichten.“

Er ergriff Rodneys Arm und führte ihn zur Seite, damit niemand mithörte.

„Ich habe Ihnen gesagt, dass das geschehen würde. Ich sagte, Sie würden zum Wrack, falls Sie in diesem Tempo weiterarbeiten und das sind Sie. Sehen Sie sich an“, flüsterte er.

„Ich sagte, mir geht's gut“, zischte Rodney.

„Tja, so sehen Sie nicht aus und so agieren Sie nicht“, sagte Sheppard. „Ich mache mir Sorgen um Sie. Ich will, dass Sie eine Pause einlegen, bevor Sie damit enden, in weitere Kämpfe verwickelt zu werden oder die Stadt hochzujagen oder so etwas.“

Rodney sah ihn hilflos an. Er konnte sich ehrlich nicht erinnern, wann es das letzte Mal jemanden interessiert hatte, wie lange er arbeitete oder wie er aussah. Selbst Carson händigte ihm gern die Stimulantia aus, wenn Rodney ihn lange genug piesackte, nur, damit er weiterarbeitete. Er erinnerte sich, was der andere Rodney gesagt hatte über Sheppard, der ihm den Hof machte. War es das? Oder war der Colonel wirklich nur besorgt um die Sicherheit der Stadt, wenn ihr leitender Wissenschaftler dem Zusammenbruch so nahe war? Und falls es Ersteres war und nicht Letzteres, wie fühlte er sich dabei?

„Okay“, sagte er plötzlich, überraschte sich offensichtlich selbst mit der Antwort auf seine Frage, wie er sich fühlte, mit dem Colonel auf ein Date zu gehen.

Sheppard blinzelte. „Wirklich?“

Auch er sah verblüfft aus, als ob er gedacht hätte, es wäre schwieriger, Rodney zu überzeugen.

„Sicher. Warum nicht? Sie haben recht. Diese Leute sollten ohnehin mehr ihren Teil beitragen“, antwortete Rodney mit leicht erhobener Stimme, damit alle es hören konnten. „Okay, Jungs und Mädchen, zuhören!“ rief er. „Ich bin weg. Radek – Sie haben das Kommando.“

Damit machte er auf dem Absatz kehrt und ging hinaus, immer noch tiefrot bei dem Gedanken, dass jeder seines Stabes gerade gehört hatte, dass Sheppard ihn ausführte zu etwas, was ein Date sein konnte oder auch nicht. Während Sie durch die Tür traten, kam Sheppards Hand auf seiner Schulter zu ruhen, wie es anscheinend immer geschah, wenn sie in letzter Zeit irgendwohin wanderten. Rodney versuchte, sich zu entspannen. Falls das ein Date war, würde es ihm vielleicht eine Chance bieten herauszufinden, ob auch nur die kleinste Möglichkeit bestand, dass er und Colonel Sheppard irgendeine Art von Beziehung eingehen könnten.

\*\*\*

„So ... Fliegen in einer geraden Linie“, sagte Sheppard grinsend, als sie den Puddle Jumper betraten.

Rodney verzog sein Gesicht. „Ich bin sicher, eines Tages habe ich den Dreh raus“, meinte er.

„Wir werden daran arbeiten“, versprach ihm Sheppard, schubste ihn zur Flugkonsole und nahm seine Position neben ihm ein.

Rodney schnallte sich fest und strich seine Hände über die Kontrollen. Eigentlich flog er liebend gern und nun, wenn er zurückblickte, fragte er sich, ob das nicht teilweise daran lag, weil seine Flugstunden ihm eine Chance gegeben hatten, etwas Zeit allein mit dem Colonel zu verbringen.

Rodney brachte sie in einer völlig schiefen Bahn in die Luft, dann leitete sie Sheppard durch ein paar einfache Manöver, die Rodney mit seinem üblichen Enthusiasmus und fehlendem Talent ausführte. Seine Unfähigkeit, eine gerade Linie zu fliegen, beschämte ihn wirklich und das ganze *Date* – *kein Date*-Ding verwirrte ihn noch mehr bis zu dem Punkt, wo er nicht sicher war, was er tat.

„Es ist okay, beruhigen Sie sich“, sagte der Colonel nach einem weiteren spektakulären Versagen, schnallte sich von seinem Sitz los und stellte sich hinter Rodney. „Ihr Problem ist, dass Sie zu viel nachdenken. Eigentlich ist das so ziemlich Ihr Problem mit allem“, meinte er grinsend.

Rodney öffnete seinen Mund, um gegen diese Charakter-Verunglimpfung zu protestieren, als Sheppards Hände plötzlich von hinten auf seine eigenen runterkamen.

„Sie müssen es spüren. Ein Gefühl für ihn bekommen. Seien Sie einfach einen Moment still, Rodney. Kein Reden, kein Denken ... nur Fühlen“, sagte Sheppard, seine Lippen Rodneys Ohr so nahe, dass sein Atem die Seite von Rodneys Gesicht kitzelte, während er sprach.

Rodney folgte den Instruktionen, lehnte sich in seinem Sitz zurück und versuchte, sich zu entspannen, suhlte sich in dem Gefühl von Sheppards langen, agilen Fingern auf den seinen und Sheppards Gesicht an seiner Wange.

„Das ist es ... nun ... ich möchte, dass Sie zwischen diesen beiden Punkten durchfliegen ... aber sehen Sie nicht auf den Schirm ... einfach sanft durch ... so ist es richtig“, sagte Sheppard ermutigend in sein Ohr.

Rodney ergab sich dem doppelten Vergnügen des Fliegens und Sheppard so nahe zu sein. Sanft lenkte er das Schiff, kaum atmend, und war überrascht, als sie ihr Ziel erreichten und Sheppard die Sternenkarte aufrief, um ihm zu zeigen, dass sie eine fast völlig gerade Bahn eingehalten hatten.

„Sehen Sie, ich wusste, dass Sie es schaffen“, sagte der Colonel, löste seinen Griff von Rodneys Händen und ging zu seinem Sitz zurück.

Rodney lehnte sich mit einem zufriedenen Lächeln zurück. *Date* oder nicht, dieser ganze Tag stellte sich als wundervoll heraus!

Sie flogen noch eine Weile, dann übernahm Sheppard wieder die Kontrollen.

„Hungrig?“ fragte er mit einem Grinsen in Rodneys Richtung. „Oh, was sage ich da? Blöde Frage. Schließlich ist das Rodney McKay, mit dem ich spreche. Sie sind immer hungrig.“

„Sie haben Mittagessen mitgebracht?“ fragte Rodney überrascht. Er hatte nicht gedacht, dass das ein Ganztags-Ausflug werden würde.

„Selbstverständlich habe ich Mittagessen mitgebracht ... Was für eine Art billiges Date denken Sie, dass ich bin?“ gab Sheppard zurück und Rodney errötete neuerlich heftig, untersuchte intensiv seine Fingernägel.

So, vielleicht war das ein Date? Oder benutzte Sheppard bloß eine Redewendung? Verdammt, warum war er immer so nutzlos im Interpretieren dieser sozialen Situationen?

„Festhalten“, sagte Sheppard und das nächste, was Rodney wusste, sie flogen runter – schnell, zu schnell, so schnell, er war sicher, sie würden ins Wasser fallen ... und dann schlugen sie auf dem Wasser auf.

„John! Was zum Teufel denken Sie ...?!“ begann Rodney, doch Sheppard grinste ihn bloß an.

„Es ist okay, Rodney. Ich dachte, wir gönnen uns ein Mittagessen mit Aussicht, das ist alles“, beruhigte er ihn, während der Jumper unter der Meeresoberfläche runtergefahren wurde.

„Das letzte Mal, als ich das machte, wäre ich fast gestorben“, erinnerte ihn Rodney.

„Und dieses Mal ist es in Ordnung“, sagte Sheppard ruhig. „Wir haben es ausprobiert, erinnern Sie sich? Der Jumper funktioniert genauso gut als Tauchboot wie in der Luft. Und diese Gegend ist seicht, ich habe es überprüft. Jetzt sehen Sie ...“

Er hatte ein verschlagenes Grinsen im Gesicht, während er den Jumper durch die sonnenerleuchteten Tiefen lenkte. Er hatte recht, der Ozean war hier nicht sehr tief und sie kamen bald auf dem Grund zu liegen, direkt vor einem herrlichen Korallenriff, von großen, bunt gefärbten Fischen in allen Formen und Größen wimmelnd, die vom Licht des Jumpers prächtig erleuchtet wurden.

„Oh, mein Gott“, keuchte Rodney. „Das ist wie ... unser ganz persönliches Aquarium oder so etwas.“

„Nicht wahr?“ grinste Sheppard, öffnete seinen Sicherheitsgurt und ging ins Heck des Jumpers. Er kam mit einem Korb zurück, den er zwischen ihnen auf die Konsole stellte. „Bedienen Sie sich“, gestikulierte er Rodney.

Rodney fasste in den Korb und fand eine Ansammlung einiger seiner Lieblingsspeisen. Misstrauisch sah er Sheppard an. Vielleicht hatte der andere Rodney recht – vielleicht wurde ihm der Hof gemacht. Es war so schwer festzustellen. Und falls es das war – wie fühlte er sich damit? Das alles war so unglaublich seltsam.

Sheppard verriet nichts. Er lächelte Rodney nur unschuldig an und Rodney wurde neuerlich an das erinnert, was sein Gegenspieler ihm gesagt hatte, dass er nicht weitermachen würde, bis Rodney bereit wäre. Das entspannte ihn ein bisschen. Er war nicht bereit – noch nicht, und er hatte keine Ahnung, ob er es je sein

würde. Doch in der Zwischenzeit musste er zugeben, dass es recht nett war, jemanden zu haben, der sich auf romantische Weise für ihn interessierte. Normalerweise war immer er es, der die Initiative ergriff und meistens zurückgewiesen wurde – und irgendwie mochte er den Gedanken, dass ihm der Hof gemacht wurde, falls es das war, was hier vor sich ging.

Der Ausblick war fantastisch und Rodney sah wie hypnotisiert hinaus, während sie aßen. Sheppard machte Konversation und Rodney antwortete passend, hatte richtig Spaß. Die Zeit verging viel zu schnell. Dating – falls es das war – war nie so einfach gewesen, soweit es Rodney betraf. Normalerweise waren seine Verabredungen Desaster von epischen Proportionen, während derer er etwas derart hoffnungslos Unpassendes oder sozial Ungeschicktes sagte oder tat, dass er seine potentielle Partnerin für immer verscheuchte.

Dies war allerdings anders – er war nicht sicher, warum. Vielleicht, weil er nicht sicher war, ob es ein Date war oder nicht, oder vielleicht, weil er mit John zusammen war. Rodney wusste es nicht. Er wusste nur, dass es gut war und das brachte ihn zum Nachdenken, dass schwul zu sein vielleicht doch nicht so eine große Sache wäre. Okay, es kam überraschend, doch er dachte, vielleicht konnte er den Schock überwinden, falls das bedeutete, dass sein Leben so gut war und er sich so fühlte ... er war nicht sicher, wie das Wort lautete ... besonders? Gemocht? Glückliche?

Als sie später am Abend in die Stadt zurückkehrten, ertappte sich Rodney tatsächlich beim Summen. Er hatte sogar im Jumper ein Nickerchen gemacht, während John sie nach dem Mittagessen nach Hause geflogen hatte und er fühlte sich besser als seit Tagen – ausgeruht und zufrieden, weniger fahrig und nicht so schlecht gelaunt.

John begleitete ihn zu seinem Quartier und sie blieben einen Moment davor stehen. Rodney fragte sich, ob das der Zeitpunkt wäre, wenn etwas passieren sollte und er zappelte nervös herum, doch John grinste ihn nur an und drückte seine Schulter.

„Ich hoffe, der Tag hat Ihnen gefallen“, sagte er.

„Ja ... hat er ... sehr sogar“, brabbelte Rodney. „Danke für ... Sie wissen schon ... Mittagessen ... und ... all diese Fische ... und ... was immer.“

Er errötete und starrte auf seine Füße, um des Colonels amüsierten Blick zu vermeiden. Oh, Gott! Date oder nicht, er war Scheiße darin, was immer es war.

„Es war cool. Das müssen wir irgendwann wiederholen“, meinte John.

„Wirklich?“

Rodney blickte auf, sein Magen machte einen nervösen Satz. So, da bestand also eine Chance auf ein zweites Date? Er hatte es nicht mit seinem erstaunlich nutzlosen Versuch, dem anderen Mann zu danken, vermasselt?

Normalerweise kam er nicht so weit wie zu einem zweiten Date mit irgend jemandem, daher hatte er keine Ahnung, wie er reagieren sollte.

„Sicher“, sagte John gelassen.

Rodney starrte ihn einen Moment an und John starrte zurück, seine Augen auf Rodneys verletzte Lippe fixiert. Rodney fragte sich, ob er ihn küssen würde und er hatte absolut keine Ahnung, wie er sich fühlen würde, falls das passierte, doch stattdessen streckte John einen Finger aus und berührte den Riss.

„Sie sollten Carson sich das ansehen lassen“, murmelte er.

„Es ist in Ordnung“, gab Rodney leise zurück, lehnte sich ganz leicht in Johns Berührung.

Sie standen einen Moment da, dann stieß John ein Seufzen aus und zog sich zögernd zurück.

„Okay. Na schön. Wir sehen uns, Rodney“, sagte er.

„Ja. Fein. Und, ahm ... noch mal danke, John“, antwortete Rodney.

Erst, als er sich in seinem Zimmer befand, erkannte Rodney, dass er nicht nur anfang, den anderen Mann *John* zu nennen, sondern auch so von ihm dachte. Irgendwie, langsam aber sicher – und er war nicht einmal sicher, wann das geschehen war – war John durch seine Verteidigung gekrochen und hatte sich seinen Weg an allen stacheligen Barrieren vorbei erschlichen, die er aufgebaut hatte. Rodney wusste, es war gefährlich und er fühlte sich unglaublich verwundbar, gleichzeitig konnte er nicht anders – er hatte begonnen, John zu vertrauen und er hatte nie zuvor in seinem Leben jemandem vertraut.

\*\*\*

Die folgenden Tage im Labor waren ein reines Vergnügen für Rodney McKay. Er wusste nicht, warum er je so ein Problem mit seinem Gegenspieler gehabt hatte. Wenigstens hatte er endlich jemanden im Labor, der mit der gleichen Geschwindigkeit arbeitete wie er, der alles verstand, was er zu tun versuchte und der ihm selbst in die kompliziertesten Gebiete der wissenschaftlichen Entdeckung folgen konnte – und es war fantastisch! Sie redeten nonstop, deckten jedes Thema unter der Sonne ab, jeder von ihnen füllte die winzigen Lücken im Wissen des anderen, sie teilten Ideen und Pläne und verglichen Notizen über verschiedenste Projekte, während sie an dem QDG arbeiteten. Es war die intelligenteste Stimulation, die Rodney seit langer Zeit gehabt hatte und er bemerkte oder bekrittelt nicht länger irgendeines der Dinge an Rodney Sheppard, die ihn früher so sehr gestört hatten.



Innerhalb von zwei Tagen hatten sie die Kristalle am Arbeiten und bereit für einen Testlauf am folgenden Tag. Rodney Sheppard rannte wild im Labor umher, fixierte eine Verkabelung, während Radek und Rodney McKay daran arbeiteten zu versuchen, den Strahl zu fokussieren, sodass sie das korrekte Universum lokalisieren konnten. Rodney hatte alle anderen hinausgeschickt, weil ganz einfach keiner von ihnen schlau genug war, dem zu folgen, was sie machten und er niemanden im Weg stehen haben wollte.

„Bitte, schick uns nicht an den falschen Ort“, sagte der andere Rodney, Donut in einer Hand, Verkabelung in der anderen, ein verrücktes Grinsen in seinem Gesicht. „Du weißt, nichts für ungut, aber es hat Wochen gedauert, uns an euch zu gewöhnen. Ich will nicht in einem anderen gespenstischen Universum von vorn anfangen.“

„Nein, nein, nein“, gab Rodney mit einem antwortenden Grinsen zurück, während er einen Algorithmus tippte. „Wir vergewissern uns, dass es das richtige ist. Nun, wir haben die Energie. Alles, was wir tun müssen, ist den Speicherkern zu aktivieren, damit wir in der Lage sind, die exakten Koordinaten eures Universums aufzuspüren.“

Fröhlich hämmerte er ein paar Zahlen in die Tastatur und eine Sekunde später blitzte etwas an der mit verblasstem Klebeband auf dem Boden markierten Stelle vor ihnen.

„Was war das?“ fragte Radek nervös.

„Eine Art Fenster ... nicht sicher ...“, antwortete Rodney, versuche den Code erneut. „Verdammt ... sieht aus, als ob der einzige Weg, eine Speicherung zu verfolgen ist, tatsächlich Fenster zu verschiedenen anderen Universen zu öffnen und zu sehen, ob die Koordinaten passen. Hmm, das ist viel mühsamer, als ich dachte.“

Rodney Sheppard trat heran und blickte über seine Schulter, Donut in seinem Mund.

„Mmm“, sagte er, „chollge klappn, wnn wr wmden ...“

„In Englisch, bitte, Rodney“, sagte Rodney brüsk.

Der andere Rodney entfernte mit einem entschuldigenden Kichern seinen Donut.

„Entschuldige. Ich sagte, es sollte klappen, allerdings sollten wir vermeiden, dem Fenster nahe zu kommen, wenn es offen ist, nur um auf Nummer Sicher zu gehen.“ Er deutete zu der abgeklebten Stelle. „Du aktivierst nicht den Strahl, deshalb wirst du niemanden herüberziehen. Du öffnest lediglich Fenster in unterschiedliche Universen. Wenn du das richtige erwischst, sollten diese Logarithmen sich angleichen“, er zeigte auf das Display auf Rodneys Laptop, „und dann ... dann, meine Freunde, sind ich und mein Ehemann praktisch schon zu Hause.“

Er legte eine Hand auf Rodneys und eine auf Radeks Schulter und strahlte die beiden enthusiastisch an.

„Aber es gibt hunderte von Fenstern in dieser Sektion des QDG! Das könnte Tage dauern!“ protestierte Rodney.

„Ach was. Wir sind schon seit Wochen hier. Wen kümmern ein paar Tage mehr?“ zuckte der andere Rodney seine Schultern. „Außerdem, so sehr wir heimgehen wollen, irgendwie mögen wir euch Leute, also haben wir keine Eile.“ Er schenkte beiden ein breites Grinsen.

Rodney grinste zurück, wunderte sich, warum er ihn je so nervend gefunden hatte. Er war, wie John gesagt hatte, ein wirklich netter Junge.

Die nächsten paar Stunden arbeiteten sie ununterbrochen, bis Rodney vom Überprüfen der verschiedenen Fenster schielte. Jedes Mal, wenn er eines öffnete, erschien ein Lichtschimmer in dem abgeklebten Gebiet und sie hatten das gespenstische Gefühl, in ein Vakuum zu blicken. Manchmal schwor Rodney, er konnte Schatten sich im Fenster bewegen sehen, gerade außerhalb des Blickfeldes, und gelegentlich hörten sie Geräusche – nur kleine Dinge; das Geräusch von Lachen, das Krachen, als etwas zu Boden knallte, das sie alle erschrocken zusammenfahren ließ, die angespannten Geräusche eines Streits – sie konnten nicht ausmachen, was gesagt wurde, konnten jedoch erhobene, zornige Stimmen hören. Eigentlich war das ziemlich unheilverkündend und die ganze Sache fing an, Rodney nervös zu machen. Er legte eine Pause ein, reichte die Kontrolle an Radek weiter und stand auf, um sich einen Kaffee einzugießen, untersuchte einige frühere Kalkulationen auf seinem Laptop, während er daran nippte.

Der andere Rodney verlegte noch die Kabel, versuchte, eine Verbindung zu dem Gerät herzustellen, die stark genug wäre, die gewaltige Energie zu ertragen, die nötig wäre, sie heim zu schicken. Vage hörte er seinen Gegenspieler etwas zu Radek sagen über Testen der Verkabelung, indem er einen experimentellen Strahl errichtete, bloß für ein paar Sekunden. Dann sah Rodney ein Lichtflackern und der andere Rodney rief etwas mit erregter Stimme, stand auf und lief quer durch den Raum ... und dann war da ein plötzlicher Lichtblitz von dem QDG, begleitet von einem lauten, heulenden Ton, gefolgt von einem erschrockenen Keuchen aus Radeks Richtung. Rodney sah scharf hoch – und begegnete Radeks schockierten Augen, die zu ihm zurückstarrten. Da war jedoch kein Anzeichen von Rodney Sheppard – er schien verschwunden zu sein.

„Radek?“ Rodney stieß seinen Stuhl zurück, sein Herz hämmerte in seiner Brust.

„Er ist gerade ... da war ein Energieausbruch und er ist einfach ...“, sagte Radek, zitterte leicht, während er auf das offene Fenster vor ihnen zeigte.

„Radek!“ rief Rodney in ungläubigem Tonfall. „Sie wollen behaupten ...? Aber es gab keinen Strahl!“ brüllte er. „Sogar mit einem offenen Fenster ist es nicht möglich, ohne Strahl irgendwohin zu gehen!“

„Es tut mir leid. Er sagte mir, einen Teststrahl zu zünden. Er war nur eine Sekunde offen. Ich hatte ihn abgeriegelt, aber es gab einen Energieschub und er brach aus dem Dämpfungsfeld aus. Er fiel einfach hinein und verschwand“, flüsterte Radek.

„Können wir ihn zurückholen?“ wollte Rodney wissen, hastete rüber.

„Ich ... ich weiß es nicht. Ich könnte versuchen, den Strahl noch einmal zu aktivieren und sehen, ob er halten wird. Er sagte, er wäre fast fertig mit der Verkabelung“, antwortete Radek verzweifelt.

Rodney rannte zum QDG, schob Radek aus dem Weg, hämmerte den Aktivierungscode ein und schaltete den Strahl ein. Ein lautes Geräusch ertönte, ein Lichtblitz erschien, doch niemand materialisierte.

„Er befindet sich nicht mehr im Zielgebiet!“ brüllte er Radek an. „Warum stellt er sich nicht wieder hinein?“

„Keine Ahnung“, meinte Radek unheilverkündend. „Vielleicht wurde er verletzt?“

Rodney hatte nur einen Sekundenbruchteil, um eine Entscheidung zu treffen.

„Ich gehe durch“, erklärte er grimmig.

„Was?!“ Radek war fassungslos. „Rodney, der Strahl selbst könnte ihn verletzt haben. Wenn Sie durchgehen, stößt Ihnen vielleicht das selbe zu! Rodney, wir wissen nicht einmal, ob er noch am Leben ist!“

„Ich gehe durch“, wiederholte Rodney in entschlossenem Ton. „Radek, wir dürfen die Kristalle nicht überlasten. Es hat Wochen gedauert, um sie zum Arbeiten zu bringen. Sobald ich durch bin, will ich, dass Sie den Strahl abschalten und ihnen Zeit zum Aufladen geben. Dreißig Minuten sollten reichen. Danach schalten Sie den Strahl wieder ein. Ich versuche, zu genau der selben Zeit mit Dr. Sheppard in Position zu sein.“

„Und wenn es nicht funktioniert?“ fragte Radek, seine Augen aufgerissen vor Angst.

„Dann schaffen Sie den Colonel und den General hier runter“, antwortete Rodney entschlossen. „Erklären Sie ihnen die Situation und lassen Sie sie entscheiden, was als nächstes zu tun ist.“

„Rodney, ich denke immer noch, es wäre besser, wenn wir ihn abschalten und Sie warten ...“, setzte Radek an.

„Nein. Ich lasse ihn nicht dort zurück“, meinte Rodney geradeheraus. „Ich habe schon einmal sein Leben durcheinander gebracht. Das mache ich nicht noch einmal. Sorgen Sie nur dafür, dass das Fenster zwischen den beiden Universen offen bleibt, egal, was Sie tun. Falls Sie es schließen, finden Sie das richtige vielleicht nie wieder und wir sind dort für immer verloren. Aktivieren Sie den Strahl alle dreißig Minuten, aber lassen Sie ihn nicht länger als zwei Minuten eingeschaltet.“

Mit diesen Worten rannte er zu dem abgeklebten Gebiet, holte tief Luft und warf sich in den Strahl.



\*\*\*

Lieutenant Colonel Sheppard befand sich im Trainingsraum beim Sparring mit seinem Spiegelbild. Er hatte ein paar gute Bewegungsabläufe von dem anderen Mann gelernt und sie beide genossen es, mit jemandem zu trainieren, dessen Fähigkeiten den eigenen so ähnlich waren. John zuckte seine Stöcke und grinste, näherte sich dem General. Der andere Mann grinste zurück, seine Zähne blitzend, und er vollführte eine perfekte kleine Drehung mit seinen Stöcken als Antwort. John machte eine Finte vorwärts und der General warf sich seitwärts. John hob seine Stöcke, entdeckte eine kleine Lücke in der Verteidigung des anderen Mannes und ging ran, um seinen Vorteil daraus zu ziehen ... als plötzlich der General auf seine Knie sank, ein Heulen ausstieß, welches das Blut gefrieren ließ und an seine Brust fasste.

„General?“ John warf seine Stöcke beiseite und rannte zu ihm.

Des anderen Mannes Gesicht war ein Bild der Agonie. Sein Kopf war zurückgeworfen und er starrte leer an die Decke, Venen wölbten sich in seinem Hals, sein Mund aufgerissen in einem stummen Schrei.

„General?!“ Nachdrücklich packte John die Schultern des anderen Mannes.

„Rodney“, flüsterte der General in heiserem, gequältem Ton. „Oh, Gott ... oh, nein ... Rodney!“

Er sank auf den Boden zurück, wand sich vor Schmerzen.

Hastig berührte John sein Funkgerät.

„Medizinischer Notfall! Carson, ich brauche Sie im Trainingsraum – sofort!“ rief er, wendete seine Aufmerksamkeit wieder dem General zu. „General, was ist los? Bist du verletzt?“

John riss das Hemd des anderen Mannes auf, da gab es jedoch kein Anzeichen auf eine Verletzung. Noch immer verkrallte er sich in seiner Brust und rollte auf der Übungsmatte hin und her.

Ein paar Sekunden später traf Carson ein und rannte zu ihnen. Er schubste John aus dem Weg und kniete neben dem General nieder.

„Was ist los? Ist es sein Herz?“ erkundigte sich John ängstlich. „Eine Minute ging es ihm gut und dann brach er einfach zusammen. Es war, als ob er angeschossen worden wäre.“

„Es ist nicht sein Herz“, sagte Carson, blickte finster auf. „Das klingt gut – ein bisschen schnell, aber er hat schreckliche Schmerzen.“

„Was ist es dann?“ wollte John wissen, starrte hilflos auf das verzerrte Gesicht, das so sehr dem seinen ähnelte.

„Um ehrlich zu sein, ich habe keine Ahnung“, erklärte ihm Carson. „Wir schaffen ihn in die Krankenstation und machen ein paar Tests.“

„Nein!“ sagte der General, versuchte, sich rüber zu rollen und auf seine Füße zu taumeln.

John kniete neben ihm nieder und schob ihn zurück.

„Du bist nicht in der Verfassung, irgendwohin zu gehen“, erläuterte er seinem Gegenspieler.

„Nein ... du verstehst nicht ...“, zischte der General, sein Gesicht rot, seine Augen hervortretend vor Qual. Er packte Johns Handgelenk. „Es ist Rodney ... er wurde schwer verletzt ... kann es durch das Lebensband fühlen ...“

„Moment mal“, sagte Carson, schüttelte seinen Kopf. „Du behauptest, dass du Rodneys Verletzung spürst – dass er Schmerzen hat?“

„Ja“, wisperte der General heiser. „Hilf ihm, John. Oh, Gott!“ Er knallte seinen Kopf auf die Matte. „Oh, Scheiße ... er stirbt. Hilf ihm!“

Er rollte sich zu einem Ball zusammen und stieß ein tiefes, animalisches Stöhnen aus, das einen Schauer Johns Wirbelsäule hinaufjagte.

„Tun Sie für ihn, was Sie können“, sagte er Carson, sprintete dann aus der Tür und rannte durch die Korridore zum Labor.

Er stürmte durch die Tür, fand Radek beim QDG stehend, zitternd, völlig allein.

„Radek?“ verlangte er, kam beim QDG rutschend zum Stehen. „Wo sind sie? Wo sind sie hin?“

„Es gab einen Unfall“, wisperte Radek. „Rodney Sheppard ... er fiel in den Strahl von dem QDG, als wir es testen wollten. Er ging durch das Fenster in ein anderes Universum ...“

Er nickte zu der abgeklebten Stelle und John sah ein gespenstisches Loch im Stoff ihrer Realität, voller Schatten und nur dem Hauch von Geräuschen.

„Unser Rodney ging ihm nach. Er sagte mir ... er befahl mir, den Strahl abzuschalten, um Energie zu sparen, aber das Fenster offen zu lassen, damit wir nicht den Kontakt mit dem Universum verlieren, in dem sie sich befinden. Ich soll den Strahl alle dreißig Minuten wieder einschalten und er wird versuchen, sich und den anderen Rodney in Position zu bringen, damit sie zurückgeholt werden können.“

„Rodney Sheppard ist schwer verletzt. Er braucht dringend medizinische Behandlung“, sagte ihm John. „Wir müssen diesen Strahl sofort wieder einschalten.“

„Kann ich nicht!“ protestierte Radek. „Die Kristalle würden ausbrennen. Sie brauchen dreißig Minuten, um sich wieder aufzuladen.“

„Dreißig Minuten könnten zu spät sein!“ brüllte John.

„Rodney gab mir sehr genaue Instruktionen. Falls wir die Kristalle ausbrennen, können wir vielleicht keinen von beiden zurückholen“, erklärte ihm Radek mit ängstlicher Stimme.

John starrte ihn an.

„Verdammt!“ brüllte er schließlich, knallte seine Faust auf den Labortisch.

Radek zog sich zum QDG zurück.

„Okay ... in Ordnung. Halten Sie das verdamnte Fenster offen, was Sie auch tun. Ich stelle ein Team zusammen. Falls sie nicht sofort zurückkommen, wenn Sie den Strahl wieder aktivieren können, dann gehe ich rein und hole sie“, knurrte John.

Er raste in die Krankenstation, sah Carson seinen Gegenspieler an einen Monitor anschließen.

„Konnten Sie ihm helfen?“ fragt er.

Carson schüttelte seinen Kopf und breitete hilflos seine Arme aus.

„Ihm fehlt nichts, Colonel. Ich habe ihm Schmerzmittel gegeben, aber sie helfen überhaupt nicht. Alles, was mir noch einfällt, ist, ihm ein Sedativ zu geben und ihn komplett auszuknocken.“

„Nein!“ krächzte der General, griff aus und umklammert Johns Arm. „Falls du das machst, kann ich Rodney nicht helfen. Ich bin alles, was ihn im Moment am Leben hält.“

„Woher weißt du das?“ erkundigte sich Carson, stellt sich neben den General, ein besorgtes Stirnrunzeln in seinem Gesicht.

„Er wurde schwer verletzt. Ich gebe ihm meine Kraft. Falls du mich sedierst, kann ich ihm nicht helfen und er wird sterben“, zischte der General, krallte immer noch nach seiner Brust. „John ... wo ist er?“ fragte er, starrte John verzweifelt an. „Warum hast du ihn nicht hergebracht, damit Carson ihn behandeln kann? Er hat so schreckliche Schmerzen.“

„Er ist nicht hier, General“, erklärte ihm John. „Es gab einen Unfall mit dem QDG. Unser Rodney ging ihm nach, also hat er jemanden bei sich, der sich um ihn kümmert. Ich werde ein Team zusammenstellen, wir gehen rein und holen sie.“

„Geh“, keuchte der General. „Bring sie heim, John. Bring sie beide zurück für uns.“

„Das werde ich“, sagte John leise, „ich verspreche es.“

## Nächstes Kapitel: Drei Rodneys

### Kapitel 11: Drei Rodneys



Zehn Minuten später kehrte John mit Ronon, Teyla und Major Lorne im Schlepptau ins Labor zurück, alle bis an die Zähne bewaffnet.

„Haben wir irgendeine Ahnung, was uns in diesem Universum erwartet?“ fragte er Radek.

Der Wissenschaftler schüttelte seinen Kopf.

„Nein, aber sobald ich den Strahl aktiviere, sollten Sie in der Lage sein, über das Funkgerät mit Rodney zu kommunizieren, bevor Sie reingehen. Sie müssen schnell sein. Ich kann den Strahl nur ein paar Minuten offen halten, bevor die Kristalle ausbrennen.“

„Ein paar Minuten ist lange genug, um herauszufinden, was los ist“, sagte John grimmig. „Ist es noch nicht Zeit?“

Radek warf einen Blick auf seine Uhr, nickte dann. Seine Finger bewegten sich schnell über das QDG-Interface. Der Strahl erwachte blitzend zum Leben und John hielt den Atem an, seine Aufmerksamkeit fixiert auf das Fenster in dem abgeklebten Bereich, das in ein anderes Universum führte. Niemand materialisierte.

„Es ist niemand dort“, sagte Radek, sein Gesicht blass.

„Verdammt!“ John fasste hinauf und berührte sein Funkgerät. „Rodney, sind Sie da?!“ brüllte er.

„John? Oh, Gott sei Dank“, kam Rodneys leises, gehauchtes Flüstern. „Rodney Sheppard ist angeschossen worden.“

„Ich weiß. Wir haben den Strahl aktiviert. Schaffen Sie ihn zurück ins Fenster und wir können ...“

„Das kann ich nicht machen“, zischte Rodneys Stimme.

„Warum nicht?“

„Weil hier vier Genii stehen und ihre Waffen auf uns gerichtet haben“, antwortete Rodney.

„Wer ist das? Mit wem sprechen Sie?“ fragte eine Stimme im Hintergrund.

„Mit mir selbst! Sehen Sie, ich habe Ihnen gesagt, er stirbt. Er braucht einen Arzt. Schaffen Sie sofort Carson hier rauf!“

„Niemand geht nirgendwohin, bis Commander Kolya zurückkommt“, gab die Stimme zurück. „Aber Sie haben mit jemandem gesprochen. Ist das eine Invasion? Sie sind nicht Dr. McKay – wer sind Sie?“

„Ich habe Ihnen gesagt, wer ich bin! Nun, werden Sie ihm helfen oder nicht?“

„Mund halten ...“

Ein hässliches Krachen ertönte, ein gedämpfter Schrei, dann war das Funkgerät tot.

„Rodney!“ John lauschte eine Sekunde, doch es kam keine Antwort. „Okay, wir gehen rein“, sagte er seinem Team. „Da sind vier bewaffnete Genii auf der anderen Seite von diesem Fenster, aber wir haben den Vorteil der Überraschung. Radek, schalten Sie den Strahl ab, sobald wir durch sind und starten Sie ihn danach wieder in dreißig Minuten-Intervallen“, befahl er. „Bewegt euch.“

John rannte auf das Fenster zu, sein Team hinter ihm, und warf sich geradewegs in den Strahl. Er hatte einen kurzen Moment der Desorientierung, als er sich in dem selben Labor wiederfand, das er gerade verlassen hatte – nur ohne Radek und das QDG hinter ihm. Zu seiner Rechten konnte er Rodney Sheppard sehen, in einer Blutlache auf dem Boden liegend, mit einer klaffenden Wunde in seiner Brust. Sein eigener Rodney hockte neben ihm, ein Arm um seine Rippen geschlungen, ein Blutrinnsal von einer Platzwunde an seiner Schläfe laufend.

John hatte allerdings keine Zeit, mehr als das in sich aufzunehmen, weil er sah, dass sich die Genii-Soldaten umdrehten, Münder aufgerissen, als er scheinbar aus dem Nichts erschienen war. John feuerte auf sie, bevor sie wussten, was sie traf und Sekunden später fielen die anderen, als sich Ronon, Teyla und Lorne dem Kampf anschlossen.





Erst, als die Genii erledigt waren, hatte John die Chance, sich gründlich umzusehen. Das Labor war buchstäblich identisch mit dem, das er gerade verlassen hatte, nur befand es sich in viel schlechterem Zustand. Es sah unaufgeräumt und vernachlässigt aus.

„John?“ kam eine zitternde Stimme aus der Ecke des Raumes und John fuhr herum, sah eine dünne Gestalt, die sich auf der Flucht vor dem Schusswechsel in die Ecke gedrückt hatte.

„Oh, Scheiße“, flüsterte er.

Der Mann war eine weitere Version von Rodney – nur war dieser Rodney eine blasse, zerbrechlich aussehende Kreatur. Seine Kleider hingen an ihm

und er hatte einen verfolgten Ausdruck in seinen blauen Augen, der ein Schaudern Johns Wirbelsäule hinuntersandte.

„Er ist nicht dein John, Idiot“, sagte sein eigener Rodney hinter ihm. „Er gehört mir.“

John drehte sich um und wanderte hinüber, wo sein Rodney neben Dr. Sheppard hockte.

„Wie geht es ihm?“ erkundigte er sich.

„Schlecht. Wir brauchen Carson hier oben“, erläuterte Rodney.

„Sind Sie okay?“ Johns Augen glitten über Rodneys verletztes Gesicht und die seltsame Art, wie er sich hielt.

„Mir geht’s gut. Soweit ich herausgefunden habe, befinden wir uns in einem Universum, in dem die Genii die Stadt während dieses großen Sturms letztes Jahr eingenommen haben. Kolya hat hier das Kommando. Er war auf dem Kontinent, als wir durchkamen, wurde aber zurückgerufen. Sie schossen auf Rodney Sheppard, weil er sie überraschte, als er plötzlich hier auftauchte. Es wird nicht lange dauern, bevor Kolya zurückkommt und dann stecken wir wirklich in Schwierigkeiten.“

„Radek wird diesen Strahl in dreißig Minuten wieder öffnen“, sagte ihm John.

„Bitte ... ihr könnt nicht einfach weggehen. Ihr müsst uns helfen“, warf der neue Rodney ein.

John atmete tief durch. Zwei Rodneys um sich zu haben, war gespenstisch, aber drei war absolut verrückt. Er stand auf und wandte sich dem anderen Mann zu.

„Existiert Carson Beckett in diesem Universum?“ wollte er wissen.

Der neue Rodney nickte.

„Gut. Dann schaffen Sie ihn hier rauf“, orderte er.

„Ich habe ihn bereits angefunkelt“, sagte der neue Rodney. „Wir werden Ihrem Freund helfen, aber ihr müsst uns auch helfen.“ Er warf einen Blick auf Rodney Sheppards reglose Gestalt, ein verwirrter Ausdruck in seinem Gesicht. „Ich glaube, das ist eine Art interdimensionale Sache und ich sage nicht, dass ich nicht normalerweise darüber vor Erregung auf und ab hüpfen würde, aber im Augenblick ist alles, was ich denken kann, dass das eine zu gute Gelegenheit ist, um sie zu verpassen. Ihr müsst uns helfen.“

Er griff mit einer Hand aus und packte Johns Arm, John bemerkte die verfärbten Prellungen an seinen Handgelenken – er konnte tatsächlich Fingerabdrücke in des Wissenschaftlers Fleisch eingepreßt sehen.

„Das werden wir, wenn wir können“, versicherte er ihm entschlossen, fragte sich, was zur Hölle in dieser Realität vor sich ging. „Erzählen Sie.“

„Die Genii kontrollieren die Stadt, aber sie haben nicht das Gen, daher können sie nicht arbeiten. Wir haben ihnen nicht verraten, dass es möglich ist, das Gen zu injizieren“, berichtete der neue Rodney rasch. „Deshalb müssen sie uns hier behalten, um die Geräte für sie zu bedienen. Auf jeden Fall verstehen sie die Antiker-Technologie nicht, also sind alle Wissenschaftler für sie nützlich. Die Militärs haben sie eingesperrt.“

„Wissen Sie, wo?“ fragte John.

„Oh, ja, ich weiß, wo“, antwortete der neue Rodney in angewidertem Ton.

„Wie weit? Können wir eine Rettungsmission in fünfundzwanzig Minuten schaffen?“ wollte John wissen.

„Es ist nicht weit – und sie werden Sie nicht erwarten, es ist einen Versuch wert“, meinte der neue Rodney hoffnungsvoll, seine blauen Augen flehten John an.

John brachte es nicht über sich, dieser hageren, verletzten, eindeutig misshandelten Version eines Menschen, in den er derart verliebt war, etwas abzuschlagen.

In diesem Moment kam Carson ins Labor gerannt ... und kam rutschend zum Stehen, als er John erblickte.

„Major? Oh, Gott sei Dank! Wie sind Sie frei gekommen?“ fragte er.

John schüttelte seinen Kopf. „Ich bin nicht Major Sheppard. Es ist eine lange Geschichte, Carson ... aber dort drüben liegt ein Mann, der Ihre Hilfe braucht“, sagte er, nickte zu den beiden Rodneys.

Carson nahm die Blutlache in sich auf und rannte zu Rodney Sheppard, starrte dann von einem Rodney zum anderen ... zum anderen.

„Keine Zeit für Erklärungen!“ sagte Johns Rodney brüsk. „Er verblutet hier!“

Sofort machte sich Carson an die Arbeit, doch von seinen fest zusammengepressten Lippen ausgehend, nahm John an, die Neuigkeiten waren nicht gut.

„Wird er okay sein?“ verlangte Johns Rodney zu wissen, während Carson arbeitete.

„Ich habe keine Ahnung, warum er überhaupt am Leben ist“, murmelte Carson. „Sollte er nicht. Diese Verletzungen ...“ Er schüttelte seinen Kopf.

„Tun Sie etwas!“ rief Johns Rodney hilflos.

„Ich werde es versuchen, Sohn, aber er ist in einem schlechten Zustand“, erklärte ihnen Carson. „Ich muss ihn in die Krankenstation bringen.“

„Nein“, mischte sich John ein. „Er bleibt hier. Wir müssen in weniger als dreißig Minuten durch ein Fenster in eine andere Dimension gehen und unser Carson wird sich ab da um ihn kümmern. Halten Sie ihn nur so lange am Leben, Doc.“

Carson nickte grimmig und John wendete sich wieder an den neuen Rodney.

„In Ordnung. Bringen Sie uns dorthin, wo sie Major Sheppard gefangen halten“, kommandierte er, winkte seinem Team, ihn zu begleiten.

Sein eigener Rodney stemmte sich auf seine Füße.

„Sie bleiben hier“, befahl John.

„Nein“, widersprach Johns Rodney, sein Kinn eigensinnig vorgestreckt. „Ich kann Carson nicht helfen. Bei Ihnen bin ich von größerem Nutzen. Sie werden alle Hilfe brauchen, die Sie kriegen können, falls Sie diesen verrückten Plan durchziehen wollen.“

„Wir haben keine Zeit, darüber zu streiten!“ knurrte John.

„Dann werden Sie mich mitkommen lassen müssen, nicht wahr?“ gab sein Rodney zurück, schnappte eine Pistole von Teyla und stellt sich hinter John auf.

John erkannte, ein Streit war sinnlos und gab nach, alle machten sich hinter dem neuen Rodney auf den Weg.

Sie schafften es zu den unteren Bereichen der Stadt, ohne gesehen zu werden, dann blieb der neue Rodney stehen und bedeutete ihnen, sich gegenüber eines Raumes im Korridor hinzuhocken. Zwei Genii standen davor Wache.

„Das ist es?“ flüsterte John dem neuen Rodney zu. „Sind Sie sicher?“

„Oh, ja. Ich bin sicher“, nickte der neue Rodney. „Ein paar Wochen, nachdem die Genii die Stadt übernommen hatten, versuchte John zu entkommen. Kolya fand es heraus und stoppte ihn. Danach brachte er mich hier runter und verprügelte mich vor John, damit er wusste, was passieren würde, falls er wieder einen Fluchtversuch unternehmen würde“, wisperte er.

John zuckte zusammen. Das klang sehr nach dem, was Kolya tun würde. Einst hatte Kolya seinen Rodney gefoltert und John hatte die heimliche Vermutung, dass der Genii-Kommandant das ein bisschen zu sehr genossen hatte.

„Sind Sie sicher, dass sie noch hier sind?“ fragte er. „Sie wurden nicht verlegt? Wir haben keine Zeit, einen Fehler zu begehen.“

„Nein“, schüttelte der neue Rodney seinen Kopf. „Dieses erste Mal amüsierte Kolya so sehr, dass er mich jetzt nur zum Spaß fast jede Nacht hier runter bringt. Wenn ich Glück habe, will er mich bloß ein wenig verprügeln, um John zu verhöhnen. Wenn ich Pech habe ... na schön, reden wir nicht davon.“

Sein Gesicht war blass und hager, als er das sagte und John hatte eine plötzliche Ahnung, was er meinte, fühlte sich schlecht bei dem Gedanken. Er warf seinem Rodney einen Blick zu und sah, dass auch er es gehört hatte und seine blauen Augen schockiert aufgerissen waren.

„Er macht das ... vor Major Sheppards Augen?“ fragte Johns Rodney in entsetztem Flüstern.

„Ich denke, das ist der Sinn“, antwortete der neue Rodney, starrte auf seine verletzten Handgelenke. „John ist eingesperrt – er kann nichts tun. Er muss zusehen. Kolya sagte mir, falls ich nicht nachgebe und nicht so tue, als ob ich es genieße, lässt er John verprügeln – aber John weiß das nicht. Er wundert sich wahrscheinlich, warum ich mich nicht heftiger wehre.“

John spürte eine Welle eiskalter Wut tief in seinem Bauch, als er sich vorstellte, wie sich sein Gegenspieler in diesem Universum dabei fühlen musste.

„Okay. Wie viele Wachen sind da drin?“ fragte er, fühlte die Gelassenheit kühler Entschlossenheit sich um ihn bilden.

Sie würden das machen, verdamm. Auf keinen Fall konnten sie diese Menschen hier so zurücklassen. Das hätten **sie** sein können, wenn die Umstände nur ein bisschen anders gewesen wären.

„Zwei bei der Tür, sechs drin“, antwortete der neue Rodney. „Sie haben viel mehr überall in der Stadt verteilt, deshalb müssen wir sie davon abhalten, um Verstärkung zu rufen.“

„Okay. Wir machen folgendes ...“, sagte John, drehte sich zu seinem Team um.

Ein paar Sekunden später wanderte der neue Rodney den Korridor entlang und trat geradewegs vor die Wachen bei der Tür.

„Mir wurde gesagt, Sie haben Probleme mit der Kommunikation hier drin“, sagte er, gestikulierte mit seinem Kopf zur Tür.

Die Wachen schienen verwirrt, ließen ihn jedoch ein. Als sie sich umdrehten, schlug Johns Team zu. Sie waren schnell und den beiden an der Tür zahlenmäßig überlegen, waren daher in der Lage, sich ihrer rasch und leise zu entledigen. Danach stürmten sie den Raum. John hofft nur, dass der neue Rodney es geschafft hatte, nahe genug an die Kommunikationseinheiten zu gelangen, um sie außer Gefecht zu setzen, hatte jedoch keine Zeit, das zu überprüfen, weil das nächste, was er wusste, war, er stand einem Sperrfeuer gegenüber. Er duckte sich, spürte einen scharfen, brennenden Schmerz in seinem Arm, dann fuhr er herum und erwiderte das Feuer in einer raschen Bewegung. Er sah einen der Genii fallen, dann stolzierte Ronon mitten in den Raum, aus allen Rohren feuernd, und mehr Genii gingen zu Boden. Es folgten ein paar wilde Kämpfe, doch Johns Team war gut und die Genii bald erledigt. Erst dann bekam John eine Chance, sich gründlich umzusehen.

Sie befanden sich in einem riesigen Raum, mit einem großen Verschluss an einem Ende, umgeben von einem Kraftfeld. Im Inneren konnte John eine Gruppe Menschen sehen mit Gesichtern, die er erkannte. Einer von ihnen stieß einen Schrei aus und schob sich so nahe an die Abgrenzung des Verschlusses, wie er konnte. Wieder einmal blickte John in sein eigenes Gesicht. Nur waren diesmal die Wangen eingesunken und dünn, ein starker, dunkler Bart bedeckte seines Spiegelbildes Kinn und er sah in ein Paar leerer, verzweifelter Augen.

John riss sich von seinem anderen Selbst los und rannte zu dem neuen Rodney, der bei einer Konsole stand, mit ein paar Drähten fummelte.

„Sind wir sicher?“ zischte John.

„Ja. Ich habe das System außer Gefecht gesetzt, bevor sie rufen konnten“, erklärte ihm der neue Rodney mit einem Grinsen. „Jetzt ... muss ich nur noch ... erledigt.“

Das Kraftfeld, das den Verschluss umgab, erstarb flackernd und John hob seine Waffe, schoss die Tür aus ihren Angeln. Er wollte vortreten, als er beinahe von seinen Füßen geschubst wurde, weil der neue Rodney an ihm vorbeiraste und sich auf den neuen John warf, als der aus dem Verschluss auftauchte.

John erstarrte. Er vermutete, er sollte nicht überrascht sein, war es irgendwie dennoch. Der neue John packte den neuen Rodney in einer engen Umarmung, zog sich dann zurück, nahm sein Gesicht in beide Hände und küsste ihn auf den Mund. John warf seinem Rodney einen Blick zu, der ein tiefes Seufzen ausstieß.

„Sind wir in jedem verdammten Universum zusammen?“ murmelte Rodney, rollte seine Augen.

„Sieht langsam so aus“, antwortete John mit einem leichten Grinsen.

„Sind Sie okay?“

Rodney berührte seinen Arm und John sah hinunter, überrascht zu bemerken, dass sein Shirt rot befleckt war und nass mit Blut.

„Mir geht's gut“, behauptete John knapp, doch da lag ein Ausdruck in Rodneys Gesicht, den er nicht dachte, je zuvor gesehen zu haben und er wurde davon überrascht.

„Ihnen geht es nicht gut, verdammt, Sie sind verletzt. Moment.“

Rodney fasste in Johns Westentasche und zog ein Verbandspäckchen heraus, ergriff dann Johns Arm und befestigte den Verband fest um die Wunde, um den Blutstrom zu stillen. John betrachtete ihn, während er arbeitete; Rodney sah ihn nicht an, doch da lag etwas im Gesichtsausdruck des Wissenschaftlers und in seiner offensichtlichen Sorge um ihn, die Johns Herz einen hoffnungsvollen kleinen Satz machen ließen. Rodney beendete den Notverband und sah hoch, begegnete Johns fragendem Blick und errötete – hüpfte dann von ihm weg, als wäre er bei etwas Illegalem erwischt worden.

„Es tut mir leid“, hörte John den neuen Rodney dem neuen John zuflüstern. „All diese Male ... er sagte, er würde dir weh tun, falls ich nicht ...“

„Ich weiß. Das habe ich vermutet.“ Die Hände des neuen John liebkosten die Seiten von seines Rodneys Gesicht. „Wo ist er? Ich werde ihn mit meinen bloßen Händen töten.“

„Er befindet sich auf dem Weg zurück vom Kontinent“, berichtete ihnen John, warf seinem neuen Spiegelbild eine Pistole zu. „Bewaffne deine Leute, so gut du kannst.“ Er wies auf die Waffen, die den gefallen Genii gehört hatten. „Wir haben nicht viel Zeit.“

Sie rannten ins Labor zurück und John war erleichtert festzustellen, dass Rodney Sheppard wenigstens immer noch am Leben war. Er hatte keine Ahnung, wie er es angestellt hätte, dem General zu berichten, dass sein Ehemann tot war. Das konnte einfach nicht passieren.

„Wie geht es ihm?“ fragte Rodney, rannte zu Carson.

„Es hängt an einem seidenen Faden. Um ehrlich zu sein, ich habe keine Ahnung, wie er noch am Leben sein kann, aber er ist es“, antwortete Carson. „Ich gab ihm ein paar Medikamente und eine grundlegende TRIAGE. Ich habe notiert, was genau ich ihm gegeben und wie ich ihn behandelt habe, damit Ihr Carson Bescheid weiß, wenn Sie ihn zurückbringen.“ Er reichte Rodney den Zettel.

„Wie viel Zeit haben wir?“ wollte John wissen, hörte einen Krawall draußen im Korridor, was nur eines bedeuten konnte – Kolya war hier.

„Vier Minuten“, sagte ihm Rodney, sah auf seine Uhr.

„Dann schaffen Sie Rodney in das Zielgebiet für den Strahl. Ich helfe diesen Leuten, es auszufechten bis zur letztmöglichen Sekunde“, befahl ihm John.

Rodney nickte und schleppte gemeinsam mit Carson Rodney Sheppard in das Fenster zwischen den beiden Universen. Danach richtete sich Carson auf und zögerte einen Moment. John sah einen entschlossenen Ausdruck im Gesicht des Arztes auftauchen, dann schnappte er eine Genii-Waffe von einem der gefallen Wachposten und schloss sich den anderen an, bereit, für die Freiheit ihrer Stadt zu kämpfen.

Eine Sekunde später stürmte Kolya durch die Tür. Er hatte ein Kontingent bewaffneter Genii bei sich, doch die Atlanter hatten das Überraschungsmoment auf ihrer Seite. Kolya knurrte zornig, als er die freigelassenen Gefangenen sah, aber seine Augen weiteten sich erschrocken, als er die Tatsache in sich aufnahm, dass zwei Johns gegen ihn kämpften. Nicht, dass John viel von seinem Feind zu sehen bekommen hätte. Sein Ebenbild hatte zu lange auf diesen Kampf gewartet und zu stark unter Kolyas Händen gelitten, seine Wut war weißglühend; John konnte sie fast aus ihm brodeln fühlen. Er war in schlechter körperlicher Verfassung – er war spindeldürr und war während seiner Gefangenschaft eindeutig schlecht behandelt worden – doch seine Wut nährte ihn, als er sich auf Kolya warf.

Ronon war ein Thema für sich, schaltete auf einen Schlag mehrere der Genii mit seinem Blaster aus und Johns Herz machte einen Satz, als er Aiden Ford erblickte, der Seite an Seite mit Major Sheppard kämpfte. Wenigstens eine gute Sache war durch die Ereignisse in diesem Universum entstanden.

Der Kampf war rauflustig und ungleich, doch den Atlantern brannte das Feuer der Rache in den Bäuchen und schließlich begannen die Genii, zurück zu fallen. John drehte sich um, sah Major Sheppard über Kolya stehen, seine Hände um des anderen Mannes Kehle, ihm wortwörtlich das Leben ausquetschend. Dann war das erledigt, er ließ Kolyas Leiche zu Boden fallen und richtete sich auf, einen wilden, blutdurstigen Blick in seinen Augen, suchte jemand anderen, um ihn zu bekämpfen.

„Wir müssen gehen“, sagte ihm John, schnappte den Major am Arm und führte ihn von dem Trubel weg. „Viel Glück, nicht, dass ich denke, ihr braucht es. Ihr habt sie so ziemlich erledigt.“

„Ich habe keine Ahnung, wo ihr herkommt oder wer ihr seid, außer ... na ja, außer der offensichtlichen Tatsache, dass du ich bist“, sagte ihm Major Sheppard. „Aber ich danke euch.“

„Gern geschehen“, erwiderte John. „Sag mir, bevor wir gehen ... seid du und er verheiratet?“ Er nickte seinen Kopf in des neuen Rodneys Richtung.

Der Wissenschaftler war eifrig dabei, Genii-Waffen von den gefallen Feinden einzusammeln und sie an jeden Atlanter weiter zu reichen, dem die Munition ausgegangen war.

„Noch nicht“, grinste der neue John. „Aber sobald wir diese Genii aus der Stadt vertrieben haben, plane ich, mich darum zu kümmern.“

„Und dass ihr beide eine Beziehung habt – das ist hier kein Problem?“ erkundigte sich John.

„Nein“, meinte der andere John verständnislos. „Was für ein Problem?“

„Nichts“, seufzte John.

Er bemerkte ein deutliches Fehlen jeder Art von Leinen, Halsbändern oder Tätowierungen, daher nahm er an, das war nicht **diese** Art von Universum, doch da war etwas gewesen, das er allzu gut in der wilden Umarmung gesehen hatte, die dieser John seinem Rodney gegeben hatte, nachdem sie aus diesem Verschlag befreit worden waren.

„John!“ rief sein eigener Rodney drängend, winkte ihn rüber.

John nickte und sah einen weißen Strahl in dem Fenster auftauchen. Er rief sein Team zusammen und sie rannten zu dem Fenster zwischen den Universen.

Der neue Rodney eilte auf sie zu, schnappte seine Hand und schüttelte sie enthusiastisch.

„Danke!“ strahlte er ekstatisch. „Ich meine, ich habe absolut keine Ahnung, wo ihr hergekommen seid oder was zur Hölle ihr hier gemacht habt, aber ich danke euch!“

John grinste zurück. „War mir ein Vergnügen, Rodney“, sagte er, gab dem Wissenschaftler einen kurzen Salut und trat rückwärts in den Strahl.

\*\*\*

Auf der anderen Seite wartete Carson mit einem vollen medizinischen Team und brachte Rodney Sheppard weg zur Notoperation. John wanderte hinter ihnen her in die Krankenstation, Rodney an seiner Seite.

„Was macht der General hier?“ wollte Rodney wissen, als sie dort ankamen.

Der General lag auf seiner Seite, Augen geschlossen, Arme um seinen Körper geschlungen.

„Ich habe mich gewundert, warum er nicht bei euch war, aber was ist los mit ihm?“

„Er war es, der Rodney Sheppard am Leben gehalten hat“, erklärte ihm John grimmig. „Ich bin nicht sicher, wie es funktioniert, aber es hat irgendwie mit diesem Lebensband-Ding zu tun, von dem sie dauernd reden.“

„Sprechen Sie von Kaeira?“ Rodney runzelte seine Stirn. „Wenn das der Fall ist, sollte er dann nicht eine riesige Verletzung auf seiner Brust haben, falls sie diese seltsame Teilungs-Sache durchziehen?“



„Er hat Kaeira nicht erwähnt, sagte nur, es wäre das Lebensband. Ich denke nicht, dass er Rodney wirklich heilt. Es schien eher, dass er ihm etwas von seiner Energie gab oder so etwas. So wie die Wraith den Menschen das Leben aussaugen, nur eben das genaue Gegenteil, nehme ich an – er gab sie zurück.“

John verstummte hilflos, erkannte, er wusste überhaupt nichts von diesem Lebensband, war jedoch gleichzeitig sehr neugierig darauf und wie – wenn überhaupt – es mit Kaeira verwandt war.

Einer der anderen Ärzte aus Carsons Team kam zu ihnen und setzte John auf eines der Betten. Er entfernte die provisorische Bandage, die Rodney um Johns Arm gewickelt hatte und begann, die Verletzung zu untersuchen.

„Wie geht es ihm?“ wollte Rodney wissen, spähte über die Schulter des Arztes auf die Verletzung. „Ist es schlimm? Sieht irgendwie hässlich aus. Er wird Nähte brauchen.“

„Er ist der Arzt, Rodney – lassen Sie ihn arbeiten“, sagte ihm John.

Zögernd trat Rodney zurück.

„Ich nehme an, ich sollte ... Sie wissen schon ... zurückgehen und mich vergewissern, dass Radek nicht wochenlange Arbeit an diesen verdammten Kristallen ruiniert hat“, meinte er.

„Nicht so schnell, Rodney“, sagte ihm John, legte eine Hand auf seinen Arm, als er sich umdrehen wollte. „Doc, sobald Sie mit mir fertig sind, Rodney hat ebenfalls ein paar schlimme Prellungen und wahrscheinlich gebrochene Rippen.“

„Habe ich?“ Rodney sah erschrocken aus.

„Ja, haben Sie“, bekräftigte John. „Sie halten sich seltsam, seit diese Genii-Wache Sie geschlagen hat, weil Sie über Funk mit mir gesprochen haben. Außerdem muss dieser Schnitt in Ihrem Gesicht gesäubert werden.“

„Mann, wie konnte ich das vergessen?“ murmelte Rodney in einem Ton absoluter Verwunderung wegen seiner mangelnden Hypochondrie.

John schnaubte.

Seufzend setzte sich Rodney neben ihm auf das Bett.

„Denken Sie, Dr. Sheppard kommt durch?“ fragte er John leise.

John drehte seinen Kopf, überrascht von der Angst in Rodneys Stimme, und fand heraus, dass diese blauen Augen näher waren, als er erwartet hatte und dass Rodney sich ein bisschen näher drückte, als John erkannt hatte. Er wusste, wie sehr es Rodney hasste, wenn Menschen verletzt oder getötet wurden – er hatte oft genug gesehen, wie der Wissenschaftler damit umging, um zu wissen, wie sehr es ihn verstörte, wann immer es passiert – doch Rodneys Augen waren nun seltsam verwundbar, auf eine nackte Art, die John sicher war, nie zuvor gesehen zu haben.

Plötzlich erkannte er, dass er das jetzt erst sah, weil Rodney begonnen hatte, in seiner Nähe in seiner Wachsamkeit nachzulassen. John fühlte den überwältigenden Drang, seinen Arm um den Wissenschaftler zu legen und ihn zu küssen. Er widerstand. Er war sicher, dass Rodney lernte, ihm zu vertrauen, vielleicht sogar anfang, ihm gegenüber Gefühle zu entwickeln, doch bis jetzt hatte er langsam gespielt und wollte den anderen Mann nicht unwiderruflich abschrecken, indem er zu schnell vorging.

„Keine Ahnung“, antwortete John sanft. „Aber er hat den besten Arzt in zwei Galaxien, der ihn operiert und er hat **ihn** an seiner Seite.“ Er nickte zu der reglosen Gestalt des Generals im nächsten Bett. „Daher würde ich sagen, er hat eine bessere Chance als die meisten.“

Nachdem der Arzt mit John fertig war, wechselte er zu Rodney. Er wollte Rodneys Rippen untersuchen und bat ihn, sein T-Shirt ausziehen. Rodney errötete.

„Denken Sie nicht, eine Krankenstation sollte mehr Privatsphäre haben?“ fragte er, sah sich in dem kahlen und irgendwie behelfsmäßigen Raum um.

Amüsiert verdrehte John seine Augen.

„Wir sind unter uns, Rodney“, wies er hin.

Rodney überlegte einen Moment, zog dann sein Shirt aus und stand da, Arme halb vor seiner Brust gekreuzt, absolut unbehaglich aussehend.

John wusste, das sollte er nicht, doch die Wahrheit war, er erhaschte gern einen kurzen Blick auf jeden Teil von Rodneys Fleisch, das sichtbar war und macht das Beste aus der Gelegenheit, des anderen Mannes nackte Brust zu betrachten. Er wunderte sich, warum zum Teufel Rodney immer so paranoid war, Menschen betreffend, die in irgendeinem Stadium des Entkleidens einen Blick auf ihn warfen; er hatte eine hübsche Brust mit einigen guten Definitionen und das Fleisch war straff auf eine Art über seine breiten Schultern gedehnt, die John sehr anziehend fand. John wünschte, er könnte Rodney dazu bringen, so glücklich und selbstbewusst in seiner Haut zu sein, wie sein Gegenspieler. Rodney sah sogar recht gut durchtrainiert aus; vermutlich hatten die Übungen, die sie durchgeführt hatten, ihn ein bisschen gestrafft.

Aber John hatte recht – da war eine massive, dunkle, hässliche Prellung auf seinen Rippen, die der Arzt vorsichtig untersuchte, bevor er zu dem Ergebnis kam, dass sie nicht gebrochen waren.

Ein paar Sekunden später traf Elizabeth ein und John nahm sie zur Seite, damit er ihr einen ordentlichen Bericht abgeben konnte.

„Die Genii?“ schüttelte sie ihren Kopf, nachdem er geendet hatte. „Das alles passierte vor gut einem Jahr – diese armen Menschen, so lange in Gefangenschaft gehalten zu werden.“

„Sie waren in ziemlich schlechtem Zustand“, nickte John zustimmend, erinnerte sich, wie dünn sein Ebenbild gewesen war und an die Verletzungen an den Handgelenken des anderen Rodney. Es brauchte keine große Vorstellungskraft herauszufinden, wie er dazu gekommen war oder wer sie dort verursacht hatte.

„John, ich wünschte, Rodney hätte nie dieses verdammte QDG gefunden“, zischte sie kopfschüttelnd. „Es hat nichts als Probleme verursacht.“

„Andererseits, falls das nicht passiert wäre, wären wir nicht durchgegangen und hätten unsere anderen Selbst nicht vor den Genii gerettet“, gab John mit einem Schulterzucken zu bedenken. „Also war es vielleicht nicht so eine schlechte Sache. Und den General und Dr. Sheppard in unserem Universum zu haben, war sicherlich eine lehrreiche Erfahrung, wenn schon sonst nichts!“

Er grinste sie an und sie grinste zurück.

„Das ist ein diplomatischer Weg, es auszudrücken“, antwortete sie.

„Aber wo wir schon beim Thema sind ... dieser andere John und Rodney, die Sie fanden – Sie sagten, die hatten ebenfalls eine ... ah ... Beziehung?“ Sie legte ihre Hand in ihren Nacken, eindeutig verlegen bei dem Thema.

**„Ja“, seufzte John. „Es fängt an, ein Thema zu werden. Wo immer wir hingehen, wir stoßen ständig auf Versionen von uns, die einander die Hirne rausküssen.“**

„Und wie fühlen Sie sich dabei?“ fragte ihn Elizabeth.

Er sah sie einen Moment an.

„Jemals daran gedacht, dass das Universum versucht, Ihnen etwas zu sagen?“ erkundigte sie sich, ein kleines Lächeln zupfte an ihren Mundwinkeln.

„Das könnten Sie so sagen“, stimmte er zu, grinste zurück.

Er warf einen Blick über ihre Schulter zu Rodney, der sich lautstark beschwerte, wie sehr es schmerzt, die Wunde in seinem Gesicht gesäubert zu bekommen.

„John?“ Der fragende Ton in ihrer Stimme brachte ihn zu ihr zurück und er sah ihren Blick suchend auf ihn fixiert „Ernsthaft?“ sagte sie.

„Ja – ernsthaft“, antwortete er, spannte seine Schultern an, während er ihre Reaktion abschätzte.

Sie nickte jedoch nur nachdenklich, sah nicht im entferntesten schockiert oder zornig aus.

„Das einzige, das mich je zurückgehalten hat, war, wie verdammt schwierig es für so etwas ist, in diesem Universum zu funktionieren. Diese anderen Menschen, denen wir begegneten, schienen nicht die gleichen Probleme wie wir zu haben.“

„Ich nehme an, ich sollte überrascht sein, bin ich aber nicht – vielleicht als Resultat, weil wir den General und seinen Ehemann die letzten paar Wochen hier hatten. Wo steht Rodney bei all dem?“ fragte sie ihn sanft.

„Er ist noch nicht soweit“, erklärte ihr John. „Aber ich arbeite daran.“

Sie lachte leise. „Na schön, viel Glück damit. Aber, John ... ich möchte, dass Sie eines wissen: so lange ich die Leiterin dieser Expedition bin, werde ich mit Zähnen und Krallen darum kämpfen, Sie als meinen militärischen Leiter zu behalten. Sie haben meine volle Unterstützung und werden sie immer haben. Die kleine Nebensache, wer sich in wen verliebt, wird das nicht ändern.“

Er schenkte ihr ein breites, erleichtertes Grinsen, dann zuckte neuerlich sein Blick zu Rodney hinüber, der nun seinen Kopf von dem Arzt wegriss und sich laut über dessen fehlendes Zartgefühl beklagte.

„Aber davon hätten Sie sich ohnehin nicht abhalten lassen, nicht wahr?“ meinte Elizabeth sanft.

„Was?“ Er drehte sich zu ihr um. „Nein, nicht wirklich“, gestand er kopfschüttelnd. „Den General hier zu haben, machte es einfacher. Er sagte, *Du musst sein, wer du bist und verfolgen, was du willst*. Na schön, ich habe diese beiden Dinge herausgefunden und folge diesem Rat buchstabengetreu. Falls das bedeutet, ich verhinderte meine Karriere, dann werde ich damit umgehen. Wenigstens werde ich mein Leben zu meinen Bedingungen führen und nicht zu denen von jemand anderem.“

„Tja, ich bin beeindruckt.“ Elizabeth schaukelte auf ihren Absätzen zurück und betrachtete ihn genau. „John, Sie haben sich verändert. So habe ich Sie nie reden hören – oder so ernst bei einem Thema.“

„Na ja, ich habe nie zuvor erkannt, wie sehr ich das wollte“, sagte er ihr mit einem schiefen Lächeln.

„Dann tun Sie's“, sagte sie ihm ruhig, tätschelte seinen Arm. „Ich meine es ernst, John. Das Leben ist zu kurz. Wenn Sie jemanden gefunden haben, von dem Sie denken, Sie können ihn für den Rest Ihres Lebens lieben, dann müssen Sie es durchziehen, selbst, wenn es ... Sie wissen schon ... Rodney ist.“

Beide sahen zu dem Wissenschaftler, der nun mit seinen Händen nach dem Arzt schlug und drohte, ihn wegen falscher medizinischer Behandlung anzuklagen.

„Ja“, seufzte John bekümmert, „das dort drüben ist die Liebe meines Lebens.“

Beide brachen in Lachen aus. Neuerlich tätschelte sie seinen Arm und ging hinaus. John starrte weiterhin Rodney an, schüttelte seinen Kopf.

„Muss nur abwarten, dass er das auch herausfindet“, seufzte er.

\*\*\*

Rodney McKay verbrachte eine schlaflose Nacht, grübelte über eine Myriade verschiedener Dinge nach. Vor allem machte er sich Sorgen um Rodney Sheppard. Carson hatte irgendwann in den frühen Morgenstunden die Operation an seinem Gegenspieler beendet. Als er jedoch auftauchte, hatte er bloß hilflos seine Arme ausgebreitet, gesagt, er hätte sein Bestes getan und dass sie abwarten und sehen müssten.

Dann war da das andere Universum, das sie gerade besucht hatten. Jedes Mal, wenn er seine Augen schloss, sah Rodney den anderen Rodney, mit diesen Prellungen an seinen Handgelenken, der ihnen erzählte, wie Kolya ihn vor Sheppards Augen vergewaltigt hatte – und dann war da die offensichtliche Liebe zwischen diesem Rodney und seinem Major Sheppard.

Rodney war nie einer gewesen, der an das Schicksal glaubte, doch nun kam er zu dem klaren Ergebnis, dass sich das Schicksal gegen ihn verschworen, ihn zwang, seine Augen für eine Wahrheit über ihn zu öffnen, der er sich sehr lange Zeit verweigert hatte. Was ihn zu John führte ...

Rodney war nicht sicher, was es war, das er gefühlt hatte, als er erkannt hatte, dass John verletzt worden war, er erinnerte sich jedoch an das Gefühl tatsächlichen körperlichen Schmerzes in seiner Brust. Es hatte nur einen Moment gedauert, doch seine Reaktion hatte ihn total überrascht. Es war eine Sache, darüber zu fantasieren, mit dem Colonel Sex zu haben, aber jetzt wusste er, dass etwas viel Tieferes enthalten war, und das machte ihm Angst.

Es war schon in Ordnung, die Tiefe seiner Emotionen vor sich selbst zuzugeben, in der Privatsphäre seines Zimmers, aber eine andere Sache, ihnen zu gestatten, öffentlich zur Schau gestellt zu werden. Rodney war ein extrem zurückhaltender Mann – er konnte sich nicht vorstellen, so offen und behaglich mit seinen Gefühlen für den Colonel zu sein wie jeder der beiden Gegenspieler, die er getroffen hatte und er beneidete sie um ihre leichten Küsse und offene Zurschaustellung ihrer Zuneigung.

Rodney schrumpfte innerlich bei dem Gedanken, dass jemand in Atlantis wusste, er war Hals über Kopf in Colonel Sheppard verliebt. Er war sicher, sie würden ihn auslachen, ihn weniger ernst nehmen, vielleicht sogar von so einer Beziehung angewidert sein – und er dachte nicht, dass er das ertragen könnte. Es war schwer genug, mit dem Gedanken fertig zu werden, er könnte schwul sein, ohne sich auch noch zu outen.

Endlich gab Rodney seine Einschlafversuche auf und erhob sich, ging in die Krankenstation. Er fand einen triefäugigen Carson in seinem Büro sitzend, auf einen Computerschirm starrend.

„So, wie geht es ihm?“ fragte Rodney, lehnte sich an den Türrahmen.

„Na ja, er ist noch bei uns. Er schläft jetzt. Die nächsten paar Stunden werden entscheidend sein“, sagte Carson.

„Darf ich ihn sehen?“ bat Rodney leise.

Trotz ihrer Differenzen hatte er eine starke Bindung mit dem anderen Rodney entwickelt und es hatte ihn fast vernichtet, seinen Gegenspieler mit diesem großen Loch in seiner Brust vorzufinden, Blut aus der Wunde strömend.

„Ich wüsste nicht, warum nicht. Ich wollte gerade selbst nach ihm sehen“, antwortete Carson, streckte sich. „Er sollte eigentlich nicht mehr am Leben sein. Diese Verletzungen hätten ihn umbringen müssen, aber ...“ Er schüttelte seinen Kopf. „Was immer es ist, was der General für ihn getan hat, hat ihm das Leben gerettet, ihn am Laufen gehalten, bis ich den Schaden reparieren konnte. Dieser andere Carson machte ebenfalls alles richtig, das hat geholfen. Wissen Sie, es war gespenstisch, diese Notiz zu lesen, die Sie mir gegeben haben; es war meine eigene Handschrift und er hat genau die selben Dinge getan, die ich unter den Umständen gemacht hätte. Es ist nur so furchtbar unheimlich. Aber das muss ich Ihnen nicht sagen, Rodney.“ Carson tätschelte abwesend Rodneys Arm, während sie zur Post-OP wanderten. „Sie leben jetzt seit Wochen mit diesen Jungs. Sie müssen schon daran gewöhnt sein, wie gespenstisch das ist.“

„Ja. Irgendwie schon.“

Rodney schenkte ihm ein schiefes Lächeln, dachte, dass Carson nicht einmal die Hälfte wusste.

Carson öffnete die Tür zur Post\_-OP und schnappte erschrocken nach Luft. Rodney blickte über seine Schulter und schnaubte. Rodney Sheppard lag da, blasses Gesicht, an ein Dutzend verschiedener Monitore angeschlossen. Neben ihm, unbequem auf dem schmalen Bett zusammengerollt, lag der General, seine Arme sanft um des anderen Rodneys schlafende, zerbrechliche Gestalt gelegt.

„Erlauben Sie normalerweise, dass Eheleute nach einer schweren Operation miteinander ins Bett klettern, Dr. Beckett?“ erkundigte sich Rodney.

„Nein ... ich hatte keine Ahnung. Er war nicht hier, als ich das letzte Mal reinsah. General?“

Carson ging zum Bett, um den General zu wecken, pausierte dann und sah stirnrunzelnd auf die Monitore. Der General hob seinen Kopf und Rodney dachte, er sah genauso blass und elend aus, wie sein Ehemann.

„Entschuldige, Doc“, murmelte er. „Ist es ein Problem, dass ich hier bin?“

„Nein“, antwortete Carson plötzlich.

Dann machte er auf dem Absatz kehrt, wanderte energisch zur Tür und rief ein Mitglied aus seinem Stab.

„Bringen Sie noch ein Bett hier rein“, orderte er, bevor er sich wieder umdrehte. „Wir können es dir bequemer machen, General“, sagte er, während das neue Bett hereingerollt und neben dem aufgestellt wurde, das Rodney Sheppard enthielt. „Hier.“

Er half dem General auf das neue Bett, wo er seine langen Gliedmaßen bequemer ausstrecken konnte.

„Danke, Doc“, murmelte der General, griff aus, sodass er in der Lage war, seinen Rodney weiterhin sehr vorsichtig in seinen Armen zu halten. „Ich hatte bloß diesen ... Drang, ihn halten zu können.“

„Das musst du weiterhin tun“, meinte Carson, nahm eine Ablesung bei den Monitoren vor, seine Finger huschten aufgeregt über die Tastatur. „Er ist ... das ist bemerkenswert. Wann bist du hier reingekommen?“

„Keine Ahnung, etwa vor fünfzehn Minuten“, zuckte der General seine Schultern.

„Genau da begannen die Werte, sich zu verbessern. Ich weiß nicht, warum oder wie. Was immer das ist, zwischen euch beiden, es funktioniert. Er erlebt eine äußerst beachtliche Genesung. So etwas habe ich noch nie gesehen.“

„Es ist das Lebensband“, erläuterte der General. „Es hat geschmerzt, als ich keinen körperlichen Kontakt mit ihm hatte. Es ist viel einfacher, wenn ich ihn unter meinen Fingerspitzen fühlen kann.“

Sanft strich er seine Finger über die Haut auf seines Rodneys Arm und es war eine so zärtliche Geste, dass Rodney einen Kloß in seiner Kehle schlucken musste.

In diesem Moment kam eine warme Hand auf seiner Schulter zu liegen und er blickte sich um, sah John hinter ihnen stehen.

„Ich kam nur her, um nach Dr. Sheppard zu sehen“, sagte John leise.

Er nahm seine Hand nicht von Rodneys Schulter und Rodney konnte sich nicht davon abhalten, sich ganz leicht gegen den anderen Mann zurückzulehnen. Er fühlte sich dämlich, das zu tun und hoffte, niemand würde es bemerken; er wünschte sich, John würde seinen Arm um seine Brust legen und ihn gegen sich zurückziehen, obwohl er wusste, dass er ihn wahrscheinlich wegstoßen würde, falls er das täte.

„So, bedeutet das, dass wir es überleben?“ fragte der General Carson.

„Wir?“ Carson runzelte seine Stirn, überprüft immer noch die Monitore.

„Tja, falls er stirbt, sterbe ich auch“, erklärte ihm der General. „Das hast du doch herausgefunden, nicht wahr?“

„Nein, ich hatte keine Ahnung“, antwortete Carson. „Liegt das an dem Lebensband-Ding, von dem du dauernd sprichst?“

„Ja. Das ist die Bedeutung des Lebensbandes“, sagte der General in müdem Ton.

„Wir gingen die Lebensbindung etwa sechs Monate nach unserer Hochzeit ein. Es war Rodney, der es zuerst vorschlug. Eines Tages wurde ich schwer verletzt und er sagte er würde es hassen, dabei zu stehen und mich leiden zu sehen. Er wies darauf hin, dass er mir hätte helfen können, falls wir das Lebensband hätten. Du hast so ziemlich gesehen, wie es funktioniert – meine Lebensenergie war in der Lage, ihn trotz der Schwere seiner Verletzungen am Leben zu halten.“

„Aber falls einer von euch stirbt, stirbt auch der andere, selbst, wenn er nicht verletzt ist“, sagte John leise.

„Ja.“ Der General zeigte ein schwaches Lächeln. „Aber wir waren der Ansicht, dass keiner von uns großartig eine Zukunft hätte, falls der andere tot wäre, so war das ein Preis, den wir bereit waren zu zahlen.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, jemanden so sehr zu lieben, dass ich mein Leben aufgeben wollte, falls er stirbt“, murmelte Rodney, weil er sich bis vor kurzem nicht vorstellen konnte, jemandem genug zu vertrauen, ihn überhaupt zu lieben.

„Ich kann es“, murmelte John hinter ihm und diese Hand verengte sich um seine Schulter.

Rodney wurde von dem aufrichtigen Ton in Johns Stimme überrascht, wollte sich umdrehen und ihn ansehen, wagte es jedoch nicht. Sprach John von ihm? Sein Herz setzte einen Schlag aus. War es das, was hier vor sich ging – oder sprach John bloß theoretisch?

„Was passiert, falls ihr euch scheiden lassen würdet?“ wollte Carson wissen, beugte sich vor, um Rodney Sheppard zu untersuchen.

Der General verzog sein Gesicht. „Ah, na ja, das Lebensband ist genau das – lebenslang. Deshalb musst du wirklich sorgfältig darüber nachdenken, bevor du diese Art von Verpflichtung eingehst. Rodney und ich haben wochenlang darüber gesprochen, aber wir waren beide vollkommen sicher, es wäre, was wir wollten. Wir könnten uns trotzdem scheiden lassen, doch das Lebensband bleibt bestehen, bis zum Tag unseres Todes. Und wir werden beide am selben Tag sterben.“

„Und wie passt Kaeira da rein?“ fragte Rodney sehr interessiert. „Ist das die selbe Sache?“

„Nein“, schüttelte der General seinen Kopf und presste einen kleinen Kuss auf seines Rodneys bewusste Gestalt. „Das Lebensband ist immer da – es besteht einfach. Kaeira ist eine Heilungs-Energie, die über das Lebensband hin und her geht. Ohne das Lebensband könnten wir Kaeira nicht benutzen. Jetzt habe ich nicht genug Kraft, um es zu verwenden, während das Lebensband mir so viel abverlangt, es wird ihm helfen, sich schneller zu erholen.“

„Kann jeder dieses Lebensband-Ritual durchführen?“ erkundigte sich Carson. „Ich versuche, vom medizinischen Standpunkt aus zu begreifen, wie es funktioniert. Das ist nicht etwas, dem ich je zuvor begegnet bin.“



„Falls du jemanden ehrlich liebst und vor hast, den Rest deines Lebens mit ihm oder ihr zu verbringen, dann ja“, antwortete der General mit einem Schulterzucken. „Es gibt Menschen in meinem Universum, die dir helfen können, das Ritual durchzuführen, die dir durchhelfen. Die Teyla in unserem Universum ist eine Expertin darin. Sie hat uns viele Ratschläge gegeben, aber wir planten und führten es selbst durch. Eine der besten Nächte meines Lebens“, fügte der General hinzu.

Dann stieß er ein erschöpftes Seufzen aus, eindeutig ausgelaugt vom vielen Sprechen, und legt seinen Kopf sehr sanft auf seines Rodneys Bauch, schloss seine Augen.

„Sie brauchen Ruhe. Ich denke, wir sollten hinausgehen“, sagte Carson, scheuchte sie aus dem Raum und schloss die Tür.

„Nicht so schnell, ihr beiden. Bevor ihr wegrennt ... ich habe gehört, ihr habt euch gestern einige Verletzungen eingehandelt, um die sich einer aus meinem Team gekümmert hat. Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich Sie gern selbst untersuchen, mich vergewissern, dass Sie beide okay sind und der Job zu meiner Zufriedenheit erledigt wurde.“

Er schenkte ihnen ein breites Grinsen und winkte sie in sein Büro. Drin goss er jedem eine Tasse Kaffee ein, bevor er sich setzte, um Rodneys verletztes Gesicht zu untersuchen.

„Ich nehme an, Sie haben gestern dem armen Dr. Kowalski die Zeit schwer gemacht, Rodney“, sagte er, seine Finger geisterten sanft über die Verletzung.

„Der Mann ist ein ungeschickter, gefühlloser Klotz“, antwortete Rodney. „Und überhaupt ... was machen Sie da? Au!“

„Oh, Sie kennen Rodney“, grinste John. „Er mag es nicht, von einem anderen Arzt als Ihnen behandelt zu werden, Carson. Sie sollten es als verstecktes Kompliment nehmen, wann immer er jemanden aus Ihrem Team nervt.“

„Aye, ich werde daran denken“, grinste Carson.

„Na schön, das sieht gut aus.“

Er warf einen Blick auf Rodneys Rippen und untersuchte John, dann lehnten sie sich zurück und nippten an ihrem Kaffee.

„So, ich hörte, Sie sind gestern noch einer Version Ihrer Selbst begegnet“, meinte Carson mit einer erhobenen Augenbraue.

„Ja. Das fängt an, eine Gewohnheit zu werden“, antwortete John grinsend.

„Und nach dem, was ich gehört habe, standen die sich genauso nahe wie die beiden.“ Carson nickte in die Richtung der Post-OP.

„Ja, schon gut, Carson. Es gibt endlos viele Universen, die endlos unterschiedliche Versionen von uns enthalten, die sich endlos küssen. Das ist sehr amüsant. Ha-ha. Genug gespottet“, sagte Rodney steif.

„Och, ich habe Sie nicht verspottet, Rodney“, gab Carson zurück, schüttelte seinen Kopf. „Ich denke, ihr gebt ein schönes Paar ab – in jedem Universum“, sagte er.

„Was?“ Rodney starrte ihn an.

„Aye, Sohn“, sagte Carson leise. „Ich habe den General und Dr. Sheppard gern um mich und sie hatten eine starke Auswirkung auf die Stadt im Ganzen. Wir haben ein paar gleichgeschlechtliche Paare in Atlantis, wissen Sie, und die beiden hier zu haben, lässt sie viel entspannter und offener mit ihren Beziehungen umgehen. Kate sagt, dass es wirklich auch der Moral geholfen hat. Diese beiden Jungs sind sehr populär und die Leute genießen es, sich mit ihnen zu unterhalten. Sie sind auch sehr gesellig – halten ständig kleine Dinnerpartys ab und ermutigen die Menschen, viel Umgang zu pflegen und freundlich zu sein. Ich habe nicht erkannt, wie reserviert wir sind, bis sie daherkamen. Sie haben uns richtig aufgerüttelt und das war durchweg eine gute Sache. Mir wird leid tun, sie abreisen zu sehen.“

„Mir auch“, stimmte John seufzend zu.

Rodney starrte die beiden stirnrunzelnd an. „Wirklich, Carson?“ sagte er verwirrt. „Ich meine, der Gedanke an den Colonel und mich in ... einer Beziehung – wollen Sie mir ernsthaft erzählen, dass Sie das nicht ausflippen lässt?“



„Na schön, das hat es zuerst“, gab Carson mit einem Nicken zu, „aber seitdem erscheint es mir als die natürlichste Sache der Welt. Tatsächlich macht es absolut Sinn. Die beiden arbeiten so gut zusammen. Sie scheinen einfach zusammenzupassen. Ihre Persönlichkeiten ergänzen einander und sie sind eindeutig verrückt vor Liebe. Ihr beiden solltet überlegen, einen Versuch zu starten.“ Er zeigte ein kleines Lächeln und Rodney war nicht sicher, ob er spottete oder nicht.

John lächelte. „Verschrecken Sie ihn nicht, Doc. Na schön, ich muss gehen. Sehe Sie später, Rodney, Carson.“

Rodney starrt ihm nach, als er hinausging, fragte sich, ob er inzwischen der einzige Mensch in Atlantis war, den der Gedanke an ihn und den Colonel in einer Beziehung verwirrte. Carson schien sich damit nicht nur wohl zu fühlen – er verkuppelte sie praktisch.

„Rodney?“ sagte Carson sanft. „Ich glaube, Sie denken vielleicht, die Menschen wären schockierter darüber, als sie es wirklich wären.“

Rodney schluckte hart und erhob sich.

„Na schön, danke, Carson“, meinte er in ersticktem Ton. „Ich muss ... los und etwas arbeiten.“

Er stolperte aus der Krankenstation, versuchte, das zu durchdenken. So, Carson schien zu denken, sie würden ein gutes Paar abgeben, offensichtlich outete sich die halbe Stadt, John schien ihm – wahrscheinlich – den Hof zu machen ... War es möglich, dass der einzige Mensch, der dem tatsächlich im Wege stand, er selbst war?

\*\*\*

Als Rodney am nächsten Tag zurückkam, war der andere Rodney bei Bewusstsein. Er sah blass und müde aus, schaffte es jedoch, schwach zu winken, als Rodney das Zimmer betrat. Immer noch lag der General neben ihm, eine Hand ruhte schützend auf seinem Arm.

„Hier. Nachdem du sie so gern magst.“ Rodney stellte eine Tüte mit athosianischen Trauben auf den Nachttisch.

„Danke“, krächzte der andere Rodney.

„Du siehst schrecklich aus“, sagte ihm Rodney.

„Ja. Fast gestorben, weißt du noch?“

Lange Zeit herrschte Stille. Rodney starrte den anderen Mann an, überrascht von der ehrlichen Sorge, die er für ihn empfand. Der andere Rodney schenkte ihm ein mattes Grinsen und der General lag einfach da, beobachtete sie, ein leicht amüsiertes Ausdrück in seinem Gesicht.

„Ja. Okay. Ich bin nur vorbeigekommen, um zu sehen, ob du in Ordnung bist“, sagte Rodney endlich. „Das Labor ist seltsam ohne dich. Offensichtlich kriege ich viel mehr Arbeit erledigt und niemand streitet mit mir.“

Der andere Rodney stieß ein schwaches Gurgeln aus und grimassierte, der General setzte sich auf, sah besorgt aus.

„Ahm. Ich sehe schon, ich sollte gehen. Dachte nur, du weißt schon, dass du die Trauben magst“, meinte Rodney, wandte sich zum Gehen.

„Ich danke dir“, sagte der andere Rodney schwach. „Und, ah, ich habe gehört, dass du mir durch das Fenster nachgekommen bist und mich eine halbe Stunde am Leben erhalten hast, bevor die Kavallerie auftauchte. Auch dafür danke, Rodney.“

Rodney drehte sich halb zu ihm zurück und schenkte ihm ein erfreutes kleines Lächeln.

„Na ja, du weißt schon, wie ich sagte, ich habe mich daran gewöhnt, dich um mich zu haben“, murmelte er und wanderte hinaus, summte vor sich hin.

\*\*\*

Rodney Sheppards erstaunlich schnelle Genesung überraschte jeden außer seinen Gatten. Während dieser Zeit verbrachte General Sheppard jede Stunde jedes Tages mit seinem Ehemann in der Krankenstation, kaum jemals außer Reichweite seines Rodneys. Jeden Tag konnte er spüren, dass sie beide stärker wurden, da Rodney immer weniger seiner Energie durch das Lebensband abzog. Doch während der Woche fing Rodneys Gesundung an, sich zu verlangsamen und John erkannte, dass da noch etwas war, was er erledigen musste, um den Heilungsprozess zu vervollständigen.

„Ich denke, er fühlt sich wohl genug, damit ich ihn in unser Quartier mitnehmen kann“, erklärte er Carson.

„Aye, er hat bestimmt exzellente Fortschritte gemacht, aber ich bin nicht sicher, dass ich bereit bin, ihn schon zu entlassen“, sagte ihm der Arzt, seine Stirn zu einem besorgten Runzeln verzogen. „Die letzten ein oder zwei Tage hat er weniger Fortschritte gemacht und ...“

„Vertrau mir, ich muss wirklich mit ihm allein sein“, unterbrach John.

Erkenntnis flutete in Carsons Augen.

„Also, schau, er mag so weit eine bemerkenswerte Genesung erlebt haben, aber er ist auf keinen Fall bereit für ...“

„Du verstehst nicht“, meinte John kopfschüttelnd. „Wir werden sehr vorsichtig sein, aber ich kann ihn auf diese Art viel besser, viel schneller heilen. Vertrau mir. Ich habe ... einen Instinkt dafür.“

Carson starrte ihn hilflos an.

„Na schön ... ich streite nicht ab, dass deine Instinkte bis jetzt richtig gelegen haben, aber ... also schön. Sei nur vorsichtig, okay?“

„Werde ich, Doc. Danke. Für alles.“

John packte Carson am Arm und drückte ihn. Carson nickte, ein kleines Lächeln zupfte an seinen Mundwinkeln.

John wanderte zu dem Bett hinüber, in dem Rodney lag. Er war immer noch blass und schwach wie ein Kätzchen, war jedoch eifrig damit beschäftigt, athosianische Trauben zu verschlingen und zu stöhnen, dass er so lange festgehalten wurde, daher war er definitiv auf dem Wege der Besserung.

„Hey, wir gehen heim“, sagte ihm John.

Rodneys Gesicht erhellte sich. „Wirklich? *Heim* heim? Sind die Kristalle bereit? Oh, ich verstehe – du meinst zurück in unser Quartier. Na schön, das ist nicht schlecht, nehme ich an. Besser als nichts, weil ich, ehrlich gesagt das Innere dieses Zimmers satt habe. Nichts für ungut, Carson, aber du bist hier wirklich nicht für Langzeitpatienten eingerichtet, stimmt’s?“

Rodney legte sich auf das Kissen zurück, erschöpft von der langen Ansprache.

John rollte seine Augen. „Du redest zu viel“, meinte er.

„Ich weiß“, grinste Rodney. „Ich dachte, das war einer der Gründe, warum du dich in mich verliebt hast.“

„Wirklich? Das dachtest du?“

Ungläubig runzelte John seine Stirn und Rodney lachte schnaubend, zog dann eine Grimasse.

„Oh, Scheiße – bring mich nicht zum Lachen“, stöhnte er, fasste an seine Brust.

„Was *Heim* heimgehen betrifft“, lächelte John, „Rodney McKay berichtet, dass er das Fenster in unser Universum gefunden hat – und wir wissen, der Strahl funktioniert. Daher können wir zurückkehren, sobald es dir gut genug geht, um die Reise zu überstehen.“

„Allerdings nicht vorher“, warf Carson ein, der sich in der Nähe herumtrieb. „Ich weiß, du bist schon ein paar Mal durchgegangen, aber niemand kann sagen, welche Art Belastung dieser Energiestrahle für den Körper bedeutet. Ich lasse dich nicht durch eine interdimensionale Raum-Zeit-Vortex beamen, bevor du komplett genesen bist, denk also nicht einmal daran, Sohn.“

„Ah, da, siehst du?“ sagte Rodney. „Er fängt an, genau wie unser Carson zu klingen. Höllisch herrschsüchtig.“

Carson sah tatsächlich sehr zufrieden aus und John lachte laut auf.

„Er hat recht, Doc“, sagte er. „Je länger wir hier herumhängen, umso mehr klingst du wie unser Carson. Komm schon, du – Zeit zu gehen.“

John wendete seine Aufmerksamkeit wieder seinem Ehemann zu und befestigte Rodneys Leine an seinem Halsband. Er half seinem Gatten von dem Bett und in den Bademantel und die Hausschuhe, dann legte Rodney eine Hand um seine Taille und John eskortierte ihn zur Tür. Rodney war in den letzten paar Tagen immer wieder auf den Beinen gewesen. Er war noch langsam, doch John wusste, er würde in der Lage sein, die Wanderung zu ihrem Quartier ohne Probleme zu schaffen.

„Irgendwelche Schwierigkeiten ... ruft mich“, sagte Carson, beobachtete sie besorgt.

„Sicher, Doc, und noch einmal danke“, nickte John.

Er ließ für eine Sekunde Rodneys Leine los und nahm des anderen Mannes Hand, schüttelte sie. „Ich meine es ernst“, sagte er in tiefem, ehrlichem Ton.

„Ja, danke, Carson“, sagte Rodney. „Nicht, dass ich nicht froh wäre, endlich hier raus zu sein, aber du warst großartig.“

John griff wieder nach seines Ehemannes Leine und wickelte sie eng um seine Faust, dabei streiften seine Lippen Rodneys Stirn. Langsam spazierten sie zu ihrem Quartier, dann löste John die Leine und setzte Rodney auf die Bettkante.

„Ich werde dich jetzt ausziehen“, sagte er. „In der Krankenstation zu liegen, war in Ordnung, aber wir konnten uns nicht nahe genug sein. Wir brauchen so viel Hautkontakt wie möglich.“

Rodney sah ihn mit diesem Ausdruck totalen Vertrauens in seinen Augen an, der John so sehr anmachte und John lehnte sich vor, strich das gewellte Haar aus den Augen seines Gatten.

„Dein Haar ist lang geworden“, murmelte John. „Ich mag es irgendwie. Lässt dich wie einen Teenager aussehen.“

„Ah, diese Tage sind lange vorbei, fürchte ich“, grinste Rodney.

„Wette aber, du warst niedlich“, gab John zurück, öffnete Rodneys Bademantel und streifte ihn von seines Gatten Schultern.

„War ich, stimmt“, nickte Rodney.

Lachend rollte John seine Augen.

„Ich hatte dieses Ding mit den wallenden, blonden Haaren laufen. Sah wie ein Idiot aus – ein Vorschul-Idiot. Die halbe Zeit trug ich Anzug und Krawatte. Daher verpasste ich diese ganze Teenager-Rebellions-Sache.“

„Du hast es nicht wirklich verpasst. Du hast es stattdessen in deinen Dreißigern erlebt“, widersprach ihm John, half ihm vorsichtig aus seinem Pyjama.

„Ja, und du musstest die Hauptlast tragen. Armer John“, seufzte Rodney, strich eine Hand die Seite des Gesichtes seines Ehemannes runter.

John fing die Hand ein und küsste sie fest.

„Komm, leg dich hin“, sagte er.

Er half Rodney in das Bett, zog danach seine eigenen Kleider aus und legte sich zu seinem Gatten, ihm zugewendet. Er konnte Rodneys Erschöpfung spüren und schickte so viel Energie, wie er konnte, durch das Lebensband in sein Richtung. Das Paar lag eine Weile da, das Lebensband summt zwischen ihnen. John strich seine Hände über Rodneys nackten Körper, genoss das Gefühl. Es fühlte sich wie Wochen an, seit er hier so gelegen hatte, mit einem nackten Rodney neben ihm. Das hatte er so sehr vermisst. Sanft küsste er Rodneys Augenlider.

„Schlaf“, befahl er.

Rodney entspannte sich in seinen Armen und tat genau das, John presste seinen Körper so nahe an ihn, wie er konnte. Das fühlte sich so gut an. Rodneys Körper war ihm so unglaublich vertraut – sein Gewicht, der Duft seiner Haut und das Gefühl dieses festen Fleisches gegen ihn gedrückt. John hielt ihn fest, verloren in der reinen Freude, Rodney wieder zurück zu haben, in seinen Armen, wo er hingehörte. Endlich schlief auch er ein.

\*\*\*

So schliefen sie zwölf Stunden durchgehend, umschlungen von den Armen des jeweils anderen. Als Rodney erwachte, hatte er zum ersten Mal, seit er angeschossen worden war, etwas Farbe auf seinen Wangen.

„Fühlst du dich besser?“ fragte John, als sich Rodneys Augen benebelt auf ihn fixierten.

„Was? Hmmm. Viel besser“, seufzte Rodney, streckte sich wie eine Katze neben ihm aus.

„Gut ... weil es da noch etwas gibt, das ich tun muss. Ich musste nur dafür sorgen, dass du stark genug bist“, erklärte John, streckte einen Finger aus, um eine Linie Rodneys Gesicht hinunter zu verfolgen.

„Mir geht's gut. Was schwebt dir vor?“

„Roll auf deinen Rücken“, sagte ihm John.

Rodney tat wie verlangt und John erhob sich, faltete die Laken zurück und beugte sich dann rüber, nahm das Gleitmittel vom Nachttisch. Rodney hob eine fragende Augenbraue in seine Richtung.

„Es ist okay – vertrau mir“, beruhigte ihn John.

„Immer“, antwortete Rodney einfach.

„Gut. Jetzt lass es mich wissen, falls du Probleme hast oder irgend etwas weh tut.“

John setzte sich rittlings auf Rodneys Körper, fasste dann runter und strich seine Finger zärtlich über Rodneys Brust. Rodney entspannte sich seufzend in die Matratze. Danach entfernte John vorsichtig den Pflasterverband von der Wunde auf Rodneys Brust. Rodney blickte darauf hinab und grimassierte.

„Ist irgendwie hässlich“, murmelte er.

„Shh ...“

John senkte seinen Kopf und presste Dutzende langsamer, zärtlicher Küsse auf Rodneys Fleisch, wieder seufzte Rodney, bot sich seinem Ehemann dar, so wunderschön unterwürfig wie immer. John spürte sich verhärten, ignorierte es jedoch und wanderte tiefer, seine Hände und sein Mund forschten endlos über Rodneys nacktes Fleisch. Er rutschte zurück und seine Finger glitten Rodneys Schwanz entlang, fühlten ihn langsam, ganz langsam hart werden. Normalerweise konnte Rodney binnen Sekunden von weich zu steinhart wechseln, wenn John ihn berührte, doch John erwartete das im Moment nicht von ihm, nachdem er so krank gewesen war.

Lange Zeit spielte er mit Rodney, erregte ihn sanft, versuchte nicht, einen sexuellen Drang zu kreieren.

„Du musst für mich entspannt bleiben, Rodney“, wisperte John, als Rodney anfang, sich unter ihm zu bewegen. „Kein Stoßen, kein Schubsen, kein Verspannen ... lass mich einfach spielen.“

Rodney holte tief Luft, versuchte sichtlich, sich zu entspannen und seinem Ehemann zu gehorchen. John grinste. Rodney war immer so entschlossen, die Unterwerfung zu erreichen, dass er sein Bestes tun würde, was immer John vorschlug und wie schwierig es auch war. John dachte allerdings nicht, dass es zu schwer war – alles, was er tat, war, Rodneys Körper sanft mit seinen Fingern zu streicheln und ihn mit zärtlichen, kleinen Küssen zu salben.

John konnte spüren, wie sich das Lebensband noch mehr öffnete und immer mehr Energie zwischen ihnen hin und her flutete. John hob sich ein wenig, nahm widerwillig seine Hände von Rodneys Körper und quetschte Gleitmittel auf seine Finger. Dann steckte er einen seiner Finger in seinen eigenen Anus, stieß hinein, um sich zu dehnen.

„Was hast du ...?“ fragte Rodney, seine Augen weiteten sich.

„Shh“, sagte John. „Unterwerfung, Rodney. Lieg einfach da und unterwirf dich.“

Rodney nickte, aber diese blauen Augen blieben aufgerissen, während John sich weiterhin dehnte. Endlich war er bereit und nahm seine Finger aus seinem Körper, streichelte Rodneys Schwanz, bis er wieder hart war.

„Jetzt sag mir Bescheid, falls du irgendwelche Probleme bekommst“, warnte er Rodney, bevor er sich über seines Ehemannes harten Schwanz positionierte und über die Spitze runterglitt.

Rodney schnappte leise nach Luft, als sich John auf ihm – oh, so langsam – pfähelte und John lächelte zu ihm hinab. Er hatte sich schon früher von Rodney penetrieren lassen, aber nicht oft und es war nicht ihre bevorzugte Weise des Geschlechtsverkehrs. Bei dieser Gelegenheit jedoch wusste John, es war die einzige Stellung, die Rodney ertragen konnte und die für das, was er im Sinn hatte, funktionieren würde.



Er glitt an Rodneys Schwanz runter, bis er tief in ihm eingebettet war. Rodneys Schwanz war warm und er füllte ihn komplett, dehnte seinen Körper und er suhlte sich für einen Moment in dem Empfinden. Dann sah er zu Rodney hinunter und ihre Augen begegneten sich.

„Kämpf nicht dagegen an“, warnte ihn John und Rodneys Augen weiteten sich, als er endlich erkannte, was John vorhatte.

„Nein ... nein ... dafür besteht kein Bedarf ...“, sagte Rodney.

„Shh. Ich will es“, meinte John, lehnte sich vor und platzierte seine Hände auf Rodneys Verletzung.

„Nein“, wimmerte Rodney.

„Du gehörst mir, Rodney“, erinnerte ihn John. „Unterwirf dich mir.“

Rodney schauderte unter ihm, doch John weigerte sich, ihn loszulassen. Er öffnete seinen Geist und ließ Kaeira zwischen ihnen summen. Es begann zu fließen ... und stoppte, blockiert. Stirnrunzelnd starrte John zu seinem Gatten hinunter.

„Ich meine es ernst – unterwirf dich. Meine Entscheidung, nicht deine.“

„Ich möchte nicht, dass du das machst“, sagte ihm Rodney. „Es geht mir besser!“

„Du erholst dich doppelt so schnell, wenn wir es teilen“, erinnerte ihn John.

„Die Narbe trägst du dein Leben lang“, wisperte Rodney, starrte zu ihm hinauf, seine blauen Augen geschockt.

„Tja, du auch“, gab John zurück. „Rodney, du bist mein Ehemann. Erinnere dich an die Schwüre, die du gesprochen hast ... Unterwirft dich mir, Rodney.“

Rodney schüttelte seinen Kopf und John beugte sich vor, nahm sein Gesicht zwischen seine Hände und küsste ihn tief auf den Mund. Zitternd öffnete sich Rodney unter seinem forschenden Mund und John küsste ihn sehr lange Zeit, küsste jeden Widerstand aus ihm raus, küsste ihn, um ihn zu erinnern, wer er war und was sein Gatte von ihm verlangte. Als er ihn schließlich losließ, starrte ihn Rodney aus diesen strahlend blauen Augen hilflos an und Kaeira begann neuerlich zu fließen.

„Ich danke dir“, sagte John, streichelte liebevoll Rodneys Gesicht mit seinen Fingerspitzen. „Mach einfach mit, Rodney. Komm, wann immer du willst.“

Erneut lehnte er sich vor und presste seine Lippen auf die Wunde auf Rodneys Brust und Kaeira summte um sie herum. John warf seinen Kopf zurück, durchgeschüttelt von etwas, das sich wie ein elektrischer Schlag anfühlte und spürte sich durch ein Fenster zwischen zwei Universen fliegen. Ein Mann in Uniform sah auf, erschreckt durch sein plötzliches Auftauchen, hob sein Gewehr und feuerte. John spürte die Haut auf seiner Brust aufreißen und eine Welle reinen Feuers schnitt durch seinen Körper. Er keuchte laut und versuchte, sich

auf Rodneys hartem Schwanz zu verankern, immer noch tief in ihn gepresst. Er spürte Rodneys Hände hochkommen und auf seinen Hüften ruhen, ihn liebkosend und tröstend, und das half.

John begann nun, Rodney ernsthaft zu reiten, auf und ab, Kaeira so tief und heiß, dass es beinahe überwältigend war. Er konnte sehen, dass die Narbe auf Rodneys Brust mit jedem Einwärts-Stoß weniger zornig aussah. John hob und senkte sich, auf und ab, auf und ab, verloren in der Heilung, in dem Teilen, in dem Sex ... und dann legte er seine Handfläche auf Rodneys Narbe, schlang die andere um seinen eigenen Schwanz und ritt Rodney härter, molk ihn, bis er fühlen konnte, wie sich Rodney unter ihm verkrampfte. Dann spürte er Rodney kommen und er kam gleichzeitig, spritzte auf Rodneys Bauch.

Schließlich kam er zu einem Halt, Schweiß tropfte sein Gesicht hinunter. Er sah in seines Gatten bewundernde, blaue Augen. Seine Brust schmerzte und er blickte runter, sah die neue Narbe dort, die selbe Größe und Länge wie die auf Rodneys Brust. Beide Narben waren faltig, jedoch viel weiter im Heilungsprozess, als Rodneys vor Kaeira gewesen war. John fühlt sich zerschlagen, sein Körper schwächer als vorher und die Verletzung auf seiner Brust schmerzte, wenn er sich bewegt, doch das war es wert gewesen.

Er glitt von Rodneys weich werdendem Schwanz und fiel neben ihm auf das Bett, Rodney nahm ihn in seine Arme und strich das dunkle Haar aus seinem verschwitzten Gesicht. Er küsste ihn wild und leidenschaftlich auf die Lippen.

„Ich danke dir“, flüsterte er und John konnte durch das Lebensband spüren, dass er jetzt viel stärker war, nicht mehr der zerbrechliche Invalide von vor ein paar Stunden. Nun hatten sie die Wunde zwischen sich geteilt, sie mit ihrer beider Körper angenommen und sie war halb so schlimm, als sie gewesen war, während Rodney sie allein ertragen hatte.

„Ich liebe dich“, sagte Rodney, seine Lippen beharrlich an Johns Gesicht.

John drehte sich in den Armen seines Gatten um und zog seine Fingerspitzen schwach durch die gelockten Spitzen seiner Haare.

„Ich weiß“, antwortete er und er konnte es fühlen, konnte ihre Liebe durch das Lebensband brennen und pulsieren fühlen, eine warme, greifbare Sache.

Er ließ sich von Rodney in den Armen halten, streichelte ihn sanft und flüsterte leise Worte der Bewunderung und Zuneigung in sein Ohr, bis sie beide in einen neuerlichen tiefen, heilenden Schlaf fielen.

**Nächstes Kapitel: Einen Teller teilen**

## Kapitel 12: Einen Teller teilen



„Ich hasse Partys“, sagte Rodney McKay durch die geschlossene Badezimmertür.

„Ich weiß“, antwortete John, lehnte sich gegen die Wand in Rodneys Quartier und spielte mit seinem Handcomputer. „Deshalb bin ich hier – um Sie zu erinnern, dass es Essen gibt. Wirklich gutes Essen. Party-Essen.“

„Das ist der einzige Grund, warum ich überhaupt auf Partys gehe“, erläuterte ihm Rodney.

„Und das ist ein weiterer Grund, warum Sie nie flachgelegt werden“, wies John hin, pausierte dann, Kopf zur Seite gelegt, wartete auf den unvermeidlichen Protestschwall.

„Das ist nicht wahr! Und woher sollten Sie überhaupt wissen, wie oft ich flachgelegt werde?“ kam die lautstarke Antwort.

Grinsend rollte John seine Augen zur Badezimmertüre.

„Oh, ich habe eine ziemlich gute Ahnung“, gab er zurück. „Nebenbei, Sie werden diese Party mögen. Diese Party ist etwas Besonderes. Wir müssen den General und Dr. Sheppard stilecht verabschieden, nicht wahr?“

Wollen doch nicht, dass sie morgen heimgehen und all diesen Lederleuten, mit denen sie leben, erzählen, dass wir nicht wissen, wie man eine gute Party schmeißt.“

Es kam keine Antwort. John seufzte und legte seinen Handcomputer weg. Es war jetzt ein paar Wochen her, seit Rodney Sheppard angeschossen worden war, er hatte jedoch eine hervorragende Genesung erlebt – was, wie John vermutete, zu einem nicht kleinen Teil dem General zu verdanken war. Nun fühlten sie sich wohl genug, um in ihr eigenes Universum zurückzukehren und Elizabeth hatte entschieden, dass zu ihren Ehren in der großen Halle eine Riesenparty veranstaltet werden sollte.

„Kommen Sie in nächster Zeit raus?“ erkundigte sich John. „Weil all das gute Essen weg sein wird, bevor wir ankommen.“

Beinahe augenblicklich öffnete sich die Türe, wie John angenommen hatte, und Rodney stand da, sah eigentlich entzückend schüchtern aus. John dachte nicht, dass er je zuvor diesen bestimmten Ausdruck in Rodneys Gesicht gesehen hatte. Doch in den letzten paar Wochen hatte er sich daran gewöhnt, dieses neue Minenspiel zu sehen, da Rodney angefangen hatte, ihm genug zu vertrauen, um in seiner Gegenwart seine Vorsicht zu vergessen.

Allerdings hielt sich John nicht lange bei Rodneys Gesicht auf ... weil er nicht anders konnte, als seinen Blick Rodneys Körper runter wandern zu lassen – und, Mann, Rodney sah heiß aus. Er trug eine schwarze Leinenhose und ein loses, blassblaues Hemd. Seine Kleider waren nichts wirklich Extravagantes, sie waren jedoch so untypisch zu allem, in dem er Rodney je gesehen hatte, dass er sich einen Moment Zeit nahm, es zu genießen. Das Hemd passte gut zu Rodneys blauen Augen und es hing erfreulich an des anderen Mannes durchtrainierten Armen und Schultern. Die Hose schmiegte sich eng an seinen Arsch, haftete genau an den richtigen Stellen, um Johns Schwanz in seiner Hose zucken zu lassen und ... er hatte etwas mit seinen Haaren gemacht. John war nicht völlig sicher, was, vielleicht etwas Gel, weil sie irgendwie in Spitzen abstanden, aber er sah gut aus. Tatsächlich sah Rodney ... cool aus, was bei so einem Streber wie Rodney einiges aussagte.

„Sie sehen ... wirklich heiß aus“, sagte ihm John.

Rodney errötete. „Danke, Colonel“, antwortete er erfreut.

John bemerkte, er fiel immer darauf zurück, ihn *Colonel* zu nennen, wenn er dachte, die Dinge würden zu persönlich. Irgendwie schien Rodney nicht bemerkt zu haben, dass sie in Wahrheit eigentlich Verabredungen hatten, doch John hatte vor, ihn dieses Thema betreffend in dieser Nacht zu erleuchten. Er nahm an, er hatte lange genug gewartet und obwohl Rodney noch nicht ganz aus seiner Hand fraß, schmiegte er sich definitiv um seine Knöchel und schlang seinen Schwanz um Johns Beine.

„Und Sie ... ah, sehen auch okay aus“, fügte Rodney hinzu, betrachtete Johns Ensemble aus Jeans und dunkel-olivgrünem Hemd.

Sein Blick verharrte nur ein bisschen zu lang, als er Johns Arsch erreichte und John grinste vor sich hin. Oh, ja, Rodney war **so** was von nah dran. Die heutige Nacht würde sehr interessant werden.

„So – bereit?“ fragte John.

Rodney nickte und sie machten sich auf den Weg in die große Halle. John fiel neben Rodney in Schritt und legte seine Hand auf des Wissenschaftlers Schulter, bemerkte, dass Rodney sein Tempo anpasste – beinahe unmerklich – um dem seinen zu gleichen und dass sich sein Körper in seine Richtung lehnte. John sehnte sich nach dem Tag, an dem er beim Gehen seinen Arm um Rodneys Taille legen konnte, oder seinen Arm um Rodneys Schultern und über seine Brust schlingen, oder seine Hand auf Rodneys verlockenden Arsch ruhen lassen. Doch für den Moment musste er sich damit begnügen, seine Hand leicht auf Rodneys Schulter ruhen zu lassen.

„Sie müssen zugeben, Sie werden diese Jungs vermissen“, sagte John, während sie gingen. „Ich meine, ich weiß, wir hatten unsere Differenzen mit ihnen, aber ich werde es bedauern, sie weggehen zu sehen.“

„Ich habe mich daran ... gewöhnt, sie um mich zu haben“, gab Rodney zu.

„Oh, kommen Sie. Sie und Rodney Sheppard waren diese letzten Wochen unzertrennlich“, tadelte John. „Ich weiß, anfangs kamen Sie nicht mit ihm klar, aber jetzt beendet ihr ständig gegenseitig eure Sätze und niemand weiß, worüber zur Hölle ihr redet, wenn ihr mit dem wissenschaftlichen Gewäsch loslegt.“

„Es war nett, endlich jemanden um mich zu haben, der mir intellektuell gleichgestellt ist und tatsächlich eine intelligente Konversation führen kann“, kommentierte Rodney mit einem schiefen Grinsen in Johns Richtung.

Dafür kniff ihn John in die Schulter und Rodney kicherte.

John stoppte mitten im Schritt.

„Was?“ sagte Rodney, sah zu John zurück.

„Sie ... dieses Geräusch, das Sie gerade gemacht haben. Machen Sie das noch mal.“

„Welches Geräusch? Ich habe kein Geräusch gemacht!“ protestierte Rodney.

„Haben Sie doch. Sie haben gekichert, Rodney.“

„Das habe ich ganz sicher nicht“, wies Rodney die Anschuldigung zurück.

„Oh, doch. Sie haben gekichert. Ich werde genau hinhören und wenn sie es das nächste Mal tun, sind Sie so was von erwischt.“

„Es wird kein nächstes Mal geben, weil es kein erstes Mal gab“, meinte Rodney fröhlich. „Ich habe nicht gekichert – ich habe mich geräuspert. Nun, gehen wir zu dieser verdammten Party oder nicht?“

Ein paar Sekunden später betraten sie die große Halle, stellten fest, die Party war bereits in vollem Gange. Überall hingen Ballons und ein riesiges Banner mit der Aufschrift *LEBT WOHL!* war über einem Ende der Halle aufgehängt. Der gesamte Raum – und es war ein großer Saal – war mit Menschen überfüllt.

„Ist jeder aus der ganzen Stadt hier?“ fragte Rodney, rümpfte seine Nase.

„Die Jungs sind beliebt – und es ist nicht nur die Stadt. Wir haben den ganzen Nachmittag Athosianer herüber gebracht“, erklärte ihm John. „Der General hat drüben eine ganze Menge Freunde gefunden. Keine Sorge, Rodney, ich bin sicher, es gibt genug Essen für alle.“

Rodney sah erleichtert aus und eilte los, um es zu suchen.

John beobachtete seinen Abgang mit einem schiefen Lächeln auf seinen Lippen, genoss den Anblick von Rodneys Arsch in dieser Stoffhose, die er trug. Er fragte sich, was wohl im Moment in Rodneys Kopf vor sich ging. In letzter Zeit war der andere Mann bestimmt viel entspannter in seiner Gegenwart – er vertraute sich John auf eine Weise an, wie er es nie zuvor getan hatte. Manchmal blickte John auf und stellte fest, das Rodney ihn anstarrte, als ob er etwas zu entscheiden versuchte.

Dieses andere Universum gefunden zu haben, wo sie ebenfalls ein Paar waren, schien ihn auf eine Art verändert zu haben; es war, als ob er aufhörte, der Idee zu widerstehen, sie könnten zusammen sein. Nun spielte er ernsthaft mit dem Gedanken daran, selbst, wenn er noch nicht bereit war, den Sprung zu wagen.

Es hatte auch John viel Stoff zum Nachdenken gegeben. Er wusste, er wollte Rodney – wollte ihn wild und leidenschaftlich und er vermutete, dass sich jeder John in jedem Universum ziemlich genauso fühlte, wie auch immer sie es ausdrückten. Der kurze Blick, den er auf Major Sheppard in dem anderen Universum geworfen hatte, hatte John überzeugt, dass er sich genauso stark und besitzergreifend **seinen** Rodney betreffend fühlte, wie John und der General für ihre respektiven Rodneys empfanden. Das bedeutete aber nicht, dass sie alle die gleiche Art von Beziehung haben mussten. John war ziemlich sicher, dass er nicht exakt das gleiche wollte, was der General mit seinem Rodney hatte, er dachte aber auch nicht, dass er und der General oder dieser andere John zu verschieden waren. John wollte seinen Rodney lieben und beschützen, wollte ihn zu **seinem** Eigentum machen, doch er brauchte keine Leinen und Riemen und Rodney musste ihm auch nicht unsterbliche Unterwerfung schwören.

Gleichzeitig wusste er, er hatte definitiv sexuell dominante Empfindungen für den Wissenschaftler; er wollte den Thrill, jemanden, der so schlau und launenhaft war, zu haben, der sich ihm sexuell unterwarf; er wollte

spüren, dass Rodney unter ihm stillhielt und sich ihm darbot. Er sehnte sich danach, den Wissenschaftler niederzuhalten und in diese großen, blauen Augen zu sehen, während er Rodney behutsam zeigte, wie gut Sex mit einem anderen Mann sein konnte. Er hatte absolut keinen Zweifel, dass Rodney eine Jungfrau war – wenigstens soweit es Männer betraf – und er sehnte sich danach, der erste – und letzte – Mann in Rodneys Leben und in Rodneys Bett zu sein.

Außerdem vermutete er, sein Rodney würde auf das reagieren, was er anbieten konnte; er hatte es in Rodneys Augen gesehen, als sie gerungen hatten, als Rodney ihm seine Unterwerfung angeboten hatte. Rodney sehnte sich danach, als Eigentum beansprucht zu werden – er hatte bloß niemandem genug vertraut, um sich ihm zu ergeben. John war geduldig gewesen und obwohl er verzweifelt seinen Preis beanspruchen wollte, hatte er gewartet, bis Rodney bereit war. Irgendwie hatte er das Gefühl, dass dies ein Preis sei, auf den zu warten es sich sehr wohl lohnen würde.

Rodney war nun schon lange außer Sicht, verloren in der angestellten Menge, und John drehte sich um – sah den General auf sich zukommen.

„John! Nach dir habe ich gesucht!“ Der General schnappt ihn am Arm und steuerte ihn hinaus auf dem Balkon. „Schau, ich weiß nicht, wie viel Zeit wir morgen früh haben und ... na schön, ich habe keine Ahnung, wie lange ich heute Abend nüchtern bin“, grinsend hielt er eine Bierflasche hoch, „deshalb wollte ich jetzt Lebewohl sagen.“

„Ich hasse Abschiede“, murmelte John, legte seine Hände auf die Balustrade und sah in die dunkle atlantische Nacht hinaus.

„Ich auch“, sagte der General mit einem Grinsen. „Offensichtlich. Aber ... ich wollte nur sagen, dass es ein Vergnügen und eine Ehre war, dich kennen gelernt zu haben, John. Du bist ein guter Mann und du hast hier fantastische Arbeit geleistet.“

John warf dem anderen Mann einen Seitenblick zu, fühlte tief drin ein warmes Glühen. Er wusste, er stand nicht allein in seiner Heldenverehrung für den General – er vermutete, dass sich die meisten Bewohner in dieser Stadt sofort in den dunklen Ozean unter ihm werfen würden, falls der General sagte, es wäre notwendig – aber es bedeutete ihm eine Menge, dass der General eine gute Meinung von ihm hatte.

„Irgendeine Lektion, die du mir geben könntest, über, du weißt schon, cool sein, bevor ihr abreist?“ erkundigte sich John mit einem schiefen Grinsen.

„Oh, ich denke, das hast du so ziemlich abgedeckt“, antwortete der General, grinste zurück.

Sie starrten einander einen Moment an, dann richtete sich der General auf.

„Ich meine es ernst“, sagte er. „Ich habe viel Zeit damit verbracht, mit deinen Leuten zu sprechen und nicht ein einziger hatte ein böses Wort über dich zu sagen. Na ja, ausgenommen dieser Kavanagh-Kerl, aber ich nehme an, der hat über jeden ein böses Wort zu sagen, richtig?“

John schnaubte. „Das klingt soweit richtig, ja“, stimmte er zu.

„Doch der Rest von ihnen denkt, soweit es dich betrifft, scheint die Sonne aus deinem sprichwörtlichen ...“ Der General zuckte seine Schultern und grinste erneut. „Aber das wusstest du ohnehin – nicht wahr?“

John dachte einen Moment darüber nach, nickte dann leicht. „Ja, ich wusste es. Das sind fantastische Menschen“, sagte er leise.

„Nun ... da ist noch eine Sache, die ich wissen muss, bevor wir gehen“, eröffnete der General, ein kleines Grinsen zupfte an seinen Mundwinkeln.

John seufzte. „Ich arbeite daran!“ versicherte er.

„Gut. Weil einige Dinge in unseren Universen unterschiedlich sind, zum Beispiel, dass Radek hier am Leben ist. Aber es gibt einige Dinge, die universelle Konstanten zu sein scheinen und ich bin sicher, ihr wollt nicht das Außenseiter-Universum sein. Ein Rat, den ich dir geben kann?“

„Nein, ich denke, ich kann mich darum kümmern, danke.“ John verzog sein Gesicht.

„Okay, aber du weißt, ich werde es trotzdem tun, stimmt's? Sei immer ehrlich zu ihm, er durchschaut Bockmist aus einer Meile Entfernung und er würde dir nicht mehr vertrauen, falls du ihn anlügst – und sein Vertrauen ist wichtig, wie du bestimmt schon herausgefunden hast. Es dauert eine Ewigkeit, es zu gewinnen, aber sobald du es hast ... das ist ein Gefühl wie nichts sonst. Er bringt dich jeden einzelnen Tag auf unzählige Arten dazu, dich wie etwas Besonderes zu fühlen und du wirst dich fragen, warum zum Teufel jemand so Kluges an dir interessiert wäre – und dann wird er etwas erstaunlich Dämliches tun und du wirst genau wissen, warum er dich braucht. Sei streng mit ihm, lass nie zu, dass er sich zurückzieht oder dich wegstößt – und liebe ihn, leidenschaftlich, aus vollem Herzen. Darauf reagiert er am besten.“

„Ich werde versuchen, mich an alles zu erinnern“, sagte John, schüttelte betrübt seinen Kopf.

„Mach mehr, als es zu versuchen. Du bist ein zu guter Mann, um einsam zu sein, John. Ich möchte hier mit dem Wissen abreisen, dass du einen besonderen Menschen in deinem Leben hast; jemanden, der loyal ist und liebevoll, der sich um dich kümmert.“

„Das ist Rodney, über den wir hier reden“, kommentierte John mit einem kleinen Zucken seines Mundes.

„Warte nur ab – er wird dich überraschen. Mich überrascht er jeden Tag“, versicherte der General. „Er muss noch gezähmt werden, aber sobald er dir aus der Hand frisst, findest du niemanden, der loyaler ist oder geradeheraus gesagt mehr Spaß macht, wenn du ihn um dich hast. Und was den Sex angeht ...“



Grinsend rollte John seine Augen. „Weißt du, eine Sache, die ich an euch nicht vermissen werde, ist die Weise, wie ihr in einfachen Unterhaltungen so oft über Sex redet. Nenn uns altmodisch ...“

„Oder hoffnungslos verklemmt“, grinste der General.

„... oder hoffnungslos verklemmt, aber so sprechen wir einfach nicht.“

Der General lachte laut auf.

„Na schön, unsere Art mag nicht genau die eure sein, aber ich denke, auf eine gewisse Weise sind du und ich ziemlich gleich – und wir haben beide eine Menge voneinander gelernt.“

„Wirklich? Du hast etwas von uns gelernt?“ fragte John, hob eine Augenbraue.

„Sicher. Die Dinge laufen hier anders und ich leugne nicht, dass ich sie seltsam und kompliziert fand, aber es war eine erstaunliche Erfahrung, eine, die ich für nichts tauschen möchte, trotz der Nachteile. Ihr Leute seid freundlich – freundlicher als wir, denke ich. Außerdem seid ihr extrem großzügig. Und obwohl ich eure Höflichkeit zeitweise unangenehm fand, habe ich mittlerweile erkannt, es ist bloß ein Zeichen eurer grundlegenden Anstandsformen und eures Sinns für Ehre. Ihr seid weniger wild als wir, aber nicht weniger leidenschaftlich, denke ich. Ihr haltet die Leidenschaft bloß besser verborgen, wohingegen sie bei uns mehr zur Schau gestellt wird.“

„Ja. Das haben wir bemerkt“, grinste John.

Der General grinste zurück, dann veränderte sich sein Gesichtsausdruck, wurde nachdenklich und ernst.

„Das Wichtigste, aber ... ich würde nichts an unserem Kennenlernen ändern, John“, sagte er. „Das ist es, was diese ganze Erfahrung es wert machte. Nun, das ist vielleicht meine letzte Chance, das zu sagen, so ... es war mit eine Ehre, Colonel.“

Mit diesem Worten stand der General Habt Acht, hob seine Hand zackig zu seiner Stirn und salutierte. John starrte ihn an, ein winziger Kloß bildete sich in seiner Kehle.

„Ich danke dir“, meinte er leise.

\*\*\*

Rodney McKay bahnte sich seinen Weg zum Büffet, suchte einen Teller und fing an, ihn mit Köstlichkeiten von dem Tisch zu füllen. Danach drehte er sich um und schob sich mit seinem beladenen Teller weg.

„Aus dem Weg! Komme durch!“ rief er ungeduldig der Menschenmenge zu, die seinen Weg blockierte.

„Hey“, sagte eine Stimme und er wendete sich um, sah Rodney Sheppard mit einem ebenso hoch mit Essen aufgetürmten Teller stehen.

Er trug dieses blaue Seidenhemd und sein gelocktes Haar war länger als je zuvor. Der andere Rodney betrachtete ihn von oben bis unten und ließ einen leisen Pfiff hören.

„Wow. Ich hätte nie gedacht, dass ich das mal sagen würde, aber du siehst tatsächlich recht heiß aus“, meinte er.

Rodney rollte seine Augen, wand sich innerlich, war jedoch gleichzeitig besonders erfreut von dem Kompliment.

„Danke. Das hat John auch gerade gesagt.“

„Hey. Wie läuft's?“

Der andere Rodney warf ihm ein alarmierend lüsternes Zwinkern zu und Rodney blinzelte.

„Fein. Danke ich. Eigentlich glaube ich, wir haben heute vielleicht so eine Art Date, bin aber nicht sicher.“

Der andere Rodney grinste. „Siehst du, ich habe es dir gesagt“, meinte er in fröhlichem Ton. „Ihr beide werdet einen Teller teilen, bevor wir es merken.“

„Einen Teller teilen?“ runzelte Rodney seine Stirn, während sie zum Balkon wanderten, um die beiden Johns zu suchen.

„Das ist ein Euphemismus, den wir in unserem Universum verwenden, wenn ein Paar zusammenkommt“, erläuterte der andere Rodney. „Siehst du, wenn ein Paar es ernst meint, ist oft das erste, was sie machen, am Esstisch einen Teller mit Essen zu teilen. Manchmal kann es ein echtes Schauspiel sein, wenn sie es das erste Mal machen. Es bedeutet, ihr schlaft miteinander und ihr habt herausgefunden, ob ihr Top oder Bottom seid oder in dieser speziellen Beziehung wechselt und dass ihr es ernst meint und wollt, dass alle anderen es wissen. Du hast keine Ahnung, wie viele dämliche romantische Komödien über Paare geschrieben wurden, die einen Teller teilen oder den falschen Teller teilen, oder keinen Teller teilen, es aber tun wollen oder Leute sehen, die verheiratet sind und zufällig mit jemand anderem einen Teller teilen und zu falschen Schlussfolgerungen kommen.“

„Oookay“, sagte Rodney, ein wenig alarmiert von der Erklärung. „Na schön, ich denke, ich kann mit Sicherheit sagen, dass der Colonel und ich niemals einen Teller teilen werden. Gleichgültig, wie sehr ich den Kerl mag, mein Essen gehört mir und ich teile nicht.“

Sie erreichten die Johns und der andere Rodney reichte dem General seinen Teller, während Rodneys John ihn schmollend ansah.

„Haben Sie mir nichts mitgebracht?“ sagte er.

Rodney seufzte und schob ihm seinen Teller hin. „Hier nehmen Sie meinen“, sagte er, „ich hole mir noch etwas.“

„Kein Bedarf – sie haben genug gebracht, um eine Armee zu versorgen! Hey, sind das nicht diese Fleischrollen-Dinger, die Sie so sehr mögen?“

John nahm eine und hielt sie hoch und Rodney öffnete seinen Mund, nahm einen Bissen. Dann stöhnte er, als er den Ausdruck im Gesicht des anderen Rodney sah.

„Was hast du gesagt?“ Der andere Rodney hob eine Augenbraue.

„Das ist nicht das ... das Ding, worüber wir gerade gesprochen haben“, zischte Rodney um einen Mundvoll Essen.

„Okay. Wenn du das sagst. Es ist nur so, dass es genauso aussieht“, meinte der andere Rodney mit einem leisen Kichern.

Rodney entschied, es wäre die Mühe des Protestes nicht wert.

„Ich habe ihm gerade den Ursprung des Sprichwortes *Einen Teller teilen* erklärt“, erläuterte der andere Rodney dem General, der beide mit einer erhobenen Augenbraue ansah.

„Ah, ich verstehe. Hat er dir auch das Sprichwort *Den Gürtel schnallen* erklärt?“ erkundigte sich der General.

„Nein, nie davon gehört“, antwortete Rodney.

„Ich habe es Carson vor einer Weile erzählt, kurz nachdem wir ankamen. Siehst du, dieser Gürtel ...“, der General zeigte auf den ziemlich beeindruckenden schwarzen Ledergürtel mit der großen Silberschnalle, den er trug. „Das ist mein Hochzeitsgürtel. Carson war mein Trauzeuge, daher hat er ihn beim ersten Mal für mich festgeschnallt. Außerdem sorgte er dafür, dass er mit allen Arten von Gerätschaften gut ausgerüstet war, die ich brauche, um mit meinem Ehemann fertig zu werden – und es war gut, dass er das gemacht hat. Als wir hier ankamen, hatten wir lediglich die Kleider, die wir am Leib trugen. Gott sei Dank hatte ich meinen Riemen und all die anderen Dinge, die ich brauche, um Rodney hier im Zaum zu halten.“

Der andere Rodney schnaubte laut darüber. „Klar, weil ich so ein schwieriger Sub bin“, grummelte er.

„Du hast deine Momente“, gab der General mit einem Grinsen zurück. „Die Hälfte des Zeugs an diesem Gürtel dient Geschäftlichem und die andere Hälfte zum Vergnügen“, erläuterte er ihnen. „Und manchmal ist die Grenze zwischen diesen beiden Konzepten ein bisschen verschwommen. So, deshalb sagen wir manchmal *Den Gürtel schnallen*, wenn zwei Menschen heiraten.“

„Angenommen, beide sind Wechsler?“ fragte Rodney, fühlte sich ziemlich selbstbewusst, weil er die seltsamen Wege dieses anderen Universums langsam begriff.

„Dann bekommen beide einen Gürtel“, antwortete der andere Rodney. „In unserem Fall bekam ich ein Halsband – das John mir anlegte – und er bekam den Gürtel. Das sind alles Bräuche, wirklich, wie eure Eheringe.“

„Und die Anhänger? Waren die auch eine Hochzeits-Sache?“ wollte Rodney wissen, betrachtete die Anhänger um den Hals ihrer Gegenspieler, die beide mit den selben verschlungenen *J* und *R* graviert waren, die auf ihre Arme tätowiert waren.

„Nee, die haben wir einander in der Nacht geschenkt, in der wir das Lebensband eingingen“, antwortete der General, befangene den seinen zärtlich und lächelte seinem Gatten zu. Er legte seinen Arm um den anderen Rodney und deponierte einen Kuss auf seiner Stirn.

„Hey, denkt ihr nicht, diese Party braucht etwas Musik?“

„Ich glaube, Radek stellt die Anlage auf.“ Rodney gestikulierte mit seinem Kopf zum anderen Ende des Saales, wo Radek mit einer Art Sound System herumfummelte.

„Wie wäre es in der Zwischenzeit mit Live-Musik?“ schlug der General vor. „Ich habe Colonel Caldwell gebeten, etwas auf seiner letzten Fahrt mitzubringen. Rodney hat es für mich gespielt, während wir uns entspannten – Musik beruhigt ihn immer und ich liebe es, ihm beim Spielen zuzuhören.“

„Wirklich?“

John sah interessiert aus, obwohl Rodney den Verdacht hegte, er wusste, was es sein würde. Sein Herz sank, als er sah, dass er recht hatte, als der General sie quer durch den Saal zu einem Piano führte.

„Das ist eine Schönheit, nicht wahr?“ sagte der andere Rodney, setzte sich an das Instrument. „Ich habe keine Ahnung, womit John Steven bestechen musste, um es herschaffen zu lassen, aber ich habe dafür gesorgt, dass er weiß, **wie** dankbar ich war.“

Er zwinkerte seinem Ehemann zu und Rodney errötete neuerlich, obwohl er wirklich dachte, er sollte mittlerweile daran gewöhnt sein.

„Warte ... er spielt?“ fragte John überrascht.

„Wie ein Engel ... oder manchmal wie ein Dämon“, antwortete der General mit einem eigenen Zwinkern.

Der andere Rodney pausierte einen Moment, seine Hände dramatisch über der Tastatur schwebend, dann brachte er sie runter und seine Finger begannen, sich rasend zu bewegen, wie ein Derwisch, der seinen Weg über die Tastatur wirbelte. Rodney schloss seine Augen, hasste die Art, wie seine eigenen Finger zuckten.

„Mein Gott“, hörte er John neben ihm hauchen. „Er ist fantastisch.“

„Er hätte auf Konzert-Niveau spielen können, aber irgend so ein Idiot von Klavierlehrer hat sein Selbstvertrauen zerbeult, als er noch ein Kind war“, knurrte der General. „Wenn ich meine Hände an diesen

Kerl legen könnte, würde ich ihm etwas Verstand einhämmern. Nein, natürlich hat er nicht mit sehr viel Leidenschaft gespielt, als er zwölf Jahre alt war – damals hatte er nicht viel Lebenserfahrung, auf die er zurückgreifen konnte! Aber er war technisch brillant und ist es immer noch und ich fordere jeden heraus, der behauptet, er legt nicht sein Herz in seine Musik, wenn er spielt. Manchmal, wenn er nur für mich spielt ... treibt es mir Tränen in die Augen.“

„So gut ist er?“ meinte John in überraschtem Ton.

„Oh, ja. So gut ist er.“

„Tja, ich glaube, das ist etwas, das in unseren Universen unterschiedlich ist, ha, Rodney?“ sagte John, drehte sich zu Rodney um.

Rodney öffnete seine Augen, sein ganzer Körper verkrampfte sich vor Verlangen, Teil der Melodie zu sein, die aus diesem Piano drang. Er hatte geschworen, nie wieder ein Klavier anzufassen, doch der Ausdruck purer Verückung im Gesicht seines Gegenspielers war ein Sirenengesang, dem er einfach nicht widerstehen konnte.

„Nein. Nicht so sehr, nein“, antwortete er leise, fand sich dann zu dem Piano hinübergehend und setzte sich neben den anderen Rodney, der kurz aufblickte, dann grinsend zur Seite rückte, um ihm Platz zu machen.

Es war über fünfundzwanzig Jahre her, seit er zuletzt gespielt hatte, doch Rodneys Finger kannten noch alle Noten. Manchmal konnte er in der Nacht die Melodien in seinem Kopf hören und bemerkte, dass seine Finger über imaginäre Tasten glitten, nach den Tönen suchten, und nun war es, als ob er nie aufgehört hätte zu spielen.

Er brachte seine Finger auf die Tasten runter, streichelte sie, hänselte gemeinsam mit seinem Spiegelbild eine Melodie heraus und die Musik begann, mühelos zwischen ihnen zu fließen. Rodney verlor sich in den Tönen – es war so lange her gewesen, seit er sich an diesem bestimmten Vergnügen erfreut hatte und er hatte vergessen, wie sehr er es einst geliebt hatte.

Das Piano zu spielen, war ein guter Weg gewesen, seinen Eltern aus dem Weg zu gehen, und falls er lange und laut genug gespielt hatte, war er in der Lage gewesen, die Geräuschkulisse ihrer vielen Streits zu ertränken. Als Kind war er immer von Musik und Mathematik fasziniert gewesen. Sie brachten Ordnung und Harmonie in etwas, das für ihn eine ziemlich chaotische Welt gewesen war und vielleicht war er von der technischen Seite, das Piano zu spielen, übertrieben absorbiert gewesen und hatte die emotionale Seite des Musik Machens aus den Augen verloren.

Als sein Lehrer ihm erklärt hatte, er würde es wegen seiner mangelnden Gefühle in seiner Musik nie zum Konzertpianisten schaffen, hatte er der Musik unwiderruflich seinen Rücken gekehrt und sich stattdessen mit dem selben Grad der Hingabe in die Wissenschaft gestürzt.

Doch nun ... nun fühlte es sich so gut an, diese wunderschönen Melodien aus dem Instrument vor ihm zu streicheln. Er drehte sich um und grinste Rodney Sheppard an, der aufgeregt zurückgrinste und sie spielten gemeinsam, sausten im Tandem über die Tasten.

Eine kleine Menschenmenge versammelte sich um sie, während sie spielten und als sie schließlich stoppten, brach der Saal in spontanen Applaus aus.

„Mann, sind Sie ein unbeschriebenes Blatt“, murmelte John, als Rodney sich erhob, nervös von all der ungewohnten Aufmerksamkeit. „Ernsthaft – das war erstaunlich. Ich hatte keine Ahnung, dass Sie so spielen können.“

„Es gibt eine Menge Dinge, die Sie über mich nicht wissen, Colonel“, antwortete Rodney und ein unlesbarer Ausdruck zuckte über Johns Gesicht, die Atmosphäre zwischen ihnen wurde mit einem Mal angespannt mit allen Arten unausgesprochener Gedanken.

Ein plötzliches lautes Plärren von Discomusik durchbrach die Spannung und beide blickten durch den Saal, sahen Radek aufgeregt auf und ab hüpfen, seine Hände wedelnd. Elizabeth kam heran, ein breites Grinsen in ihrem Gesicht.

„Sieht aus, als ob es Zeit wäre zu tanzen!“ verkündete sie.

„Rodney?“ bot der General an, streckte seinem Gatten die Hand hin.

Sein Rodney ergriff sie und sie begannen, sich auf eine Art im Takt zur Musik zu bewegen, die Rodney ausgesprochen beschämend fand.

„Oh, Gott“, seufzte er. „Es ist, wie deine Eltern beim Tanzen zu beobachten oder so etwas. Falls deine Eltern schwul wären, heißt das.“

„Seien Sie kein Idiot, Rodney“, sagte Elizabeth. „Da tanzen eine Menge gleichgeschlechtliche Paare – diese beiden haben einen Trend gesetzt, während sie hier waren.“

Sie nickte ihren Kopf in die Richtung der Musikanlage, wo jetzt eine Menschenmenge wogte. Rodney machte Miko aus, ihre Arme um eine der weiblichen Wissenschaftler aus der botanischen Abteilung, deren Namen er nicht kannte, und ein Paar männlicher Wissenschaftler, die immer miteinander Schach spielten – deren Namen er ebenfalls nicht kannte – gemeinsam mit der üblichen Vielzahl heterosexueller Paare.

„Und nachdem das eine Party für unsere Gäste ist, denke ich, wir sollten alle mit jemandem unseres eigenen Geschlechts tanzen, zu Ehren ihrer Beziehung“, sagte Elizabeth mit einem ansteckenden kleinen Kichern, das Rodney argwöhnen ließ, sie hätte viel zu viel getrunken. „Teyla – würden Sie mir die Ehre erweisen?“

„Ich wäre entzückt, Elizabeth“, antwortete Teyla mit einem eleganten Kopfnicken.

Rodney stöhnte. „Ehrlich, das ist qualvoll.“

John drehte sich zu ihm um, ein wildes Lächeln in seinem Gesicht.

„Was?“ Rodney starrte ihn an, dann schlug die Erkenntnis durch. „Oh, nein. Nein, nein, nein“, sagte er hastig, hob seine Hände.

„Alle tun es, Rodney“, erinnerte ihn John, kam näher.

„Das ist kein Grund für uns, es zu tun!“ protestierte Rodney.

„Sie spielen bloß den Unnahbaren“, spottete John, packte ihn am Handgelenk und zog ihn zu den anderen Tanzenden.

„Das Gerede überstehen wir nie“, meinte Rodney.

„Rodney, diese gesamte Stadt hat gerade mehrere Wochen damit verbracht, zwei Menschen, die wie wir aussehen und sprechen, zu beobachten, die einander alle fünf Minuten küssen und befummeln. Ich bezweifle wirklich, dass der Anblick, wenn wir beide tanzen, sie auch nur eine Augenbraue heben lässt.“

„Ja, aber ...“

„Shh“, sagte John, schlang dann seine Finger um Rodneys Hand und schwang ihn rückwärts. „Und sagen Sie nicht, Sie haben kein Taktgefühl, weil ich Sie gerade das Piano spielen hörte und Sie waren nicht ein einziges Mal außer Takt“, erklärte ihm John.

Seufzend begann Rodney, vorsichtig zu schwingen. Er hasste Tanzen, allerdings mehr, weil er es hasste, sich öffentlich zur Schau zu stellen. Sein Gegenspieler schien solche Gewissensbisse nicht zu haben, er hüpfte erregt auf der Tanzfläche, warf sich herum und sang laut. Der General war zurückhaltender – sogar während des Tanzens schaffte er es nicht ganz, seine Coolness abzulegen.

Rodney war erleichtert, als die Musik zu einem langsameren Stück wechselte, was ihm eine Entschuldigung gab, sich von John weg zu schieben. Doch gerade, als er die Flucht ergreifen wollte, griff John aus und zerrte ihn zurück.

„Nein. Das ist ... definitiv nicht ...“, protestierte Rodney, doch dann zog ihn John an sich, damit er gegen seine Brust gepresst stand.

Des Colonels Hände glitten um seinen Rücken und Rodney fand heraus, dass er ... irgendwie festgehalten wurde.

„Oh, Gott“, zischte er in Johns Brust.

„Entspannen Sie sich einfach und machen Sie mit, Rodney“, sagte John und seine braunen Augen waren warm und amüsiert, auf Rodneys Mund fixiert.

Rodney schloss seine Augen und ergab sich der Empfindung. Es war nicht schlimm. Tatsächlich war es ziemlich gut. Des Colonels Körper war hart gegen den seinen gepresst und seine Hände streichelten seinen Rücken ... und bewegten sich südwärts ... Rodney riss seine Augen auf.

„Oh, Gott“, wisperte er neuerlich.

„Problem?“ fragte John.

„Nein, nur ... das ist ein Date, nicht wahr?“ sagte Rodney. „Ich frage nur, weil ansonsten das, was Sie mit Ihren Händen anstellen ... sehr unangebracht erscheint, Colonel.“

„Ja, Rodney, das ist ein Date“, bestätigte ihm John lächelnd.

„Okay, ich musste mich bloß vergewissern, weil ich nicht sicher war und es mich verwirrt. Und, ah, damals im Puddle Jumper mit all den Fischen – das war auch ein Date, stimmt’s?“ fragte Rodney, weil er dachte, es wäre nett, das zu klären, wenn sie schon dabei waren.

„Ja, Rodney. Auch das war ein Date“, erklärte ihm John, immer noch lächelnd.

„Ich wusste es!“ sagte Rodney selbstzufrieden.

„Und wie fühlen Sie sich dabei?“ wollte John wissen, seine braunen Augen wachsam.

„Ahm. Überrascht?“ schlug Rodney vor. „Ich habe mich nie wirklich als schwul gesehen, andererseits habe ich **Sie** auch nie für schwul gehalten, das scheinen Sie aber zu sein ... na ja, nicht vollkommen hetero auf jeden Fall ... deshalb dachte ich, das mindeste, was ich tun konnte, wäre herauszufinden, ob das auch für mich gilt und dann ...“

„Rodney?“ unterbrach John den verlegenen Monolog, ein müdes Lächeln auf seinen Lippen.

„Mm?“

„Shhh“, sagte ihm John, zog ihn an sich.

„Oh. Klar. Okay.“

Rodney nickte und schloss erneut seine Augen, zwang sich, sich zu entspannen und lehnte sich leicht gegen John, prüfte, wie es sich anfühlte ... und entdeckte, dass es sich gut anfühlte. Ermutigt legte er seinen Kopf auf



des Colonels Schulter und ließ seine Hände um den Körper des anderen Mannes gleiten, ließ sie auf seinem Arsch ruhen. Er mochte, was er da spüren konnte – er war fest und fühlte sich gut unter seinen Fingerspitzen an. Seufzend gestattete sich Rodney, sich noch mehr zu entspannen.

So, das war ein Date, was bedeutete, dass der Colonel tatsächlich an ihm interessiert war, was – ja, er nahm an, auf einer gewissen Ebene hatte er es gewusst, es war jedoch nicht immer einfach, sicher zu sein. Und nun wusste er, er konnte ... was? Rodney hatte keine Ahnung, beschloss jedoch, nicht darüber nachzudenken, weil er im Moment viel zu viel Spaß hatte. Er spürte Johns Lippen über sein Haar streichen und das fühlte sich so gut an, dass er sich selbst ein leises Wimmern tief in seiner Kehle ausstoßen hörte. Dann lagen Johns Arme eng um seinen Körper und sie waren so nahe aneinander gepresst, wie es zwei Menschen sein konnten. Rodney dachte nicht, sich je zuvor in seinem Leben so zufrieden gefühlt zu haben.

\*\*\*

Mehrere Stunden verfliegen, obwohl sich Rodney ihrer nicht vollkommen bewusst war; er hatte eine zu schöne Zeit. Er dachte, wahrscheinlich hatte er zu viel getrunken, was ihm nicht ähnlich sah, es war ihm jedoch gleichgültig, weil es so ein großartiger Abend war. Dann schienen immer weniger Leute um ihn zu sein und dann sah er den General mit einem singenden anderen Rodney unter einem Arm davon stolpern. Und danach waren es nur noch er und ein paar andere Nachzügler. Er war nicht sicher, wo John steckte, dachte jedoch, der Colonel hätte so etwas wie *frische Luft schnappen auf dem Balkon* erwähnt.

Rodney setzte sich an das Piano und begann, ein kleines Lied zu spielen, hänselte die Noten mit seinen Fingern heraus. Die Musik schien aus seinen Fingerspitzen zu dringen und er beugte sich über das Piano, ließ die Musik einfach fließen. Er fühlte sich, als ob eine Blockade gelöst worden wäre – als ob er eine Ladung Scheiße losgeworden wäre, sie einfach freigelassen, sie mit all den Noten in die Nachtluft entlassen hätte.

„Hey“, sagte eine Stimme und John setzte sich neben ihn.

„Ich denke ...“, meinte Rodney, klimperte weiterhin beharrlich auf der Tastatur, „dass ich wahrscheinlich sehr, sehr betrunken bin.“

„Sind Sie“, bestätigte ihm John.

Rodney nickte ernst. „Das dachte ich mir.“

„Es ist spät“, sagte ihm John. „Zeit für's Bett.“

„Nein. Ich möchte hier bleiben ... möchte spielen“, sagte Rodney, Fingerspitzen strichen über die Tasten, als ob er mit ihnen Liebe machen würde. Liebe machen ... „Oh. Sie wollten nicht ... ich ... ah ... ich bin nicht ...“, stammelte Rodney, sah in ein Paar intensiver brauner Augen auf.

„Nein. Sehe ich aus wie ein Kerl, der jemanden ausnützt, wenn der betrunken ist?“ wollte John mit einer erhobenen Augenbraue wissen.

Rodney kicherte. „Nein. So ein Gentleman. Gentleman John“, murmelte er. „Mit dem langsamen Tanzen und dem langen Hoffieren und all der langsamen, laaangsamem, laaaaaangs...“

Er verlor seinen gedanklichen Faden und starrte geistesabwesend auf die Piano-Tastatur.

„Rodney.“

John nahm sein Gesicht zwischen seine Hände und seine Augen waren plötzlich sehr ernst. Rodney schluckte krampfhaft.

„Inzwischen musst du herausgefunden haben, dass ich hier kein Spiel veranstalte“, sagte er.

Rodneys Augen weiteten sich, er fragte sich, was als nächstes kommen würde.

„Ich will dich, Rodney“, flüsterte John entschlossen und Rodney spürte einen seltsamen Thrill durch seine Venen schießen. „Ich meine es ernst. Ich will dich. Alles von dir – nicht nur zum Spaß oder um es auszuprobieren oder für einen raschen Fick. Ich will dich, Rodney. Nun, ich bin ein geduldiger Mann, das habe ich dir bewiesen und der nächste Schritt liegt bei dir. Ich werde auf dich warten, bis du bereit bist, aber wenn du es bist, musst du sicher sein – und ich meine, du musst wirklich sicher sein – denn sobald du mir ein Zeichen gibst, dass du bereit bist, dann gibt es kein Zurück.“

„Ein Zeichen ...?“ Rodney biss auf seine Lippe.

John streichelte seine Wangen mit seinen Daumen, seine Hände heiß und schwer an den Seiten von Rodneys Kopf.

„Sobald du mich wissen lässt, dass du bereit bist, werde ich in deinem Leben sein – und wir werden lange Zeit damit verbringen, uns wirklich gut kennen zu lernen – auf die verschiedensten Art und Weisen“, erläuterte ihm John.

Während er das sagte, bewegte er eine seiner Hände runter und strich zärtlich die Seite von Rodneys Arm. Rodney spürte eine Stichflamme purer Hitze von Johns Berührung geradewegs in seinen Schoß rasen und er hatte überhaupt keinen Zweifel, was John damit meinte.

„Okay?“ fragte John und Rodney nickte stumm. „Okay, dann“, meinte John, erhob sich.

Er sah aus, als ob er gehen wollte, änderte dann jedoch seine Meinung und beugte sich hinunter, ergriff neuerlich Rodneys Gesicht und küsste ihn auf den Mund. Es war ein sanfter Kuss. Er öffnete nicht Rodneys Mund mit seiner Zunge, küsste ihn lediglich auf die Lippen, fest und liebevoll. Trotzdem ließ die Berührung von Johns Lippen auf den seinen Rodneys gesamten Körper zittern und brennen. Das war nicht einfach ein Kuss – es war die Feststellung einer Absicht – und er hatte überhaupt keinen Zweifel, dass John es als solche meinte.

Mit diesem einen Kuss hatte John ihn für sich beansprucht, sich in Rodneys Seele eingeprägt. Nun gab es kein Zurück – John hatte sich endlich geoutet und sein Vorhaben erklärt. Und jetzt würde er warten und der nächste Schritt würde Rodneys sein. Falls dieser niemals käme, würde zwischen ihnen nie etwas geschehen, doch nun lag es an Rodney, ein für allemal herauszufinden, was er wirklich wollte.

Der Kuss endete und Rodney stöhnte leise, als sich John von ihm zurückzog.

„Ich meine es ernst. Rodney“, sagte John sanft. „Sobald du mir dieses Zeichen gibst, mache ich dich zu meinem Eigentum, sei also völlig sicher.“

Mit einer Fingerspitze liebkoste er Rodneys Wange, danach ging er mit einem zögernden Lächeln hinaus.

Rodney saß da, betäubt klimperten seine Finger eine traurige Melodie auf dem Piano. *Ich mache dich zu meinem Eigentum* – die Worte hallten in seinem Schädel, verspotteten und erregten ihn.

„Ich werde dich zu meinem Eigentum machen“, sang er kaum hörbar zu dem kleinen Liedchen, das er komponierte. „Ich werde dich zu meinem Eigentum machen, mein Eigentum, mein Eigentum ... und alles, was ich zu tun habe, ist das Wort zu sagen, ein Zeichen geben, Zeichen, Zeichen ...“

\*\*\*

Um elf Uhr am nächsten Tag versammelten sie sich im Labor, alle sahen irgendwie übernachtigt aus. Rodney war Alkohol nicht gewöhnt und hatte höllische Kopfschmerzen, was ihn normalerweise reizbar gemacht hätte. Doch heute machte es ihn bloß mürrisch. Nie hätte er gedacht, es würde ihm tatsächlich leid tun, den General und seinen Gatten abreisen zu sehen, aber es war so. Er hatte sich daran gewöhnt, sie um sich zu haben und wenn sie erst mal weg waren, würden die Dinge in ihren Normalzustand zurückkehren ... und er würde eine Entscheidung treffen müssen, was mit John weiter geschehen würde. Im Moment war es das letzte, dem er sich stellen wollte.

Es war nicht so, dass er den Colonel nicht wollte – er wusste, dass das der Fall war, wegen der Art, wie sein ganzer Körper zu zittern und zu surren schien, wann immer der andere Mann um ihn war – er hatte jedoch keine Erfahrungswerte, in denen ihn jemand liebte und so leidenschaftlich wollte. Er fühlte sich, als stünde er vor einem Fenster in ein anderes Universum. Vor ihm, gerade außer Reichweite, konnte er sich viele gute Dinge vorstellen, doch um sie zu bekommen, musste er das Unbekannte betreten. Es war sicherer, hier zu bleiben, wo er wusste, wie die Dinge liefen und wie sie funktionierten, wo die Dinge bequem waren und alltäglich und ... sicher.

Rodney schob diese Sorgen beiseite und machte sich an die letzte Überprüfung des QDG. Er hatte das bereits hundert Mal getan, wollte jedoch sicher sein. Dieses Mal konnte er nicht riskieren, dass irgend etwas schief

ging. Er mochte die beiden Männer zu sehr, um sie in den Äther senden zu wollen, ohne vollkommen sicher zu sein, wohin sie gingen.

„Rodney, nur um das klar zu stellen“, sagte Elizabeth, „sobald der Transfer komplett ist, schalten Sie das QDG ab, bringen es runter in die unteren Bereiche der Stadt, versiegeln es in einem Raum und kleben ein großes Schild daran, auf dem *NICHT BERÜHREN* steht. Habe ich mich klar ausgedrückt?“

„Ja, Elizabeth. Völlig klar“, seufzte Rodney.

Es wäre interessant gewesen, ein bisschen länger damit zu spielen, vor allem jetzt, wo sie wussten, wie es arbeitete. Doch er musste eingestehen, sie hatte recht.

Der General schnaubte und trat zu Elizabeth, um sie in eine Bärenumarmung zu nehmen und Lebewohl zu sagen. Auch der andere Rodney verabschiedete sich. Rodney sah, wie er einen erschrockenen Radek packte und an sich drückte.

„Ich hatte nie die Chance, mich richtig zu verabschieden, aber jetzt tue ich es“, meinte der andere Rodney leidenschaftlich. „Du bist so fantastisch, Radek. Von nun an wird es in meinem Universum nicht mehr so sein, als ob du tot wärst, weil ich weiß, dass du hier lebst. Es wird sein, als ob du versetzt worden wärst oder so etwas. Ich werde mich immer an dich erinnern.“

„Oh, Mann, danke, Rodney“, sagte Radek und Rodney konnte an seiner Stimme feststellen, dass er gerührt war. „Wir werden euch auch vermissen. Es hat so viel Spaß gemacht, euch hier zu haben.“

„Ja. Manchmal waren er und ich wie ein Show-Programm, denke ich“, meinte der andere Rodney winselnd, gestikulierte mit seinem Kopf in Rodneys Richtung. „Ihr werdet das Feuerwerk vermissen.“

„Es war ... inspirierend“, sagte Radek diplomatisch und der andere Rodney schnaubte amüsiert.

Der General war zu Ronon und Teyla weitergegangen, schüttelte eifrig Hände und gab Umarmungen. Rodney machte das QDG fertig und wartete, dass er an die Reihe kam. Als der General bei ihm ankam, streckte er ein wenig zitterig seine Hand aus; er hatte niemals wirklich seine Angst vor dem General überwunden und fand Johns Gegenspieler immer noch furchteinflößend. Der General betrachtete die angebotene Hand, dann Rodney und rollte seine Augen. Er schlug die Hand zur Seite und wickelte Rodney in eine warme Umarmung, drückte ihn fest.

„Pass auf dich auf, Dr. McKay“, flüsterte der General. „Und pass auch auf ihn für mich auf – in Ordnung?“

„Was? Klar ... was auch immer“, quietschte Rodney, weil er zu dem General niemals nein sagen würde.

Der General zog sich zurück und grinste ihn an.

„Weißt du, ich denke, du hast es fast herausgefunden“, sagte er. „Riskier es, Doc. Du wirst es nie bereuen.“

Danach ging er weiter, um ein letztes Lebewohl zu John zu sagen. Rodney drehte sich um ... und fand sich Aug in Auge mit seinem Gegenspieler.

„So.“ Der andere Rodney stand da.

„So.“ Rodney starrte ihn hilflos an. „Glaubst du, wir könnten den sentimental Teil überspringen, weil ich nicht denke, dass auch nur einer von uns was darin taugt“, schlug Rodney vor.

Der andere Rodney grinste. „Genau mein Gedanke. Ich möchte nur, dass du weißt, ich verzeihe dir, dass du uns hier rüber gesaugt hast.“

„Na schön. Großartig. Gut. Und ich verzeihe dir, dass du ... du weißt schon, ein bisschen ein Trottel warst.“

„Ditto“, nickte der andere Rodney.

„Ich denke, das wäre dann alles“, strahlte Rodney.

„Ja. Machs gut.“

Sie schüttelten Hände und der andere Rodney eilte weg, schloss sich seinem Ehemann in dem abgeklebten Gebiet an.

„Okay. Sind wir bereit?“ fragte Rodney, ging zum QDG zurück und überprüfte zum x-ten Mal die Anzeigen.

„Oh! Eine letzte Sache. Das hätte ich fast vergessen!“

Rodney Sheppard hastete zu Rodney zurück, packte ihn und zog ihn in eine enge Umarmung ... während er das tat, drückte er ein kleines Päckchen in Rodneys Hand.

„Ich habe sie selbst gemacht“, wisperte er in Rodneys Ohr. „Du wirst wissen, was du damit anstellen sollst. Oh, und ich habe eine Kiste mit Zeug für euch in unserem Zimmer stehen lassen. Wir haben reichlich davon zu Hause, deshalb brauchen wir es nicht. Lass mich nicht im Stich, Rodney, oder ich bin gezwungen, zurück zu kommen und dich ganz höllisch zu irritieren.“

„Ja. Klar“, schnaubte Rodney. „Du hast Elizabeth gehört – sie zwingt mich, das QDG abzuschalten, sobald ihr weg seid.“

„Ah, aber du vergisst, ich habe ein eigenes QDG“, erinnerte ihn der andere Rodney, trat einen Schritt zurück und grinste ihn an. „Es mag ein paar Tage dauern, es aufzubauen und zum Laufen zu bringen, aber nur, dass du's weißt, wir können jederzeit wieder auftauchen.“

„Oh, Gott“, seufzte Rodney.

Grinsend tätschelte der andere Rodney seinen Arm.

„Du wirst mich vermissen, wirklich“, sagte er, machte dann auf dem Absatz kehrt und rannte zu seinem Gatten zurück.

Rodney steckte das kleine Päckchen in seine Tasche, um es später aufzumachen, dann wendete er sich für einen letzten Blick auf die beiden Männer um. Sie standen Seite an Seite und der General hatte seine Hand fest in seines Rodneys Leine geschlungen, der andere Rodney hatte seinen Arm um des Generals Taille und beide grinsten wie verrückt ... und das war sein letztes Bild von ihnen.

Rodney drückte den Knopf und der Strahl erwachte zum Leben. Er erwischte die beiden, sie traten einen Schritt zurück und verschwanden durch das Fenster.

„General?“ John trat vor, berührte sein Funkgerät, während Rodney den Strahl offen hielt. „Hat es geklappt? Seid ihr zu Hause?“

„John? Es hat funktioniert. Dank Dr. McKay für uns. Wir sind zu Hause, in unserem Quartier, wo wir waren, als ihr uns geschnappt habt. Rodney ist gerade in den Korridor raus gegangen und brüllt jedem zu, der es hören kann, dass wir zurück sind ... und, ah, jetzt beginnt sich das Zimmer mit Menschen zu füllen!“

Rodney grinste. Er konnte den Lärm durch das Fenster hören – es klang, als wäre eine Horde Menschen um die Heimkehrer versammelt, um sie willkommen zu heißen und mit Fragen zu bombardieren.

„Großartig. Wir müssen den Strahl jetzt schließen“, sagte John mit erstickter Stimme.

Rodney drehte sich überrascht zu ihm um.

„Lebt wohl – und danke.“

„Gleichfalls“, antwortete der General und John nickte Rodney zu.

Der unterbrach den Strahl und schloss schließlich das Fenster zwischen den beiden Universen.

Alle standen herum. Nun, wo der Moment vorbei war, fühlte sich Rodney verloren und leer. Er stand da und starrte auf die Stelle, wo sie gestanden hatten, sehnte sich plötzlich nach ihrer Wiederkehr.

„So. Ich glaube, das war's dann“, sagte John, holte tief Atem.

„Ich glaube, das ist es“, stimmte Elizabeth leise zu. „Rodney, denken Sie daran, was ich über das QDG sagte.“

Rodney verdrehte seine Augen. „Ich mache es, keine Sorge“, versprach er ihr.

„Gut. Dann normalisieren sich die Dinge hier vielleicht wieder“, meinte sie. „Was immer *normal* ist“, murmelte sie, während sie das Labor verließ.

„Du okay?“ fragte John, warf Rodney einen Blick zu.

„Fein.“

Rodney starrte den anderen Mann einen Moment an, wollte mit ihm reden, hatte jedoch keine Ahnung, was er sagen sollte.

„Nur, damit du's weißt, diese Sache, über die wir letzte Nacht gesprochen haben ... ich werde dir ein wenig Raum lassen, damit du darüber nachdenken kannst“, erklärte ihm John. „Ich möchte nicht, dass du dich unter Druck gesetzt fühlst.“

„Richtig. Okay.“

Rodney errötete, furchtbar unbehaglich, diese Konversation zu führen, während Radek neben ihm stand, obwohl der Colonel sehr diskret war. John sah ihn einen Augenblick an, seine braunen Augen unlesbar. Rodney starrte hilflos zurück, unsicher, was tun oder sagen.

„Okay, dann“, nickte John.

„Fein. Ahm ... ich habe Dutzende verschiedene Projekte aufgeschoben, während wir daran gearbeitet haben. Ich habe einen gewaltigen Rückstand aufzuarbeiten, wenn Sie mich also entschuldigen, Colonel.“

Rodney wendete sich ab. Als er einen Blick über seine Schulter warf, sah er John das Labor verlassen, seine Schultern hängend und mutlos. Rodney überlegte, ihm nachzulaufen, doch seine Beine bewegten sich nicht. Letztendlich beschloss er zu machen, was er am besten konnte, wenn er etwas vermied, worüber er nicht nachdenken wollte – er warf sich in seine Arbeit.

Radek war den ganzen Tag wie ein stummer Schatten an seiner Seite, brachte ihm Tassen mit Kaffee, während er arbeitete und den gelegentlichen Donut. Rodney war überrascht, wie besorgt er erschien, war jedoch nicht in der Stimmung zu reden. Er senkte einfach seinen Kopf und arbeitete.

Sie benötigten den ganzen Nachmittag, um das QDG zu verpacken, danach trugen sie es gemeinsam in einen der Lagerräume auf den unteren Ebenen. Rodney befestigte das verlangte *NICHT BERÜHREN*-Schild daran und trat dann mit einem Seufzen zurück.

„Es ist eine Schande, ja?“ sagte Radek. „Das ist so ein erstaunliches Gerät.“

„Ja ... aber Elizabeth hat recht, es ist zu gefährlich, um es um uns zu haben“, meinte Rodney, starrte es immer noch an. „Ah, na schön, wir gehen besser wieder an die Arbeit.“

Sie drehten sich um und begannen ihren Weg zurück hinauf ins Labor.



„Ich nehme an, Sie vermissen es, Dr. Sheppard um sich zu haben?“ sagte Rodney beim Gehen. „Sie und er scheinen gut miteinander ausgekommen zu

sein.“ Rodney verbiss seine Eifersucht, während er das sagte.

Radek zuckte seine Schultern. „Er war ein netter Mann, aber ich bin froh, unser Universum zurück zu haben, wie es war“, meinte Radek mit einem kleinen Grinsen. „Wieder mit jedem an seinem angestammten Platz. So fühle ich mich wohler.“

„Wirklich?“ Rodney war verblüfft, dass er von dieser Reaktion ein wenig ermutigt wurde.

Radek schob seine Brille seine Nase ein bisschen weiter hinauf und drehte seinen Kopf, blickte Rodney in die Augen.

„Wirklich“, nickte er und es war keine große Sache. Doch da lag etwas in der Art, wie er das sagte, das Rodney glücklich machte.

Sie kehrten ins Labor zurück und Rodney arbeitete mehrere lange Stunden. Er hatte John vorhin nicht angelogen – es gab einen Rückstand aufzuarbeiten. Als er schließlich in sein Quartier zurückkehrte, warf er sich erschöpft auf sein Bett, sehnte sich nach der Erholung des Schlafes, sodass er nicht darüber nachdenken musste, wie einsam sich die Stadt anfühlte, ohne ihre Gegenspieler in der Nähe ... oder was er John betreffend machen sollte.

Etwas bohrte sich in seine Hüfte und er fischte in seiner Tasche herum, fand heraus, was es war und zog das kleine Päckchen hervor, das Rodney Sheppard ihm vor seiner Abreise zugesteckt hatte. Vorsichtig öffnete er es, fragte sich, was zum Teufel sein Gegenspieler für ihn angefertigt haben könnte ... und da, in das Papier eingebettet, lagen zwei Anhänger, jeder aus einem verschlungenen *J* und *R* bestehend. Es waren nicht die selben wie die, welche die anderen Männer getragen hatten, doch sie waren ähnlich und Rodney erkannte des anderen Rodneys vertrautes Fingerspitzengefühl für Formgebung.

Er drehte die Anhänger herum und berührte die Initialen mit seinen Fingerspitzen. Das *J* und *R* waren so elegant und sie sahen einfach richtig zusammen aus, die neue Form einfach perfekt. Rodney erinnerte sich, dass sein Spiegelbild gesagt hatte, er hätte sie angefertigt und er war gerührt, dass der andere Rodney etwas wie dieses für ihn gemacht hatte. Was zur Hölle sollte er aber mit ihnen anstellen? Er wusste, was er mit ihnen tun sollte, wusste, wonach sich ein Teil von ihm sehnte, mit ihnen zu machen. Doch er war nicht mutig genug, also wickelte er sie wieder ein und steckte sie unter sein Kissen. Am nächsten Morgen würde er sich darum kümmern.

\*\*\*

Allerdings brachte der Morgen keine Antworten. Rodney hatte eine rastlose Nacht mit Sorgen um die Anhänger unter seinem Kissen verbracht und war am Morgen nicht schlauer, was er damit anstellen sollte. Er



holte sie heraus und untersuchte sie neuerlich zum hundertsten Mal, seine Finger streichelten die schwarzen Lederbänder und glänzenden Glas-Anhänger. Dann holte er tief Luft und befestigte einen der Anhänger um seinen Hals. Er betrachtete sich im Spiegel und spürte eine leichte Erregung, als er den Anhänger gegen seine Brust geschmiegt sah; er wusste, es war lächerlich, konnte jedoch nichts dagegen tun.

Rasch zog er sein Uniform-Shirt darüber und vergewisserte sich, dass der Reißverschluss ganz hinaufgezogen war, den Anhänger vor Blicken verbarg, sah sich dann neuerlich im Spiegel an. Er fühlte sich, als ob er ein schlimmes Geheimnis hüten würde, doch jetzt, wo er den Anhänger trug, wollte er ihn nicht mehr ablegen.

Die nächsten paar Tage trug Rodney den Anhänger um seinem Hals. Während er arbeitete, erregte es ihn, ihn träge mit seinen Fingerspitzen nachzuziehen. Er wusste, das löste gar nichts, er musste trotzdem eine Entscheidung treffen, doch er mochte den Anhänger dort, an seiner Haut.

John hielt Abstand. Tatsächlich sah er ein bisschen wie eine verlorene Seele aus, wenn er die Stadt ohne des Generals lederbekleidete Präsenz an seiner Seite durchstreifte. Dunkle Schatten lagen unter seinen Augen, daher nahm Rodney an, dass er im Moment nicht besser schlief als er selbst. Allerdings hielt er Wort – er suchte Rodney nicht zu den Mahlzeiten auf, noch kam er spät in der Nacht zum Plaudern in seinem Labor vorbei. Am Abend eskortierte er Rodney weder zu seinem Quartier noch legte er seine Hand auf Rodneys Schulter. Auch sah er Rodney nicht mit diesem intensiven, bedeutungsvollen Blick an und Rodney erkannte, dass er ihn vermisste.

So war das Leben gewesen, bevor ihre Ebenbilder in der Stadt eingetroffen waren und er mochte es nicht. Er wollte diese einsame Existenz nicht zurückhaben. Er hatte sich daran gewöhnt, mit dem Colonel herum zu hängen und er hatte vergessen, wie sein Leben in den alten Tagen gewesen war. Das war es nicht, was er wollte – doch die Alternative war so unwiderruflich und würde sein Leben derart verändern, dass es ihm fürchterliche Angst einjagte.

Etwa eine Woche, nachdem ihre Gegenspieler abgereist waren, erinnerte sich Rodney, was sein Doppelgänger über eine Kiste in ihrem Quartier gesagt hatte und ging hin, um nachzusehen. Es fühlte sich seltsam an, hier zu sein, in diesem Zimmer, das so sehr zu ihrem geworden war. Rodney sah sich im Raum um – es war aufgeräumt und sauber zurückgelassen worden, doch irgendwie war ihre Anwesenheit noch spürbar.

Er sah eine Kiste auf dem Tisch und vermutete, das musste es sein, worauf sich sein Gegenspieler bezogen hatte. Er ging hinüber und fand eine Notiz an der Außenseite befestigt. Er öffnete sie – sie war in seiner eigenen Handschrift abgefasst, obwohl er wusste, dass er sie nicht geschrieben hatte.

*Lieber Rodney,  
Hoffe, du hast damit genauso viel Vergnügen, wie ich.  
Alles wurde gesäubert.*

Das klang unheilverkündend.

*Denk nur daran, dich zu entspannen und mitzumachen – wenn du es erst herausgekriegt  
hast, wirst du es lieben.  
Alles Liebe,  
Rodney*

Rodney öffnete die Kiste und starrte den Inhalt mit aufgerissenen Augen an.

Obenauf lag Rodney Sheppards blaues Seidenhemd. Daran war eine weitere Notiz befestigt.

*Das ist für dich, Rodney. Sollte passen – du hast ein paar Kilo verloren  
und siehst jetzt fast so gut aus wie ich. Ich habe Dutzende solcher Sachen  
bei mir zu Hause und Gott weiß, deine Garderobe braucht jede Hilfe, die  
sie kriegen kann.*

Rodney rollte seine Augen. Gott, dieser Idiot hatte noch immer die Macht zu nerven, selbst, wenn er sich in einem anderen Universum aufhielt.

Rodney legte das Hemd beiseite und nahm die schwarze Hose heraus, die sein Gegenspieler damit getragen hatte. Er befragte den geschnürten Hosenstall, fragte sich, ob er es je wagen würde, etwas derart Enthüllendes zu tragen.

*Probier's aus. John wird es genießen, deinen Arsch darin zu sehen,* sagte die Notiz.

Rodney warf die Hose auf das Hemd und sah wieder in die Kiste. Sein Mund formte ein wortloses *Oh*, als er sah, was darin lag. Er fasste hinein und holte eine weiche Raulederpeitsche heraus, an der eine weitere Notiz festgemacht war.

*Du musst John dazu bringen, die bei dir anzuwenden. Es ist, als ob du mit einem Kissen gestreichelt würdest – so weich!*

Rodney ließ die langen, samtigen Riemen durch seine Finger gleiten. Es fühlte sich nett an, musste er zugeben, obwohl er überhaupt nicht sicher war, dass es jemand bei ihm anwenden sollte. Plötzlich hatte er Rodney Sheppards Bild vor Augen, nackt, mit diesem Gerät gestreichelt, und er spürte sich unwillkürlich hart werden.

Das nächste aus der Kiste war eine viel härtere Peitsche, gefertigt aus geflochtenen Schnüren.

*Das ist sozusagen die Begleiterin der anderen, nur beißt diese, wo die andere küssst. In den richtigen Händen arbeiten sie gut zusammen (und wir beide wissen, wessen Hände das sind). Die zweifache Empfindung ist ...  
Na ja, probier's und finde es raus.*

Rodney legte sie zur Seite und wühlte wieder in der Kiste. Er zog ein Paddel heraus.

*Ich habe beinahe darauf bestanden, das mitzunehmen, weil John es für mich gemacht hat, aber er sagte, er könnte mir ein neues schnitzen, wenn wir wieder daheim sind. Außerdem würden wir dämlich aussehen, wenn wir es durch den Strahl tragen. Er weiß, wie ihr Leute über dieses Zeug denkt.*

„Damit hatte er recht“, schnaubte Rodney, klatschte das Paddel sanft gegen seine Handfläche. Es erzeugte ein hallendes Geräusch, war jedoch ziemlich leicht. Rodney legte es weg und sah noch einmal in die Kiste. Er war nun fast am Ende, doch am Boden der Kiste lagen zwei Paar weiche Schellen und einige Klips, um sie zusammen zu schnallen.

*Wahrscheinlich wird sie der Colonel benutzen müssen, um dich still zu halten, weil ich erwarte, dass du Anfangs Scheiße darin bist. Du hast solche*

*Vertrauens-Probleme. Lerne, dich zu entspannen und du wirst sehen, wie gut es sein kann*, lautete die geschriebene Instruktion.

Wieder verdrehte Rodney seine Augen und schmiss die Schellen auf den Stapel.

Schließlich holte er eine Augenbinde und einen Lederknebel heraus.

*Ich nehme an, der Colonel wird diesen Knebel bei dir anwenden wollen – kann ich ihm nicht verdenken. Ich weiß, ich wollte es tun.*

Trotz allem konnte Rodney nicht verhindern, dass er laut auflachte.

*Was die Augenbinde angeht, sie wird dir mit deinem pathologischen Drang helfen, ständig die Kontrolle haben zu wollen. Manchmal ist es nett, einfach alles aufzugeben. Ich weiß, du wirst mir nicht glauben, weshalb du es selbst ausprobieren musst.*

Rodney wollte alles in die Kiste zurücklegen und pausierte, erblickte eine letzte Notiz, auf dem Boden der Kiste liegend, unter ein paar starken und doch sehr leichten Ketten versteckt. Rodney öffnete sie.

*Okay – da ist noch etwas. Sie ist im Schrank. Lass sie nicht dort, für den Fall, der Colonel findet sie! Schaff sie weg und verbrenn sie! Vertrau mir. Du willst auf keinen Fall, dass sie ihm in die Hände fällt.*

Neugierig ging Rodney zum Schrank und öffnete ihn. Er war leer, bis auf eine lange, elastische Rute. Rodney griff aus und nahm sie, schwang sie versuchsweise durch die Luft. Sie erzeugte ein zischendes Geräusch und sauste so schnell durch die Luft, dass er keinen Zweifel hegte, welch großen Schaden sie anrichten konnte. Wimmernd erinnerte sich Rodney an die unbequeme Art, wie sein Gegenspieler in der Kantine auf seinem Stuhl gesessen hatte, Arsch vorsichtig auf einem untergeschlagenen Bein ruhend, nachdem er am empfangenden Ende dieses bestimmten Werkzeugs gewesen war. Er stellte die Rute in den Schrank zurück und schloss die Tür, machte eine mentale Notiz, sich ihrer später zu entledigen.

Rodney legte alles wieder zurück in die Kiste und schloss den Deckel, blickte sich noch einmal um. Sein Blick kam auf ein paar Haken in der Decke zu ruhen und als er runter sah, entdeckte er ihre Gegenstücke im Boden. Schauernd stellte er sich die Szenen vor, die sich in diesem Zimmer abgespielt hatten. Er konnte den General sehen, der durch den Raum stolzierte, seine langen Beine von dieser engen Lederhose umschlossen, eine der

Peitschen schwingend. Er konnte den anderen Rodney sehen, festgebunden und mit Augenbinde, und das Bild ließ ihn sofort hart werden. War es das wirklich, was er wollte? Er musste zugeben, dass es nicht schlecht klang. Rodneys Handschrift und seine fröhlichen, sarkastischen Notizen ließen alles so völlig normal erscheinen und sogar ... verlockend?

Rodney nahm die Kiste hoch und wanderte zur Tür. Dann blieb er stehen, blickte sich ein letztes Mal um und ging hinaus. Er wanderte zurück in sein eigenes Zimmer und stellte dort die Kiste auf den Tisch, öffnete sie neuerlich und holte das eisblaue Hemd heraus. Er zog sein Shirt aus und schlüpfte in das seidene Kleidungsstück. Er musste zugeben, es fühlte sich gut auf seiner Haut an – weich und rein, streichelte es ihn mit der sanftesten wispernden Berührung. Rodney trat vor den Spiegel und betrachtete sich.

Er hatte nicht bemerkt, dass sein Haar in den letzten paar Wochen so stark gewachsen war. Er war zu beschäftigt gewesen, um daran zu denken, es schneiden zu lassen und es hatte angefangen, sich an den Enden aufzudrehen. Der Anhänger war durch den offenen Kragen des Hemdes sichtbar und ... das Seltsame war, er hätte wie Rodney Sheppard aussehen sollen, tat es aber nicht. Er sah wie er selbst aus, nur sein Gesicht wirkte ein bisschen weicher und seine Augen ein bisschen strahlender als üblich und etwas an dem Hemd ließ ihn seine Schultern lockern und an Sex denken.

Rodney mochte die Art, wie das Hemd über seine Brustwarzen strich, sie sich zu kleinen Punkten verhärten ließ. Seine Brustwarzen waren ohnehin immer ziemlich auffallend – sie waren unglaublich empfindlich und standen bei der kleinsten Stimulierung Habt Acht. Rodney liebte sie durch das Seidenhemd, erstaunt, wie sinnlich der kühle Stoff sich auf seiner warmen Haut anfühlte.

Wie würde es sein, festgebunden zu sein, fragte er sich, gefesselt zu sein und Johns warmen Mund über seinen nackten, verwundbaren Körper gleiten zu spüren? Würde er sich winden und wimmern und um Erlösung betteln, während er gleichzeitig um mehr flehte?

Er stöhnte, pochte vor Verlangen, sein Schwanz steinhart. Wie würde es sein, entblößt zu sein, überwältigt, zur Unterwerfung gezwungen ...? Er erinnerte sich, unter Johns hartem Körper gelegen zu haben, erinnerte sich, das U-Wort ausgesprochen zu haben, erinnerte sich, wie gut es sich angefühlt hatte, als Johns starke Hände seine Arme über seinem Kopf festgehalten hatten und an die Wärme seines Atems in seinem Gesicht ...

Rodney befiengerte den Anhänger an seinem Hals. *Ich werde dich zu meinem Eigentum machen ...* Die Worte tanzten in seiner Erinnerung. Wollte er jemandem gehören? Wollte er als Eigentum beansprucht werden? Niedergehalten werden und geküsst und gefickt und ... geliebt?

*Ja!* rief eine Stimme in seinem Kopf und er fand sich zum Bett rüber gehend. Er schnappte den zweiten Anhänger unter dem Kissen hervor, spürte ihn in seiner warmen, ängstlichen Hand sich erhitzen, dann rannte er hinaus in den Korridor.

Er eilte zu Johns Büro, doch der war nicht da. Danach lief er zum Übungsraum, fand Ronon beim Sparring mit einem athosianischen Mann, den er nicht kannte – kein Zeichen von Colonel Sheppard. Rodney ging wortlos hinaus und rannte in die Puddle Jumper-Bucht. Er war derart darauf versessen, den Colonel zu finden, er bemerkte nicht einmal, dass er keine Ahnung hatte, was er tatsächlich zu ihm sagen würde, wenn er ihn endlich hatte.

Sein Herz überschlug sich vor Erleichterung und Angst, als er John entdeckte, der in einem der Puddle Jumper stand, die Konsole überprüfte. Rodney zögerte, seine Hand schloss sich noch fester um den Anhänger, doch jetzt war nicht die Zeit zum Pausieren. Falls er jetzt stoppte, würde er das vielleicht nie machen. Rodney rannte die Rampe hinauf in den Jumper und John drehte sich um, ein überraschter Ausdruck in seinem Gesicht.

„Rodney? Was zum ...?“

John verstummte, betrachtete verblüfft Rodneys Seidenhemd, entdeckte dann den Anhänger an seinem Hals und seine Augen weiteten sich.

„Rodney?“ wiederholte er leise, starrte ihn so gespannt an, Rodney bemerkte, dass sein Mund plötzlich vollkommen ausgetrocknet war.

Er hatte keine Ahnung, was sagen – und vertraute sich ohnehin nicht zu sprechen, daher packte er bloß des Colonels Hand, legte den Anhänger hinein und schloss des anderen Mannes Faust darum. Dann, plötzlich entsetzt von der Tragweite, was er getan hatte, fuhr er herum und floh.

**Nächstes Kapitel: Universelle Konstante**

## **Kapitel 13: Universelle Konstante**



Rodney schaffte es zurück in sein Quartier, am ganzen Körper zitternd, seine Beine schwach. Er konnte nicht glauben, was er gerade getan hatte – konnte sich jedoch auch nicht dazu bringen, sich zu wünschen, es rückgängig machen zu können.

„Idiot“, tadelte er sich selbst. „Oh, Gott, du hast dich benommen wie ein dummes Mädchen mit einer Schwärmerei ... wegrennen, um Gottes Willen ... er wird denken, du bist verrückt. Gott, selbst ich denke, du bist verrückt und ich bin du. Oh, Scheiße ...“

Rodney tigerte im Zimmer auf und ab, knabberte an seinen Fingernägeln, unsicher, was als nächstes passieren würde.

Ein paar Minuten später ertöte ein Klopfen an der Tür. Rodney kam zu einem plötzlichen Stillstand und stand da, erstarrt, unsicher, was er tun sollte.

„Rodney?“ Johns Stimme, leise und fragend.

„Offensichtlich war das eine dämliche Sache, die ich gemacht habe“, sagte Rodney, versuchte, gelassen und rational zu klingen. „Ich habe ganz klar einen Fehler begangen“, sagte er durch die geschlossene Türe.

„Wieso öffnest du nicht die Tür und wir können darüber reden?“ schlug John in außerordentlich vernünftigem Tonfall vor.

Das klang nicht zu schlimm. Rodney dachte, das könnte er machen. Er fand seine Füße zur Tür hinüber gehen und seine zitternden Hände sie öffnen ... und John stand davor, ein intensiver, wilder Blick in seinen braunen Augen. Rodneys Blick wurde von dem Anhänger um des anderen Mannes Hals angezogen, das Spiegelbild seines eigenen.

„Ah – was das angeht ...“, begann er, bekam jedoch keine Chance, noch etwas zu sagen, weil John vortrat, sein Gesicht packte, ihn gegen die Wand zurückschubste und seine Lippen hart mit seinen eigenen einfiel.

Mehrere Sekunden lang schien die Zeit still zu stehen, während Rodney sich bemühte herauszufinden, was zur Hölle vor sich ging. Johns Hände lagen fest und warm an den Seiten seines Gesichts und die Wand war hart und unnachgiebig hinter ihm, ließ ihm keinen Fluchtweg. Johns Lippen waren absolut beharrlich, boten ihm keine andere Wahl, als sich zu ergeben, während sie seinen Mund öffneten. Dann war Johns Zunge in seinem Mund, verschlang ihn, besaß ihn, beanspruchte ihn ... Rodney stöhnte und fühlte plötzlich seinen gesamten Körper in den freien Fall übergehen.

So war er noch nie geküsst worden und sein Geist schrie überrascht auf, während sich sein Körper komplett unterwarf. Er fühlte sich, als ob er durch den Weltraum fliegen würde und John war alles, was ihn aufrecht hielt. Und das fühlte sich so gut an, so richtig, dass er wusste, es war kein Fehler gewesen. Dies konnte einfach kein Fehler sein. Das war es, wohin sein ganzes Leben geführt hatte und das Universum fiel um ihn herum auf seinen Platz, endete schließlich, wo es sein sollte, wo es sein **musste**, wohin es immer geführt hatte, wenn er bloß das Wahrnehmungsvermögen gehabt hätte, es zu sehen.

Rodney merkte, dass er den Kuss mit einer Leidenschaft zurückgab, von der er nicht gewusst hatte, dass er sie besaß, öffnete sich weit, jeder Nerv in seinem Körper surrend vor geladener sexueller Energie. Alles, was er wahrnahm, war Johns Körper eng an seinen gepresst, Johns Knie zwischen seinen offenen Beinen und Johns Schenkel gegen seinen Schoß gedrückt, so nahe, dass er die Härte der Erektion des anderen Mannes in ihn bohren fühlte.

Rodney fummelte, um seine Hände auf Johns Hüften zu platzieren, nur, um sich aufrecht zu halten, während ihn John weiter küsste, als ob sein Leben davon abhinge, Wochen der aufgestauten Emotionen flossen endlich über.



Sie küssten sich, bis Rodney dachte, er würde ohnmächtig werden, dann zog sich John endlich zurück, schnappte nach Luft. Rodney erwischte einen Blick auf wilde, braune Augen, dann



packte John seine Hände, schob sie über seinen Kopf und hielt sie dort fest, nagelte Rodney an der Wand fest.

„Willst du immer noch darüber reden?“ fragte John, seine Stimme kehlig vor Erregung.

„Nein ... ich, ah ... denke, das hat einige Dinge geklärt“, antwortete Rodney leise, seine Augen gelähmt von dem Anblick Johns feuchter, leicht geschwollener Lippen.

„Gut. Oh, Gott, das wollte ich schon so lange machen“, wisperte John, sein warmer Atem sandte Schauer Rodneys Wirbelsäule hinunter. „Ich wollte dich so lange. Gott sei Dank ... oh, Gott sei Dank ...“

Er küsste seinen Weg Rodneys entblößten Hals hinunter, schoss dann wieder hoch, um einen weiteren, wilden, hungrigen Kuss von Rodneys Lippen zu verlangen und Rodney erschlaffte stöhnend in seinen Armen. Dies war berauschend und überwältigend zu ein und demselben Zeitpunkt, nie zuvor war Rodney von irgendeiner Art physischer Leidenschaft fortgeschwemmt worden. Seine Beziehungen waren immer so kurz und ungeschickt gewesen und er hatte auch niemals jemanden mit derartigem Verlangen gewollt – oder hatte gewollt, dass sie nach ihm verlangten. Er hing da, hilflos in des anderen Mannes Griff, während John ihn in die Wand küsste.

Endlich zog sich John zurück und löste seinen Griff um Rodneys Handgelenke, nur, um ihn um die Taille zu packen und an sich zu ziehen, ihre Körper eng aneinander gepresst, Johns Hände rastlos über Rodneys Rücken und Arsch streifend.

„Ich will dich“, wisperte er in Rodneys Nacken. „Ich will dich so sehr“, und seine Stimme war heiser vor Verlangen.

Rodney verstand das Gefühl. Er war sicher, falls er John nicht bald haben würde, würde er vor Frustration explodieren.

„Will dich auch“, flüsterte er.

„Sofort“, sagte John drängend und Rodney nickte, nahm Johns Gesicht zwischen seine Hände und küsste ihn erneut, musste des anderen Mannes Lippen auf seinem Körper spüren.

John grinste und schnappte Rodney, schubste ihn zum Bett hinüber, ihre Lippen immer noch aufeinander gepresst.

Plötzlich traf Rodney die Erkenntnis, dass diese Sache, über die er so lange fantasiert hatte, nun real war und gleich geschehen würde und er fand sich gleichzeitig ängstlich und erregt.

„Ich habe, ah, nie ... mit einem Mann“, erklärte Rodney stotternd.

John grinste ihn an und schubste ihn auf das Bett, beugte sich über ihn, um noch einen Kuss zu stehlen.

„Das habe ich mir irgendwie gedacht“, meinte er. „Es ist okay. Ich weiß, was ich mache.“

„Du meinst, du hast das schon getan?“ erkundigte sich Rodney verblüfft.

Vorsichtig schlang John seine Hand in Rodneys Haar und zog langsam seinen Kopf zurück, küsste dann mehrmals seine Kehle, von seinem Kinn zu seinem Adamsapfel.

„Sicher“, antwortete er, als er Rodneys Schlüsselbein erreichte. „Ein paar Mal.“

Eine Hand in Rodneys Haar behaltend, verfolgte er die Linie von Rodneys Schlüsselbein mit seinem Zeigefinger, zog einen Streifen puren Feuers darüber. Rodney winzelte und stieß gegen ihn hoch, grinsend zog John Rodneys Kopf sofort wieder zurück, entblößte seine Kehle und ging für einen weiteren Kuss auf seinen Mund ran. Rodney hing da, vollkommen hilflos und unfähig, sich zu bewegen, während John ihn erneut mit seinen Lippen beanspruchte, momentan jeden zusammenhängenden Gedanken aus Rodneys Gehirn vertrieb.

Dann ließ ihn John los, jedoch nur, damit er ihn wieder auf das Bett zurückstoßen konnte. Er lag da, auf seinem Rücken, starrte zu John hinauf, fühlte sich wie ein Kaninchen, das gleich vom Wolf gefressen werden würde. John kniete sich auf das Bett, setzte sich rittlings auf ihn.

„Keine Angst, Rodney“, sagte ihm John, Finger geisterten die Seite von Rodneys Gesicht hinab, liebkosten ihn sanft mit krampfhaft zurückgehaltener sexueller Energie. „Ich mache ganz langsam. Wenn ich mit dir fertig bin, wirst du mich anbetteln, mich in dir zu spüren.“

„Was? Ah ... wieso gehst du davon aus ...? Warum werde ich ...?“ Rodney verstummte.

„Ich toppe, Rodney“, erklärte ihm John, seine Zähne blitzten in erschreckendem Weiß, als er ein weiteres sexuelles Grinsen zeigte und er senkte seinen Kopf, küsste neuerlich Rodneys Kehle.

„Woher willst du wissen, dass ich nicht toppe?“ konterte Rodney.

„Tust du's?“ erkundigte sich John, arbeitete seinen Weg Rodneys Kinn hinauf.

Rodney seufzte. „Oh, ich habe absolut keine Ahnung“, murmelte er.

„Du bist ein Bottom. Vertrau mir“, versicherte ihm John, endete bei Rodneys Mund und küsste ihn erneut.

Er verlagerte sein Gewicht nach vorn, hielt Rodney mit seinem Körper nieder und nagelte ihn dort fest, während er ihn in die Matratze küsste, bis Rodney dachte, er hätte vielleicht zu atmen aufgehört. Es war seltsam, ein Teil seines Gehirn grübelte, wie einen Mann zu küssen sich so gut anfühlen konnte. Es hätte seltsam sein sollen, ein stoppeliges Gesicht an seinem zu spüren und eine harte Erektion, die sich in seinen Schenkel bohrte. Stattdessen fühlte es sich einfach nur berauschend an.

„Du denkst zu viel“, tadelte ihn John. „Ich will, dass du überhaupt nicht denkst, Rodney. Das ist wie den Puddle Jumper zu fliegen – ich will, dass du nur fühlst.“

Er packte Rodneys Arme und nagelte sie über seinem Kopf fest, Rodney wurde an diese Ringer-Übung erinnert und dass John ihn nicht aufstehen ließ, bis er sich unterworfen hatte. Nun wusste er, dass etwas Ähnliches von ihm erbeten wurde und er wurde in Johns Armen schlaff, ließ sich von dem anderen Mann festnageln und an Ort und Stelle niederhalten.

John grinste. „Oh, das ist gut“, schnurrte er in Rodneys Ohr, seine Stimme triefend vor Sex. „Oh, das ist so gut. Ich mag es, wenn du das tust. Ergib dich mir, Rodney. Lass es mich nehmen ... lass mich dich nehmen ...“

Sein Mund wanderte die Seite von Rodneys Gesicht runter, strich über das Seidenhemd und lokalisierte eine Brustwarze durch den glatten Stoff. Rodney stieß ein Quietschen aus, als John die seidige Brustwarze mit seinem Mund bedeckte und sie durch das Hemd erwärmte. Danach verlegte John seine Aufmerksamkeit auf die andere Brustwarze, fing sie durch die Seide ein und quälte sie mit seiner Zunge. Rodney stieß ein ersticktes Schluchzen aus, wand sich hoch und John schob ihn wieder runter.

„Halt still für mich, Rodney“, flüsterte er und Rodney fiel zurück, wand sich vor Vergnügen, während John ihn erneut durch die Seide züngelte.

Es fühlte sich so gut an, so erregend, so heftig ... und Rodney seufzte vor Entzücken. Dies war so anders als all seine Erfahrungen mit Frauen. Normalerweise war er derjenige gewesen, der die Initiative übernahm und dieses ganze Konzept der Unterwerfung, sich John darzubieten, war gleichzeitig fremdartig und dennoch genau das, was er instinktiv tun wollte.

John setzte sich auf, immer noch rittlings auf Rodneys Körper, und beugte sich neuerlich vor, um in Rodneys Augen zu blicken. Rodney bemerkte den Anhänger, der von seinem Hals hing und John grinste, sah, wohin sein Blick gerichtet war.

„Dachte, du würdest es nie tun“, sagte er. „Wusste, du wolltest es ... wolltest es so sehr ... habe aber angefangen zu denken, ich müsste für immer warten ... und dann ... oh, Gott ... ich brauche das so sehr. Ich brauche **dich** so sehr, Rodney. Ich muss dich haben ... es hat mich fast umgebracht, das bei mir behalten zu müssen.“

Zärtlich berührten seine Finger die Seite von Rodneys Gesicht und Rodney sah überrascht, dass sie zitterten.

„Aber du gehörst jetzt mir“, meinte John sanft. „Ich habe dir gesagt, ich würde dich zu meinem Eigentum machen, Rodney. Wirst du mich das jetzt tun lassen?“

Rodney starrte ihn an, gebannt von dem wilden, aber liebevollen Blick in den Augen des anderen Mannes. Er nickte stumm, wollte das mit jeder einzelnen Faser seines Seins und Johns Gesicht verzog sich zu einem Lächeln.

„Gut“, wisperte er. „Es gibt so viele Dinge, die ich dir antun will ...“

Er setzte sich auf, verlagerte sein Gewicht auf Rodneys Taille und begann, das Seidenhemd aufzuknöpfen. Rodney streckte eine Hand aus, um Johns Handgelenk zu packen, stoppte ihn.

„Ah ... sollten wir nicht das Licht abschalten oder so etwas?“ schlug er vor.

Johns Lächeln verbreiterte sich in ein Lachen.

„Oh, nein, das tust du nicht“, sagte er. „Ich habe wochenlang gewartet, um dich nackt zu sehen. Auf keinen Fall, auf gar keinen Fall, wirst du dich weiterhin vor mir verbergen, Rodney McKay. Das hast du schon lange genug gemacht.“

„Ich bin nicht ... ich fühle mich nicht wohl damit ...“

Rodney rutschte herum und John schnappte neuerlich seine Arme, schubste sie über seinen Kopf, lehnte sich dann vor und hielt ihn fest.

„Du gehörst jetzt mir“, sagte er, sein warmer Atem zog eine Feuerspur über Rodneys Fleisch. „Und ich will dich sehen.“

Rodney sah den Ausdruck totaler sexueller Sehnsucht in Johns Augen und er wusste, er hatte nicht die Macht zu widerstehen. Er wusste, John würde ihn an Orte bringen, zu denen er sich fürchtete zu gehen, er wusste jedoch auch, dass er dorthin gehen musste und nie wieder richtig glücklich sein würde, falls er es nicht täte.

„Okay“, wisperte er betäubt.

John lächelte zu ihm hinab und belohnte ihn mit einem süßen Kuss auf seine Lippen. Danach entließ er seine Hände und wendete sich wieder Rodneys Hemd zu. Er nahm sich Zeit, seine Zunge drang aus seinem Mund, während er arbeitete, benetzte seine Lippen, was ihn wie einen irren Sexgott aussehen ließ. Rodney lag da, starrte zu ihm hinauf, während er an den Knöpfen arbeitete, zerrissen zwischen seiner üblichen Verlegenheit und einem Sehnen – nein, einem Verlangen – sich darzubieten und John machen zu lassen, was immer er ihm antun wollte.

Endlich war John fertig und strich seine Hände die Kanten des Seidenhemdes entlang hinauf, zog langsam, sehr langsam, die beiden Hälften von Rodneys Brust. Johns Atmung wurde schwerer, als er Rodneys nackten Körper unter dem Hemd enthüllte und Rodney war gefesselt von der Art, wie der andere Mann zu ihm runter blickte. Johns Augen waren vor Lust halb geschlossen und er pausierte, zog seinen Zeigefinger sanft Rodneys nackte Brust hinunter, ließ Rodney schaudern.

„Oh, Gott ... ich kann dir gar nicht sagen, wie lange ich dich hier berühren wollte“, flüsterte er. „Ich konnte mich nur mühsam beherrschen. Damals, als wir gerungen haben, wollte ich dir deine Kleider runterreißen und meine Hände auf deine nackte Haut legen. Ich wusste aber, du warst nicht bereit ... brauchte jedes Quäntchen Selbstkontrolle, die ich hatte, um dich aufstehen zu lassen, wenn ich dich bloß so verdammt verzweifelt ficken wollte. Ich wollte dich niederhalten und mit dir Liebe machen, bis du vor Vergnügen schreien würdest. Du hast keine Ahnung, was in mir vorging, als ich dich dieses Wort sagen hörte. Sag es jetzt noch einmal für mich ... sag es, Rodney.“

Rodney war hingerissen; er hatte keine Ahnung, dass Johns Leidenschaft so tief gegangen war und seit so langer Zeit. Nun wusste er zu schätzen, welche Selbstbeherrschung der andere Mann mit seinem langen, langsamen Hoffieren gezeigt hatte, so geduldig wartend, bis Rodney endlich erwacht war und seine Wünsche erkannt hatte.

„Unterwerfung“, flüsterte er. „Ich ... unterwerfe ... mich dir, John.“

Das Wort neuerlich zu hören, schien John zur Aktion zu treiben. Er senkte seinen Kopf und presste einen kleinen Kuss auf eine von Rodneys Brustwarzen, Rodney keuchte und streckte seine Arme aus, packte blind Johns Kopf.

„Mmm ... fühlt sich gut an?“ sagte John mit einem weiteren dieser eindeutig sexuellen Grinsen.

„Gott, ja!“

Rodney war nicht sicher, ob ihn jemals jemand an dieser bestimmten Stelle geküsst hatte. Wenn er mit Frauen geschlafen hatte, war er es gewesen, der das meiste an Berührungen übernommen hatte und sie hatten kein besonderes Interesse an seinen Brustwarzen gezeigt.

„Shhh ... entspann dich ...“, beruhigte John, senkte dann wieder seinen Kopf und saugte hart an der Brustwarze, die er gerade geküsst hatte.

Rodney sprang beinahe vom Bett, als ein Schlag puren Vergnügens seinen gesamten Körper durchfuhr.

„Oh, Scheiße“, wimmerte er.

John saugte noch härter und Rodney fühlte sich stöhnen und um sich schlagen.

John blickte hoch. „Halt still, oder ich muss dich vielleicht festbinden“, drohte er mit kehliger Stimme puren sexuellen Versprechens.

Rodney schluckte krampfhaft.

„Ah ... du magst die Idee“, murmelte John.

„Keine Ahnung“, antwortete Rodney, fühlte sich erröten.

John lächelte ihn an. „Das ist okay. Wir können es herausfinden“, sagte er in überraschend zärtlichem Ton.

„Ich bin nicht er, John“, erinnerte ihn Rodney ängstlich.

„Ich bin auch nicht der General“, meinte John. „Ich will dich nicht züchtigen, oder dir sagen, was du tun, tragen und essen sollst. Allerdings will ich die Kontrolle haben, Rodney – hier, im Schlafzimmer, wenn wir allein zusammen sind. Und ich denke, du willst das auch – ja?“

Rodney nickte hilflos. Ja, das wollte er, auf einer gewissen Ebene, seit er den anderen Mann kennen gelernt hatte, selbst, wenn er es sich selbst gegenüber nie zugegeben hatte.

„Dann ist das okay. Wir wollen beide die selbe Sache“, meinte John leise und streichelte mit seinen Fingern sanft die Seite von Rodneys Gesicht hinunter, seine Finger sengten Linien des Verlangens in Rodneys Haut.

„So – die sind ziemlich sensibel, hah?“ bemerkte John, bewegte sich erneut zu Rodneys Brustwarzen.

Wieder saugte er daran und Rodney antwortete ihm mit einem entzückten Wimmern.

„Lass mich spielen, Rodney“, befahl ihm John, hob neuerlich seinen Kopf. „Ich will mit dir spielen.“

Stöhnend buckelte Rodney hoch, als John wieder einmal seinen Kopf senkte und an seiner anderen Brustwarze saugte. Nach einer Weile gewöhnte sich Rodney an die Empfindung – und fand dann, er mochte es so sehr, dass sein Schwanz praktisch einen Fluchttunnel aus seinen Hosen grub.

Endlich beendete John sein Spiel und kehrte für einen weiteren tiefen Kuss zu Rodneys Mund zurück. Danach zog er sich zurück und setzte sich auf.

„Ich brauche dich jetzt vollkommen nackt“, erklärte ihm John. „Zieh dieses Hemd aus“, kommandierte er und Rodney ließ das offene Kleidungsstück von seinen Schultern rutschen, zur selben Zeit, wie John begann, Rodneys Hosen zu öffnen.

„Darauf habe ich mich gefreut“, sagte ihm John mit einem Grinsen. „Jetzt heb deinen Arsch.“

Rodney tat, was ihm gesagt wurde und John zerrte Rodneys Schuhe von seinen Füßen, zog dann seine Hose und Boxershorts mit einer flüssigen Bewegung runter und warf sie auf den Boden, pausierte schließlich nur, um seine Socken zu entfernen.

Danach kniete er sich auf das Bett und betrachtete Rodney, sein Blick glitt über seinen seit kurzem nackten Körper.

„Oh, jaah ... das ist es, was ich sehen wollte“, sagte er atemlos. „Wollte schon so lange meine Hände an diesen wunderschönen Schwanz kriegen ...“

Er griff aus, schlang eine Hand um Rodneys steinharten Schwanz und Rodney fuhr keuchend hoch. Wieder stieß John ihn zurück, löste nicht seinen Griff um Rodneys Schwanz.

„Wie lange, seit du zuletzt einen Blow Job bekommen hast?“ erkundigte er sich.

Rodney schüttelte seinen Kopf, jenseits aller Worte.

„So lange, hah?“ grinste John. „Na schön, entspann dich einfach und lass mich arbeiten. Ich will, dass du für mich kommst, Rodney. Halt nichts zurück. Ich will dich schmecken.“

Rodney schloss seine Augen und spürte eine Sekunde später etwas Warmes sich um seinen Schwanz wickeln. Er stieß einen erschrockenen Schrei des Entzückens aus.

„Oh, Gott“, wimmerte er, als John an der Spitze seines Schwanzes saugte, dann seinen Mund über die Eichel stülpte. „Oh, Scheiße ...“

John saugte ihn nur ein paar Sekunden, bevor Rodney spüren konnte, dass er gleich kommen würde. John hatte ihm gesagt, sich nicht zurückzuhalten, es erschien jedoch ein derart unwürdig früher Orgasmus, dass er versuchte, sich zu stoppen. Es hatte aber keinen Sinn – Johns Mund war zu warm und erregend, um seinen harten Schwanz geschlungen und schließlich konnte er es nicht länger zurückhalten und kam. John hielt seine Hüften fest und schluckte seine Samenflüssigkeit, leckte dann Rodneys befriedigten Penis, bevor er wieder mit einem dieser sexuellen Grinsen im Gesicht Rodneys Körper hinaufglitt.

„Das hast du wirklich gebraucht“, kommentierte er.

„Ich weiß“, seufzte Rodney, spürte seinen gesamten Körper sich in einem post-orgasmischen Nebel entspannen.

„Entspann dich nicht zu sehr, weil ich dich in einer Minute wieder hart machen werde“, warnte ihn John ohne den Hauch eines Zweifels.

„Ich bin vielleicht geil, aber ich bin nicht mehr achtzehn!“ protestierte Rodney.

John schüttelte bloß seinen Kopf. „Du wirst für mich hart werden, Rodney, wenn ich dich darum bitte“, murmelte er und Rodney schauderte, sein Geist definitiv von diesen Worten erregt, selbst wenn sein Schwanz noch weich war.

John kletterte aus dem Bett und entkleidete sich langsam, nahm sich Zeit und Rodney leckte seine Lippen, rollte sich auf seine Seite, um einen besseren Ausblick zu erhalten, stützte seinen Kopf in seine Hand. Johns Körper war schlank und durchtrainiert, Schultern und Brust gut definiert und Rodney war fasziniert von dem Spiel der Muskeln unter der Haut. Sein Blick wanderte runter über Johns Waschbrettbauch und kam auf

seinem Schwanz zur Ruhe. Nie zuvor hatte Rodney irgendeine Vorliebe für den männlichen Körperbau gehabt, doch sein ganzer Körper zitterte, wenn er Johns Schwanz betrachtete. Er reagierte eindeutig auf einer grundlegenden Ebene.

Johns Schwanz war dick, hart und pulsierend, mit einem stumpfen Kopf und Rodney wollte diesen Schwanz saugen, ihn halten, seine Finger darüber streichen; und ihn in seinem Körper aufnehmen und auf jede erdenkliche Weise mit ihm Liebe machen.

John holte etwas aus seiner Hosentasche und legte es auf den Nachttisch.

„Auf dem Weg hierher habe ich für etwas Gleitmittel Halt gemacht“, erläuterte er Rodney, kroch wieder ins Bett. „Ich dachte, dass du auf keinen Fall so vorbereitet wärst. Nun ... dreh dich um, Rodney. Wenn ich nicht bald deinen Arsch sehe, schwöre ich, ich werde wahnsinnig.“

„Meinen Arsch?“ wiederholte Rodney verblüfft.

„Deinen Arsch. Seit Wochen habe ich an nichts anderes als an deinen Arsch gedacht. Ich muss ihn haben, Rodney. Sofort. Ich will ihn streicheln und küssen und beißen und hinein gelangen. Das hat mich in den Wahnsinn getrieben.“

Rodney fand es erstaunlich, dass irgend jemand solche Gefühle für seinen Arsch haben könnte, doch er rollte sich auf seinen Bauch und warf einen Blick über seine Schulter. John schob seine Schultern runter, sodass er flach auf dem Bett lag, startete dann Rodneys Arsch an, sein Gesicht nur ein paar Zentimeter davon entfernt. Rodney merkte, dass Johns Atmung wieder schwerer wurde und sich seine Pupillen vor Erregung verdunkelten.

„Oh, Scheiße“, wisperte John. „Der ist wunderschön. Ich wusste, dass er das sein würde ...“

Er hielt Rodneys Schultern mit einer Hand festgenagelt und streichelte mit seiner anderen Hand sanft über Rodneys Arsch, befummelte die Haut mit leichtesten Berührungen. Rodney seufzte – das fühlte sich so gut an.

„Oh, du magst das, nicht wahr?“ bemerkte John. „Du wirst gern getätschelt, gestreichelt ... ich kann dich fast schnurren hören, Rodney.“

„Mmmmm!“ Das Geräusch, das aus Rodneys Kehle drang, klang exakt wie ein Schnurren.

„Das ist gut. Ich bin froh, dass du das magst, weil ich von jetzt an diesen Arsch die ganze Zeit berühren werde. Dieser Arsch gehört nun mir, Rodney, und ich werde jeden Tag damit spielen.“



Rodney war nicht sicher, was er am meisten genoss. Das Streicheln oder die Art, wie John mit ihm sprach. Er spürte ein Zucken in seinem Schwanz, der eigentlich gesättigt sein sollte, jedoch eindeutig gierig nach mehr war.

Träge zog John seine Finger für – wie es schien – Stunden über Rodneys Arsch, dann streunten seine Hände näher und näher an die Spalte zwischen den Backen heran und plötzlich spürte Rodney, dass seine Hinterbacken geteilt wurden. Er stieß einen überraschten Schrei aus, als er Johns Zunge in sich gleiten fühlte.

„Oh, Scheiße!“ schrie er auf, umklammerte mit seinen Fäusten die Laken.

Er war noch nie gerimmt worden und es fühlte sich köstlich an. Johns Zunge glitt tief, vor und zurück, machte ihn erneut hart, genau, wie John es vorhergesagt hatte. Dann leckte John seine Hinterbacken, knabberte nur ein bisschen und presste seine Zähne härter hinein. Mit einem leisen Schrei der Überraschung warf Rodney einen Blick zurück, sah eine schwache Gebissmarke in sein Fleisch geprägt.

„Ich musste das machen“, sagte ihm John. „Dein Arsch ist so rund, so weich, so süß ... ich muss ihn einfach beißen. Nächstes Mal möchte ich tiefer beißen“, knurrte John heiser. „Wirst du mich das tun lassen, Rodney?“

Rodney schluckte hart, nickte dann. Er mochte die Markierung auf seinem Arsch, mochte die Weise, wie John seinen Arsch betrachtete. Und er wollte des anderen Mannes Zähne neuerlich auf seinem Körper spüren. Lächelnd streichelte John eine Hand über Rodneys Hinterbacken, befummelte sie.

„So ein erstaunlicher Arsch“, murmelte er. „Jetzt halt still für mich. Nicht bewegen. Lass mich dich markieren.“

Wieder senkte er seinen Kopf, nagelte Rodneys Körper mit seinen Händen auf der Matratze fest und fing an, wieder einmal an seinen Hinterbacken zu lecken. Rodney entspannte sich, genoss das beharrliche Lecken. Dann, plötzlich, spürte er Johns Zähne und stieß einen erstickten Schrei aus. Das fühlte sich seltsam an ... es tat weh ... ließ jedoch gleichzeitig seinen Schwanz vor Verlangen pochen. War es das, was Rodney Sheppard mit *guter Schmerz* gemeint hatte?

Diese Zähne schienen lange Zeit in seinem Fleisch zu bleiben, sanken in ihn für – wie es sich anfühlte – eine Ewigkeit und Rodney liebte es. Er liebte es, seinem Liebhaber seinen Körper anzubieten, um von ihm gehänselt und gefoltet zu werden. Und am allermeisten liebte er den Gedanken, dass John seine Markierung bei ihm anbrachte. Seine Hinterbacke fing an zu schmerzen und er nahm einen Mund voll Kissen, versuchte, sich vom Herumrutschen abzuhalten. Er gewöhnte sich bereits an die Tatsache, dass John es nicht mochte, dass er sich wand, wenn er mit ihm spielte. Er wollte, dass sich Rodney unterwarf und kapitulierte – das war es, was ihn anmachte und es törnte auch Rodney an, obwohl er das nie geglaubt hätte, falls ihm das jemand vor ein paar Wochen erzählt hätte.

Endlich kam der Biss zu einem Ende und John richtete sich auf, betrachtete seine Handarbeit.

„Wunderschön“, flüsterte er, ließ seine Fingerspitzen über den Biss gleiten. „Jetzt gehörst du wirklich mir“, sagte er wild und stolz. „Dreh dich um, Rodney. Ich will in deine Augen sehen, wenn ich das erste Mal in dich eindringe.“

Rodney schluckte krampfhaft, zitterte leicht bei dem Gedanken, von diesem dicken, stumpfen Schwanz durchdrungen zu werden. John sah groß aus – größer, als Rodney sicher war, aufnehmen zu können. Und er hatte keine Ahnung, wie es sich anfühlen würde.

„Shhh“, sagte John, streichelte zärtlich seinen Schenkel und half ihm, sich wieder auf seinen Rücken zu drehen. „Das wird gut werden. Vertrau mir.“

Rodney war jenseits von Reden und er nickte nur, immer noch zitternd. John schnappte ein Kissen und platzierte es unter Rodneys Arsch, griff dann nach dem Gleitmittel und schmierte einiges davon auf seine langen Finger. Rodney starrte ihn an, fand den entschlossenen Ausdruck in Johns Gesicht unerträglich erotisch.

„Öffne deine Beine für mich ... weit“, sagte John. „Ich werde dieses kleine Loch dehnen. Dich für mich vorbereiten. Ich will, dass du dich einfach entspannst und dich für mich öffnest ... das ist alles, entspann dich nur und lass mich rein.“

Rodney legte sich zurück und John bezog Position zwischen seinen offenen Schenkeln. Sanft kitzelte er seine Finger um Rodneys Anus, hänselte das Loch und führte dann langsam einen davon ein, schob nur ein kleines Bisschen hinein. Rodney atmete tief ein.

„Ich sagte, entspann dich“, grinste John. „Das ist ein Befehl, Rodney. Ich erwarte von dir, wenigstens zu versuchen zu gehorchen.“

Rodney war nicht sicher, warum der Gedanke, John im Schlafzimmer zu gehorchen so eine Anmache war, doch das war es und er wollte es tun, verdammt! Er wollte John stolz auf ihn machen und sich dem anderen Mann überlassen, Leib und Seele. Er bemühte sich bewusst, sich zu entspannen, John schob den Finger den ganzen Weg hinein und ließ ihn wieder langsam herausgleiten, dann hinein, vor und zurück. Es fühlte sich gut an und Rodney merkte, dass er sich entspannte und öffnete, mehr wollte, die Empfindung liebte.

John setzte die leichten Stöße ein paar Minuten fort, führte danach einen zweiten Finger ein. Rodney verkrampfte sich und benötigte ein paar Sekunden, um sich an die Extrabreite zu gewöhnen, doch dann entspannte er sich wieder. John lächelte auf ihn hinab.

„Siehst du – das fühlt sich gut an, nicht wahr?“ sagte er. „Du solltest sehen, was ich sehe ... ich liebe die Art, wie du dich für mich öffnest ...“

Er pausierte einen Moment und dann verkrampfte sich Rodney erneut, als er drei Finger in sich gleiten spürte. Dies war eine größere Herausforderung und er fand es schwieriger, sich zu entspannen.

„Shhh“, beruhigte John erneut, lehnte sich vor, um einen Kuss auf Rodneys Lippen zu pressen.

Rodney seufzte in Johns Mund und John küsste ihn herzhaft, versenkte die ganze Zeit diese drei Finger tiefer und tiefer in Rodneys Körper. Rodney konnte die Finger nicht verfolgen, weil John ihn mit dem Kuss ablenkte. Dann erkannte er, dass er sich entspannt hatte und das Gefühl dieser Finger genoss, die in ihn stießen, langsam, vor und zurück, vor und zurück.

John zog sich zurück und lächelte zu ihm hinunter. Er verwendete seine freie Hand, um die Haare aus Rodneys Stirn zu wischen.

„In einem Moment werde ich dich ficken, Rodney“, erklärte er. „Ich werde in dieses enge, kleine Loch gleiten und dich ficken, bis du um Gnade bettelst. Ich werde meinen harten Schwanz in dich stecken und dich ein für alle Mal zu meinem Besitz machen.“

Rodney hatte keine Antwort. Er packte einfach Johns freie Hand, hob sie an seine Lippen und küsste sie. So lange hatte er das gewollt und jetzt, wo der Moment gekommen war, konnte er nicht erwarten, dass es passierte. Er hatte immer noch Angst, aber er brauchte das, verdammt.

„Vertraust du mir?“ fragte John, sein dunkles Haar schweißfeucht.

Rodney dachte einen Moment darüber nach. Dies war eine große Sache für ihn – er vertraute den Menschen einfach nicht, hatte er nie, aber das war John. Das war John, der ihm so lange und beharrlich den Hof gemacht hatte. Das war John, der sich die Zeit genommen und die Mühe gemacht hatte, Rodney zu enträtseln und der gewartet hatte, bis er bereit war. Das war John, der sich zurückgehalten hatte, bis Rodney ihm ein Signal gegeben hatte. Das war John, in den er komplett, total und lächerlich verliebt war.

„Ja“, flüsterte Rodney.

Ein Grinsen spaltete Johns Gesicht und er presste einen weiteren liebevollen Kuss auf Rodneys Mund. Danach zog er sich zurück, entfernte seine Finger und griff neuerlich nach dem Gleitmittel. Rodney sah zu, wie er das Gleitmittel dick auf seinem harten, prächtigen Schwanz verschmierte, sich dann wieder zwischen Rodneys Schenkeln positionierte. Er ergriff Rodneys Hinterbacken und zog sie sanft auseinander.

„Lass einfach los, Rodney ... lass mich dich haben ... lass mich alles von dir haben“, sagte ihm John und Rodney konnte des Colonels Schwanz gegen seinen Anus drücken spüren.

John stieß gegen ihn, nur ein bisschen, gewöhnte Rodney an das Gefühl. Dann ergriff er Rodney entschlossener und stupste die Spitze seines Schwanzes in Rodneys Öffnung. Rodney keuchte. Das fühlte sich überhaupt nicht wie Johns Finger an! Er hatte recht gehabt, sich wegen Johns Größe Sorgen zu machen – er verstand einfach nicht, wie er etwas so Großes aufnehmen könnte.

„Entspann dich – erst wird es brennen, während ich in dich gelange, aber danach wirst du dich daran gewöhnen“, versprach ihm John.

Rodney versuchte loszulassen und seine Muskeln schlaff zu halten, doch das war so schwierig.

„Siehst du ... dieses enge, kleine Loch wird sich dehnen, um mich aufzunehmen ...“, erklärte ihm John, glitt noch einen Bruchteil hinein.

Rodney stieß einen heiseren Schrei aus und umkrampfte die Laken mit seinen Händen, während es unerträglich brannte.

„Oh, Scheiße ... ich kann nicht!“ rief er heiser.

„Nimm ihn, Rodney ... nur ein bisschen mehr“, sagte John, drang Zentimeterweise ein und war bald bis zur Wurzel in Rodneys Arsch vergraben.

Rodney spürte eine aufsteigende Flutwelle der Panik. Er konnte das nicht ertragen! Er konnte nicht ... es schmerzte ... und er fühlte sich so voll ...! Und dann geschah etwas Erstaunliches. Während John auf ihm ruhte, merkte Rodney, dass er sich an die Empfindungen gewöhnte, spürte seinen Körper sich um den großen Eindringling entspannen und dann schmerzte es nicht mehr. Es fühlte sich nur ... so befriedigend an.

John kniete dort, ließ Rodney Zeit, sich anzupassen, starrte auf ihn mit einem Ausdruck totaler Liebe und Zuneigung in seinen Augen hinab.

„Oh, Gott ... du fühlst dich so ... erstaunlich an ... so eng ... so warm ...“

John warf seinen Kopf zurück und Rodney dachte, er sähe aus wie ein wunderschöner Sexdämon, über ihm aufragend, seine feste, nackte Brust bedeckt mit einem feinen Schweißfilm, sein dunkles Haar verwirrt.

„Ich werde mich jetzt bewegen“, warnte John und Rodney zischte laut, als er seine Position veränderte, Schockwellen durch Rodneys Körper sandte. „Ich werde dich jetzt ficken“, versprach John, grinste zu ihm runter. „Ich werde in dich hämmern, bis du schreist und bettelst und ich werde nicht aufhören, bis ich meine Ladung tief in dich spritze.“

Rodney spürte, dass sein halb erigierter Schwanz dabei steinhart wurde. Lachend schlang John seine Hand darum.

„Ich habe dir gesagt, ich würde dich wieder hart machen“, bemerkte er, bewegte dann seine Hüften zurück.

Rodney spürte die warme Fülle verschwinden – dann stieß John neuerlich hinein und Rodney stöhnte laut, jedes einzelne Nervenende in seinem Körper vibrierte.

John fand in einen Rhythmus, stieß ein und aus, ein und aus, schneller und schneller, seine Hand bewegte sich im Takt seiner Stöße über Rodneys Schwanz. Nun war Rodney eine Masse aus Empfindungen – Johns Schwanz fühlte sich in seinem Körper so gut an und er hieß ihn tief in seinem Inneren willkommen, verehrte ihn ... dann veränderte John seine Position und Rodney schrie laut auf, als er seinen süßen Punkt tief in ihm traf. Er konnte sich wimmern hören, während jeder nachfolgende Stoß diesen selben Punkt traf, ihn in die Ekstase wirbelte.

„Oh, jaah – du bist **so** ein Bottom“, sagte John, Hüften bewegten sich endlos, schickten Rodney mit jedem Einwärtsstoß noch höher. Rodney war mittlerweile völlig weggetreten, brabbelte Unsinn und John war überall – mit seinem großen Schwanz in ihm ritt er ihn hart, seine Hand glitt auf seinem Schwanz vor und zurück.

„Du gehörst mir, Rodney“, sagte John, seine Hüften bewegten sich immer noch, schneller und schneller, so rasch, dass Rodney nicht mit all den Gefühlen in seinem Körper Schritt halten konnte. „Du gehörst mir“, wiederholte John. „Mein, mein, mein ...!“

Und Rodney kam und der Raum wirbelte um ihn und John stieß weiter, unerbittlich, beanspruchte ihn für sich, nahm ihn, machte ihn zu seinem Eigentum. Rodney war sich verschwommen bewusst, dass sich John verkrampfte und dann sickerte sein Samen aus seinem Arsch. John kniete dort, zwischen seinen offenen Beinen, keuchend, starrte auf Rodney mit einem Ausdruck solch wilder Hingabe hinab, dass es Rodney den Atem raubte.

„Meiner“, sagte er leise, glitt dann aus Rodney heraus, rollte sich neben ihm auf das Bett, nahm ihn in seine Arme und küsste ihn auf den Mund. „Meiner“, flüsterte er mit dem Ausdruck totaler Überraschung in seinem Gesicht, als ob er nicht erwartet hätte, das so tief zu empfinden. „Das verstehst du, Rodney, nicht wahr?“ sagte er, seine Hände warm und fest auf Rodneys Körper. „Jetzt gehörst du mir. Ich habe dich gerade zu meinem Eigentum gemacht.“

Rodney nickte betäubt, dachte, dass dieses ganze Konzept wirklich wichtig für John schien. Dann spürte er eine Flut aus Wärme, Liebe, Zugehörigkeit – gewollt zu werden – und er erkannte, es war auch für ihn wichtig und er vergrub sein Gesicht wortlos in Johns Nacken, ließ sich von dem anderen Mann festhalten.

Während er in Johns Armen lag, wunderte er sich, warum er immer so ein Problem mit diesem Konzept gehabt hatte. Endlich machte es für ihn Sinn, warum seine Beziehungen mit Frauen dauernd so ein Desaster gewesen waren. Dies war es, was er war und es war so gut, dass er erleichtert war, mutig genug gewesen zu sein, das zu umarmen.

Was er gerade mit John gemacht hatte, war die körperlich fantastischste Sache, die er je in seinem Leben gemacht hatte und was er jetzt fühlte, mit John auf ihm liegend, beide nackt, verschwitzt und befriedigt, war ein Gefühl wie nichts, was er je zuvor erlebt hatte. Sein gesamter Körper schien zum Leben erwacht zu sein und er fühlte sich total verhätschelt und geliebt – und diese Empfindung war eine Offenbarung für ihn.

Rodney klammerte sich fest, brach in Johns Armen zusammen, als er erkannte, wie nahe er dran gewesen war, das nicht zu haben. Wenn dieser Unfall mit dem QDG nicht ihre alternativen Selbst hergebracht hätte ... wenn der Colonel zu schnell rangegangen wäre und ihn abgeschreckt hätte ... wenn er diesen Schritt nicht getan und John schließlich das Signal gegeben hätte, um das er gebeten hatte ...

„Hey.“ Johns Hände streiften zärtlich seinen Arm, beruhigten ihn. „Shh. Ich habe dich“, erklärte ihm John, seine Lippen strichen über Rodneys Haar. „Ich habe dich und werde dich von jetzt an immer haben. Shh. Shh, shh.“

\*\*\*

Das erste, was John sah, als er am nächsten Tag erwachte war Rodney, der neben ihm lag, an ihm zusammengerollt, Kopf an seiner Schulter, Haare zerzaust. John spürte eine Flutwelle des Glücks, eine seltsame Empfindung des Beschützerinstinkts. Er erinnerte sich an die Art, wie der General seinen eigenen Rodney angesehen hatte. Nun meinte er, dieses Bedürfnis, sich um jemanden kümmern zu wollen, sich um ihn zu sorgen und ihn zu beschützen, vollkommen zu verstehen. Er hatte seit so vielen Wochen davon geträumt, Rodney zu haben, doch die Realität hatte seine Erwartungen mehr als übertroffen. Er war froh, das Tempo nicht forciert oder von Rodney mehr verlangt zu haben, als der Wissenschaftler hätte geben können, bevor er bereit gewesen wäre. Den Ausdruck absoluten Vertrauens in Rodneys Augen zu sehen, als er ihn letzten Abend beansprucht hatte, hatte John weggeblasen; Rodney war das Warten wert gewesen.

John zog einen Finger Rodneys Gesicht runter und seine Schulter entlang und Rodney kam zu sich, sah ihn mit verschwommenen, blauen Augen an.

„Hey“, flüsterte John, drückte einen Kuss auf Rodneys Wange.

„Hey“, antwortete Rodney träge und für einen Moment stahlte sich John, erwartete fast, einen schockierten Ausdruck in Rodneys Augen zu sehen, als er erkannte, was sie die vergangene Nacht getan hatten, doch der Ausdruck materialisierte sich nie. Stattdessen zeigte Rodney ein schüchternes, kleines Lächeln, ein anderer Ausdruck, den John nie erwartet hatte, auf Rodneys normalerweise vorsichtig ausdruckslosem Gesicht zu sehen.

„Wie fühlst du dich?“ fragte John, strich seine Fingerspitzen über Rodneys nackte Haut, liebte die Art, wie Rodney unter seiner Berührung schauderte. Verdammt, Rodney war so unglaublich empfänglich – es war wundervoll zu beobachten und machte ihn so sehr an.

„Fein. Ein bisschen wund“, Rodney zog eine Grimasse.

„Ich werde es besser küssen“, grinste John.

„Ich bin ziemlich sicher, das ist es, was überhaupt zu meinem Wundsein geführt hat“, antwortete Rodney in einem derart Rodney-typischen Ton, dass John laut auflachte.

„Leg dich auf deinen Bauch“, sagte er und Rodney starrte ihn mit aufgerissenen Augen an. „Es ist okay. Ich will nur mit deinem Arsch spielen“, erklärte ihm John und Rodney tat wie verlangt, rollte auf seinen Bauch und legte seinen Kopf auf das Kissen, total vertrauensvoll.

John schlug das Laken zurück und untersuchte Rodneys Arsch.

Er war schön wie am letzten Abend und John seufzte. Er hatte schon fast so etwas wie einen Fetisch für Rodneys Arsch – er törnte ihn so sehr an. John glitt im Bett runter und positionierte sich neben Rodneys Hintern, drückte seinen Finger darauf, liebte die Art, wie Rodneys Haut nachgab. Er senkte seinen Kopf und leckte die Gebissmarke, die er letzten Abend erzeugt hatte, saugte daran, genoss es, dass Rodney seine Markierung auf seiner Haut trug. Rodney stieß ein leises Wimmern aus und John spürte diesen Drang, ihn festzunageln und still zu halten. Er platzierte eine warnende Hand auf Rodneys Rücken und Rodney ergab sich, was John nur noch mehr anmachte. Er fand Rodneys Unterwerfung so absolut berauschend, dass sein Schwanz nun steinhart war.

John legte eine Hand auf Rodneys Hintern und befummelte ihn, hob dann seine Hand und brachte sie runter, liebte die Art und Weise, wie Rodneys Fleisch um den leichten Schlag wabbelte. Er versuchte es noch einmal, ein bisschen härter, und Rodney sah über seine Schulter, warf ihm einen fragenden Blick zu.

„Ich weiß, was du tun willst“, murmelte Rodney und John dachte, sein Erröten war das niedlichste, was er je gesehen hatte.

„Wirst du mich lassen?“ bat John, streichelte seine Hand erneut über Rodneys Hintern. „Es gründlich machen, meine ich. Ich würde es gern tun, aber nur, wenn du es willst.“

Jetzt war Rodneys Gesicht dunkelrosa, er wand sich und murmelte etwas in seine Arme.

„Das habe ich nicht gehört, Rodney“, meinte John, deponierte einen weiteren leichten Klaps auf Rodneys Arsch.

„Ja“, sagte Rodney, hob seinen Kopf von seinen Händen. „Tu es ... ich will, dass du es machst.“

Grinsend setzte sich John auf, lehnte seinen Rücken an die Wand und schnappte ein Kissen, legte es auf seinen Schoß. Er ergriff Rodneys Gesicht und küsste ihn auf die Lippen, Rodney schmolz gegen ihn, wie Rodney Sheppard immer mit dem General verschmolzen war – etwas, das John extrem neidisch gemacht hatte. John ließ ihn los und sah mit einem abwärts gerichteten Blick, dass Rodneys Schwanz wieder hart war.

„So, sag mir“, bat er, „damals, als der General Rodney vor unseren Augen verprügelte ... wie hart genau warst du?“

Wieder wand sich Rodney, sein Gesicht immer noch dunkelrot.

„Rodney?“ verlangte John.

„Oh, okay – ich war steinhart“, gestand Rodney.

John grinste.

„Ich auch“, meinte er und lachte laut auf, als sich Rodneys Augen überrascht weiteten. „Oh, versteh mich nicht falsch – ich war immer noch ziemlich wütend auf dich und Rodney Sheppard tat mir leid, aber es war einfach so heiß“, erläuterte John. „Teilweise die Tracht Prügel, aber teilweise ... einfach, dass sich Rodney Sheppard so gehorsam ergab, so vertrauensvoll – obwohl er wusste, was kommen würde. Etwas daran war eine derartige Anmache.“

„Ich mochte, wie der General seine Ärmel hochkrepelte und so selbstsicher schien“, gestand Rodney noch immer errötend ein.

John grinste, fühlte sich, als hätte er ein gutes Verständnis für die Dinge, die Rodney antörnten. Er bezweifelte, dass Rodney immer so schüchtern und still im Schlafzimmer sein würde – tatsächlich argwöhnte er, sobald sich Rodney an ihre neue Beziehung gewöhnt hatte, würde er genauso großmäulig und selbstbewusst im Schlafzimmer sein, wie er es in seinem Labor war. Doch für den Moment erfreute er sich daran, den normalerweise besserwisserischen Wissenschaftler so anbetungswürdig verlegen zu sehen.

„Komm her – über mein Knie“, orderte er, bemerkte, dass sich Rodneys Augen bei den Worten und dem Tonfall verdunkelten, den er verwendete, als er sie aussprach.

John schwang Rodney über das Kissen, liebte danach erneut seinen Hintern und Rodney entspannte sich seufzend, spreizte seine Beine.

„Erst werde ich dich verprügeln und danach, falls du es willst, werde ich dich wieder ficken“, versprach John und Rodney drehte seinen Kopf zu ihm, sah ihn mit einem Ausdruck totaler Anbetung in seinen Augen an.

„Ich nehme an, es ist zu früh, um dir zu sagen, dass ich dich liebe?“ murmelte er.



Wieder grinste John. „Nein, das ist es ganz bestimmt nicht“, widersprach er. „Ich habe lange genug gewartet. Und ... Rodney? Ich liebe dich auch.“

Danach hob er seine Hand und brachte sie mit einem klatschenden Geräusch leicht auf Rodneys blanken Hintern runter. Rodney wimmerte leise und John streichelte den roten Handabdruck, den er gerade hinterlassen hatte, deponierte einen weiteren Klaps auf Rodneys Arsch. Rodney begann, tief in seiner Kehle ein jammerndes Geräusch des Entzückens zu erzeugen und John lächelte erfreut. Oh, Gott, das war gut! Ein nackter Rodney über sein Knie drapiert, sein Hintern vor ihm so verlockend ausgebreitet, während John ihn verprügelte – das war fantastisch. Er liebte das Gefühl von Rodneys festen und dennoch wabbelnden Hinterbacken unter seiner Hand und wie sie sich so leicht röteten.

Er schlug Rodney langsam, träge, streichelte ihn nach jedem Hieb, liebte die Art, wie Rodney seufzte und nach Luft schnappte und sich gelegentlich wand. John verprügelte ihn, bis Rodneys Hintern eine wunderschöne, warme Pink-Schattierung trug und Rodney ernsthaft herumrutschte. Dann, unerträglich erregt von dem Anblick dieses Arsches, der so unwiderstehlich vor ihm wackelte, quetschte John Gleitmittel auf seine Finger und schob sie in Rodneys Arschloch. Es öffnete sich leicht für ihn, immer noch gedehnt von der vergangenen Nacht und John untersuchte den Eingang sorgfältig, um sich zu vergewissern, dass keine Risse vorhanden waren. Es war in Ordnung. Er fickte Rodney mehrere Minuten lang mit seinen Fingern, rollte ihn dann auf seine Seite, glitt hinter ihn im Bett runter, zog diese warmen Hinterbacken entschlossen auseinander und presste seinen harten Schwanz in ihn.

Rodney zischte, als John in ihn eindrang, daher nahm John an, er war immer noch ein bisschen wund. Er schaukelte bloß eine Weile sanft in ihn, glitt weiter hinein, und begann, nachdem Rodney sich entspannt hatte, vor und zurück zu stoßen. Es war ein langsamer Fick ohne den Drang der letzten Nacht, nur gemütliche, sanfte Stöße und John entzückte die Weise, wie sich Rodneys warmer Hintern an seinen Eiern und Schenkeln anfühlte, während er ihn ritt und die Geräusche, die Rodney tief in seiner Kehle erzeugte. Er liebte es, dass er Rodney dazu bringen konnte, diese Geräusche zu verursachen – wer konnte ahnen, dass der Wissenschaftler fähig war, derart schöne, erotische Geräusche zu verursachen?

„Oh, ja ... melk mich, Rodney“, wisperte John, weil er gern schmutzig zu Rodney sprach und den Effekt liebte, den es für Rodney hatte, wenn er so mit ihm sprach. „Nimm mich ... ich bin groß und hart für dich ... mmm.“

Er griff mit einer Hand herum und fand heraus, dass Rodney bereits seine eigene Hand um seinen Schwanz gewickelt hatte. John schlug sie weg.

„Das ist jetzt meiner“, wisperte er und spürte Rodney vor Erregung zittern, als er die Worte aussprach. „Ich werde dich zwingen zu kommen ... Komm für mich, Rodney. Das ist es ... oh, Gott, du fühlst dich so gut an. Ich komme ... komm mit mir ... oh, jaah ...“

Und er spürte sich tief in Rodneys warmen, willigen Körper ejakulieren, während Rodney praktisch gleichzeitig über seine Hand spritzte. Danach lagen sie einfach da – John fühlte sich, als ob er hierher gehörte, als ob dies sein Heim wäre und er legte sein Kinn auf Rodneys Schulter, schloss seine Augen, vollkommen eins mit seinem Universum.

John blieb in Rodney, genoss die Art, wie sich sein weich werdender Schwanz anfühlte, noch in Rodneys warmem Körper, und das Gefühl, Rodney in seinen Armen zu halten. Es hatte lange Zeit gedauert, ihn zu zähmen, doch nun gab es überhaupt kein Anzeichen auf des Wissenschaftlers scharfe Krallen und Zähne; Rodney war wie ein warmes Bündel liebevollen Fells, gegen ihn gepresst, absolut vertrauensvoll.

Sie dösten eine Weile, dann bewegte sich Rodney.

„Wie lange?“ erkundigte er sich und John wusste, was er wissen wollte.

„Von dem Tag, als ich dich kennen lernte“, antwortete John einfach.

„Was?“ Überrascht warf Rodney einen Blick über seine Schulter.

„Ja. Ich hatte die stärkste Reaktion auf dich. Seit der Minute, als ich dich traf, hat es mich gejuckt, dich zu



berühren. Ich ertappte mich dabei, dich mit meinen Augen auszuziehen, fragte mich, wie du aussehen würdest, wenn du deinen Kopf zurückwirfst, laut aufschreist, während du mit meinem Schwanz in deinem Arsch kommst. Ich habe es bloß unterdrückt, weil es so kompliziert und schwierig erschien und weil du nicht interessiert schienst. Dann kamen sie daher, der General und Dr. Sheppard, und plötzlich konnte ich es nicht länger

unterdrücken. Ich wusste einfach, dass ich dich wollte.“

„So lange? Du wolltest mich so lange?“ Rodney klang völlig geschockt.

„Ja, Rodney – ich wollte dich so lange.“ John knabberte ein bisschen an Rodneys Schulter. „Ich dachte, vielleicht fühlst du etwas. Bei uns flogen immer die Funken und ich dachte, vielleicht ging es um Sex, doch du hast mir nie ein Zeichen gegeben und ich wollte keinen Idioten aus mir machen. Und je besser ich dich kennen lernte, umso weniger wollte ich die Dinge zwischen uns vermässeln, indem ich wie ein Arsch auf dich zuginge. Ich mochte dich zu sehr.“

„Tatsächlich?“

Verspielt versenkte John seine Zähne in Rodneys Nacken.

„Du bist wirklich der ahnungsloseste Mann, den ich je kennen gelernt habe“, knurrte er.

Rodney lachte leise.

„Ernsthaft“, versicherte ihm John, küsste die kleine Gebissmarke, die er gerade verursacht hatte. „Wie lange hast du mich warten lassen?“

„Du warst sehr geduldig“, stimmte Rodney ihm zu, sah neuerlich über seine Schulter.

„Wollte dich nicht verschrecken“, erklärte ihm John.

„Wie soll das funktionieren?“ fragte Rodney. „Dort draußen – wie kann das funktionieren, John?“

„Wir werden es nehmen, wie es kommt“, antwortete John. „Aber ich verstecke mich nicht, Rodney. Du und ich – wir sind lebenslang. Das weißt du, nicht wahr?“

Rodney wurde sehr still in seinen Armen und John hätte schwören können, dass er ihn zittern spürte.

„Bevor er ging, sprach ich mit dem General, wie man dieses Lebensband-Ritual durchführt. Ich sage nicht, dass es funktioniert, oder dass wir es überhaupt probieren sollten, aber eines Tages ... wollen wir vielleicht darüber nachdenken“, meinte John.

Er spürte, wie sich Rodney in seinen Armen vollkommen entspannte, als er das sagte, seine großen Hände kamen hoch, um Johns Hände zu berühren, wo sie um Rodneys Taille geschlungen waren. Rodney ließ seine Hände dort ruhen, diese rastlosen Finger endlich still, und das war die Antwort, die John brauchte.

Sie dösten noch eine Weile, dann schleppte John Rodney in die Dusche. Er genoss es, den Wissenschaftler überall einzuschäumen und die Dusche dauerte ewig, weil John Rodney alle paar Sekunden gegen die Wand schubste und küsste. Endlich sauber und glücklich, kehrten sie ins andere Zimmer zurück. Rodney schlüpfte in einen Bademantel und John schlang ein Handtuch um seine Taille. Er sah eine Kiste auf dem Tisch stehen und runzelte seine Stirn.

„Was ist das?“ wollte er wissen, ging hinüber und öffnete sie.

„Ah, nichts ...“, meinte Rodney, sah ihn mit diesem reizenden, schüchternen Ausdruck an, von dem John dachte, er würde sich wohl daran gewöhnen müssen.

„Nichts?“ John zog ein Paddel heraus und betrachtete es bedeutungsvoll.

„Bloß Zeug, das Rodney Sheppard mir hier gelassen hat“, seufzte Rodney. „Daher hatte ich das Hemd.“

„Oh, ich liebe dieses Hemd“, erklärte ihm John grinsend. „Sieht an dir allerdings besser aus als in ihm.“

Rodney richtete sich stolz auf.

„Vielleicht, weil du du bist und du derjenige bist, auf den ich geil bin“, fügte John hinzu.

Rodneys Brust schwoll noch mehr.

„Mmmm, dieses Zeug sieht ziemlich interessant aus.“

John holte die weiche Peitsche heraus und ließ seine Finger durchlaufen.

„Wirklich?“ Da klang definitiv ein Quietschen in Rodneys Stimme durch.

„Rodney ...“

John kam zu ihm und nahm sein Gesicht zwischen seine Hände.

„Wie ich sagte – wir sind nicht sie. Wir müssen nicht die selben Dinge tun wie sie. Das ist unser Universum und wir sind die Menschen, die wir hier sind. Es gibt definitiv Gemeinsamkeiten, wir werden aber niemals genau die selben sein. Diese Spielzeuge sind lustig, aber wir müssen sie nicht verwenden. Du bist für mich ausreichend ohne all das Zeug. Eines Tages werde ich sie gern verwenden, aber nur, falls du es auch willst – und nur, wenn du bereit bist. Okay?“

Rodney nickte. „Ich dachte, die Handschellen wären irgendwie heiß“, gab er zu. „Ich mag die Idee, dass du mich festbindest ... hilflos zu sein ... machtlos ...“

John lächelte ihn an, dachte, wie unglaublich anbetungswürdig er im Moment aussah. Er wusste, was es den notorisch misstrauischen Wissenschaftler gekostet hatte zuzugeben, dass er für John machtlos sein wollte. Er wusste, es gab absolut niemanden auf dieser Welt, dem Rodney das gestanden hätte und genauso wusste er, welche Überwindung es für Rodney bedeutet hatte, das einzugestehen. Nun, wo sie Liebhaber waren, sah er eine ganz andere Seite von Rodney, eine Seite, die schüchtern und liebenswert war und überhaupt nicht wie der kratzbürstige Wissenschaftler, den er so lange gekannt und mit dem er zusammengearbeitet hatte.

„Die Idee gefällt mir auch“, sagte er, küsste zärtlich Rodneys Lippen. „Wir werden es ausprobieren – wenn wir soweit sind. Wir werden dir ein Sicherheitswort geben. Du weißt, ich werde mich immer gut um dich kümmern, nicht wahr?“

„Mmm“, seufzte Rodney, schmiegte sich auf diese fantastische Weise an ihn, die John sich als etwas ganz Besonderes fühlen ließ.

John wickelte seine Arme um ihn und starrte ihn verwundert an. Rodney sah anders aus. Sein Gesicht wirkte jünger, seine Augen strahlender. Er hatte diese angespannten Linien um seinen Mund verloren und diesen vorsichtigen Ausdruck in seinen Augen, sein gesamter Körper war locker und entspannt. Unter dem

sarkastischen Äußeren, erkannte John, hatte ein einsamer Mann gesteckt, der sich danach sehnte, geliebt zu werden und er war gern bereit, diese besondere Aufgabe zu übernehmen.

Da war ein plötzlicher Lichtblitz und beide sahen sich verwirrt um.

„Was zum Teufel war das?“ fragte John.

„Ich habe keine Ahnung ... Nein, warte.“

Rodney machte sich los und wanderte zur anderen Seite des Zimmers, wo er einst Klebeband auf dem Boden angebracht und sich nie die Mühe gemacht hatte, es zu entfernen. Dort, mitten in dem kleinen Quadrat, lag ein Paket.

„Was ist das?“ wollte John wissen.

Vorsichtig drehte Rodney es um, dann verzog sich sein Gesicht zu einem schiefen, kleinen Grinsen, als er die daran befestigte Notiz las.

„Es ist von ihnen“, sagte er, reichte es weiter.

John grinste zurück und beide setzten sich auf das Bett, während Rodney die Notiz laut vorlas.

*„Hey, Leute. Brauchte ein paar Tage, aber ich habe endlich unser QDG aufgebaut und zum Laufen gebracht. Hier ist ein Geschenk von uns, um euch für eure Gastfreundschaft zu danken. Es ist schön, zu Hause zu sein, aber wir vermissen euch Leute und euer seltsames Universum. Auf jeden Fall dachten wir, ihr beiden seid vielleicht dafür bereit. Herzlichen Glückwunsch!“*

Dann stand da ein gekritzelttes *Rodney* in der selben Handschrift, gefolgt von einem viel weniger prunkvollen *John* daneben.

Grinsend steckte John seine Finger unter das braune Einwickelpapier. Er öffnete das Päckchen und etwas fiel heraus auf das Bett.

„Was ist das?“ fragte Rodney, schob das Papier zur Seite, damit er einen gründlichen Blick darauf werfen konnte.

John riskierte einen Blick und lachte laut auf. Auf dem Bett lag ein breiter, schwarzer Ledergürtel mit einer Schnalle in der Form eines Puddle Jumpers und daran hingen verschiedene Gegenstände, einschließlich eines harten Lederriemens. Neben dem Gürtel lag ein schmales Silberhalsband mit einem glänzenden kleinen Schloss an der Vorderseite. Sie waren anders als der Gürtel und das Halsband, die ihre alternativen Selbst getragen hatten, doch John und Rodney verstanden die Symbolik augenblicklich.

„Oh, Gott“, seufzte Rodney.

„So ... wenn wir die anlegen, bedeutet das, wir sind verheiratet?“ grinste John.

„Nicht in diesem Universum!“ gab Rodney zurück. „Und übrigens, dieser Riemen? Auf keinen Fall kommt der meinem Arsch nahe.“

John lachte laut auf. „Für mich ist das in Ordnung. Ich behalte ihn einfach zu Showzwecken“, grinste er.

„Obwohl, vielleicht eines Tages ...?“

Er warf Rodney einen hinterhältigen Blick zu und der Wissenschaftler errötete.

„Wir werden sehen“, antwortete er und John lächelte, weil er dachte, dass Rodney vielleicht Bedürfnisse hatte, die er kaum vor sich selbst zugeben konnte, sie würden jedoch sehen, wo ihre Reise sie hinführen würde.

„Allerdings denke ich, du würdest niedlich mit dem Halsband aussehen“, erklärte ihm John. „Vielleicht könntest du es gelegentlich hier drin tragen, wenn wir allein sind, nur als Anmache? Du musst zugeben, du warst davon ab der Minute fasziniert, in der sie ankamen.“

„War ich nicht!“ protestierte Rodney.

„Und wie! Du hast dich endlos über Rodney Sheppards Halsband beklagt ... niemand macht ein derartiges Aufhebens über etwas, außer er ist insgeheim davon fasziniert.“

Er griff nach dem Halsband und hielt es hoch.

Rodney starrte es einen Moment an, seufzte dann.

„Oh, mach schon. Verrate es nur niemandem“, sagte er.

Grinsend legte John das silberne Band um Rodneys Hals und ließ es zuschnappen.

„Oh, Gott, ja – das sieht so heiß aus“, bemerkte er, betrachtete Rodney anerkennend.

Er ließ seine Finger über das Halsband gleiten, kitzelte dann Rodneys Nacken. Rodney wand sich und John schubste ihn auf das Bett zurück, kitzelte ihn weiterhin und nun fing Rodney an zu kichern. John erstarrte, sein Kopf zur Seite gelegt.

„Ist das ein Kichern, Rodney?“ fragte er.

„Ganz bestimmt nicht!“ antwortete Rodney.

Neuerlich kitzelte ihn John und Rodney klappte gegen ihn zusammen, immer noch kichernd.

„Oh, ich denke, das ist ein Kichern“, sagte John. „Gib es zu!“

Er setzte sich rittlings auf Rodneys Körper und hielt seine Hände über seinem Körper fest, nagelte ihn auf dem Bett fest und Rodney starrte aus aufgerissenen blauen Augen zu ihm hoch, der Ausdruck totaler Liebe und Unterwerfung in ihnen machte John an.

„Definitiv ein Kichern“, flüsterte John, senkte seinen Kopf, um Rodneys Lippen mit den seinen einzufangen.

Rodney schmolz gegen ihn, vollkommen vertrauensvoll, und John seufzte. Er zog sich zurück und liebte zärtlich die Seite von Rodneys Gesicht mit seinen Fingerspitzen.

„Meiner“, wisperte John, streichelte Rodney sanft.

„Ja“, stimmte Rodney glücklich zu. „Deiner.“

Und alles im Universum fühlte sich an, als ob es genau an der richtigen Stelle wäre.

**Ende**

## **Kapitel 9: Doppelte Schwierigkeiten**



Rodney McKay überraschte sich selbst, weil er diese Nacht wie ein Stein geschlafen hatte und langsam und erfrischt aufwachte. Er hatte Schmerzen, wenn er sich bewegte, es war jedoch ein guter Schmerz, als ob all seine Muskeln ein gutes Workout erhalten hätten. Rodney streckte sich, versuchte, sich zu erinnern, warum er sich so wohl fühlte und hatte einen plötzlichen mentalen Blitz von Sheppard, der sich über ihn beugte, dunkles Haar verwirrt und ein wilder Ausdruck in seinen Augen. Binnen Sekunden war er hart. Rodney warf mit einem ärgerlichen Knurren einen Blick unter seine Laken.

„Wir führen diese Konversation **schon** wieder“, sagte er seinem meuterndem Schwanz.

Er versuchte, sich einen runterzuholen, doch seine üblichen Masturbations-Fantasien versagten erneut. Er lag da, kämpfte mit sich selbst, wollte die Erlösung, jedoch nicht zu dem Preis, die Erinnerung, unter Colonel Sheppards hartem, schlankem Körper zu liegen, zu verwenden um abzuheben. Schließlich gab er auf und ging unter die nächste kalte Dusche, anstatt irgendeine Art der Erlösung zu erhalten, doch seine gute Laune fing bereits an, sich zu verflüchtigen.

Er zog sich an und rannte fast in sein Labor, begierig, sich mit seiner Arbeit abzulenken, eine oft erprobte Rodney McKay Verdrängungs-Strategie. Zu seiner Überraschung war er der letzte Ankömmling – er hatte nicht bemerkt, dass er so lange geschlafen hatte. Er bemerkte Kavanagh, am anderen Ende des Raumes stehend und immer wieder dem anderen Rodney boshafte Blicke zuwerfend.

„Schön, dass Sie wieder hier sind“, sagte Rodney zu Kavanagh in absolut unehrlichem Ton. „Hat Radek Ihnen die Arbeit erklärt?“

„Ja. Ich habe mich gefragt, warum Sie anscheinend wortwörtlich unser gesamtes Team dieser mühsamen Arbeit mit den Kristallen widmen“, meinte Kavanagh sauer. „Was ist mit den anderen Projekten, an denen wir gearbeitet haben? Wurden die aufgeschoben, nur damit wir diese ... Leute heim schaffen können?“ Er sah zu Rodney Sheppard, als ob der etwas wäre, in das er gerade getreten wäre.

„Das trifft es so ziemlich, ja“, antwortete ihm Rodney grimmig. „Unser Fehler brachte sie her; das mindeste, was wir tun können, ist daran zu arbeiten, sie zurück zu senden.“

„Na ja, so weit ich es verstehe, war es eigentlich **Ihr** Fehler, der sie herbrachte“, murmelte Kavanagh. „Wenn nur Dr. Weir gemacht hätte, was ich vorgeschlagen habe und das Herumpfuschen mit Antiker-Technologie auf einen gründlich ausgebildeten Experten-Ausschuss eingeschränkt hätte ...“

„Ah, entschuldigen Sie, aber niemand hier ist ein größerer Experte für Antiker-Technologie als ich“, wies Rodney hin.

„Was in Ordnung wäre, wenn Sie nicht Ihr Ego mit Ihnen durchgehen lassen würden“, gab Kavanagh zurück. „Deshalb wäre ein Ausschuss eine bessere Idee. Nun mussten wir alle unsere eigenen Projekte aufgeben, um einen Ihrer Fehler auszubügeln.“



„Müssen Sie nicht“, sagte Rodney.

Kavanagh blinzelte.

„Nein, nein, nein, Sie haben recht. Es besteht kein Grund, jedermann damit festzuhalten und wir sind ein kleines Bisschen mit unseren Projekten der Stadt-Wartung im Rückstand“, erklärte ihm Rodney, schaukelte mit einem strahlenden, boshaften Grinsen auf seine Absätze zurück. „Ich habe bemerkt, wir hatten ein Problem mit dem Kanalisations-System. Die Dinge in den unteren Ebenen sind ziemlich in den Rückstand geraten. Sie sind Ingenieur. Hier“, Rodney reichte ihm einen Laptop und eine Werkzeugtasche. „Gehen Sie dort runter und finden Sie's raus. Oh, und beeilen Sie sich meinetwegen nicht mit der Rückkehr. Wahrscheinlich wird es den größten Teil der Woche dauern, das zu klären, aber irgendwie werden wir es schaffen, ohne Sie auszukommen.“ Er warf Kavanagh erneut ein strahlendes Lächeln zu, drehte sich dann zum Rest seines Teams um. „Trottel“, murmelte er kaum hörbar.

Der andere Rodney schien seltsam bedrückt und näherte sich Rodney, nachdem die anderen zum Mittagessen gegangen waren. Das war an sich ungewöhnlich, weil er normalerweise gern mit ihnen zum Essen ging und sie amüsierte, indem er sie mit einer Liste Fernsehserien aus seinem Universum unterhielt, die fast genauso wie ihre eigenen klangen, jedoch mit einigen nicht zu subtilen Differenzen aufwarteten. Rodney schauderte immer noch, wenn er an die Details der alternativen Version von *Star Trek* dachte.

„So, was ist los mit dir?“ fragte Rodney seinen Gegenspieler, schob einen Donut in seinen Mund, während er seinen Kopf unter das Gehäuse des QDG steckte. „Du bist uncharakteristisch still. Wo sind all die sexuellen Anspielungen und die generelle Besessenheit mit allen abartigen Dingen?“

„Was?“ fragte der andere Rodney. „Ich habe keine Wort von dem verstanden, was du gerade gesagt hast.“

Rodney hob seinen Kopf aus dem Gehäuse und nahm mit einem Seufzen den Donut aus seinem Mund.

„Du. Still. Warum?“ fragte er, bevor er den Donut wieder reinschob.

„Nichts. Nur ...“ Der andere Rodney sah tatsächlich ehrlich besorgt aus.

Stirnrunzelnd legte Rodney den Donut weg.

„Hätte Elizabeth John wirklich in die Brigg gesteckt?“ wollte sein Spiegelbild wissen.

„Oh, beschäftigt dich das noch immer? Ich habe keine Ahnung. Vielleicht.“

Verzweifelt schlang der andere Rodney seine Arme um seine Brust und Rodney rollte seine Augen.

„Oh, um Gottes Willen – es ist ja nicht so, als ob ihr an der Hüfte zusammengewachsen wärt. Er war doch schon früher von dir getrennt. Das hast du gesagt, als wir euch herbrachten. Er war gerade von ein paar Tagen außerweltlich ohne dich zurückgekommen. Es ist nicht so, dass du ohne ihn nicht zurechtkommen würdest oder so etwas.“

„Nein. Das ist es nicht.“ Sein Gegenspieler biss in seine Lippe. „Es ist nur der Gedanke an ihn, eingeschlossen, in eine Art Käfig gesteckt, absichtlich von mir und allen anderen getrennt. Ich kann nicht glauben, dass ihr Leute so leicht damit umgeht.“

„Tja, so fühlen wir uns bei der ganzen Leinen-Sache und die ... diese anderen Dinge, die ihr Jungs macht.“ Betont sah Rodney in die Richtung des Arsches seines Spiegelbildes.

„Wirklich?“ Der andere Rodney sah bloß verblüfft aus.

„Wirklich“, bestätigte Rodney eisern.

Beide starrten einander einen Moment leer an.

„John ist ziemlich fertig wegen gestern Nacht“, eröffnete der andere Rodney schließlich. „Wir versuchen es, weißt du, McKay, aber ihr müsst verstehen, dass unsere Bräuche anders sind. Ich musste ihn tatsächlich bearbeiten, damit er mir erlaubte, heute Morgen ohne ihn herzukommen. Nach der letzten Nacht vertraut er euch nicht mehr. Er ist nicht sicher, dass mir nichts passieren kann. Er denkt nicht, dass ihr mich oder meine Beziehung mit ihm respektiert.“

„Wovor hat er Angst? Dass jemand dich – ooh – anfassen könnte?“ Rodney rollte seine Augen. „Was soll das überhaupt? Ich habe dich gestern mit Kavanagh gesehen – und denk daran, das ist Kavanagh, von dem wir sprechen und niemand wirklich angsteinflößender. Der Mann ist ein totales Weichei und du warst eindeutig in der Lage, mit ihm fertig zu werden. Es bestand kein Bedarf für den General, diese *Indiana Jones*-Show mit dem Messer durchzuziehen.“

„Du kapiert es nicht“, sagte sein Gegenüber kopfschüttelnd. „In unserem Universum ist das, was Kavanagh tat ... es ist wie ein Tabu. Kannst du das nicht einsehen?“

„Nicht wirklich“, zuckte Rodney seine Schultern. „So, seine Hand hat deinen Arm gestreift und er hat mit deinem Anhänger gespielt – Riesensache.“

Hey, was tust du da?!“ brüllte er wütend, als sein Gegenspieler plötzlich seinen Donut schnappte und einen großen Bissen nahm.

„Verärgert?“ Der andere Rodney hob eine Augenbraue, kaute heftig. „Jetzt multipliziere dieses Gefühl der Wut mit einer Million und das ist es, wie sich John letzte Nacht fühlte, als Kavanagh mich anfasste. So einfach ist das. In unserem Universum bin ich durch meinen Status geschützt – ich werde wegen meines Status respektiert – und niemand würde mich berühren, ohne erst Johns Erlaubnis einzuholen. Das ist eben unsere Art. Ich weiß, es erscheint dir dumm und sinnlos, aber für uns bedeutet es eine Menge.“

„Das klingt, als ob du eine Art Besitz wärst!“ explodierte Rodney.

„Bin ich auch!“ schrie Rodney zurück.

„Na schön, und damit habe ich ein Problem!“ brüllte Rodney.

„Warum? Es ist mein gottverdammtes Leben, nicht deines!“

Rodney erstarrte. Das war ein guter Punkt.

„Vielleicht, weil ich nicht verstehen kann, dass jemand, der wie ich aussieht und wie ich spricht, jemand mit meiner Intelligenz, glücklich damit sein könnte, der Besitz eines anderen zu sein. Warum würdest du in dieser Art von Beziehung leben wollen?“

Rodney Sheppard zuckte hilflos seine Schultern. „Es ist unsere Art. Es ist, was wir tun. Es macht mich glücklich. Es macht ihn glücklich. Es ist freiwillig. Ich ging mit offenen Augen rein und kann mich jederzeit von ihm scheiden lassen, falls ich mit dem Arrangement nicht glücklich bin. Wo ist das Problem?“

„Vielleicht solltest du versuchen, die Dinge aus unserem Blickwinkel zu sehen“, sagte Rodney, versuchte, es aus einer anderen Richtung anzugehen. „Du tönst ständig herum, wie großartig die Dinge in eurem Universum sind. Der General hat gestern Nacht bemerkt, dass wir so höflich sind, als ob es eine Beleidigung wäre! Ja, wir sind höflich. Wenn wir das nicht wären, wären wir nicht derart auf euch eingegangen, wie wir es getan haben, oder hätten uns überschlagen, um euch zu helfen, nach Hause zu kommen!“

„Na schön, wenn wir so verdammt schwer zu ertragen sind, warum zum Teufel schmeißt ihr uns nicht einfach durch das Stargate und habt es erledigt?“ schnappte der andere Rodney.

„Oh, vertrau mir, es ist nicht so, als ob ich es nicht vorgeschlagen hätte“, antwortete Rodney.

„Glücklicherweise für dich ist der Colonel ein toleranterer Mann als ich und hat sein Veto eingelegt.“

„Na ja, vielleicht, weil er uns tatsächlich mag. Mir scheint, du bist der einzige hier, der von uns verstört ist und wir wissen beide, woran das liegt.“

„Oh, ja?“ Rodney wusste, sie benahmen sich beide wie Fünfjährige, doch irgendwie war ihm immer danach, auf diese Weise auf sein Alter Ego zu reagieren.

„Ja! Du stehst auf den Colonel und kannst es nicht zugeben, wegen dieses verrückten *schwul*-Tabus in deinem Universum – obwohl ich herumgefragt habe. Und es gibt einige Paare in dieser Basis in gleichgeschlechtlichen Beziehungen, deshalb weiß ich nicht, was zur Hölle dein Problem ist, McKay.“

„Oh, halt ... halt einfach die Klappe“, knurrte Rodney, fühlte sich, als ob ihm jemand ein Messer in den Bauch gerammt und es umgedreht hätte.

Die Sticheleien des anderen Rodney hatten ihn immer geärgert, doch sie hatten ihn nie derart getroffen wie heute. Nun, wegen seines kürzlichen Masturbations-Desasters, war er verwirrt und neben sich und hatte keine Ahnung, was er dagegen tun konnte. Er fühlte sich in seiner kleinen Blase der Verzweiflung eingeschlossen.

\*\*\*

Während die Tage vergingen, verbesserte sich Rodneys Stimmung nicht. Das war teilweise ein Ergebnis seiner Weigerung, sich einen runterzuholen, während er an den Colonel dachte. Er war ein sehr sexueller Mann und hatte den Großteil seines erwachsenen Lebens dreimal am Tag masturbiert. Nun verweigerte er sich diese Erlösung und das fachte bloß seinen Frust an.

Mit Rodney Sheppard zu arbeiten, war keine Hilfe. Es war schwierig genug, mit diesen neuen Fantasien fertig zu werden, ohne dass sein Spiegelbild so gelassen und offensichtlich in den alternativen John verliebt war. Das fühlte sich an wie Salz, das in eine offene Wunde gerieben wurde, soweit es Rodney betraf und er wünschte bloß, er müsste seinen Gegenspieler nicht täglich im Labor sehen.

Rodney hatte nicht einmal die Erleichterung, für weitere Ringer-Stunden zu Colonel Sheppard gehen zu können, was das letzte Mal so gut funktioniert hatte, weil schon der Gedanke daran ihn in sein Quartier zurück und unter die kalte Dusche rennen ließ. Rodney vermutete, er war jetzt sauberer als je zuvor in seinem Leben als Resultat all des eiskalten Wassers und er hatte es satt, derart der Sklave seiner Libido zu sein.



Er versuchte, dem Colonel auszuweichen, das war jedoch nicht einfach, da der Mann eine Gewohnheit daraus machte, alle fünf Minuten aufzutauchen, erschien es Rodney. Ständig steckte er seinen Kopf zur Labortür herein, um herauszufinden, ob Rodney in die Kantine ginge. Oder manchmal kam er spätnachts ins Labor, nachdem alle anderen ins Bett gegangen waren und saß einfach da, leistete Rodney Gesellschaft, diese langen Beine ausgestreckt auf irgendeiner verfügbaren Oberfläche, Hände hinter seinem Kopf. Manchmal redete er und manchmal reichte er Rodney verschiedene Werkzeuge, während er arbeitete. Und Rodney musste zugeben, es war nett – obwohl es noch netter gewesen wäre, wenn er nicht gespürt hätte, dass er hart wurde, nur weil der andere Mann bei ihm war. Es wurde so beschämend und Rodney wurde immer verzweifelter.

Wenigstens machte die Arbeit an dem QDG gute Fortschritte. Rodney dachte, er wäre in der Lage, es innerhalb einer Woche zu testen und das bedeutete, dass ihre unwillkommenen Besucher bald heim könnten.

Er war sicher, seine Libido würde in den Normalzustand zurückkehren, sobald das geschehen war.

Eines Nachmittags arbeiteten sie eifrig an einem entscheidenden Teil des gesamten Projektes, als der General seinen Kopf zur Tür hereinsteckte.

„Rodney – ich brauche dich“, sagte er.

Augenblicklich legte der andere Rodney seine Werkzeuge weg und Rodney starrte ihn verblüfft an.

„Du kannst jetzt nicht gehen!“ knurrte er. „Wir stehen knapp davor, die Energiequelle wieder anzuschließen.“

„Sie wird immer noch hier sein, wenn ich zurückkomme“, sagte sein Gegenspieler mit einem Grinsen.

„Oh, um Gottes Willen.“ Rodney warf seine Werkzeuge weg und starrte ihn wütend an. „Wieso springst du jedes Mal, wenn er ruft? Was will er überhaupt?“

Sein Spiegelbild wackelte zweideutig seine Augenbrauen und Rodney schüttelte ungläubig seinen Kopf.

„Du machst Witze, richtig? Er holt dich hier raus, wenn es interessant wird, bloß, damit du und er ...“

„Rodney“, sagte der General ungeduldig von der Türe her.

Rodney Sheppard warf Atlantis' Rodney ein unverschämtes Grinsen zu und eilte dann zur Tür hinaus. Rodney starrte ihm nach, fuchsteufelswild.

Er war immer noch wütend, als sein Spiegelbild etwa eine halbe Stunde später zurückkam, entspannt aussehend und leise vor sich hin summend.

„Tja, ich bin froh, dass du glücklich bist“, kommentierte Rodney säuerlich. „Was zum Teufel ist los mit dir? So raus zu rennen, wenn wir nah dran sind festzustellen, ob die Kristalle den Energieschub aushalten. Habt ihr beiden überhaupt keine Selbstbeherrschung?“

„Er wollte mich“, zuckte der andere Rodney seine Schultern.

„Und so funktioniert es? Er will dich, also rennst du einfach los?!“ explodierte Rodney. „Angenommen, du wärst nicht in der Stimmung?“

„Na ja, dann würde ich trotzdem rennen. Allerdings denke ich, ich war nie nicht in der Stimmung. Und so funktioniert es, ja. Ich gehöre ihm und er war geil“, antwortete der andere Rodney geduldig, als ob er einem Idioten etwas erklären würde. „Schau, so sind einfach die Dinge in unserem Universum in der Art Ehe, die er und ich wollten. Was kümmert es dich überhaupt? Nur, weil du verklemmt und frigide bist, bedeutet das nicht, dass ich es auch sein muss, weil wir gleich aussehen.“

„Ich bin nicht frig...“ Rodney fing sich mit großer Selbstbeherrschung. „Gehen wir wieder an die Arbeit“, meinte er durch zusammengebissene Zähne.

Nur ... er fand heraus, dass er das nicht konnte. Er konnte nicht aufhören, über die Tatsache nachzudenken, dass sein Gegenspieler so bereitwillig verfügbar war, um sich um seines Ehemannes sexuelle Launen zu

kümmern ... und während sein Geist fuchsteufelswild war, reagierte sein Schwanz mit seinem üblichen Verrat. Sie arbeiteten ein paar Minuten, doch Rodney konnte sich nicht konzentrieren.

„Hast du dich ihm je verweigert?“ fragte er, verärgert auf sich selbst, weil er mehr wissen wollte, jedoch unfähig, seine Neugier zu beherrschen.

„Was? Oh ... irgendwie schon. Einmal. Einmal habe ich im Labor an etwas total Aufregendem gearbeitet und er dachte, ich arbeitete zu lang und zu spät in die Nacht. Er hat mich gewarnt, aber ich war zu vertieft in meine Arbeit und vergaß, mich mit ihm an diesem Abend zu treffen.“

Der andere Rodney pausierte und schob eine Strähne gewellten Haars hinter sein Ohr, damit sie nicht im Weg war, während er arbeitete.

„Was ist passiert?“ fragte Rodney hasste sich für seine Faszination.

„Er kam ins Labor. Ich sagte ihm, er sollte warten, weil ich nur eben etwas fertigmachen wollte ...“ Rodney verzog sein Gesicht. „Das nächste, was ich wusste, er warf mich über den Tisch und riss meine Hosen runter. Mann, das war heiß.“ Er grinste Rodney an. „Auch irgendwie angsteinflößend. Und ich konnte feststellen, er war sauer und wollte, dass ich begreife, ich nehme unsere Hochzeitsschwüre nicht ernst. Er verprügelte meinen Arsch ein paar Mal, nahm mich dann, wo wir waren, über dem Labortisch.“

„Oh, Gott“, hauchte Rodney, fragte sich, wie es sich anfühlen würde, falls Colonel Sheppard eines Nachts hier reinstolzieren und anstatt sich hinzusetzen und seine Beine hochzulegen, Rodney über einen der Tische schubsen würde.

Rodney schloss seine Augen, bemühte sich, nicht an des Colonels warmen Atem an seinem Nacken zu denken oder an seine beharrlichen Hände, die mit den Verschlüssen an Rodneys Hose fummelten. Er konnte sich nicht vorstellen, dass jemand so voller Verlangen für ihn sein konnte, dass er das Bedürfnis fühlte, ihn hier und gleich zu nehmen. Doch die Idee machte ihn derart an, dass sich sein Schwanz sofort in seinen Hosen verhärtete.

„Ich muss ... ah ... etwas überprüfen“, sagte er, wendete sich von seinem Gegenspieler ab und eilte zur Tür.

Er schaffte es in sein Quartier und warf sich auf das Bett, während er hastig seine Hosen öffnete – und dieses Mal hielt er sich nicht auf. Er wickelte seine Hand um seinen harten Schwanz und stellte sich vor, von Colonel Sheppard niedergehalten zu werden, stellte sich vor, dass der Colonel hart in ihn stieß, während er sich wand, hilflos aber willig, unter dem anderen Mann. Rodney kam härter und explosiver, als er sich je zuvor in seinem Leben erinnern konnte, danach vergrub er stöhnend sein Gesicht in dem Kissen.

Er hatte wirklich keine Ahnung, was vor sich ging. Nie zuvor hatte er besonders über seine Sexualität nachgedacht, wusste jedoch, dass ihn Frauen sexuell anzogen. Ihm war nur nie der Gedanke gekommen, dass er auch Männer auf diese Art mögen könnte. Sicher, er hatte es nie einfach gefunden, Frauen zu überzeugen, mit ihm zu schlafen, er nahm jedoch an, das lag vor allem daran, dass die meisten Menschen dazu tendierten, ihn nicht zu mögen. Andererseits, wo er jetzt darüber nachdachte, hatte es einige sehr süße Frauen in seinem Leben gegeben, wie zum Beispiel Katie Brown, die ehrlich an ihm interessiert schien. Doch er hatte sich so unmöglich in ihrer Gegenwart benommen, dass sich ihre Beziehung nicht einmal annähernd entwickelt, geschweige denn ins Schlafzimmer gekommen war und er hatte es auch nicht wirklich verfolgt. Er schrak zurück, sobald eine Frau Interesse an ihm zeigte. Woran lag das?

Rodney fragte sich, was ihn aufgehalten hatte. Jetzt, wo er zurückblickte, konnte er sehen, dass er es immer genossen hatte, in Sheppards Nähe zu sein. Der Colonel hatte ihn nie körperlich eingeschüchtert, wie es die militärischen Kerle normalerweise versuchten; er lachte **mit** Rodney anstatt **über** ihn, wenigstens die meiste Zeit und Rodney hatte sich nie in seinem Leben in der Gegenwart eines anderen gelassener gefühlt wie in Sheppards Nähe. Wohin führte das alles? Rodney hatte keine Ahnung. Er wusste nur, dass er sich mit dem Gedanken einen runtergeholt hatte, von seinem besten Freund in der Basis in den Arsch gefickt zu werden. Als Ergebnis fühlte er sich vollkommen beschämt und wütend auf sich selbst.

In der Abwesenheit eines anderen, an dem er es auslassen konnte, ließ es Rodney an sich selbst aus – an beiden Versionen. Er bestrafte sich, indem er noch grausamer mit seinem Eisduschen-Regime umging und er bestrafte seinen Gegenspieler, der ihm so ähnlich sah und der so gelassen mit dem Konzept an sich umging, dass es Rodney Angst machte, indem er ihn verhöhnte, wann immer er in Hörweite kam.

Die Beziehung zwischen den beiden Männern, die zu ihren besten Zeiten nie Gut Freund waren, verschlechterte sich zusehends und Rodney fand sich immer isolierter in seinem Arbeitsbereich, während sein Spiegelbild zu den anderen Mitgliedern seines Teams tendierte – was wiederum Rodney noch eifersüchtiger auf die Leichtigkeit machte, mit der er mit allen umging, besonders mit Radek.

\*\*\*

Zwei Tage später erreichten die Dinge einen Höhepunkt, als sie sich im letzten Stadium befanden, das QDG für einen Testlauf vorzubereiten. Rodney war unter dem Gehäuse beschäftigt – er hatte sich angewöhnt, den Großteil seines Arbeitstages dort unten zu verbringen, einfach, um seinen Gegenspieler zu vermeiden – doch er konnte immer noch den anderen Rodney mit Radek und Miko und jedem, der zuhörte, plaudern hören, während sie alle an den Kristallen arbeiteten. Rodney wusste, dass er gesprächig sein konnte, aber wenigstens hielt er es normalerweise arbeitsbezogen. Dem anderen Rodney schien jedes Thema unter der Sonne recht zu sein.

„So, *Will und Grace*?“ fragte Radek.

Rodney knirschte mit seinen Zähnen, hasste dieses bestimmte Spiel und verstand nicht die Anziehung, die es auf den Rest seines Teams ausübte.

„*Will und ...*? Ah, richtig, du meinst *Will und Jack*“, sagte der andere Rodney mit diesem irritierenden Kichern. „*Will* ist ein pedantischer Buchhalter, *Jack* ist sein ungezogener Mitbewohner, der sich nur danach sehnt, *Will* zu provozieren, das Kommando über ihn zu übernehmen. *Jack* schafft es kaum durch eine Episode, ohne dass ihm einer den Hintern versohlt. Alles sehr drollig, obwohl, ich persönlich kann die Serie nicht ausstehen.“

„*Desperate Housewives*?“, fragte ein anderer.

„*Desperate Housewives*“, schoss der andere Rodney zurück. „Eine Bande neurotischer Subs, die zu Hause herumhängen und warten, dass ihre Tops heimkommen und die Zeit nutzen, um sich verschiedene Intrigen auszudenken, um sie zu überlisten. Irritierend. Sie könnten leicht in der Arbeit sein und etwas Sinnvolles tun. Ich kann Subs nicht ausstehen, die jeden Gedanken an unabhängiges Denken aufgeben, sobald sie einen dämlichen Top finden, der für sie sorgt.“

„Oh, entschuldige“, mischte sich Rodney ein, steckte seinen Kopf unter dem Gehäuse hervor. „Wie ist das anders zu der Art, wie du lebst?“

Sein Spiegelbild sah ihn böse an. „Nun, erstmal die Tatsache, dass ich hier bin, an dem Gerät arbeite und nicht mit einem Stringtanga und Handschellen bekleidet in unserem Quartier sitze und auf Johns Heimkehr warte.“

„Oh, dieses mentale Bild habe ich wirklich nicht gebraucht, herzlichen Dank auch“, knurrte Rodney.

„Dann halt die Klappe und hör auf, mich zu unterbrechen“, sagte sein Gegenüber.

Der Rest des Teams wendete sich seufzend ihrer Arbeit zu.

„Sag mir nicht, ich soll in meinem eigenen Labor die Klappe halten“, schnappte Rodney, rutschte unter dem QDG heraus und stand auf.

„Na schön, dann hör auf, mich zu beleidigen“, sagte der andere Rodney.

„Ich denke, wir werden eine Kaffeepause einlegen“, meinte Radek leise, sammelte den Rest des Teams ein und scheuchte sie aus dem Raum.

Er hatte sich angewöhnt, das jedes Mal zu tun, wenn es zwischen den beiden Rodneys zu hitzig wurde, was mittlerweile immer regelmäßiger geschah.



„Dich beleidigen? Wie ist das eine Beleidigung?“ verlangte Rodney zu wissen, als er mit dem anderen Mann allein war. „Du bist derjenige, der jedes Mal seine Hosen fallen lässt, wenn der General winkt.“

„Du solltest nicht über Dinge reden, die du nicht verstehst“, fauchte der andere Rodney.

„Oh, aber ich verstehe doch. Du bist sein Sexsklave und musst alles tun, was er verlangt“, erwiderte Rodney mit einem boshaften Grinsen. Er wusste, wie sehr es den anderen Mann ärgerte, als Sexsklave bezeichnet zu werden.

„Ich bin kein ...!“

Der andere Rodney atmete tief durch und brachte sich wieder unter Kontrolle.

„Du kapiert es nicht, McKay, weil du zu viel Angst hast, es zu verstehen. Alles, was du tun kannst, ist, dich darüber lustig zu machen, weil du Angst hast, dass dir vielleicht der Gedanke gefällt, falls du es nicht tust.“

„Ja. Klar. Was kann einem daran gefallen, jemandes Sexspielzeug zu sein?“ schnappte Rodney.

„Darum geht es in unserer Beziehung nicht!“ gab der andere Rodney zornig zurück. „Das ist es, was du dich weigerst zu sehen, wie es ist. Du hast all diese dämlichen Missverständnisse, die du immer und immer wieder wiederholst.“

„Ich sehe hier keine Missverständnisse“, sagte Rodney, verschränkte selbstzufrieden seine Arme über seiner Brust. „Du kommst hier rein, trägst ein Halsband, wirst am Ende einer Leine herumgezerrt und hörst nie auf, über die hundertundein erniedrigenden Arten zu reden, wie du und er fickt und ...“

„Halt die Klappe“, sagte sein Gegenspieler, sein Gesicht sah weiß und hager aus. „Es macht dich nur fertig, weil du nicht aufhören kannst, darüber nachzudenken.“

Rodney ließ seine Arme fallen, von dem Kommentar getroffen.

„Das ist nicht wahr“, sagte er abwehrend, weil es im Großen und Ganzen stimmte.

„Ist es doch.“ Sein Gegenüber witterte Blut und ging ihm an die Kehle. „Du bist der verdorrendste Mann, den ich je kennen gelernt habe, McKay. Du willst wissen, wie es ist – du bist davon fasziniert. Du hast mir nonstop Fragen darüber gestellt, seit ich angekommen bin, aber du behauptest ständig, das liegt daran, weil du so abgestoßen davon bist, weil es dich anwidert, aber das ist es gar nicht. Du und ich sehen gleich aus und reden gleich und vielleicht wollen wir tief drin das selbe, McKay. Die Dinge sind nur ein bisschen ruhiger, ein wenig zugeknöpfter in deinem Universum, aber du hast Carson gehört – du und ich haben exakt die selbe DNS und das frisst dich innerlich auf, nicht wahr? Wenn wir die selben sind, bedeutet das dann, dass du willst, was ich will? Dass du genießt, was ich genieße? Und du bist zu verängstigt, um die Reise zu unternehmen und es herauszufinden. Du bist ein Feigling, McKay.“

Diese Worte trafen ins Schwarze und Rodney stand da, nach Luft schnappend wie ein Fisch. Er war derart damit beschäftigt gewesen, bei dem Gedanken, schwul zu sein, auszuflippen, dass er mit Leichtigkeit seine noch größere Angst unterdrückt hatte, dass er vielleicht tatsächlich sexuell unterwürfig sein könnte, genau wie sein Spiegelbild. Das passte überhaupt nicht in sein Weltbild. Er war ein brillanter, selbstsicherer Mann und der Gedanke, jemandes Besitz zu sein, passte einfach nicht ... außer, dass sein Gegenspieler auch ein brillanter, selbstsicherer Mann war und damit kein Problem zu haben schien.

„Vielleicht haben wir die selbe DNS, aber es gibt einen Grund, warum unsere Universen unterschiedlich sind“, zischte er. „Wir sind nicht wie ihr.“

„Oder vielleicht – falls du an der Oberfläche kratzt – sind wir ähnlicher, als dir lieb ist“, fauchte der andere Rodney zurück.

„Ja, klar, weil du mich herumhuren siehst, wie du es tust“, knurrte Rodney.

Der andere Rodney sah aus, als ob er geschlagen worden wäre.

„Was hast du gesagt?“ fragte er mit gepresster Stimme.

„Du hast es gehört.“

„John ist mein Ehemann. Seit wann ist mit deinem Ehemann zu schlafen *herumhuren*?“

„Oh, keine Ahnung. Vielleicht hat es etwas mit der Tatsache zu tun, dass du mir gesagt hast, du bist sein Eigentum, dass die Leute dich nicht anfassen dürfen, ohne um Erlaubnis zu bitten. Hast du dich für seinen Schutz verkauft? Hast du solche Angst, wenn du außerweltlich bist, dass du eine Art Leibwächter brauchst, der dich schützt? Funktioniert es nicht so? Du kümmerst dich im Schlafzimmer um ihn, er sorgt dafür, dass du am Leben bleibst. So sieht es für mich aus.“

Der andere Rodney warf ihm einen angeekelten Blick zu und fuhr auf dem Absatz herum.

„Ja, wieso rennst du nicht einfach los zu Daddy“, rief ihm Rodney hinterher.

Sein Spiegelbild erstarrte. „Er ist nicht mein Daddy. Er ist mein Ehemann“, widersprach er mit tiefer, heiserer Stimme, seine Fäuste geballt.

„Es ist keine Beziehung unter Gleichgestellten, aus welcher Richtung man es auch betrachtet“, meinte Rodney überheblich.

Er drehte sich arrogant um, wollte seine Arbeit wieder aufnehmen und war daher völlig unvorbereitet auf das, was als nächstes passierte.

Plötzlich ertönte ein Geräusch hinter ihm und als nächstes wurde seine Schulter herumgerissen, sodass er Aug in Auge mit einer furchtbar wütenden Version von sich stand. Er hatte einen kurzen, seltsamen Moment, in dem er dachte, nicht gewusst zu haben, er könnte so furchteinflößend oder entschlossen aussehen, dann warf sich der andere Rodney auf ihn, landete einen Hieb auf seinem Mund. Rodney schwankte von der Wucht des Schlages und dem Schock, hob eine Hand und fand Blut sein Kinn hinunterlaufen.

Er reagierte, indem er sich auf seinen Gegenspieler warf, seine Arme wild schwingend, während er versuchte, selbst einen Hieb zu landen. Allerdings war er überrascht, wie stark der andere Rodney war – und wie gut trainiert im Nahkampf – als er in einem Schwitzkasten landete, des anderen Mannes Arm um seinen Hals geschlungen.

„Nimm das zurück. Alles“, zischte Rodney Sheppard, verengte seinen Griff.

Rodney rammte ihm den Ellbogen in den Magen und sein Griff lockerte sich genug, damit Rodney sich von ihm freimachen und wieder zu ihm herumfahren konnte.

Sie ruderten ihre Arme gegeneinander, beide zu zornig, um nachzugeben und keiner von ihnen flüchtig oder graziös in ihrem Kampfstil. Rodney schloss seine Augen und schlug wild mit seinen Fäusten um sich, hoffte, einen Hieb zu landen. Verschwommen wurde er sich eines Aufruhrs in der Tür bewusst, dann packte ihn plötzlich jemand von hinten und zerrte ihn von seinem Gegner.

„Aufhören!“ brüllte ihn jemand an, doch er war zu aufgedreht, um vernünftig zu denken und versuchte, erneut vor zu stürmen, nur, um herauszufinden, dass er in einem Paar starker Arme vollkommen unbeweglich gehalten wurde.

Der rote Nebel verzog sich und er erkannte, es war der Colonel, der ihn festhielt, während sein Gegenspieler auf gleiche Weise von dem General zurückgehalten wurde.

„Was zum Teufel ist hier los?“ verlangte Sheppard zornig zu wissen. „Radek erwähnte, etwas Hässliches würde sich zusammenbrauen, weshalb wir hier auftauchten, aber ich hatte keine Ahnung, dass ihr beiden dämlich genug sein würdet, um tatsächlich in einem Boxkampf zu enden.“

„Das war seine Schuld!“ Rodney starrte seinen keuchenden, zerzausten Doppelgänger wütend an. „Er hat durchgedreht und mich geschlagen! Sehen Sie.“

Er versuchte, auf seine blutende Lippe zu zeigen, was jedoch nicht einfach war, da beide Arme hinter seinem Rücken festgehalten wurden.

„Ist das wahr, Rodney?“ fragte der General, löste seinen Griff an Rodney und drehte den anderen Mann zu sich herum.

„Er hat praktisch darum gebeten“, meinte der andere Rodney meuternd.

„Hast du gegen ihn ausgeholt?“ bohrte der General. „Hast du den ersten Schlag geführt?“

Der andere Rodney blieb stumm. Er starrte bloß zu Boden, alle Muskeln in seinem Körper angespannt.

„Ich habe ihm den Rücken zugekehrt!“ setzte Rodney nach. „Er drehte einfach durch und warf sich auf mich.“

„Rodney?“ fragte der General mit leiser Stimme. „Ist das so geschehen?“

„So ziemlich“, antwortete der andere Rodney schließlich, sah endlich auf und begegnete dem Blick seines Gatten, seine blauen Augen rebellisch funkelnd.

„Du hast ihn zuerst geschlagen? Nicht in Selbstverteidigung?“ Der General schaukelte auf seinen Absätzen zurück, starrte seinen Gatten durchdringend an, seine Lippen zu einer dünnen Linie zusammengepresst.

„Nein. Keine Selbstverteidigung. Ich habe ihn zuerst geschlagen“, murmelte der andere Rodney, nahm seine Augen nie von seinem Gatten.

„Hast du eine Erklärung dafür?“ wollte der General wissen.

Für einen Moment zuckte der Blick des anderen Rodney bitter zu Rodney, als ob er etwas erwarten würde, dann seufzte er.

„Nein“, sagte er endlich mit gepresster Stimme, sah wieder zu Boden.

„Rodney?“ Der General legte beide Hände auf des anderen Rodneys Schultern und versuchte, Augenkontakt mit ihm zu finden. „Hilf mir hier raus. Was ist los?“

„Nichts. Er war sein übliches nervendes Selbst, also habe ich ihm eine gelangt. Ich habe durchgedreht, John. Das ist passiert“, meinte der andere Rodney.

„Wir haben darüber gesprochen. Wir waren uns einig, wie du mit diesen Emotionen umgehen würdest. Du hast versprochen ...“

„Ich weiß, was ich versprochen habe, aber ich habe Mist gebaut!“ schnappte der andere Rodney. „Okay?“

„Nein, es ist nicht okay“, widersprach der General.

Er wandte sich an Rodney McKay, ein sehr grimmiger Ausdruck in seinem Gesicht und Rodney war so alarmiert, dass er einen Schritt zurücktrat und auf des Colonels Zehen trampelte. Sheppard löste seinen Griff an seinen Schultern, doch Rodney hoffte, er würde nicht weggehen, da er sich der Rache des Generals nicht allein stellen wollte. Der Mann hatte ein Messer nach Kavanagh geworfen, nur, weil der den Ärmel seines Gatten gestreift hatte. Gott wusste, was er vorhatte, mit Rodney anzustellen.

Wie auch immer, der General fasste ihn nicht an. Stattdessen beugte er seinen Kopf vor Rodney, überraschte ihn.

„Ich muss mich für das Verhalten meines Gatten entschuldigen, Dr. McKay“, sagte der General. „Es tut mir sehr leid, dass er dich auf diese Weise angegriffen hat.“

„Oh. Richtig. Gut. Na schön, es ist okay“, meinte Rodney, seine Stimme versagte, während er sprach. „So, du wirst mich nicht ... töten oder so etwas?“

Stirnrunzelnd schüttelte der General seinen Kopf.

„Ich denke nicht, der Colonel würde mich lassen“, sagte er, „aber ich habe nicht vor, dich zu töten, Dr. McKay. Es erscheint mir klar, dass mein Mann hier Schuld hatte und ich werde ihn hoffentlich zu deiner Zufriedenheit bestrafen.“

„Ah ... was?“ Schockiert sah sich Rodney um und begegnete Sheppards gleichermaßen entsetztem Blick.

„Rodney“, begann der General, drehte sich zu seinem Ehemann um, „du weißt, was du zu tun hast.“

Der General krempelte seine Ärmel zu seinen Ellbogen hoch und löste dann den Riemen von seinem Gürtel. Der andere Rodney stand bloß da, seine blauen Augen dunkel und beleidigt.

„Rodney“, wiederholte der General mit harter Stimme. „Lass es mich nicht zweimal sagen.“

Widerwillig bewegten sich die Hände des anderen Rodney zu seiner Taille und öffneten seine Hose. Rodney beobachtete ihn in fasziniertem Entsetzen, verstand plötzlich, wohin das führte.

„Ah, nein!“ rief er, hüpfte vor. „Dafür besteht kein Bedarf. Wirklich. Es war bloß so eine Sache.“

„Rodney“, sagte der General, ignorierte ihn völlig, „komm bitte her.“

Er drehte einen Stuhl herum und stellte sein Bein auf die untere Sprosse, griff dann aus, packte das Handgelenk seines Mannes und schwang ihn mühelos über sein Knie.

„Bitte, tu das nicht“, quietschte Rodney wirkungslos. „Es war meine Schuld. Ich habe ihn provoziert. Ich sagte einige Dinge ... Schau, ich bin wirklich nicht überrascht, dass er mich geschlagen hat. Ich hätte unter den Umständen das selbe gemacht. Ich habe es verdient. Ehrlich!“

Der General pausierte – eine Hand hielt seinen Ehemann über sein Knie gebeugt fest – und sah Rodney emotionslos an.

„Mein Mann wird die Verantwortung für seine Taten übernehmen“, meinte er ernst. „Er wusste, er hat ein Problem mit dir und ich zeigte ihm einen Weg, damit umzugehen. Er hat beschlossen, nicht zu tun, was ich ihm gesagt habe und dafür wird er bestraft.“

Er wendete sich wieder seinem Gatten zu und zog seine Hosen bis unter seinen Arsch hinab, entblößte seine Hinterbacken. Rodneys Herz machte einen Satz in schierer Panik und er fuhr verzweifelt herum, suchte nach Sheppard zur Unterstützung.

„Colonel, sagen Sie ihm, das ist nicht die Art, wie wir das hier erledigen!“ flehte er.

„Ich denke nicht, dass es irgend etwas gibt, was ich sagen kann, um ihn im Moment zu stoppen und das sieht wie eine Privatangelegenheit zwischen ihnen aus, daher zögere ich einzugreifen“, gab Sheppard zurück, warf Rodney einen äußerst finsternen Blick zu.

„Was? Oh, kommt schon! Es war nur eine kleine Balgerei!“ protestierte Rodney. „Schau, General, es tut mir leid! Es war wirklich meine Schuld. Wenn du gehört hättest, was ich ihm gesagt habe! Er verdient das nicht. Ehrlich!“

Er sah zu seinem Gegenspieler hinab, doch der andere Rodney ließ seinen Kopf hängen und klammerte sich mit seinen großen Händen an seines Ehemannes Beinen fest. Anscheinend hatte er sich völlig seinem Schicksal ergeben und signalisierte damit Rodney, das auch zu tun.

„Bereit, Rodney?“ erkundigte sich der General.

„Ja, John“, antwortete der andere Rodney leise.

Der General hob seinen Riemen und brachte ihn mit einem harten Klatschen auf seines Gatten entblößten Arsch runter.

Entsetzt starrte Rodney auf die rote Marke, die er hinterlassen hatte. Er wusste nicht, was tun, aber das letzte, was er wollte, war dabeizustehen und zusehen. Er konnte seine Hände spüren, die sich nutzlos, fahrig an seinen Seiten bewegten. Er war ehrlich genug einzugestehen, dass das zum größten Teil seine Schuld war und konnte es nicht ertragen. Ein weiteres lautes Knallen und Rodney winselte. Er erinnerte sich, dass sein Gegenspieler ihm erzählt hatte, dass eine Tracht Prügel ihn entspannte und er fragte sich, ob es vielleicht nicht so schlimm für ihn war, wie es aussah. Doch ein Blick in Rodney Sheppards Gesicht vertrieb diesen Gedanken. Der andere Mann biss auf seine Lippe, wahrscheinlich, um sich abzuhalten, sich zu beschämen, indem er vor Publikum aufschrie. Sein Gesicht war gerötet und er sah völlig verzweifelt aus.

Rodney schluckte krampfhaft. Er wollte hier nicht Zeuge sein und schien machtlos zu sein, das zu stoppen, daher schob er sich langsam Richtung Tür. Er hatte sie beinahe erreicht, als eine harte Stimme ertönte.

„Bleiben Sie, wo Sie sind, Dr. McKay“, kommandierte der General.

Rodney erstarrte und drehte sich um, sein Herz in seinem Mund.

„Wie Sie gesagt haben, Sie haben das provoziert, also können Sie hier bleiben und zusehen“, erklärte ihm der General. „Das ist seine Strafe – Zusehen kann die Ihre sein.“

Rodney sah hilfesuchend zu Sheppard, doch der Colonel starrte ihn bloß mit steinernem Gesicht an und gestikulierte mit seinem Kopf, dass Rodney bleiben sollte, wo er war. Rodney atmete tief durch, suchte nach einem Ausweg, fand jedoch keinen und erkannte, er hatte keine Wahl als zu beobachten, während die Bestrafung weiterging.

Der General brachte seinen Riemen mehrere Male auf seines Gatten Arsch runter, hinterließ ein Muster aus Striemen. Rodney wimmerte mit jedem Streich. Es schien endlos weiter zu gehen und Rodney wusste nicht, wohin er sehen sollte. Er wollte nicht zu Sheppard blicken, weil der im Augenblick wirklich sauer auf ihn zu sein schien, doch er wollte auch nicht zu dem General sehen, weil da so ein dunkler, entschlossener Ausdruck in seinem Gesicht war, während er diesen Riemen auf seines Ehemannes Arsch runterbrachte, den Rodney einfach erschreckend fand.

Zu seinem Spiegelbild zu sehen, war noch schlimmer. Die Hände des anderen Rodney waren um seines Gatten lange Beine geschlungen, um ihn zu stützen und er starrte Rodney leer an, seine Augen zeigten die Kraft jedes Hiebes. Rodney wollte, dass es vorbei wäre, während er es gleichzeitig entsetzlich, faszinierend und erregend fand.

Endlich hörte der General auf. Er zog seines Gatten Hosen über seinen roten Arsch hinauf und schwang ihn wieder auf seine Füße.

„Das war der öffentliche Teil deiner Bestrafung. Jetzt geh in unser Quartier, Rodney. Ich bin noch nicht mit dir fertig. Wir haben ein paar Dinge, um die ich mich privat kümmern muss“, sagte der General.

Der andere Rodney schloss seine Hose, starrte die ganze Zeit auf des Generals Stiefel. Nachdem der General fertig gesprochen hatte, nickte er und wandte sich zum Gehen.

„Warte.“

Der General legte eine Hand auf seine Schulter und zog ihn zurück. Er nahm seines Gatten Kopf zwischen seine Hände und pflanzte einen festen Kuss auf seine Stirn, entließ ihn dann und schob ihn zur Tür. Der andere Rodney behielt seinen Blick auf den Boden fixiert, als er hinausging. Er sah nicht einmal zu Rodney, als er an ihm vorbeiging; er eilte nur aus der Tür.

Der General befestigte den Riemen wieder an seinem Haken an dem Gürtel, nickte dann Sheppard zu.

„Colonel, ich vertraue darauf, dass kein Bedarf besteht, das vor Elizabeth zu erwähnen. Du weißt, dass Rodney bestraft wurde. Er könnte es nicht ertragen, in eure Brigg gesteckt zu werden, wenn auch nur für ein paar Tage.“

„Ich verstehe“, nickte Sheppard. „Ich denke nicht, dass Elizabeth davon wissen muss. Eigentlich denke ich nicht, dass, was hier passiert ist, diesen Raum verlassen sollte.“

„Einverstanden. Ich danke dir“, nickte der General.

Er drehte sich um und ging zur Tür. Rodney trat ein paar Schritte zurück, hatte ernsthaft Angst vor dem anderen Mann. Der General pausierte, als er vor Rodney anlangte und warf ihm einen verächtlichen Blick zu.

„Ich hoffe, mein Rodney ist nicht der einzige, der hier seine Lektion gelernt hat“, sagte er.

Rodney biss auf seine Lippe und schmeckte Blut, wo sie vorhin gespalten worden war.

„Tut mir leid“, murmelte er neuerlich.

„Gut“, nickte der General und verschwand aus dem Labor.

Rodney starrte ihm nach, absolut entsetzt.

„Oh, Scheiße“, wisperte er, wandte sich an Sheppard. „Mann, das war heftig. Oh, Scheiße. Oh, Gott.“

Sheppard sagte kein Wort. Er schritt einfach aus dem Raum, ignorierte Rodney völlig. Rodney sah ihm einen Moment geschockt nach, folgte ihm dann, rannte, um ihn einzuholen, gerade, als der andere Mann den Transporter erreichte.

„Colonel! John!“ schrie er.

Sheppard pausierte, sein Rücken Rodney zugekehrt, jeder Muskel seines Körpers angespannt.

„Es tut mir leid!“ sagte Rodney jämmerlich, als er ihn eingeholt hatte. „Ich hatte keine Ahnung, dass er das tun würde. Ich meine, wie könnte ich?“

Sheppard schien einen Moment zu brauchen, um sich sichtbar unter Kontrolle zu bringen. Dann drehte er sich um und der Ausdruck in seinem Gesicht war so wütend, dass Rodney zurückschreckte.

„Rodney, im Moment ist mir das wirklich egal. Ich schlage vor, Sie gehen in Ihr Quartier oder das Labor oder wo immer zur Hölle Sie hinwollen und denken über Ihre Rolle in diesem kleinen Fiasko nach.“

„Meine Rolle? Ich weiß, ich habe ihn provoziert, aber ich hatte keine Ahnung, dass er mich schlagen würde!“ protestierte Rodney.

„Tatsächlich? Okay, was haben Sie zu ihm gesagt?“ wollte Sheppard wissen, verschränkte seine Arme über seiner Brust.



Rodney errötete, als er sich an seine Beschuldigung über das Herumhuren erinnerte.

„Okay, es war nicht sehr nett, aber trotzdem ... er hat mich geschlagen! Er hat mich geschlagen, denken Sie daran!“ Rodney massierte seine verletzte Lippe, kratzte etwas getrocknetes Blut von seinem Kinn.

„Rodney, Sie haben um einen Kampf mit ihm gebettelt, seit er angekommen ist. Nun, ich weiß nicht, was genau Ihr Problem mit ihm ist, aber er ist ein netter Kerl, also schlage ich vor, Sie setzen sich hin und denken gründlich und lange darüber nach. Was immer Sie beschäftigt – finden Sie’s raus, Rodney, weil ich nicht will, dass so etwas noch einmal geschieht. Verstanden?“

Rodney starrte ihn entsetzt an und bemerkte, sein Mund war vollkommen ausgetrocknet. Er wollte argumentieren und protestieren, doch der Ausdruck in Sheppards Gesicht war viel zu unfreundlich, um darüber nachzudenken, stattdessen nickte er nur stumm.

„Gut. Nun, wenn Sie mich entschuldigen wollen.“

Mit diesen Worten trat Sheppard in den Transporter und war verschwunden.

„Wann wurde er zu meinem Boss ernannt?“ grummelte Rodney vor sich hin, während er den Korridor entlang zurück zu seinem Labor ging. „Ich bin der leitende Wissenschaftler und das ist vor allem eine zivile Expedition. Er ist nur hier, um uns zu schützen.“

Er betrat sein Labor und knallte die Tür hinter sich zu. Sein Herz sank, als er die Trümmer im Labor betrachtete. In der Rauferei waren Dinge umgeworfen und zerbrochen worden und trotz allem, was der Colonel gesagt hatte über Stillschweigen halten wegen der Ereignisse der letzten halben Stunde, erzählte der Raum selbst seine Geschichte. Rodney machte sich ans Aufräumen, murmelte die ganze Zeit vor sich hin. Die Wahrheit war, er fühlte sich furchtbar schuldig an dem, was seinem Gegenspieler zugestoßen war und dieses Schuldgefühl wurde nicht gemildert durch das, was Sheppard ihm gerade gesagt hatte.

Rodney beendete seine Aufräumarbeiten im Labor und beschloss dann, in sein Quartier zu gehen. Er konnte nicht ertragen, heute weiter zu arbeiten und er konnte es wirklich nicht aushalten, Radek und den Rest seines Teams zu sehen, ein tapferes Gesicht aufzusetzen und vorzugeben, dass nichts passiert wäre – vor allem, wenn seine gespaltene Lippe es offensichtlich machte, was für eine Lüge das wäre.

Rodney ließ sich in sein Quartier und ging ins Badezimmer, um sich im Spiegel zu betrachten. Seine Haare waren verwirrt, weil der Colonel ihn festgehalten hatte und eine kleine rote Prellung formte sich um seinen Mund. Seine Lippe war geschwollen und blutete ein wenig. Rodney schöpfte eine Handvoll Wasser und wusch das schlimmste des getrockneten Blutes an seinem Kinn und Hals weg. Er überlegte, zu Carson zu gehen,

wollte jedoch wirklich keine der Fragen des Arztes beantworten. Die Verletzung sah nicht schlimm aus, also ging er stattdessen zurück und warf sich auf sein Bett.

Er hatte immer noch einen Schock wegen des Geschehenen und ein Dutzend Bilder ratterten in seinem Gehirn in einer endlosen Schleife vorbei; das blasse, wütende Gesicht seines Ebenbildes, als er ihn schließlich zu weit getrieben hatte; die Art, wie Sheppard ihn mit starken, energischen Armen zurückgehalten hatte; des anderen Rodneys aufrührerischer Blick, als er durch seine Wimpern zu seinem Ehemann aufgesehen hatte, immer noch deutlich sichtbar wütend.

Dann war da die Selbstverständlichkeit, mit der sein Ebenbild sich über des Generals Knie gelegt hatte. Ohne Protest, als ob es etwas wäre, das er bei hunderten Gelegenheiten getan hätte, was – wie Rodney vermutete – der Fall war.

Da hatte allerdings etwas in der Leichtigkeit gelegen, mit der er sich der Autorität seines Ehemannes unterworfen hatte, was Rodney zittern ließ. Er schloss seine Augen, versuchte, die Erinnerung an diese Tracht Prügel zu vertreiben, doch sie verfolgte ihn. Er wusste, er wurde davon erregt, hasste sich gleichzeitig für genau diese Tatsache. Auch fühlte er sich fürchterlich für den anderen Rodney und das verpasste ihm ein noch schlechteres Gefühl, weil er erregt war. Auf jeden Fall verstand er seine Erregung nicht.

Aber das Bild, das am deutlichsten in seinem Geist blieb, war die Art, wie der General seinen Gatten geküsst hatte, bevor er ihn in ihr Quartier schickte. Es war klar, trotz der Tatsache, dass sich der andere Rodney in großen Schwierigkeiten befand und trotz der Tatsache, dass der General ihn gewarnt hatte, seine Bestrafung wäre noch nicht vorüber – trotz alldem gab der General das Versprechen, letztendlich zu vergeben. Da lag ein großer Unterschied zwischen dem und der zornigen Weise, wie die Dinge zwischen ihm und Sheppard geendet hatten.

Rodney starrte an die Decke, fühlte sich vollkommen unglücklich. Er dachte, eigentlich würde er vorziehen, das durchzumachen, was der andere Rodney gerade durchlitt, wenn ihm am Ende verziehen würde, denn in diesem Moment fühlte er sich vollkommen allein mit seiner Schuld.

\*\*\*

Rodney Sheppard kehrte in sein Zimmer zurück und blieb einen Moment stehen, versuchte, zu Atem zu kommen. Er überlegte, ob er sich ausziehen sollte, damit er für die Züchtigung bereit wäre, wenn sein Gatte nachkam, doch John hatte ihm nicht gesagt, das zu tun und er hatte Angst, irgend etwas zu machen, was die Situation verschlimmerte. Also stand er nur da, Augen gesenkt, wartend.

Er war immer noch nicht sicher, wie er in diese Situation geraten war. Es war lange her, seit John ihm auf die Art wie eben angesehen hatte, oder seit Rodney derart öffentlich und spektakulär Mist gebaut hatte. Das war wie in den frühen Tagen ihrer Beziehung, als sie einander noch nicht richtig gekannt hatten und als Rodney nicht sicher gewesen war, wo seine Grenzen lagen. Jetzt wusste er es – und das machte es schlimmer, weil er vollkommen einschätzen konnte, wie tief er wirklich in der Scheiße steckte.

Die Türe öffnete sich, aber Rodney blieb einfach stehen, Augen gesenkt, unbeweglich. John betrat das Zimmer und kam mit einem tiefen Seufzen vor seinem Gatten zum Stehen. Rodney hielt seinen Blick auf den Boden fixiert.

„Falls das in unserem eigenen Universum passiert wäre, hätte dich Elizabeth in den Bestrafungsraum befohlen, bevor deine Füße den Boden berührt hätten“, erinnerte ihn John in hartem, strengem Tonfall.

„Ich weiß. Es tut mir leid“, sagte Rodney in die ungefähre Richtung seiner Stiefel.

„Weißt du, was das bedeutet, Rodney? Was das wirklich heißt?“ verlangte John zu wissen. „Ich müsste dich bestrafen, wahrscheinlich vor der gesamten Basis. Und du weißt, was ich davon halte. All diese Menschen ... die deinen blanken Arsch anstarren“, knurrte er.

„Na ja, anscheinend hattest du nichts dagegen, mich vor ein paar Minuten vor diesen Menschen zu bestrafen, die meinen blanken Arsch anstarrten“, murmelte Rodney rebellisch.

„Wie war das?“ John umfasste sein Kinn und zog es hoch, sodass Rodney ihn ansah.

„Nichts“, sagte Rodney mürrisch.

„Das war Schadensbegrenzung“, erklärte ihm John, seine braunen Augen blitzten. „Du kennst ihre Regeln. Ich habe versucht, dafür zu sorgen, dass du nicht in der Brigg landest.“

Rodneys Herz machte einen kleinen Satz und er sah seinen Gatten ängstlich an.

„Was? Ich ... hätten die das getan?“ flüsterte er entsetzt.

„Keine Ahnung. Diese Leute sind ehrlich gesagt seltsam, aber es scheint eine Möglichkeit nach dem, was damals in der Kantine passiert ist.“

„Ich nehme es an.“ Rodney holte tief Luft, versuchte, sich zu beruhigen. „Oh, Gott“, wisperte er.

„Es ist in Ordnung. Ich hatte eine Unterhaltung mit dem Colonel, nachdem du weg warst und er hat zugestimmt, dass niemand erfahren würde, was dort vorgefallen ist, außer uns vier.“

„Oh. Klar. Gut“, nickte Rodney erleichtert.

Er war überrascht festzustellen, dass er bloß bei dem Gedanken an die Brigg zitterte. John legte seine Arme um ihn und hielt ihn fest.

„Okay. Es ist okay. Shh. Das wird nicht geschehen“, sagte ihm John, seine Hände strichen beruhigende Kreise seinen Rücken hinunter.

Rodney klammerte sich einen Moment fest, bis er sich ruhiger fühlte.

„So, ich stecke immer noch in Schwierigkeiten, nehme ich an?“ fragte Rodney in Johns Nacken.

„Oh, ja“, antwortete John, küsste liebevoll die Seite seines Gesichtes.

„Es tut mir ehrlich leid. Er war nur so ein totaler Bastard.“

„Ich weiß. Soviel habe ich vermutet. Falls es dir etwas bedeutet, verrate ich dir, dass er wirklich fertig aussah, als ich wegging. Irgendwie tut er mir leid.“

„Nicht doch“, knurrte Rodney.

„Er ist genau, wie du gewesen bist, mit all deinen Fehlern und auch all deinen guten Seiten. Er hat schnell die Schuld auf sich genommen und war ehrlich entsetzt über das, was dir zugestoßen ist. Er hätte alles gemacht, um dir die Strafe zu ersparen.“

„Na ja, vielleicht sollte der Colonel einfach einspringen und ihm gelegentlich den Hintern versohlen, dann würden solche Dinge nicht passieren. Plus, er wäre eine nettere Gesellschaft.“

John kicherte. „Vielleicht, aber ich muss sagen, das scheint nicht der Weg zu sein, wie die Dinge hier funktionieren.“

Wieder küsste er Rodneys Gesicht und bewegte sich dann. Rodney klammerte sich so lange wie möglich fest.

„Du zögerst bloß das Unvermeidliche hinaus, Rodney“, tadelte ihn John.

„Hmmm, aber ich denke, die Verzögerung ist es wert“, antwortete Rodney.

Neuerlich kicherte John, schob ihn dann jedoch zurück, diesmal energischer. Rodney seufzte und blickte wieder auf seine Stiefel.

„Du hast mich schon bestraft“, erinnerte er seinen Gatten.

„Ja, aber das war eine große Sache, Rodney, das weißt du“, erwiderte John. „So habe ich dich schon lange nicht gesehen und das sagt mir, dass ich als Top und als dein Gatte versagt habe.“

„Was?“ Überrascht sah Rodney auf.

„Wie bist du in dieses Stadium geraten, Rodney? Ich dachte, ich hätte mich darum gekümmert, hätte dich verankert. Und dann finde ich dich zänkisch?“

„Du hast nicht versagt“, meinte Rodney verzweifelt.

„Schau, Rodney, ich weiß, wir befinden uns in einem anderen Universum, aber soweit es mich betrifft, gelten hier die selben Regeln – und das bedeutet, falls du ausflippst, bin ich verantwortlich. Das wusste ich, als wir heirateten und ich war glücklich, diese Verantwortung zu schultern als Ausgleich für die vielen Wohltaten, die ebenfalls daher kommen, dein Ehemann und dein Top zu sein.“ John schenkte ihm ein schiefes Grinsen. „So, falls du in Faustkämpfe verwickelt wirst, mache ich etwas falsch.“

„Nein, machst du nicht. Es war meine Schuld, weil ich McKay unter meine Haut dringen ließ.“

„Und meine Schuld, weil ich nicht erkannte, was für ein großes Problem das für dich ist und weil ich mich nicht gründlicher darum gekümmert habe“, sagte ihm John.

„Nun, ich habe es vorhin nicht genossen, dich zu bestrafen und ich werde ganz sicher nicht die Züchtigung genießen, die ich dir gleich verpassen werde. Das wird also meine Strafe sein, weil ich mich nicht besser um dich gekümmert habe.“

„Das klingt übel“, seufzte Rodney.

„Es ist auch nicht gut“, antwortete John, ging zum Schrank hinüber. „Als ich vor ein paar Tagen auf dem Kontinent war, habe ich mir eine Rute geschnitten“, sagte er.

Rodneys Herz machte einen ängstlichen Satz.

„Ich dachte nicht, dass ich sie tatsächlich verwenden müsste, bestimmt nicht ernsthaft, aber jetzt denke ich, es ist nötig“, erklärte John, öffnete den Schrank und holte eine lange, dünne, elastisch aussehende Rute heraus.

Rodney atmete erschrocken tief ein.

„Bitte, John. Es tut mir leid“, flehte er verzweifelt.

„Ich weiß das“, antwortete John mit einem Nicken. „Und ich habe dir bereits eine gute Riemenbehandlung gegeben, aber ich denke, du verdienst auch eine gründliche Tracht Prügel mit der Rute. Stell dir vor, wie ich mich gefühlt hätte, falls sie dich in die Brigg gesteckt hätten, Rodney. Und stell dir vor, wenn wir zu Hause wären. Denkst du, Elizabeth hätte dich dafür mit weniger als einer anständigen Tracht Prügel mit dem Rohrstock durchkommen lassen?“

„Nein ... aber ...“

Rodney bemerkte das Blitzen in Johns braunen Augen und verbiss diesen Protest.

„Nein“, flüsterte er.

„Ich muss dir diese Nachricht wirklich einbläuen“, erklärte ihm John. „Weil ich dich hier nicht beschützen kann, Rodney.“ Er konnte die Sorge nicht aus seiner Stimme fernhalten und Rodneys Herz schmerzte für ihn. „Sie verstehen weder uns noch unsere Art. Menschen dürfen dich berühren und offensichtlich soll ich bloß dabeistehen und damit zufrieden sein. Du bekommst nicht den Schutz, den dein Status dir bieten sollte und niemand respektiert meine Rolle in deinem Leben. Verdammt, sie verstehen meine Rolle in deinem Leben nicht einmal, nachdem wir es immer und immer wieder erklärt haben.“

„Ich weiß. Das ist teilweise der Grund, warum ich McKay diesen Schlag verpasst habe“, sagte Rodney leise.

„Deshalb muss ich dich so gut ich kann schützen, Rodney. Und falls das heißt, ich muss mich um die Dinge kümmern, damit du nicht wieder eine ihrer Regeln brichst, dann werde ich dich gern lange und hart bestrafen, bis diese Nachricht eindringt.“

Rodney nickte. „Ich verstehe“, murmelte er. „Ich war vorhin ein Idiot. Es gibt andere Wege, mit McKay umzugehen. Gerade ich sollte das wissen!“

„Du solltest ihn eher bedauern, anstatt seinen Köder zu schlucken“, meinte John. „Im Moment müht er sich sichtlich mit einigen schwierigen Themen ab.“

„Ich weiß“, nickte Rodney müde. „Jeder kann sehen, dass sie total ineinander verliebt sind. Und sie sind beide Singles, was soll also das Abstreiten? Ich wünschte nur, ich könnte ihre Köpfe zusammenschlagen“, seufzte Rodney ärgerlich.

„Es ist nicht das selbe für sie wie für uns. In diesem Universum ist es schwieriger. Hoffentlich finden sie es eines Tages heraus, aber falls nicht, ist es nicht unsere Verantwortung, Rodney.“

„Ich weiß“, nickte Rodney.

„Unsere einzige Verantwortung besteht uns gegenüber – du für mich und ich für dich. Das ist die Bedeutung.“

John legte einen Finger auf seinen Anhänger und Rodney spürte Kaeira liebevoll zwischen ihnen fließen.

„Und ich werde diese Verantwortung nicht abgeben, Rodney. Du bedeutest mir zu viel“, erklärte ihm John.

Er nahm seinen Finger weg und Rodney seufzte, vermisste den Kontakt jetzt schon.

„Zieh dich aus, Rodney“, verlangte John. „Dann knie dich auf alle Viere auf das Fußende des Bettes.“

Rodney tat wie verlangt, zitterte leicht, während er sich auszog. John hatte nie eine Rute bei ihm angewendet, hatte ihn jedoch vor langer Zeit mit dem Rohrstock geschlagen, aber nur einmal und er dachte, das wäre übel genug gewesen. Das hier war schlimmer, viel schlimmer, weil sie sich nun näher standen als damals. Eine Rute, wie ein Rohrstock, war ein ernst zu nehmendes Instrument der Züchtigung und Rodney wusste, es würde höllisch weh tun.

Nachdem er nackt war, nahm er die Position ein, die John verlangt hatte und versuchte, sich zusammenzureißen. Sein Arsch war bereits wund von dem Riemen, doch er wusste, er konnte mehr ertragen und John würde ihn auf jeden Fall dazu bringen, es durchzuhalten.

Lange Zeit herrschte Stille und Rodney hielt seinen Blick auf die Laken fixiert, wollte seinen Geist klären. Dann spürte er die Berührung der Rute auf seinem Arsch, als John sie dort ruhen ließ, zielte, und er schloss seine Augen. Er hörte es, bevor er es fühlte, dann schoss eine Stichflamme der Qual durch seine Hinterbacken, als die Rute in sein Fleisch biss. Er atmete tief ein, versuchte, sich zu beruhigen. Verdammt, hatte das weh getan!

Wieder Stille, ein zischendes Geräusch und eine weitere Feuerwelle schoss durch seine Arschbacken. Rodney stieß ein erschrockenes Jaulen aus, weil es so furchtbar schmerzte und hob sich halb auf seine Fersen, mehr aus einem Reflex als alles andere. John legte eine feste Hand auf seinen Rücken und schob ihn wieder runter.

„Halt still, Rodney, wir sind noch nicht fertig – noch lange nicht“, sagte er mit unnachgiebiger Stimme.

Rodney senkte seinen Kopf, akzeptierte.

Der nächste Hieb entriss ihm einen Schrei purer Qual und beim vierten zitterte er heftig wegen der Anstrengung, seine Position zu halten, wo er doch alles tun wollte, um dem Biss dieser Rute zu entkommen. Allerdings war John absolut unnachgiebig, wie er es immer war, wenn er eine Züchtigung austeilte und Rodney wusste, er würde nicht aufhören, bis er vollkommen zufrieden gestellt war, dass sein Gatte seine Lektion gelernt hatte.

John lieferte noch drei harte Streiche, bevor er endlich fertig war. Zu dem Zeitpunkt, als er endete, zitterte Rodney ernsthaft. Dann legte John eine Hand auf seine Schulter und half ihm von dem Bett. Rodney warf einen Blick über seine Schulter, sah sieben sehr deutliche und gleichmäßig verteilte rote Linien auf seinem ohnehin schon geröteten Arsch.

„Das verdammte Ding schmerzt höllisch“, erklärte er John, als sein Ehemann ihn für einen strengen aber liebevollen Kuss heranzog.

„Ich weiß. Trotzdem hast du es tapfer ertragen, Rodney. Ich bin stolz auf dich“, sagte ihm John.

Er zog sich zurück und eskortierte Rodney zur Wand hinüber.

„Jetzt nimm dir etwas Zeit, um über alles nachzudenken, was heute passiert ist“, sagte ihm John. „Wenn du fertig bist, komm ins Bett und ich werde dich halten.“

Rodney nickte und blieb stumm stehen. Sein Hintern stach wie verrückt, Wellen der Qual strahlten in kleinen Kreisen vom Epizentrum jedes präzise gelieferten Streiches aus und er war vollkommen verzweifelt.

John hatte recht, ihre Situation war riskant; sie steckten in einem Universum fest, wo niemand sie verstand, wo Menschen sogar ein Problem hatten, sie zu akzeptieren und sie mussten so vorsichtig wie möglich sein. Die Dinge hier schienen so vertraut, dass er sich in eine falsche Sicherheit hatte lullen lassen. Sie waren Gäste, Besucher, und obwohl sie nicht durch ihr Verschulden hier waren, waren sie dennoch auf den guten Willen dieser seltsam vertrauten Fremden angewiesen. Er war dumm gewesen – und hatte sich gehen lassen – dass er McKay an sich ran gelassen hatte.

Er spürte einen Kloß in seiner Kehle aufsteigen bei dem Gedanken, dass er vielleicht in die Brigg geworfen wäre. Wie hätte sich John gefühlt, wenn das geschehen wäre? Diese Leute verstanden nicht, wie vernichtend das für John gewesen wäre – gewaltsam getrennt zu sein, andere Menschen, die über seinen Ehemann die Kontrolle hätten, ihn gegen Johns Willen und ohne seine Erlaubnis eingesperrt zu sehen ... diese Menschen hatten keine Ahnung, was für ein riesiges Problem das für sie wäre. Falls das geschehen wäre, wäre John völlig am Boden zerstört gewesen – und das wäre Rodneys Schuld gewesen.

Rodney legte seine Hände gegen die Wand und seinen Kopf auf seine Hände. Die Tränen kamen langsam, tropften zwischen seinen Fingern heraus. Er bewegte sich nicht, gab kein Geräusch von sich, weinte nur lange Zeit stumm, bis er sich ausgeweint hatte. Er nahm an, er sollte zum Bett hinübergehen, wie John ihn instruiert hatte, doch er wusste, er verdiente nicht, gehalten zu werden, nach allem, was er getan hatte, deshalb blieb er einfach stehen.

Endlich, nachdem eine Stunde oder mehr vergangen war, spürte er warme Hände auf seinen Schultern.

„Das ist lange genug“, sagte ihm John fest, er wurde herumgedreht und zum Bett zurückgeführt, unter die Laken gesteckt.

Er lag auf seiner Seite und fühlte John hinter ihm ins Bett gleiten. John schaltete das Licht ab, dann schlang sich ein Arm um seine Taille und er wurde gegen Johns nackten Körper zurückgezogen. John küsste wiederholt seinen Nacken und endlich merkte Rodney, dass er begann, sich zu entspannen.

„Ich weiß, was helfen wird“, wisperte John.

Rodney unterdrückte ein Keuchen, als sich John bewegte, Rodneys wunden Arsch aufrüttelte, dann war John wieder zurück und Rodney hörte das Aufschnappen der Gleitmitteltube.

Ein paar Sekunden später glitten Johns Finger vorsichtig zwischen seine schmerzenden Hinterbacken. Rodney seufzte und öffnete sich, um besseren Zugriff zu gestatten. Er war ehrlich nicht in Stimmung, gefickt zu werden, doch wenn es das war, was John wollte, dann war er willig.



John dehnte ihn, langsam und vorsichtig, ohne jeglichen sexuellen Drang, zog dann seine Finger heraus und ersetzte sie durch seinen Schwanz. Vorsichtig, zärtlich, Zentimeter für Zentimeter glitt er in Rodney und hielt still, tief in Rodneys Arsch eingebettet. Dann wickelte er seinen Arm um Rodney und küsste neuerlich seinen Nacken und Rodney erkannte, dass ein Fick nicht wirklich das war, was John jetzt im Sinn hatte. Benebelt schwebte Rodney davon. Er genoss es nie, gezüchtigt zu werden, mochte jedoch den Ort, an dem er danach in seinem Kopf endete. Sein Körper fühlte sich schwer und träge an; *Wohlfühl*-Endorphine zischten durch seinen Blutstrom und die vertraute, geliebte Empfindung von Johns Schwanz, in seinem Arsch eingebettet.

„Schlaf jetzt“, sagte ihm John, streichelte zärtlich Rodneys Bauch mit seinen Fingerspitzen. „Ich werde in dir bleiben.“

Mit einem zufriedenen Seufzen schloss Rodney seine Augen, fühlte sich komplett von der Liebe seines Gatten umhüllt. Er wusste, John würde zu seinem Wort stehen. Im Augenblick ging es nicht um Sex, es ging um Trost und John hatte nicht vor zu kommen. Er würde einfach in Rodney bleiben, bis er einschlief. Irgendwann würde er seinen Schwanz in Rodneys Körper weich werden lassen und während der Nacht würde er wahrscheinlich herausrutschen, doch jetzt konnte Rodney spüren, dass er ihn füllte. Groß und beruhigend erinnerte er ihn, dass John hier war, in ihm und bei ihm, und dass er sicher war und warm und sehr, sehr geliebt wurde.

**Nächstes Kapitel: Erstes Date?**